

Pekka Suvanto

MARX UND ENGELS
ZUM PROBLEM DES
GEWALTSAMEN KONFLIKTS

Societas Historica Finlandiae
Suomen Historiallinen Seura
Finska Historiska Samfundet

S t u d i a H i s t o r i c a 18

Pekka Suvanto

MARX UND ENGELS
ZUM PROBLEM DES
GEWALTSAMEN
KONFLIKTS

Einbandgestaltung: Rauno Endén

ISSN 0081-6493

ISBN 951-9254-71-4

Vammalan Kirjapaino Oy

Vammala 1985

Vorwort

Nachdem ich meine Arbeit, die über zehn Jahre in Anspruch genommen hat, endlich abschließen kann, möchte ich als erstes meinen Dank an einige meiner Kollegen richten. Dr. Hannes Saarinen hat die Übersetzung meines Buches sorgfältig und zielstrebig durchgeführt, und er hat als Sachkenner der deutschen neueren Geschichte mir manche guten Ratschläge geben können. Professor Matti Viikari möchte ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank für die Hilfe und wertvolle Kritik aussprechen, die er mir im Laufe der Jahre hat zuteil werden lassen. Ein besonderer Dank gebührt auch folgenden Instituten und Archiven, die ich während mehrerer Jahre benutzt habe: dem »Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis« in Amsterdam, dem »Archiv der Sozialdemokratie« der »Friedrich-Ebert-Stiftung« in Bonn, dem »Institut für Zeitungsforschung« in Dortmund, der »Marx Memorial Library« in London und dem »Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung« in Wien.

Während meiner Arbeit habe ich von verschiedenen Seiten finanzielle Unterstützung erhalten. Ich danke der Finnischen Akademie, die mir zweimal (1976, 1983) ein Forschungsstipendium gewährt hat. Auch danke ich dem Kanzler der Universität Helsinki, dessen Reisestipendien mir Forschungsaufenthalte in Amsterdam ermöglicht haben.

Zu großem Dank bin ich auch der Finnischen Historischen Gesellschaft verpflichtet, die mich auf viele Weise unterstützt hat und es mir ermöglichte, dieses Werk in ihrer wissenschaftlichen Reihe zu veröffentlichen.

Helsinki, im Frühjahr 1985

Pekka Suvanto

Inhalt

VORWORT	5
FORSCHUNGSAUFGABE UND QUELLEN	11
I DIE ENTSTEHUNG DER IDEEN	15
1. Erste Berührungen mit den Zeitkonflikten	15
2. Die Theorien entstehen	19
3. Der Charakter der kommenden Revolution	23
II JAHRE DES AKTIVEN KAMPFES	26
1. Die Theorie wird zur Praxis	26
2. Die Revolution in Schwierigkeiten	28
3. Die Problematik des Vernichtungskampfes	33
III DIE ERSTEN EMIGRATIONSJAHRE IN LONDON .	36
1. Die Revolutionsbotschaft verschärft sich	36
2. Erste Äußerungen von Engels als Militärexperte	42
IV DER KRIMKRIEG — ENTTÄUSCHTE HOFFNUNGEN	46
1. Der Krimkrieg — ein Kabinettskrieg	46
2. Zwei Nebenepisoden des Krimkrieges — die Kontroverse um den Frieden und der Spanienkonflikt	51
3. Die militärischen Einschätzungen von Engels über den Krimkrieg	55
V THEORETISCHE ERÖRTERUNGEN	60
1. Napoleon III. als Problem — die These von den perio- dischen Kriegen	60

2.	Die »Grundrisse« von Marx und seine Äußerungen zu Darwins neuer Naturtheorie	63
3.	Engels, der Militärtheoretiker des Proletariats oder nur ein Kriegsexperte?	70
VI DIE NATIONALEN KRIEGE ALS WEGBEREITER DER REVOLUTION		
	1. Der Krieg in Italien bietet nur Gelegenheiten	75
	2. Die organisierte Friedlosigkeit	80
	3. Garibaldi gibt Hoffnung — Engels' intensive Beschäftigung mit der Kriegstheorie	82
	4. Sklaverei und »freie Arbeit« im Konflikt	86
VII DER DEUTSCHEN EINIGUNG ENTGEGEN		
	1. Die schleswig-holsteinische und die polnische Krise	92
	2. Engels und die Erneuerung des preußischen Heerwesens	96
	3. Der Bruderkrieg in Deutschland	100
VIII DISKUSSIONEN UM DAS WESEN DES KRIEGES UND DER REVOLUTION		
	1. Die Erste Internationale und das Kriegsproblem	105
	2. »Das Kapital«	110
	3. Engels und die Volksmiliz	113
	4. Die Furcht vor Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges — Entsteht in Irland ein revolutionärer Sturm?	115
IX DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHE KRIEG		
	1. Das Problem des Verteidigungskrieges	120
	2. Engels und die nationale Begeisterung	125
	3. Der Kampf gegen die Annexionen	128
	4. Die deutsche Arbeiterbewegung gerät in Schwierigkeiten	133
X DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHE KRIEG ZIEHT SICH IN DIE LÄNGE		
	1. Der Volkskrieg in Frankreich	136
	2. Engels und der veränderte Charakter des Krieges ...	138
	3. Das Scheitern der Hoffnungen	141

XI	DIE PARISER KOMMUNE	144
1.	Zweifel im voraus	144
2.	Die Kommune — eine Kompensation?	145
3.	Die Schlußbilanz der Kommune	149
XII	DER KRIEG UND NEUE AUSSICHTEN FÜR DIE REVOLUTION	153
1.	Von der Krise der Ersten Internationale bis zur Vereini- gung der deutschen Arbeiterbewegung	153
2.	Die Wiederbelebung alter Hoffnungen durch die orienta- lische Frage	163
XIII	DIE GEWALT ALS THEORETISCHES PROBLEM ..	171
1.	Der »Anti-Dühring« — ökonomische Faktoren als Ursache des Krieges	171
2.	Ist der Klassenkampf ein Element des von Darwin in seiner Theorie entwickelten Existenzkampfes?	178
3.	Gehört der Krieg zur ursprünglichen Natur des Menschen?	184
XIV	DIE EINSTELLUNG VON MARX UND ENGELS ZUM KRIEG ÄNDERT SICH	191
1.	Vom Sozialistengesetz bis zum Tode von Marx	191
2.	Engels und die Furcht vor dem Kriege	198
XV	DIE ANGST VOR DEM KRIEGE WÄCHST	203
1.	Die Revolution — erwartet, aber in ihrer Erscheinung komplex	203
2.	Die Revolution in Gefahr	208
XVI	ENGELS UND DIE PROBLEMATIK DES KRIEGES AM ANFANG DER NEUNZIGER JAHRE	217
1.	Sollen die Arbeiter ihr Vaterland verteidigen?	217
2.	»Kann Europa abrüsten?«	225
XVII	ZUSAMMENFASSUNG	234
	LITERATURVERZEICHNIS	244
	PERSONENREGISTER	253

Forschungsaufgabe und Quellen

Die Idee zu dieser Untersuchung stammt aus der Zeit, Ende der sechziger Jahre, als ich wegen meiner Aufgaben an der Universität Tampere mit der Konfliktforschung in Berührung kam. Dieser damals neue Wissenschaftszweig bemühte sich um eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und suchte Kontakte u.a. zu Historikern und Naturwissenschaftlern. Die Geschichte rückte jedoch im Laufe der Zusammenarbeit immer mehr in den Hintergrund, da die Konfliktforschung sich hauptsächlich gesellschaftswissenschaftlicher Methoden bediente und Forschungsthemen bevorzugte, die in der Gegenwart lagen.

Durch Erforschung der Vergangenheit wird jedoch die mit Konflikten verbundene Problematik in vieler Hinsicht erhellt. Vor allem in den sechziger und siebziger Jahren haben Historiker darauf hingewiesen, daß die Ursachen für die Entwicklung, die zu den Weltkriegen geführt hat, in den Ereignissen des 19. Jahrhunderts zu suchen sind. Aus diesem Grund hat sich die Forschung umfassend u. a. mit der Entstehung des Imperialismus und mit der Politik Deutschlands zur Zeit Bismarcks befaßt. Ideengeschichtliche Untersuchungen haben sich auf den Sozialdarwinismus und verschiedene Rassentheorien, die als parallele Erscheinungen entstanden sind, konzentriert. Dies mag zu einer gewissen Einseitigkeit geführt haben, denn ideengeschichtlich sind die politischen Ideologien, wie der Sozialismus, Liberalismus und Konservatismus, von größerer Tragweite gewesen. Deshalb begann ich an der Universität Tampere mit den Planungen für ein Projekt der Allgemeinen Geschichte, das die Konfliktauffassungen dieser Ideologien untersuchen sollte und wie sie sich möglicherweise in historischen Krisensituationen gewandelt hatten. Als ein Beispiel wurde der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 gewählt, von dem ich vermutete, daß er bedeutenden Einfluß auf die Konfliktauffassungen dieser Ideologien gehabt haben mußte. Da Tampere von alters

her ein Zentrum der finnischen Arbeiterbewegung gewesen ist, beschlossen wir, uns zunächst auf die Untersuchung des Sozialismus zu konzentrieren.

Nach meiner Berufung an eine andere Universität unterblieb jedoch die Gründung der Forschungsgruppe. Selbst habe ich mich dennoch weiterhin mit diesem Thema beschäftigt, mit dem Bestreben, die Konfliktauffassungen von Marx und Engels zu untersuchen. Dabei habe ich mich nicht nur auf die Jahre 1870—71 beschränkt, sondern die gesamte Zeit ihrer aktiven Tätigkeit in meine Betrachtungen mit einbezogen. Meine Absicht war, nicht lediglich die Äußerungen von Marx und Engels zum Krieg und zum Frieden aufzuzeichnen, sondern ihre Einstellung überhaupt zur Gewalt, wenn sie als gesellschaftliches Massenphänomen auftaucht. Dabei rückten die Revolutionen und andere Volkserhebungen in den Mittelpunkt. Forschungen über Marx und Engels gehören zu den schwierigsten geschichtswissenschaftlichen Vorhaben. Über sie existieren unzählige Untersuchungen, und daher ist es nicht leicht zu neuen, wissenschaftlich bedeutungsvollen Forschungsergebnissen zu kommen. Durch die Bedeutung, die der Sozialismus erlangt hat, werden aus der heutigen Zeit auf Marx und Engels Erwartungen projiziert, die den Möglichkeiten eines Historikers, kompetente Forschungsarbeit zu leisten, im Wege stehen. Was meinen eigenen Forschungsansatz anbelangt, mag eine Schwäche der Arbeit darin liegen, daß ich als Forscher kein Marxist bin und somit für meine Arbeit auch keine marxistische Methode verwende. Marx und Engels sind für mich Vertreter einer der vielen Ideenströmungen des 19. Jahrhunderts, die, genau wie andere Theoretiker entsprechender Ideen, einer kritischen Einschätzung unterzogen werden müssen. Dennoch glaube ich, daß ich von meinem Ansatz her keine gegen Marx und Engels gerichtete Voreingenommenheit in diese Untersuchung hineinprojiziert habe.

Marx und Engels haben nie eine einheitliche theoretische Darstellung zur Problematik des Krieges, des Friedens und der Gewalt verfaßt. Daher müssen ihre Äußerungen aus ihrem Gesamtwerk erschlossen werden; aus ihren wissenschaftlichen Schriften, aus ihren Zeitungsartikeln und ihrem Briefwechsel. Hierbei muß sich der Forscher die Frage stellen: in welchem Maße entstammen die Konfliktauffassungen von Marx und Engels ihren theoretischen Überlegungen, in welchem Maße sind sie durch historische Situationen ihrer Epoche geprägt worden? Um diese Frage beantworten zu können, habe ich bewußt eine methodische Vorentscheidung getroffen. Ich habe das Problem nicht durch Anwendung von Theorien oder einer thematischen Betrachtungsweise zu lösen versucht.

Am fruchtbarsten schien mir die »traditionelle« historisch-qualitative Methode, mit der ich die Auffassungen von Marx und Engels als Erscheinungen, die strikt an die historischen Ereignisse gebunden sind, betrachte. Den Abschluß dieser Arbeit bildet zwar eine Synthese, aber sie sollte eher als Zusammenfassung, in der ich mich noch einmal mit den chronologisch aufgeführten Betrachtungen auseinandersetze, aufgefaßt werden.

Die Untersuchung fußt fast vollständig auf gedrucktem Quellenmaterial. Als Hauptquelle habe ich die vom Institut für Marxismus-Leninismus in der DDR herausgegebene Edition der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels in vierzig Bänden (MEW) benutzt. Die neueste Quellenpublikation, Karl Marx, Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA) habe ich für die Teile, die bereits erschienen sind, ebenfalls hinzugezogen. Daß ich mich auf die deutschsprachige Ausgabe der Werke stütze, versteht sich dadurch, daß Marx und Engels hauptsächlich in dieser Sprache geschrieben haben. Ihre anderssprachigen Texte bin ich bemüht gewesen, in ihrer ursprünglichen Form nachzuprüfen. In Archiven findet sich sehr wenig ergänzendes Material, das für diese Arbeit in Frage käme. Das wichtigste Archiv ist das Amsterdamer »Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis« gewesen. Außerdem habe ich Bestände in der »Marx Memorial Library« in London, im Archiv des »Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung« in Wien, im Archiv der »Friedrich-Ebert-Stiftung« in Bonn sowie im »Institut für Zeitungsforschung« in Dortmund einsehen können.

Von der ins Uferlose angewachsenen Literatur gehe ich hier nur auf die wichtigsten Publikationen ein. Allerdings ist über das hier interessierende spezielle Problem, die Auffassungen von Marx und Engels über Krieg und Frieden, erstaunlich wenig geschrieben worden. Die umfassendste und bedeutendste Untersuchung hierzu war lange Zeit Richard Höhns »Sozialismus und Heer« I—III (1961ff), deren Schwäche in der allzu großen Anhäufung von Zitaten besteht. Wolfram Wette hat sich in seinem Buch »Kriegstheorien der deutschen Sozialisten« (1971) dem Problem aus dem Blickwinkel sowohl des genetischen Historikers als auch Systematikers genähert, und seine Untersuchung muß, trotz ihrer Knappheit, als grundlegendes Werk auf diesem Gebiet betrachtet werden. In der DDR ist 1980 ein Werk mehrerer militärwissenschaftlicher Spezialisten »Friedrich Engels und der militärische Schutz des Sozialismus« herausgegeben worden. Von den übrigen Werken sind erwähnenswert die Untersuchungen von G. Zirke (1957), J. L. Wallach (1969), H. Helmert (1970), W. O. Henderson (1976), M. E. Berger (1977) und W. B. Gallie

(1978). Von den vielen, mehr allgemeinen Werken über den Marxismus habe ich am meisten die Untersuchungen von David Mc Lellan sowie das Werk Leszek Kolakowskis »Main Currents of Marxism. The Founders« (1978) benutzt.

Das Manuskript enthielt noch eine umfangreiche Betrachtung zur Problematik des Krieges und des Friedens in der Welt des 19. Jahrhunderts. Da diese Entwicklung Historikern recht geläufig sein dürfte, ist dieses Kapitel in der Schlußphase der Arbeit aus dem Buch weggelassen worden. Die wichtigsten Forscher, die sich zu diesem Thema geäußert haben, sind allerdings im Literaturverzeichnis angeführt.

I Die Entstehung der Ideen

1. Erste Berührungen mit den Zeitkonflikten

Die Jugend von Marx und Engels fällt in die geistige und gesellschaftliche Umbruchsphase der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Kritik am Metternichschen System hatte ständig zugenommen, man verlangte nach demokratischen Verfassungsreformen. Gleichzeitig begannen die durch die Industrialisierung verursachten sozialen Mißstände eine völlig andere Tragweite als noch vor einigen Jahrzehnten zu erhalten. Die Arbeiterfrage, deren Probleme man nicht unberücksichtigt lassen konnte, war entstanden.

Die soziale und wirtschaftliche Not war überall in Europa Anlaß zu lebhaften gesellschaftstheoretischen Debatten zur Lage der Arbeiter. Es wurde vom Pauperismus gesprochen, einer Armut, für die es mehrere Ursachen gab. Zum Teil war der Pauperismus das Resultat einer raschen Bevölkerungsvermehrung und einer gleichzeitigen wirtschaftlichen Stagnation. Aber es mußte auch konstatiert werden, daß die Probleme der neuen industriellen Gesellschaft nicht mehr mit den Mitteln der alten Ständegesellschaft zu lösen waren.¹

Der junge Marx beschäftigte sich das erste Mal mit diesen Fragen in seiner Heimatstadt Trier, in der eine starke Tradition der französischen Aufklärung und der Französischen Revolution nachwirkte. Offensichtlich stammt Marx' Interesse an sozialen Fragen bereits aus diesen Jugendjahren.² Seine Studienjahre in Berlin (1842—1844), seine Frankreichreise (1844) und ein Besuch in England (1845) gestalteten die Grund-

¹ Nipperdey, S. 221—223.

² Friedenthal, S. 18—23.

lage seines philosophischen und politischen Denkens. Hierbei wurde Marx aus mehreren Richtungen beeinflusst: von der Philosophie Hegels und Feuerbachs,³ durch seine engen Kontakte zu den Junghegelianern,⁴ durch Diskussionen mit den ersten Kommunisten,⁵ von den Schriften der klassischen Ökonomen⁶ usw. Außerdem beschäftigte er sich mit der Geschichte seiner Zeit, vor allem mit der Französischen Revolution⁷ sowie mit der ökonomischen Entwicklung Großbritanniens, des Zentrums des Industrialismus. Durch seinen Besuch in England 1845 kam er insbesondere dem Chartismus näher, den er für die erste proletarische Massenbewegung hielt.⁸

Marx entwickelte allmählich eine Idee von der Emanzipation des Menschen, d.h. von der Rückkehr des Menschen zu sich selbst. Dies bedeutete eine Befreiung von der Religion, aber auch von der bürgerlichen Gesellschaft, ihrem Egoismus, ihrem Privateigentum und dem »Krieg aller gegen alle«. In den »Pariser Manuskripten« aus dem Jahre 1844 sprach Marx von der Konkurrenz als dem Krieg der »Habsüchtigen«, und er betonte, daß sich die Industrie bisher »in einem Zustand des Eroberungskrieges« befunden habe. Obwohl die Aussage sinnbildlich zu verstehen ist, war Marx in seinen frühen Schriften zu dem Schluß gelangt, daß die moderne bürgerliche Gesellschaft in einer stark widersprüchlichen Situation, die als Kollision sichtbar wurde, sei.⁹

Bereits 1843 hatte Marx in einem Brief an den Junghegelianer Ruge betont, daß eine schonungslose Kritik an allem Bestehenden nötig sei und daß diese Kritik nicht vor Konflikten und deren Resultaten zurückscheuen dürfe.¹⁰ Marx' Forderung nach der Revolution war anfangs deutlich mit einem humanistischen Ideal verknüpft, die Lage der Arbeiter, die unter menschenunwürdigen Bedingungen leben mußten, zu verbessern. Um diese für die Armen demütigende Situation ändern zu können, war er bereit, als Mittel die Revolution gutzuheißen: »Jede Revolution«, definierte Marx 1844, »löst die alte Gesellschaft auf, insofern ist sie sozial. Jede Revolu-

³ Kolakowski I, S. 114—119.

⁴ Kolakowski I, S. 96—108.

⁵ Friedenthal, S. 149; Kolakowski I, S. 112—113.

⁶ Nolte, S. 340—341.

⁷ Ein genaues Bild darüber, wie gut Marx mit der Französischen Revolution vertraut war, entwirft Hans-Peter Jaek in seinem Buch »Die französische bürgerliche Revolution von 1789 im Frühwerk von Karl Marx (1843—1846)«.

⁸ Friedenthal, S. 257; Nolte, S. 343—344.

⁹ Wette, S. 23. Siehe auch Kolakowski I, S. 125—127.

¹⁰ »Aus diesem Conflict des politischen Staates mit sich selbst läßt sich daher überall die soziale Wahrheit entwickeln«. Marx an Ruge, Kreuznach im September 1843, MEW I, S. 343—346. MEGA III: 1, S. 54—57.

tion stürzt die alte Gewalt, insofern ist sie politisch».¹¹ Die Revolution war also für Marx von Anfang an der Weg zu einer vollständigen Umwälzung der sozialpolitischen Verhältnisse der Gesellschaft. Ohne Revolution war für ihn eine Emanzipation des Menschen nicht zu realisieren; d.h. seiner Entfremdung und Entmenslichung ein Ende zu bereiten. Marx, aber auch Engels, näherten sich hier der jakobinischen Tradition, die mehrere Jahrzehnte starken Einfluß auf beide ausüben sollte. Dies zeigt ihr Bestreben, für die Probleme ihrer Zeit Analogien in den Ereignissen der Französischen Revolution zu suchen, wodurch sie auch oft zu Fehleinschätzungen gelangt sind.

Friedrich Engels stammte aus völlig anderen Verhältnissen als Marx. Als Sohn einer vermögenden Unternehmerfamilie war es ihm ein leichtes, Kontakte zu der damaligen Gesellschaft in Deutschland zu knüpfen. Offenbar unter dem Einfluß seiner näheren Umgebung formte sich die Gedankenwelt des jungen Engels aus einer Mischung von Liberalismus, Nationalismus und einem Interesse für soziale Fragen. Seine erste Schrift, »Briefe aus dem Wuppertal« aus dem Jahre 1839, war eine Beschreibung des erschreckenden Elends der Fabrikarbeiter in jener Gegend. Aber ungefähr zur gleichen Zeit brach er mit scharfen Worten eine Lanze für die Einheit Deutschlands. Er befürwortete, daß Elsaß und Lothringen, ja sogar Holland und Belgien Deutschland angegliedert würden. Gleichzeitig prophezeite er, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein bewaffneter Konflikt um den Besitz des linken Rheinufers entstehen werde.¹²

Es mag z. T. an dieser nationalen Begeisterung gelegen haben, daß Engels sich als Freiwilliger bei der preußischen Armee meldete. Er diente von 1841 bis 1842 bei der Garde-Artillerie zu Fuß in Berlin, die damals als eine technische Eliteeinheit galt. Wohl aus dieser Zeit rührt das Interesse von Engels an speziellen militärischen Fragen her.¹³ Engels' Übertritt zum Kommunismus wurde beeinflusst durch seine Verbindungen zu den damaligen Führern der Arbeiterbewegung sowie durch seinen Aufenthalt in Manchester, dem industriellen Zentrum Englands, im Jahre 1844. Das Ergebnis war die Schrift »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« (1845).¹⁴

¹¹ Marx: Kritische Randglossen zu dem Artikel eines Preußen. MEW I, S. 409. MEGA I: 2., S. 463.

¹² Nolte, S. 331. Vgl. Bleuel, S. 60—61.

¹³ Bleuel, S. 67. Engels' Briefe aus seiner Armeezeit, MEGA III. 1., S. 226—240. Vgl. Zirke, S. 6—7.

¹⁴ Diese Zeit ist u.a. von Bleuel (S. 91—130) genauer beschrieben worden.

Die Not, die Engels bei den Arbeitern in England beobachtete, bewirkte, daß er der Hobbesschen Theorie näherkam, wonach der soziale Krieg ein Krieg aller gegen alle sei. Für Engels handelte es sich um eine soziale Auseinandersetzung, deren Hauptursache die ständig zunehmende Konkurrenz zwischen den ökonomischen Mächten war.¹⁵ Dieser Krieg um die Existenz bestand nicht nur zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, sondern auch zwischen einzelnen Mitgliedern dieser Klassen.¹⁶ Nach Engels mußte der bestehende Konkurrenzkampf nach einem objektiven Gesetz geradezu die Revolution hervorbringen. In ihr stünden sich die Reichen und die Armen gegenüber, und sie wäre ihrer Natur nach dermaßen blutig, daß im Vergleich dazu die Ereignisse des Jahres 1793 während der Französischen Revolution verblassen würden.¹⁷

Nach der Revolution werde man — so Engels — zu einer völlig anders gestalteten Gesellschaft gelangen. In ihr wird die gesamte Produktion nach den Bedürfnissen geregelt. Es wird keine Konkurrenz geben, und der Krieg aller gegen alle wird beendet sein. Um die innere Sicherheit wird man sich nicht zu kümmern brauchen, und es wird nicht vonnöten sein, die reguläre Armee zu einem Angriffskrieg zu zwingen. Aber Engels hält es dennoch für notwendig, daß jeder gesunde Bürger in der Anwendung von Waffen geübt sein soll. In der neuen Gesellschaft konnte der Krieg also nicht sofort völlig ausgeschaltet werden. Engels glaubte offensichtlich nicht, daß er lediglich durch Systemveränderungen beseitigt sei, sondern er hielt den Verteidigungskrieg »gegen antikommunistische Nationen« für notwendig.¹⁸ Diesen Schlußfolgerungen von Engels sollte man jedoch nicht zuviel Gewicht beimessen, sie sind Erzeugnisse der Jugend, noch ohne logische Tiefe und Einheitlichkeit.

Bis zum Jahre 1846 hatten Marx und Engels ihre Auffassung über den, wie sie meinten, permanenten gesellschaftlichen Widerspruch, der zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft herrschte, recht einheitlich formuliert. Die Theorie und der praktische Plan, diesen Widerspruch zu beheben, waren jedoch erst im Entstehen.

¹⁵ Engels meinte die Gesellschaft seiner eigenen Zeit, Hobbes den vorstaatlichen Zustand der Menschheit. Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. MEW 2, S. 257.

¹⁶ Ebenda, MEW 2, S. 306.

¹⁷ Wette, S. 25.

¹⁸ Engels: Elberfelder Reden, MEW 2, S. 539—543; Vgl. Hunt I, S. 121. Siehe auch Engels an Das Kommunistische Korrespondenzkomitee in Brüssel. Paris 23. 10. 1846. MEGA III. 2., S 54. Draper (I, S. 186) ist der Ansicht, daß Engels in seiner ersten Elberfelder Rede für eine friedliche Transformation der Gesellschaft gewesen sei, aber in seiner zweiten Rede den offenen Krieg gegen die Reichen verkündet habe. Ebenda, MEW 2 S. 543. Vgl. Helmert, S. 24—25.

2. Die Theorien entstehen

Es sind geradezu unermeßliche Mengen Bücher und Artikel darüber verfaßt worden, von welchen Richtungen her Marx und Engels in ihren Theorien beeinflusst wurden. Es gelingt auch fast immer eine Quelle anzugeben, in der dieser oder jener Gedanke in irgendeiner Form bereits vorgekommen ist, und gleichzeitig ist es möglich ein Schema zu präsentieren, wie eine der aufgestellten Theorien, von verschiedenen Philosophen und Politikern entwickelt, allmählich entstanden ist. Theorien sind jedoch nie als Ergebnis einer Technik entstanden, bei der passende Sachverhalte gesammelt und zusammengefügt worden sind. Ein Gesellschaftsphilosoph entwirft seine Idee auf der Grundlage eines vielgestaltigen Denkprozesses, zu dem eine große Belesenheit, langfristige Überlegungen sowie daraus resultierende intuitiv entstandene Denkstrukturen gehören. Es ist unmöglich, diesen Prozeß in Einzelteile zu zerlegen und Punkt für Punkt den Entstehungsprozeß nachzuweisen.

Marx wollte Probleme als ein Ganzes betrachten und — wie es dem Geist der Zeit entsprach — in ein allumfassendes System einbauen. Ebenfalls war man damals der Ansicht, daß der herrschende Zustand eine unheilbare strukturelle Krise beinhalte und daß, um diese Krise zu überwinden, eine natürliche, vernünftige und gerechte Ordnung angestrebt werden müsse.¹⁹ Marx' eigenes System begann vor allem in der von ihm zusammen mit Engels verfaßten Schrift »Die deutsche Ideologie« Gestalt anzunehmen.²⁰ Hier entfernten sie sich endgültig von den Theorien Hegels. Ein Grundgedanke dieses Buches war, daß die Entfremdung des Menschen nicht durch mentale Entstellungen, sondern durch soziale Faktoren verursacht wurde.

Für Marx ist die Folge der Entfremdung eine starke Enthumanisierung des Menschen; sie macht eine gemeinsame Existenz der Menschen unmöglich. Das Leben verwandelt sich in einen reinen konfliktartigen Egoismus. Marx zeigt jedoch nicht die Ursachen der Entfremdung auf. Z. B. ist seiner Auffassung nach das von ihm so scharf kritisierte Privateigentum nicht die Ursache der Entfremdung, sondern deren Folgeerscheinung.

In der »Deutschen Ideologie« und in ihren anderen Frühschriften kommen Marx und Engels zu dem Ergebnis, daß die Teilung der Arbeit die

¹⁹ Die Behauptung stammt von Talmon, S. 36, 339.

²⁰ Baumer (S. 306, 330) zählt Marx zu den Vertretern der sog. Periode der neuen Aufklärung.

Quelle des sozialen Konflikts ist. Diese verursacht eine Disharmonie, die sich in den Produktivkräften, den Beziehungen der Menschen untereinander und im Bewußtsein der Menschen äußert. Dies wiederum führt zur Ungleichheit und zum Privateigentum, läßt den Widerspruch zwischen dem Interesse des einzelnen Individuums und dem gemeinschaftlichen Interesse aller Individuen entstehen. Das Ergebnis sind die Gegensätze zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, («Verkehrsformen»), welche dann die Widersprüche in der Geschichte, kurz die Kollisionen, verursachen.

Das Privateigentum hat sich seinen eigenen Antagonismus geschaffen, das Proletariat. Diese Klasse, wie auch alle anderen, vorausgegangenen Klassen, ist in Wirklichkeit durch die Enthumanisierung entstanden, aber das Proletariat hat diese geschichtliche Entwicklung erkannt. Gleichzeitig ist es sich der Unabdingbarkeit der Revolution bewußt, mit anderen Worten dessen, daß die praktischen und sozialen Existenzbedingungen verändert werden können. Das Proletariat hat für Marx die Pflicht, sich vom Elend mit Hilfe des eigenen Klassenbewußtseins zu befreien. Der von ihm geführte Klassenkampf gegen die herrschende Klasse ist nicht nur eine Voraussetzung der Revolution, sondern ein historischer Prozeß, bei dem die Revolution zu ihrer Reifungsphase gelangt.

Für die Reifungsphase bestehen jedoch gewisse Voraussetzungen. In ihr muß der Grad der Versklavung und Ausbeutung unerträglich geworden sein, damit sich die Massen gegen das existierende System auflehnen werden. Es handelt sich um kein lokales Problem, sondern um einen weltweiten Prozeß, bei dem sich die Technik bis zu einer bestimmten Stufe entwickelt haben muß, ehe es eine Revolution geben kann. Die Revolution wird gleichzeitig als ökonomische und politische Revolution in den entwickeltsten und dominierenden Ländern entstehen.

Der Klassenkampf besitzt mehrere Dimensionen, aber die Realisierung der Zielsetzungen macht auch die Anwendung von Gewalt erforderlich. Für Marx ist das klassenkämpferische Proletariat nicht lediglich ein Werkzeug im unpersönlichen geschichtlichen Prozeß, sondern es ist sich seiner Aufgabe durchaus bewußt. Die Geschichte läßt dieses Bewußtsein entstehen, aber das Proletariat hat das Bestreben, aus eigener Kraft die Welt wieder menschenwürdig zu machen. Die Revolution ist eine historische Notwendigkeit, da sich die Befreiung, wegen des permanenten Widerstands der herrschenden Klasse, nicht freiwillig vollziehen kann. Der eigentliche Akt der Revolution wird jedoch frei gewählt.

Das letzte Ziel von Marx, der Kommunismus, entsprach in einigen Punkten den Vorstellungen der utopischen Sozialisten. Es sollte eine

harmonische, konfliktfreie Gesellschaft geschaffen werden, in der die menschlichen Bedürfnisse befriedigt würden. Marx strebte jedoch keine »Wohlfahrtsgesellschaft« an, sondern die Beseitigung der Entfremdung zwischen der Welt und dem Menschen. Jeglicher Widerspruch zwischen Subjekt und Objekt würde verschwinden, da sich die Gesellschaft ihrer eigenen Lage bewußt wäre. Im Kommunismus vollzieht sich nach Marx die Befreiung der menschlichen Kräfte. Der entfremdete Mensch wird seine Menschlichkeit wiederfinden und die Welt wieder in einen humanen Ort verwandeln. Die politischen Institutionen der Klassengesellschaft, u.a. der Staat, lösen sich auf, da sie nur zur Selbstverteidigung jener Gesellschaft geschaffen waren. In der Praxis mußte dieses von Marx entworfene Zukunftsbild bedeuten, daß in der kommunistischen Gesellschaft alle Kollisionen, sowohl Kriege als auch andere Gewalterscheinungen, verschwinden und ein allgemeiner Friedenszustand herrschen würde.²¹ Für Marx und Engels bedeutete die Revolution also eine sehr tiefgreifende Veränderung, sie war ihrem Wesen nach nicht nur eine soziale und politische, sondern auch eine anthropologische Erscheinung.²²

Diese zentralen Punkte ihrer Lehre wurden weder von Marx noch von Engels in den nächsten Jahren verändert. Die später veröffentlichten Schriften brachten eher Ergänzungen und Erläuterungen, Bekräftigungen und Verteidigungen der eigenen Position. Die gleiche Linie zeigt sich auch in ihren politischen Äußerungen.²³ Aber unter den sich rasch verändernden geschichtlichen Verhältnissen mußten Marx und Engels auf viele Art ihre Lehre interpretieren, und sie mußten zu Fragen, die sie vor der Februarrevolution überhaupt nicht behandelt hatten, Positionen einnehmen.

Schon diese kurze Zusammenfassung der Theorien von Marx und Engels zeigt, daß in ihnen der Krieg und die Gewaltanwendung als solche keine selbständige Rolle besaßen. Z. B. hat Marx den Krieg nie exakt definiert, und er hat keinen Artikel zu diesem Thema verfaßt. In der »Deutschen Ideologie« finden sich jedoch mehrere Hinweise auf gewaltsame Konflikte. Sämtliche Kollisionen seien immer Widerspiegelungen von Widersprüchen, die zwischen den Produktivkräften und der Verkehrs-

²¹ Diese Zusammenfassung basiert hauptsächlich auf Kolakowskis Untersuchung (I, S. 153—181).

²² Marx vollzog allmählich in seinen eigenen Schriften eine Transformation von einer philosophischen zu einer empirischen Anthropologie. Krader, *Ethnologie und Anthropologie bei Marx*, S. 8—9. Vgl. Tökei, *Zur Dialektik des Sozialismus*, S. 49—61.

²³ Zur Frage über die Verhältnisse zwischen dem jungen und alten Marx siehe z. B. Kolakowski I, S. 262—267. Mc Lellan, *Marx before Marxism*, S. 214—220. Krader, *Ethnologie und Anthropologie bei Marx*, S. 8—9.

form (den Produktionsverhältnissen) entstünden.²⁴ Bei den Barbaren war nach Marx der Krieg »eine regelmäßige Verkehrsform« gewesen, da der Zuwachs der Bevölkerung sie dazu zwang, sich neue Produktionsmittel zu beschaffen.²⁵ Für die Römer war der Krieg ein Mittel gewesen, um an Eigentum zu kommen.²⁶ Der Feudalismus verbreitete sich nach Marx oft durch Vermittlung von Kriegeheeren, wobei der Eroberer sich die Produktivkräfte des betr. Gebietes aneignete und sie nach dem feudalen System auszubeuten begann. Z. B. erhielten England und Neapel durch die normannischen Eroberer eine feudale Organisation.²⁷ Mit dem Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft entstand die internationale Handelskonkurrenz, und mit dem Erwerb von Kolonien kam es zu einem sich ständig verschärfenden Kampf um den Weltmarkt. Innerhalb der Nationen konnte sich diese »freie Konkurrenz« nicht ohne eine Revolution gegen die herrschende Klasse durchsetzen. In England war dies nach Marx 1640 und 1688, in Frankreich 1789 geschehen.²⁸ Als Beispiel für die Auswirkungen materialistischer Faktoren während des Kapitalismus diente Marx der Befreiungskampf Preußens gegen Napoleon im Jahre 1813, dessen Ursache der durch die Kontinentalsperre erzeugte Mangel an Zucker und Kaffee gewesen sei.²⁹ Die moderne Forschung ist zum gleichen Ergebnis gelangt, auch wenn sie für diesen Konflikt noch andere Ursachen nachweisen kann.³⁰

In der »Deutschen Ideologie« wird allerdings darauf hingewiesen, daß ein Krieg oder eine Eroberung als solche keinen Übergang aus alten zu neuen Produktionsverhältnissen bedeute. Durch Beutezüge war nach Marx kein langfristiger Erfolg zu erzielen, sondern man war dazu gezwungen, produktiv tätig zu werden.³¹ Auch während der harten kapitalistischen Handelskonkurrenz war der Krieg nur eine ihrer Formen. Daneben konnten u.a. Schutzzölle oder Einfuhrverbote angewandt werden.³² Auch der Klassenkampf besaß mehrere Dimensionen. Marx stellt jedoch fest, daß die veralteten Formen der Macht »in letzter Instanz durch eine Revolution zu brechen« seien.³³ Aber in der »Deutschen Ideologie« wird

²⁴ Marx/Engels: Deutsche Ideologie, MEW 3, S. 73.

²⁵ MEW 3, S. 23.

²⁶ MEW 3, S. 61.

²⁷ MEW 3, S. 64—65, 73.

²⁸ MEW 3, S. 58—60.

²⁹ MEW 3, S. 46.

³⁰ Bußmann, S. 24—25.

³¹ MEW 3, S. 64—65.

³² MEW 3, S. 56. S. Tökei, Antike und Feudalismus S. 13—14.

³³ MEW 3, S. 72—73.

dem Umstand keine Aufmerksamkeit geschenkt, daß mit der Revolution möglicherweise Gewaltanwendung verbunden ist. Vielmehr ist die Rede von der Gründlichkeit der Revolution, womit aber nicht die Gewaltsamkeit des Prozesses betont wird, sondern daß dieser die Verhältnisse der Gesellschaft vollständig verändere.³⁴

Außerdem heißt es in der »Deutschen Ideologie«, daß es schon Kriege gegeben hat, bevor der Verkehr zwischen unmittelbaren Nachbarn entstanden ist, d.h. vor Entstehung der Klassen. Nach Marx sind viele lokale Erfindungen deshalb unbekannt geblieben, weil sie, infolge der zerstörerischen Kriege der Barbaren, noch gar nicht zu Gegenständen des Verkehrs geworden waren.³⁵ Marx geht jedoch in seinem Buch nicht ausführlich auf den Ursprung des Krieges ein, weshalb man aus dem Text keine allzu weitgehenden Folgerungen ableiten sollte.

3. Der Charakter der kommenden Revolution

Welchen Charakter die zukünftige proletarische Umwälzung haben werde, wird in der von Marx 1847 gegen das Buch von Proudhon »La Philosophie de la Misère« verfaßten Streitschrift sichtbar. Marx hatte Proudhon viel vorzuwerfen: dessen ökonomische Denkweise sei verworren und zu moralisierend, er versuche veraltete Wirtschaftsformen aus dem Mittelalter wiederzubeleben und benutze Hegels Schemata willkürlich für seine eigenen Zwecke.³⁶ Zum Schluß seiner Kritik beschreibt Marx seine eigene Denkweise: das Ziel sei, an Stelle der bürgerlichen Gesellschaft eine neue »Assoziation« zu schaffen, die die Auslöschung der politischen Gewalt und der Klassen bedeute. Aber bis dahin, so Marx, sei der politische Kampf, Klasse gegen Klasse, eine Notwendigkeit. Der Kampf zwischen den Klassen sei eine totale Revolution, er sei seinem Wesen nach brutal und die letzte Lösung werde ein »Zusammenstoß Mann gegen Mann« sein. Zum Schluß zitiert Marx, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, den Ausspruch der Schriftstellerin George Sand: »Kampf oder Tod; blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage uner-

³⁴ MEW 3, S. 69—70.

³⁵ MEW 3, S. 54.

³⁶ Kolakowski I, S. 224—227.

bittlich gestellt».³⁷ Man mag über die Worte von Marx überrascht sein, denn er benutzt in seiner Streitschrift gegen Proudhon eine viel schärfere Sprache als in den »Deutschen Ideologie«. Die Schärfe ist sicherlich durch den Willen, die konkurrierende Philosophie Proudhons zu verurteilen, gesteigert worden. Zum Teil werden in seiner Ausdrucksweise die jugendliche Rigorosität und der Glaube an einen raschen und großen Wandel sichtbar. Der Inhalt ist jedoch klar: der Welt werden vor ihrem Übergang in eine klassenlose Gesellschaft, große Konflikte bevorstehen, und der Klassenkampf kann zu schrecklichen Kriegen einerseits innerhalb der Nationen, andererseits zwischen den verschiedenen Nationen führen.

Engels vertrat die gleiche Ansicht wie Marx. Es gab keine gütliche Lösung zwischen den Klassen. »Eher wird Friede werden zwischen Tiger und Schaf, ehe Kapitalisten und Arbeiter in ihren Interessen und Gefühlen eins werden«, verkündete Engels in einer in etwas propagandistischem Ton verfaßten Schrift.³⁸ Manche Fragen wurden jedoch von Engels oft in einer gemäßigten Form als bei Marx abgehandelt. In seinem Artikel »Grundsätze des Kommunismus« stellt Engels u.a. die Frage, ob die Aufhebung des Privateigentums auf friedlichem Wege möglich sei, und er antwortet, daß dies wünschenswert sei sowie daß die Kommunisten »gewiß die letzten (wären), die sich dagegen auflehnen würden«. Die gewaltsame Unterdrückung des Proletariats führe jedoch dahin, daß die Revolution zu einer Notwendigkeit werde.³⁹ — Marx machte sich nicht die Mühe, solcherlei relativierende Erklärungen abzugeben.

Sowohl für Marx als auch für Engels war der ökonomisch am weitesten entwickelte Staat, England, das zukünftige Zentrum der Revolution. Dieser Gedanke hatte sowohl seine theoretische als auch praktische Grundlage. Vor allem setzten sie ihr Vertrauen in die englische Arbeiterbewegung, in den Chartismus, von dessen Sieg der »Erfolg der anderen

³⁷ Marx: Das Elend der Philosophie. MEW 4, S. 180—182, 555. Marx behandelt die gleichen Probleme auch in seinem Brief an P. W. Annenkow. Den Brief hat er am 28. 12. 1846 aus Brüssel abgeschickt. MEGA III.2., S. 70—80. Siehe auch MEW 4, S. 555.

³⁸ Engels: Das Bankett der Chartisten zur Feier der Wahlen von 1847. »La Réforme« vom 6. 11. 1847. MEW 4, S. 386.

³⁹ Engels, Grundsätze der Kommunismus. Geschrieben Ende Oktober bis November 1847, MEW 4, S. 372. MEGA III: 2.5. Es ist möglich, daß auf den Inhalt der Wille auf bestimmte Wünsche einiger Mitglieder des Bundes der Kommunisten einzuwirken, Einfluß gehabt hat. Ein wichtiges Problem war zu erklären, warum das Prinzip des Privateigentums nicht auf friedlichem Wege zu beseitigen war. Siehe auch Henderson I, S. 121.

Demokraten Europas» abhängen.⁴⁰ Als Marx und Engels auf einer Gedenkfeier für den polnischen Aufstand von 1830 Reden hielten, betonte Marx, daß dieses Land nicht in Polen, sondern in England zu befreien sei. Der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie werde nicht nur das »Befreiungssignal aller unterdrückten Nationen« sein, sondern auch den Sieg »über die nationalen und industriellen Konflikte« bedeuten.⁴¹ Praktisch werde es damit u.a. die innerhalb der kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft geführten Kriege dann nicht mehr geben. Das Vertrauen in den Chartismus erwies sich später als ein Irrtum, und das gleiche muß von dem Gedanken, daß England, als das ökonomisch entwickeltste Land, das Zentrum der zukünftigen Revolution bilden würde, gesagt werden.

Vom »Bund der Kommunisten« beauftragt, verfaßten Marx und Engels das »Kommunistische Manifest«, das im Februar 1848 auf deutsch im Druck erschien. Sie hatten ihre Theorien nicht modifiziert, sondern sie zu Losungen umformuliert und ihnen eine Form gegeben, die ein breites Publikum erreichen sollte. Die verkürzte Ausdrucksweise und die Bestrebungen nach Aktualität im Manifest haben viele Forscher veranlaßt, nicht mehr jedes Wort für die heutige Zeit als theoretisch maßgebend zu betrachten. Die vielleicht bekanntesten Schlagwörter befinden sich am Anfang des Manifestes: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.« Das Manifest betont, daß die Bourgeoisie sich in einem ununterbrochenen Kampf mit der Feudalaristokratie und mit eigenen bürgerlichen Gruppen befinde und daß der Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie seinem Wesen nach immer ein politischer Kampf sei. Dieser Kampf besitzt nach Marx verschiedene Phasen, aber dessen höchste Steigerung ist die Revolution. Dann bricht der innerhalb der bestehenden Gesellschaft geführte, versteckte Bürgerkrieg in eine offene Revolution aus, und durch den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie begründet das Proletariat seine Herrschaft.⁴² — Als das Manifest veröffentlicht wurde, fand es jedoch keine weite Verbreitung und seine tatsächliche Wirkung setzte erst Jahrzehnte später ein.⁴³

⁴⁰ Engels: Zum Jahrestag der polnischen Revolution von 1830. »La Réforme« vom 5. 12. 1847. MEW 4, S. 414. Über diesen Optimismus siehe Hunt I, S. 141.

⁴¹ Marx: Reden über Polen . . . »Deutsche-Brüsseler-Zeitung« vom 9. 12. 1847, MEW 4, S. 416—417.

⁴² Manifest der Kommunistischen Partei, veröffentlicht in London im Februar 1848. MEW 4, S. 461—493. Insbesondere S. 473.

⁴³ Friedenthal, S. 335.

II Jahre des aktiven Kampfes

1. Die Theorie wird zur Praxis

Die praktische Phase der Revolution schien überraschend schnell zu kommen. Nach anfänglichen Bewegungen in Italien, brach in Frankreich im Februar 1848 eine Revolution aus, die sich von dort rasch nach Deutschland ausbreitete. Marx und Engels haben später hervorgehoben, daß die »Mutter« dieser Revolution die 1847 ausgebrochene Krise des Welthandels war.¹ Die industrielle und Agrarkrise, deren Beginn bereits im Jahre 1846 lag, ist in der Tat ein zentraler Faktor dafür gewesen, daß die breite Unzufriedenheit in einen offenen Aufstand umschlug. Marx und Engels nahmen in Köln an den Ereignissen teil, indem sie dort die »Neue Rheinische Zeitung« herausgaben. Anfangs repräsentierten sie die radikalste Fraktion der Demokratien und begannen erst ab Ende 1848 kommunistisch-soziale Forderungen zu propagieren. Die Forscher sind sich hierüber jedoch nicht einig.² Engels mußte im Herbst 1848 in die Schweiz fliehen, von dort schrieb er weiterhin Artikel für die Zeitung. In den letzten Revolutionsmonaten nahm er an den Kriegskämpfen im badischen Raum teil.

Beide beteiligten sich also mit großer Begeisterung an der Revolution, aber in Wirklichkeit verfügten sie über recht geringe praktische Möglichkeiten, auf die Lage einzuwirken. Wolfe hat die Jahre 1848—1850 die Sturm-und-Drang-Periode des Marxismus genannt.³ Es war

¹ Zirke, S. 10.

² Nipperdey, S. 621—622. Evans (S. 28) ist der Ansicht, daß die Beziehungen zu den radikalen Demokraten erst im April 1849 abgerissen sind. Nolte (S. 360) betont, daß niemand die »Neue Rheinische Zeitung« ein Organ des deutschen Radikalismus nennen konnte. Nach Nolte verteidigten Marx und Engels von Anfang an die Revolution des Proletariats.

³ Wolfe, S. 151.

eine Zeit der Hoffnungen und der Enttäuschungen, der scharfen Stellungnahmen und eines zeitweiligen Überdenkens. Deswegen sollte man die Aussagen auch dieser Periode nicht immer wörtlich nehmen und aus ihnen für die nächsten Jahrzehnte Schlußfolgerungen ziehen.

Die Forschung ist sich über das von Marx entworfene praktische Revolutionsprogramm einig: angestrebt war eine demokratische, geeinte und unteilbare deutsche Republik. Marx widersetzte sich strikt dem amerikanischen föderativen Staatsmodell. Das von Marx gesetzte Ziel sollte durch einen inneren Konflikt und einen äußeren, gegen Rußland gerichteten Krieg erreicht werden.⁴ Ein Bestandteil des umfangreichen Reformprogramms war u.a. die »allgemeine Volksbewaffnung«.⁵ Marx betonte, auch hier völlig im Sinne seiner Theorie, daß die Revolution in Deutschland durch Zusammenwirken mit dem Kleinbürgertum geschehen müsse, denn erst nachdem das Feudalsystem beseitigt sei, könne der Kampf für die proletarische Revolution ihren Anfang nehmen. Marx hielt es in dieser Phase für unsinnig, daß sich das Proletariat als eine eigene Kampfgruppe isoliere.⁶

Für die Rußland-Animosität bei Marx hat man viele Gründe gesucht. Unter den Radikalen gab es damals eine allgemeine Begeisterung »für den Volkskrieg gegen die Barbarei des Ostens«. Sogar der als Kriegsgegner bekannte Arnold Ruge wollte den sog. letzten Krieg ausdrücklich gegen Rußland führen. Für dieses Phänomen finden sich in der Hauptsache nationale Begründungen. Man wollte Rußland — offenbar aus einem Gefühl der Überlegenheit — als barbarischen Staat sehen. Zugleich hatten die Deutschen das Bedürfnis, nach einer jahrzehntelangen politischen Machtlosigkeit eine Kompensation zu suchen.⁷

Marx war jedoch kein radikaler Romantiker, sondern er gab für seinen Standpunkt eine klare praktische Begründung: durch einen Krieg würde der reaktionärste Staat Europas, das vom fortschrittsfeindlichen Zaren geführte Rußland, geschlagen, und dadurch Polen befreit, das für ihn weit revolutionärer war als Deutschland.⁸ Schon Kautsky hebt zu Recht hervor,

⁴ Marx/Engels: Programme der radikal-demokratischen Partei und der Linken zu Frankfurt. »Neue Rheinische Zeitung« 7. 6. 1848. MEW 5, S. 39—43; siehe Kolakowski I, S. 234.

⁵ Marx/Engels: Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland, 21—29. 3. 1848. MEW 5, S. 3—5. Siehe MEW 5, S. 64.

⁶ Kolakowski I, S. 234. Maguire, S. 66—69. MEW 5, S. VII.

⁷ Nipperdey, S. 630.

⁸ Engels: Marx und die »Neue Rheinische Zeitung« 1848—1849. »Der Sozialdemokrat« 13. 3. 1884. MEW 21. S. 19—20. Es ist darauf hingewiesen worden, daß Marx sich persönlich durch Nikolaus I. beleidigt gefühlt hat, weil dieser Einfluß darauf gehabt hatte, daß Marx wegen seiner rußlandfeindlichen Schriften 1842 aus Preußen

daß Marx nicht den Krieg im allgemeinen, sondern gerade den Revolutionskrieg herbeiwünschte. Marx befürchtete ausdrücklich, daß die Deutschen nur für ihre begrenzten nationalen Interessen in den Krieg ziehen und die Hauptsache vergessen würden: die Verwirklichung der äußeren und inneren Revolution. Als die Deutschen, um Schleswig-Holstein Deutschland einzuverleiben, in den Krieg gegen Dänemark zogen, wollten Marx und Engels dies als einen Revolutionskrieg betrachten und waren enttäuscht, als er sich ihrer Meinung nach in einen »Scheinkrieg« verwandelte⁹ und für die Revolution nahezu ergebnislos endete.

2. Die Revolution in Schwierigkeiten

In Wirklichkeit waren die Monate der Revolution für Marx und Engels eine Serie von Enttäuschungen. Eine der bittersten war, daß der Aufstand der französischen Arbeiter im Juni 1848 scheiterte. Helmert hat betont, daß Engels aufgrund der Februarereignisse 1848 anfangs an den Erfolg der Barrikadenkämpfe glaubte. Die aus Pflastersteinen, Balken und anderen Gegenständen aufgerichteten Barrikaden schienen unüberwindliche Hindernisse zu sein. Marx und Engels mußten jedoch eingestehen, daß die neue militärische Technik den Widerstand der Arbeiter gebrochen hatte. General Cavaignac bediente sich der Taktik des alten Napoleon, indem er mit der Artillerie gegen die Aufständischen vorging. Aber er richtete das Feuer nicht nur auf die Menschenmassen, sondern ließ Barrikaden und Häuser zusammenschießen.¹⁰ Marx und Engels hatten fortan weniger Zuversicht in die Möglichkeiten des Volkes, Straßenkämpfe gegen ein gut ausgerüstetes, reguläres Heer durchstehen zu können.¹¹

Beachtenswert ist die Wesensbestimmung der »Juniinsurrektion« in Frankreich durch Marx und Engels. In Augenblicken der Niederlage wurden die Aussagen von Engels und vor allem von Marx schärfer. Für

ausgewiesen wurde. Friedenthal, S. 172—174. Auch wurde die Einstellung von Marx dadurch beeinflusst, daß er Analogien zu dem Krieg herstellte, den die Französische Revolution gegen die Große Koalition geführt hatte. Durch diesen Krieg konnte die Revolution verbreitet werden. Vgl. Evans S. 122.

⁹ Kautsky, S. 100. Marx/Engels: Der dänisch-preußische Waffenstillstand, »Neue Rheinische Zeitung« 10. 9. 1848. MEW 5, S. 396. Siehe Wolfe, S. 26.

¹⁰ Helmert, S. 36, Vgl. Semmel, S. 19—21.

¹¹ Marx/Engels: Die Junirevolution, »Neue Rheinische Zeitung« 2. 7. 1848. MEW 5, S. 149—150.

sie war dieses Ereignis das erste große Kräftemessen des Proletariats mit der Bourgeoisie. Es war der Krieg zwischen Proletariat und Kapitalisten, zwischen Arbeit und Kapital, Bürgerkrieg »in seiner fürchterlichsten Gestalt«. Es war die erste »entscheidende Feldschlacht« des Proletariats.¹² Die Februarrevolution sei noch eine »schöne« Revolution gewesen, da sie Phrasen enthalten bzw. eines klaren gesellschaftlichen Widerspruchs ermangelt habe. Die Junirevolution war »häßlich«, »weil an die Stelle der Phrase die Sache getreten« war. Marx warf der Bourgeoisie gleichzeitig ihren maßlosen Haß auf die Arbeiter vor: sie wolle einen »Vernichtungskrieg« führen.¹³

Das gleiche konnte jedoch nicht über Preußen gesagt werden. Dort schien die Revolution wieder zu erlöschen. Der Grund lag darin, daß die Liberalen keine gewaltsame Revolution wollten. Auch sie fanden eine Analogie in der Französischen Revolution, nämlich im Terror der Jakobiner 1793. Die Liberalen wollten eine Anarchie vermeiden¹⁴ und wünschten sich eine Revolution, oder besser gesagt: Reformen »von oben«. Deshalb waren sie bestrebt, die Revolution nicht zu radikalisieren. Eine solche Vereinbarung konnte bei Marx und Engels keine Zustimmung finden, für sie war die Revolution in Preußen eine Parodie der Französischen Revolution von 1789 gewesen.¹⁵ Auch für die Arbeiter war es schwierig, sich zu erheben, da die Bourgeoisie innerhalb der Landwehr nur ihre eigenen Leute bewaffnen, d.h. die Waffen dem Kapital zur Verfügung stellen wollte.¹⁶ Marx und Engels wollten die Revolution in Preußen nicht einmal als national oder deutsch bezeichnen, sondern als »provinziell-preußisch«.¹⁷

Dies hatte zur Folge, daß die Revolution für eine gesellschaftliche Erneuerung wirkungslos blieb. Die schwerwiegendste Ursache für das Scheitern der preußischen Revolution war nach Marx und Engels, daß es nur in der politischen Führung Veränderungen gegeben hatte, während in der Bürokratie, der Armee und im Rechtswesen die Macht weiterhin

¹² Siehe MEW 5, S. 112, 116, 132, 134.

¹³ Marx/Engels: Die Junirevolution, »Neue Rheinische Zeitung« 29. 6. 1848. MEW 5, S. 134.

¹⁴ Nipperdey, S. 631—633.

¹⁵ Marx/Engels: Gesetzentwurf über die Aufhebung der Feudallasten, »Neue Rheinische Zeitung« 30. 7. 1848. MEW 5, S. 282. Vgl. Evans, S. 123.

¹⁶ Marx/Engels: Der Bürgerwehrgesetzentwurf, »Neue Rheinische Zeitung« 21—24. 7. 1848. MEW 5, S. 243—252. Vgl. Engels und der militärische Schutz des Sozialismus, S. 108.

¹⁷ Marx/Engels: Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution, »Neue Rheinische Zeitung« 15. 12. 1848. MEW 6, S. 108.

in den Händen der bisherigen Diener des Absolutismus verblieben war.¹⁸ Es bestanden jedoch keine realistischen Möglichkeiten, die starken Machtstrukturen in Preußen zu ändern.

Auch England erwies sich für Marx und Engels als schwieriges Problem, obwohl dies in der Forschung im allgemeinen wenig in Erscheinung tritt. Sie zeigten sich unverkennbar verbittert darüber, daß die Politik der kleinen Zugeständnisse offenbar dazu beigetragen hatte, daß es in England ruhig blieb.¹⁹ Die Funken der Revolution schienen nicht auf Großbritannien überzuspringen, obwohl es als die entwickeltste ökonomische Macht das Zentrum der Revolution hätte sein müssen. Marx hatte auch späterhin Schwierigkeiten, die in England vorherrschende Gedankenwelt zu verstehen.

Im Herbst 1848 verlagerte sich der Schwerpunkt der Revolution nach Wien. Marx begab sich dorthin, um selbst die Lage kennenzulernen.²⁰ Der Aufstand radikaler Kreise begann im Oktober 1848, war jedoch noch im selben Monat durch eine von General Windischgrätz geführte Gegenoperation, die z.T. aus Verbänden slawischer Völker Österreichs zusammengestellt war, beendet worden. Dieses Ergebnis war ein schwerer Schlag für Marx und Engels und wirkte sich stark auf ihre Stellungnahmen aus. So hieß es schon in der Überschrift des Berichtes in der »Neuen Rheinischen Zeitung«: »Die kroatische Freiheit und Ordnung hat gesiegt«.

In ihrer Bilanz, die zu Neujahr von 1848 auf 1849 erschien, kamen Marx und Engels zu Ergebnissen, die später viel zitiert worden sind. Für sie war die Niederlage der Arbeiterklasse in Frankreich gleichzeitig ein Sieg des Ostens über den Westen gewesen. Die Vorwürfe richteten sich deutlich gegen die Russen sowie gegen die Slawen Österreichs, die an der Niederschlagung des Wiener Aufstandes beteiligt gewesen waren. Marx setzte seine Hoffnung in eine neue revolutionäre Erhebung der französischen Arbeiterklasse. Eine erfolgreiche Revolution in Frankreich konnte zu einem europäischen Krieg führen, von dem Marx hoffte, daß er gleichzeitig sich nach England ausbreiten würde. Marx' Traum war es, die

¹⁸ Marx/Engels: Erster Preßprozeß der Neuen Rheinischen Zeitung. Marx' Verteidigungsrede 14. 12. 1849. MEW 6, S. 234.

¹⁹ Dies läßt sich deutlich zwischen den Zeilen derjenigen Schrift herauslesen, die als Kritik gegen den Artikel der »Kölnischen Zeitung« über die englischen Verhältnisse gedacht war. In dem Zeitungsartikel war betont worden, daß die englische Gesellschaft wegen der Handelsfreiheit viel weniger von Widersprüchen betroffen sei als Frankreich. Marx/Engels: Die »Kölnische Zeitung« über englische Verhältnisse, »Neue Rheinische Zeitung« 1. 8. 1848. MEW 5, S. 284—288. Vgl. Lichtheim, S. 428 ff.

²⁰ Friedenthal, S. 357.

Chartisten an der »Spitze der englischen Regierung« zu sehen, und er sagt: »Erst mit diesem Augenblicke tritt die soziale Revolution aus dem Reiche der Utopie in das Reich der Wirklichkeit«. Jeder europäische Krieg, an dem England teilnehme, verwandle sich ohne weiteres in einen Weltkrieg. Der Neujahrsartikel schloß mit einem berühmt gewordenen Schlagwort: »Revolutionäre Erhebung der französischen Arbeiterklasse, Weltkrieg — das ist die Inhaltsanzeige des Jahres 1849.« Für Marx bedeutet hier der Begriff Weltkrieg das gleiche wie die Revolution in ihrer größten Ausbreitung.²¹

Nolte hat darauf hingewiesen, daß Marx in Wirklichkeit eine wichtige Modifizierung seiner Theorie über die Entstehung der Revolution vorgenommen hat.²² Ihr Entstehungsort konnte statt England Frankreich sein. Die Bedeutung Englands als tatsächlicher Katalysator der Revolution würde aber deshalb nicht abnehmen. Marx stellt auch selbst fest, daß die Veränderungen der national-ökonomischen Verhältnisse in Europa ohne England wie »der Sturm in einem Glase Wasser« seien. »England... beherrscht den Weltmarkt, und die Bourgeoisie beherrscht England.«²³ Aber die von Nolte erwähnte Veränderung ist in dem Sinne wichtig, daß Marx und Engels nunmehr den Ausbruch der Revolution an welchem Ort auch immer in der Welt erwarteten. Sie lenkten dann auch derartige Hoffnungen in den nächsten Jahren in viele verschiedene Richtungen. Das Hauptproblem blieb, ob diese Revolutionen die Fähigkeit besaßen, sich nach England auszuweiten, damit sich der weltweite Umwälzungsprozeß, d.h. der Übergang zum Kommunismus wirklich vollziehen konnte.

Die Endphase der Februarrevolution bereitete Marx und Engels Sorgen. Kein Aufstand brach in Frankreich aus, und die erneuten Unruhen in Italien erloschen bald wieder. Die Volkserhebung in Ungarn ließ für einen Augenblick hoffen,²⁴ aber sie endete mit der Intervention des russischen Militärs. Die Tragik dieses Ereignisses wurde noch dadurch gesteigert, daß Marx nicht an eine Einmischung der zaristischen Truppen in die inneren Angelegenheiten Österreichs geglaubt hatte.²⁵ Dennoch kam es dazu. Engels, der sich in Baden den revolutionären Truppen angeschlos-

²¹ Marx/Engels: Die revolutionäre Bewegung, »Neue Rheinische Zeitung« 1. 1. 1849. MEW 6, S. 148—150. Der Artikel scheint hauptsächlich von Marx verfaßt zu sein. Die Chartistenbewegung hatte Marx sichtlich enttäuscht.

²² Nolte, S. 360, 390.

²³ Siehe Anm. 21.

²⁴ MEW 6, S. 166—175, 507—515.

²⁵ Marx/Engels: Die preußische Armee und die revolutionäre Volkserhebung, »Neue Rheinische Zeitung« 8. 5. 1849. MEW 6, S. 473—474.

sen hatte, glaubte noch an den großen Volkskrieg, in dem sich »die Heeresmassen des republikanischen Westens und die des geknechteten Ostens gegeneinander heranwälzen, um auf deutschem Boden den großen Kampf auszufechten«.²⁶ Die badischen Kämpfe endeten jedoch mit einer Niederlage.

Auf diesem Hintergrund betrachtet, ist es nicht überraschend, daß in der Schlußphase Marx und Engels an Terrorismus und den Guerillakrieg appellierten. In diesem Zusammenhang sahen sie die Arbeiter als Opfer des von der Bourgeoisie ausgeübten Terrorismus. Marx und Engels zeigten sich sehr erschüttert über die brutale Niederschlagung der Erhebungen. Eine Forderung diese gleichen Mittel anzuwenden, taucht hier und da in ihren Artikeln für die »Neue Rheinische Zeitung« auf.²⁷ Nach der erneuten Niederlage der Italiener schrieben sie: »Ein Volk, das sich seine Unabhängigkeit erobern will, darf sich nicht auf die gewöhnlichen (Hervorhebung von Marx und Engels) Kriegsmittel beschränken. Aufstand in Masse, Revolutionskrieg, Guerillas überall, das ist das einzige Mittel, wodurch ein kleines Volk mit einem großen fertig werden... kann.«²⁸ An anderer Stelle betonten sie, daß »der revolutionäre Terrorismus« das einzige Mittel sei.²⁹ Hiermit zeigt sich deutlich, daß Marx und Engels alle anderen Mittel zur Verwirklichung der Revolution als gescheitert betrachteten. Das Appellieren an den Terrorismus war ein extremer, aber in dieser Phase zugleich hoffnungsloser Versuch, die Revolution zu retten.

²⁶ Engels: Die revolutionäre Erhebung in der Pfalz und in Baden. »Der Bote für Stadt und Land«. 3. 6. 1849. MEW 6, S. 525.

²⁷ Zum ersten Mal taucht diese Forderung nach der fehlgeschlagenen Juni-Insurrektion auf, als Marx und Engels der Ansicht waren, daß nach solchen Tagen Terror von Seiten »der einen oder anderen Partei« möglich sei. MEW 5, S. 127—129. Siehe auch Hunt I, S. 199.

²⁸ Marx/Engels: Die Niederlage der Piemontesen. 1. 4. 1849. MEW 6, S. 387. Über den Terror siehe MEW 6, S. 389. 505.

²⁹ Marx/Engels: Sieg der Kontrerevolution zu Wien, »Neue Rheinische Zeitung« 7. 11. 1848. MEW 5, S. 457. Siehe auch MEW 6, S. 165. Vgl. Hunt I, S. 200—201.

3. Die Problematik des Vernichtungskampfes

Der Hinweis auf einen bevorstehenden Vernichtungskampf lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Problem, das unter den Interpreten von Marx und Engels viel Verwirrung gestiftet hat. In einem seiner Artikel vom Februar 1849 »Der demokratische Panslawismus« teilte Engels die Völker in zwei Gruppen ein: die Deutschen, Polen und Magyaren seien revolutionär, während die Tschechen und Südslawen konterrevolutionär seien. Nach Engels fehle den Tschechen und den südslawischen Völkern die Geschichte, und deshalb besäßen sie auch nicht die Voraussetzungen für eine selbständige Existenz. In seinem Schlußteil wurde der Artikel von Engels recht ausfallend. Er verkündete den »'unerbittlichen Kampf auf Leben und Tod' mit dem revolutionsverräterischen Slawentum; Vernichtungskampf und rücksichtslosen Terrorismus — nicht im Interesse Deutschlands, sondern im Interesse der Revolution!«³⁰

Obwohl Marx, wenn es um die erwähnten Völker ging, keine dermaßen scharfen Worte anwandte, scheint sich sein Standpunkt kaum von demjenigen Engels' unterschieden zu haben.³¹ Die MEW-Forschung hat das Problem kurz gestreift, indem sie darauf hinweist, daß der Artikel von Engels »irrige Ansichten« beinhalte. Die Erklärung dafür sei, daß die marxistische Erforschung der nationalen Frage sich 1849 noch in ihrem Anfangsstadium befunden habe.³² Kautsky ist bestrebt, das Problem psychologisch zu deuten: Die Ursache sei keine speziell »marxistische Denkweise«, sondern der Krieg an sich gewesen. Kautsky zitiert aus einem Gedicht Schillers die Stelle: »Ja der Krieg verschlingt die Besten/Ach, der Zorn verderbt die Besten«.³³

Wehler hat dahinter die Furcht vor Rußland gesehen: Der Panslawismus drohte zu einer Hegemonie des reaktionären zaristischen Rußland zu führen.³⁴ Wette beruft sich auf Kautsky und stellt fest, daß die Artikel Kriegshysterie enthielten.³⁵ Beachtung verdient die von Nicolaievsky

³⁰ Marx/Engels: Der demokratische Panslawismus, »Neue Rheinische Zeitung« 15—16. 2. 1849. Geschrieben von Engels. MEW 6, S. 270—286.

³¹ MEW 6, S. 149, 172—173, Vgl. Kautsky, S. 106, 115. Nipperdey, S. 628.

³² MEW 6, S. XII. Rosdolsky (S. 87—282) hat hierüber eine Untersuchung verfaßt, behandelt aber zum großen Teil nur Nebensächliches. Siehe auch Swoboda, *Austrian Historical Yearbook* 9.

³³ Kautsky, S. 100—112.

³⁴ Wehler, S. 26.

³⁵ Wette, S. 79.

schon vor Jahrzehnten aufgestellte Behauptung, daß Engels zeitweilig die Theorie des Moses Hess, derzufolge die verschiedenen Länder unterschiedliche Aufgaben in der Revolution besäßen, akzeptiert habe.³⁶

Das Problem ist augenscheinlich zu sehr als »Fassaden«-Problem der marxistischen Philosophie untersucht worden und nicht als ein Ereignis gesehen, das mit der damaligen historischen Situation zusammenhängt. Die kleinen slawischen Völker hatten die falsche Wahl getroffen, statt der Revolution hatten sie den slawischen nationalen Gedanken angenommen. Marx und Engels waren tief enttäuscht darüber, daß die slawischen Völker Österreichs auf eine sehr brutale Weise der Habsburger Dynastie geholfen hatten, den Aufstand in Wien niederzuwerfen und daß Rußland Vorbereitungen getroffen hatte, mit einzugreifen. Die Revolution schien auch im Westen zusammengebrochen zu sein, und sie hatte sich nach Marx und Engels in ein bloßes Wortgeplänkel verwandelt. In demselben Panslawismus-Artikel griff Engels die Tatlosigkeit der rhetorischen und sentimental Wortführer scharf an. Sie redeten u.a. vom »ewigen Weltfrieden«, einer Föderation der europäischen Völker und von vielen anderen, ebenso »unpraktischen« Zielsetzungen.³⁷

Marx und Engels waren außerdem ungehalten über den Slawenkongreß, der 1848 in Prag stattfand, sowie über den »Aufruf an die Slawen«, den Michail Bakunin veröffentlicht hatte. Diese Broschüre enthielt neben einer Ausrufung der Revolution die Forderung nach nationaler Unabhängigkeit für die slawischen Völker, die Tschechen mit einbezogen. Engels hielt den Aufruf für sentimental, von seinem Inhalt her romantisch und den wirklichen gesellschaftlichen Verhältnissen widersprechend. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß Engels, indem er den Panslawismus strikt ablehnte, auch den Pangermanismus nicht guthieß.³⁸ Die Position, die Engels, und teilweise auch Marx, zu dieser Frage eingenommen hatten, war durch das Scheitern der Februarrevolution verursacht worden. Beide reagierten ihre starke Verbitterung an den Hauptschuldigen ab: an den der Phrasendrescherei und der Untätigkeit verfallenen Revolutionären sowie an den slawischen Völkern der russischen und habsburgischen Monarchie, die die Revolution in Österreich niedergeschlagen hatten. Dieses Bild wird u.a. auch dadurch bestätigt, daß Engels noch vor der Niederwerfung des Wiener Aufstandes sich freundlich gegenüber den Freiheitsbestrebungen der Tschechen gezeigt hatte.³⁹ Unter der slawi-

³⁶ Nicolaievsky, S. 57.

³⁷ MEW 6, S. 270.

³⁸ MEW 6, S. 285.

³⁹ Kautsky, S. 108, MEW 4, S. 509—510. 5, S. 81—82. Hunt I, S. 201.

schen Ländern wurde Polen Lob ausgesprochen, da es eine revolutionäre Nation sei.

Zumindest bei Engels finden sich jedoch deutliche Anzeichen dafür, daß nicht alle Völker hinsichtlich der Revolution gleichwertig seien und daß es sich deshalb inmitten einiger Völker gar nicht lohne, einen Klassenkampf zu führen, da sie als unfähige Völker verschwinden würden. In der Hauptsache geschehe dies durch eine Verschmelzung mit einer höheren Kultur, so würden offensichtlich die Tschechen allmählich germanisiert werden.⁴⁰ Eine Einnahme Schleswig-Holsteins durch Deutschland begründete Engels mit dem Recht der Zivilisation gegenüber der Barbarei.⁴¹ Marx und Engels scheinen in dieser Phase, wenn es um die Verwirklichung der Revolution ging, große Völker für wichtiger als kleine gehalten zu haben.⁴² Der Industrialisierungsprozeß führe zu einer immer stärkeren politischen Konzentration, und dies zeige sich auch am Schicksal der Völker. Die zivilisatorisch schwach entwickelten Völker würden allmählich in den dominierenden Zivilisationen aufgehen.⁴³

Als Engels einen rücksichtslosen Terrorismus und einen Vernichtungskampf gegen die Völker, die sich auf die Seite des Kaisers von Österreich gestellt hatten, verkündete, betonte er, daß er im Interesse der Revolution und nicht demjenigen Deutschlands sprach. In Wirklichkeit handelte es sich darum, daß der Revolutionskrieg als ein noch härterer als der Weltkrieg definiert wurde. War der Weltkrieg Revolution in ihrem größten Ausmaß, so war der Vernichtungskampf ihre extremste Form.

⁴⁰ Kautsky, S. 98—109.

⁴¹ Evans, S. 123. MEW 5, S. 395.

⁴² Ein genaueres Eingehen auf dieses Problem würde den thematischen Rahmen dieser Untersuchung überschreiten. Siehe Evans, S. 123. Wehler, S. 27, 33, 51. Martin, S. 231. Pech, S. 304 ff.

⁴³ Siehe MEW 6, S. 275—277, 279—282.

III Die ersten Emigrationsjahre in London

1. Die Revolutionsbotschaft verschärft sich

Die Ereignisse nach der Februarrevolution bedeuteten keine direkte Rückkehr in das Zeitalter der »Heiligen Allianz«, auch wenn die Fürsten teilweise den Sieg davongetragen hatten und der Liberalismus eine Niederlage, von der er sich nie wieder völlig erholen sollte, erlitt. Die für den Liberalismus vor der Revolution typische idealistische und stubengelehrte Einstellung zur Politik begann zu verschwinden, während gleichzeitig die Mystifizierung der Revolution, aber auch ihre Beliebtheit bei den Liberalen nachließ. Es war der Übergang in das Zeitalter der Realpolitik; ein Zeitalter, in dem die Verhältnisse schrittweise im Rahmen der bestehenden Institutionen entwickelt werden mußten. Auch die Herrscher waren gezwungen, diesen realistischen Ansatz zu akzeptieren, denn die Blütezeit der Restauration war unwiederbringlich vorüber. Gleichzeitig erlebte Europa eine starke Modernisierungswelle, die sich in allen Bereichen niederschlug. Dieser Modernisierungsprozeß unterstützte zum Teil den Kulturoptimismus, der ein Erbe der Aufklärung war. Die Idee der Humanität blieb bewahrt und damit auch die Zuversicht in die wachsende Kraft der Zivilisation. So meinte man, daß die Welt mit der wissenschaftlich-technischen und gesellschaftlichen Entwicklung einem friedlicheren und harmonischeren Zustand entgegengehe.¹

Für die Arbeiterfrage schien die Realpolitik keine Lösung zu bringen, eher das Gegenteil. Daher waren Marx und Engels, die nach England

¹ Siehe Bußmann, S. 1—7. Nipperdeys gründliches und vielseitiges Werk hebt auch viele andere Aspekte hervor. Siehe vor allem S. 663—673.

geflohen waren, entschieden anderer Auffassung als die nachrevolutionären Kompromißpolitiker und Kulturoptimisten. Unmittelbar nach der gescheiterten Revolution zog Marx in seiner bedeutenden Schrift »Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850« Bilanz. Man muß Wette zustimmen, wenn er feststellt, daß dies die einzige Praxisstudie sei, »in der Marx eine historische Kollision auf den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zurückgeführt« hat.² In dieser Schrift definiert Marx seinen Standpunkt zum Wesen, zur Entwicklung und zu den Zielsetzungen der Revolution.³ Am Anfang seiner Schrift wiederholt Marx einiges, was er schon während der Februarrevolution vorgetragen hat. So stellt er erneut fest, daß die Februarrevolution in Frankreich noch »die schöne Revolution« gewesen sei, weil der soziale Kampf nur »die Existenz der Phrase« erreicht habe. Die gescheiterte Junirevolution der Arbeiter war für ihn dagegen »die häßliche Revolution«, da an die Stelle der Phrasen die Sache getreten war. Es handelte sich um einen Bürgerkrieg, einen Krieg zwischen Arbeit und Kapital. Die Folge war, daß nach Marx in Frankreich eine bürgerliche Macht und Ordnung errichtet, aber gleichzeitig auch das Arbeitsleben versklavt wurde. Nur die politischen Formen hatten sich gewandelt. Marx brandmarkte die brutale Art Cavaignacs, gegen die Arbeiter, die in jener Phase noch nicht imstande gewesen waren, ihre eigene Revolution zu verwirklichen und sich nun zu Kundgebungen versammelt hatten, vorzugehen. Er warf der Bourgeoisie Terrorismus vor und war der Ansicht, daß diese, indem sie sich mit dem feudalen Königtum verbündete, als erste ein Opfer dieses Bundes würde.

Die große Enttäuschung über den Gang der Ereignisse bestärkte Marx nur noch mehr in seinem Vertrauen auf die Revolution. Angesichts der Niederlage mußte die Revolutionsbotschaft schärfer geschliffen werden, und gleichzeitig mußten die propagandistischen Kampfpaparen effektiver formuliert werden. Die Arbeiter waren nach Marx seit der Juniinsurrektion selbst fähig, die proletarische Revolution durchzuführen. Die Revolution besaß nun, statt der Trikolore, eine rote Fahne. Die proletarische Revolution war jedoch nur in den Perioden möglich, »wo diese beiden Faktoren, die modernen Produktivkräfte und die bürgerlichen Produktionsformen, miteinander in Widerspruch geraten« waren. Jedoch beschreibt Marx in seiner Schrift nicht im Detail, unter welchen praktischen Bedingungen dieser Widerspruch entsteht. Er stellt nur kategorisch fest: »Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen

² Wette, S. 32.

³ Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW 7, S. 12—107.

Krisis». Daß sie kommen wird, steht für ihn unerschütterlich fest. In einem anderen Zusammenhang betont er, daß diese Revolution »vor der Tür« stehe. Diesen Worten haftet eher der Wunsch, den Glauben zu bestärken, an, als daß sie faktische Erkenntnisse darüber enthalten, ob die Bedingungen für das baldige Kommen der Revolution tatsächlich erfüllt waren.

An zwei Stellen hebt Marx hervor, daß das zukünftige Zentrum der Revolution auch hinfort das ökonomisch entwickeltste Land, England, sein werde. »In England findet stets der ursprüngliche Prozeß statt: es ist der Demiurg des bürgerlichen Kosmos«. Die Krise könne zwar zuerst in irgendeinem Staat auf dem Kontinent entstehen, aber ihre Basis liege immer in England, das einen umfangreichen Überseehandel betreibe. Marx erteilt England quasi die Stellung eines Thermometers. An der Reaktion dieses Landes würde gemessen, ob es sich auf dem Kontinent um eine tatsächliche Revolution handle oder nur um gewöhnliche politische Veränderungen. Somit hat Marx nach den Jahren 1848—1849 seine Auffassungen über die zentrale Rolle Englands bei der Durchführung der Revolution nicht geändert und wird sie auch später nicht ändern.

Nach Marx wird die proletarische Revolution also niemals in Frankreich entschieden werden, auch wenn sie dort »proklamiert« werden kann. Marx war fest davon überzeugt, daß sie sich von dort sofort ins übrige Europa ausbreiten würde. Er spricht abermals, wie im Zusammenhang der Februarrevolution, vom Weltkrieg, in dem sich die Völker gegenüberstünden und der das Proletariat Englands an die Spitze der Revolution erhebe. »Die Revolution, die hier nicht ihr Ende«, wie Marx betont, »sondern ihren organisatorischen Anfang findet, ist keine kurzatmige Revolution.« Die Hoffnung auf einen Zusammenstoß, welcher die Welt grundlegend verändern sollte, war nach den Erschütterungen der Jahre 1848/1849 ungeboren.

Das dritte zentrale Thema bei Marx ist die Verwandlung der Revolution in eine permanente Revolution. Für die Herausbildung der marxistischen Theorie ist dies als ein bedeutender Wendepunkt betrachtet worden, und man hat hieraus neue sozialistische Dogmen abgeleitet.⁴ Dieser Begriff ist ein Ergebnis des für Marx typischen Aufstellens von Gegensätzen. Marx setzt sich in seiner Schrift mit dem betr. Sachverhalt auseinander, indem er zunächst den utopischen, doktrinären Sozialismus

⁴ Die Revolution war nicht mehr nur eine langandauernde Revolution, sondern ein Prozeß, der eine ganze historische Etappe und vor allem den qualitativen Übergang von der bürgerlichen zur proletarischen Gesellschaft einschloß. Mehringer, S. 31. S. auch Kossok, S 105; MEW 7, S. VII; Hunt I, S. 245—247.

scharf kritisiert, der die damalige Gesellschaft idealisiert habe, seinem Charakter nach kleinbürgerlich sei und nicht die Bedeutung des revolutionären Klassenskampfes verstehe. Als Gegensatz zu dieser Ideologie führt Marx den revolutionären Sozialismus an, den Kommunismus, um den sich das Proletariat immer mehr scharen werde. Danach fährt Marx fort: »Dieser Sozialismus ist die Permanenzerklärung der Revolution, die Klassendiktatur des Proletariats als notwendiger Durchgangspunkt zur Abschaffung der Klassenunterschiede überhaupt, zur Abschaffung sämtlicher Produktionsverhältnisse, worauf sie beruhen...«⁵

Der Gedanke einer permanenten Revolution, d.h. eines fortdauernden revolutionären Prozesses, fügt sich gut in die von Marx entworfene Theorie ein.⁶ Aber im selben Zusammenhang spricht Marx von der »Diktatur des Proletariats«,⁷ die im »Kommunistischen Manifest« noch nicht erwähnt war. Desgleichen betont er, daß die Revolutionen »die Lokomotiven der Geschichte« seien. Die durch die Februarrevolution verursachte Niederlage hatte bei Marx eine starke Gegenreaktion hervorgerufen. Er hatte seinen Weg gewählt und ließ sich nunmehr weder von Realpolitikern noch Kulturoptimisten beirren. Jetzt galt es, die reine proletarische Revolution zu verkünden, da die Kleinbürger und die utopischen Sozialisten die Revolution verraten hatten. In Momenten der Niederlage und der Resignation mußte unter den Arbeitern das revolutionäre Bewußtsein und eine effektive Kampfgesinnung gegen den Kapitalismus aufrechterhalten werden. Dies konnte nur gelingen, wenn aus der Revolution eine permanente Revolution wurde; eine Erscheinung, die immerwährend war und überall in Wirkung trat und die — vor dem Übergang zum Kommunismus — in die Zwangsherrschaft des Proletariats mündete.

Ihre proklamatorische Form erhielt das Schlagwort von der permanenten Revolution in der gemeinsam von Marx und Engels verfaßten »Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850«, in der abermals das Kleinbürgertum scharf kritisiert wurde. Hier wurden alle Kompromißmöglichkeiten abgewiesen; Das Ziel sei nicht, die existierende Gesellschaft zu verbessern, sondern eine neue zu schaffen. Die Revolution müsse solange fortgeführt werden, bis »in allen herrschenden Ländern

⁵ S. Marx a.a.O. MEW 7, S. 89. Siehe auch Marx/Engels: Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, MEW 7, S. 248, 254.

⁶ In neueren Untersuchungen wird dieses Problem u.a. von Hunt (I, S. 249—258) und Bleuel (S. 281—286) abgehandelt.

⁷ Über die Diktatur des Proletariats siehe Hunt I, S. 297—306.

der ganzen Welt ... die entscheidenden produktiven Kräfte in den Händen der Proletarier konzentriert sind».⁸

* * *

Mit der von Marx und Engels gehegten Erwartung einer neuen Revolution ist ein schwer zu erklärendes Problem verknüpft, dem vor allem die frühe Marx-Forschung viel Raum gewidmet hat. Als Marx und Engels in London angelangt waren, waren sie zu einer Zusammenarbeit mit den Blanquisten bereit, obwohl deren Zielsetzungen sich deutlich von denen der Marxisten unterschieden. Die Blanquisten waren Anhänger der sog. Konspirationstheorie, derzufolge die Revolution mit Hilfe einer kleinen Gruppe, ohne Rücksicht auf die sozioökonomischen Bedingungen der jeweiligen Gesellschaft, zu verwirklichen war.

Marx und Engels hatten in London damit begonnen, die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten zu aktivieren, deren Ziel u.a. »der Sturz aller privilegierten Klassen« und »ihre Unterwerfung unter die Diktatur des Proletariats« sein sollte. In ihrer Ansprache im Namen der erwähnten Zentralbehörde vom Juni 1850 stellten Marx und Engels fest: »Von den französischen Revolutionären hat sich namentlich die eigentliche proletarische Partei, deren Chef Blanqui ist, an uns angeschlossen«. Aufgabe dieser Organisation sollte es sein, in Frankreich zusammen mit dem Kommunistischen Bund eine neue Revolution vorzubereiten. Für den gleichen Zweck beeilte man sich, auch in Deutschland geheime Organisationen zu gründen. Gleichzeitig glaubte man, daß sich das Proletariat selbständig bewaffnen könne.⁹

Andererseits hatten Marx und Engels im Frühjahr 1850 einen scharfen Angriff gegen die französischen Konspirateure veröffentlicht, die, »ohne die Bedingungen der Revolution zu machen«, diese »aus dem Stegreif« durchführen wollten. Sie nannten diese Leute »Alchimisten der Revolution«. Aber mit diesem Vorwurf bedachten sie nicht die Blanquisten, sondern einige andere Konspirateure, die geradezu die Revolution verraten hätten.¹⁰

Die Zusammenarbeit von Marx und Engels mit den Blanquisten war ein klares Abweichen von ihrer eigenen Theorie, und dies kann nicht an-

⁸ Marx/Engels: Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom Juni 1850, MEW 7, S. 312.

⁹ Bleuel, S. 283.

¹⁰ Die Kritik war vor allem gegen A. Chenu gerichtet. Er war zwar während der Februarrevolution ein Geheimbündler gewesen, aber später zeigte sich, daß er als Polizeispitzel gedient hatte. Marx/Engels: Rezensionen aus der »N.Rh. Ztg. Polit-ökonom. Revue«. Viertes Heft 1850. II, MEW 7, S. 266—280. Hunt hält diese Schrift zu sehr für eine Kritik des Blanquismus. Siehe Hunt I, S. 251—254.

ders als mit ihrem Glauben an eine baldige Revolution erklärt werden. Marx hatte ja angenommen, daß eine große wirtschaftliche Krise bereits im Herbst wieder ausbräche, wobei das zukünftige Revolutionszentrum England gleichzeitig sowohl eine industrielle als auch eine agrarische Krise erleben würde.¹¹ Um das Gelingen der Revolution zu gewährleisten, so Marx, mußte man sich mit allen als proletarisch zu betrachtenden Kräften verbünden. Das Abweichen von der Theorie blieb unter diesen Bedingungen eine Nebensache. Der »Bund der Kommunisten« löste sich jedoch infolge interner Meinungsverschiedenheiten auf, und viele der Geheimorganisationen wurden von der Polizei zerschlagen. Deutliche Zeichen der Auflösung wurden auf der in sich zerstrittenen Versammlung am 15. September 1850 sichtbar. Marx, der das Wort ergriffen hatte, betonte, daß nicht »der bloße Wille« als Triebfeder der Revolution ausreiche. Die Arbeiter müßten 15—50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkriege durchmachen, nicht nur, um die Verhältnisse zu ändern, sondern auch, um sich selbst zu ändern und sich zur politischen Herrschaft zu befähigen.¹² Zu diesem Zeitpunkt hatte Marx eingesehen, daß die Arbeiter für eine selbständige Revolution noch nicht reif waren. Auch die erwartete ökonomische Krise, die der Zündstoff der Revolution sein sollte, blieb aus. Da mit Hilfe geheimer Organisationen keine positiven Ergebnisse zu erzielen waren, konnte die Zusammenarbeit mit den Blanquisten auch aufgegeben werden.

Es blieb nur noch die Hoffnung übrig, daß sich die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft rasch zuspitzen und den Ausgangspunkt für neue nationale Revolutionen schaffen würden. Marx und Engels begannen nunmehr die Konflikte, die in verschiedenen Teilen der Welt ausbrachen, intensiv zu verfolgen und ihre Bedeutung im Hinblick auf die proletarische Revolution zu analysieren. Sie glaubten, daß diese Konflikte innerhalb einiger Jahre die Revolution auslösen würden. Aber in Wirklichkeit vergingen Jahrzehnte.

* * *

Aus dieser Zeit stammt ein wichtiger prinzipieller Beitrag, der vom Krieg handelt. Der französische Historiker und ehemalige Ministerpräsident unter König Louis Philippe, François Guizot, hatte sich in seinem neuen Geschichtswerk (1851) u.a. mit den gesellschaftlichen Unterschieden zwischen England und Frankreich auseinandergesetzt. Guizot hatte hervorgehoben, wie es England Ende des 17. und Anfang des 18.

¹¹ Marx/Engels: *Revue*, März/April 1850. MEW 7, S. 292—295.

¹² Lovell, S. 58; Bleuel, S. 283—286; Hunt I, S. 254.

Jahrhunderts erfolgreich gelungen sei, eine Gleichgewichtspolitik zu befolgen. Nach ihm hatte ein Konflikt zwischen König und Parlament vermieden werden können, der Handel hatte sich entwickelt und der Frieden war erhalten geblieben. Kriege hatte das Land unter Wilhelm III. nur geführt, um das europäische Gleichgewicht zu bewahren.¹³

Marx und Engels vermochten Guizots Ansichten nicht beizupflichten. Für sie war der Krieg, den Wilhelm III. gegen Ludwig XIV. geführt hatte, ein »Konkurrenzkrieg«, ein Krieg gegen die ökonomische Macht Frankreichs. Guizot habe auch nicht begriffen, ein wie gewaltiger revolutionärer Konflikt, als Ergebnis der sog. industriellen Revolution, in England im Entstehen sei. Für Marx und Engels hatte sie in dieser alten Monarchie dermaßen große gesellschaftliche Antagonismen hervorgerufen, daß solche in keinem anderen Land zu finden waren, und in der Praxis hatten sich im Schutze der konstitutionellen Monarchie bei weitem mehr und bei weitem radikalere Elemente einer gesellschaftlichen Revolution entwickelt als in allen anderen Ländern der Welt zusammengenommen. Als deren Folge würden nicht nur die Könige, prophezeiten die Autoren, sondern auch die »Kapazitäten der Bourgeoisie« verschwinden.¹⁴ Marx und Engels verknüpfen hier erneut Konflikte mit großen gesellschaftlichen Erscheinungen und fügen sie als festen Bestandteil in ihr Theoriegebäude ein. Für die Geschichtsforschung ist jedoch umstritten geblieben, von welcher Art die Kriege Englands um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert waren. Einerseits waren sie Kämpfe um die ökonomische Vorherrschaft, aber andererseits gab es dabei deutliche Bestrebungen, die Interessen der Staaten in ein gewisses Gleichgewicht zu bringen.¹⁵

2. Erste Äußerungen von Engels als Militärexperte

In den ersten Jahren seiner Londoner Zeit begann Engels ausführlich militärische Probleme zu studieren. Dies muß mit der Zuversicht, daß

¹³ Guizot: *Pourquoi la révolution d'Angleterre a-t-elle réussi? Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre*. Paris 1850.

¹⁴ Marx/Engels: Rezensionen aus der »Neue Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue«. Zweites Heft, Februar 1850, II, MEW 7, S. 207 ff.

¹⁵ Wagner, S. 32, 41, 58—60.

bald eine neue Revolution ausbrechen werde, im direkten Zusammenhang stehen. Engels selbst stellte fest, daß die militärischen Fragen eine »enorme Wichtigkeit« erlangt hätten. Deshalb sei er geradezu gezwungen, sich theoretische und praktisch mit diesen Problemen auseinanderzusetzen.¹⁶ Dahinter stand natürlich auch anderes: das schon aus Engels' Jugendjahren stammende Interesse an Militärangelegenheiten sowie seine Beteiligung an den badischen Revolutionskämpfen 1849. Nützlich bei dieser Arbeit waren für ihn seine Kontakte zu ehemaligen Revolutionsoffizieren der Jahre 1848/49, die wiederum ihre Kenntnisse aus der Tradition des deutschen Befreiungskampfes gegen Napoleon, aus den taktischen und strategischen Lehren Scharnhorsts, Gneisenaus und Clausewitz' erworben hatten. Diese Männer hatten ihre Fähigkeit bei der Aufstellung von Freikorpsverbänden und in dem von diesen geführten Guerillakrieg bewiesen.¹⁷ Anfang der fünfziger Jahre befaßte sich Engels systematisch mit den zeitgenössischen militärischen Zeitschriften und Militärtheoretikern, vor allem mit den Preußen Carl von Clausewitz und Karl Wilhelm Willisen, mit dem Franzosen Henri Jomini sowie dem Engländer William Napier.¹⁸ Anfangs interessierte sich Engels am meisten für Jomini, da dieser seiner Meinung nach die besten Untersuchungen zu den napoleonischen Kriegen geliefert hatte. Clausewitz sagte Engels nicht sofort zu,¹⁹ obwohl er dessen natürliche Genialität durchaus anerkannte. Erst im Jahre 1855 attestierte Engels dessen hohes Niveau und hielt ihn für einen Jomini gleichwertigen Klassiker.²⁰ Das Hauptwerk von Clausewitz »Vom Kriege« scheint Engels erst Ende der fünfziger Jahre genau durchgearbeitet zu haben.²¹

Höhn, der die ersten militärischen Schriften von Engels untersucht hat, will in dessen Person einen gewissen Zwiespalt beobachtet haben: Auf der einen Seite sei Engels der Revolutionär, der den Sieg des Proletariats als eine Tatsache voraussehe. Auf der anderen Seite könne er als nüchterner Militärschriftsteller zu durchaus anderen Einschätzungen

¹⁶ Engels beklagte sich über sein lückenhaftes Wissen und erbat sich deshalb Informationsmaterial von seinem Freund in Deutschland. Engels an Joseph Weydemeyer, Manchester 19. 6. 1851. MEW 27, S. 554—557.

¹⁷ Friedenthal, S. 369. Höhn I, S. 44—47.

¹⁸ Brief Engels' an J. Weydemeyer, a.a.O.

¹⁹ Engels an J. Weydemeyer, Manchester 12. 4. 1853. MEW 28, S. 577. Auch Marx war anfangs nicht von Clausewitz begeistert. Marwedel S. 180.

²⁰ Engels: Die Armeen Europas, »Putnam's Monthly«, August 1855. MEW 11, S. 443.

²¹ Marx befaßte sich ungefähr zur gleichen Zeit mit Clausewitz. Marwedel, S. 180.

gelangen.²² Höhn streicht diesen Zwiespalt vielleicht zu sehr heraus. Engels hatte seine ersten Abhandlungen unter dem Eindruck der Februarrevolution und der nahenden, neuen Weltkrise verfaßt. Er schrieb seine Texte nicht — wie Jahre später — hauptsächlich für Zeitschriften, wobei sich die Erwartungen der Herausgeber und der Leser auf den Inhalt der Artikel auswirkten.

Sein erster bedeutender (unveröffentlichter) militärischer Artikel erhielt später die Überschrift: »Bedingungen und Aussichten eines Krieges der Heiligen Allianz gegen ein revolutionäres Frankreich im Jahre 1852«. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Fiktion, wie die Heilige Allianz das revolutionäre Frankreich angreifen würde. Eine Anregung und gleichzeitig eine Vergleichsmöglichkeit waren für ihm der Kampf der französischen Revolutionsarmee gegen die Große Koalition in den Jahren 1792 — 1794 gewesen, obwohl Engels keine Parallelen zwischen diesen beiden Ereignissen ziehen wollte. Das Fiktive in dieser Arbeit zeigt sich auch darin, daß Engels bei der Berechnung des Kräfteverhältnisses bestrebt war, die Revolution in einer sehr günstigen Position zu sehen. In die gleiche Richtung weist, daß Engels eine äußerst starke Modernisierung in der Kriegführung zu beobachten meinte. War sie doch ein Zeichen für die rasche Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, d.h. für das Heranreifen einer der Revolution günstigen Situation. »Summa summarum«, sagt Engels, »die Revolution wird mit den modernen Kriegsmitteln und der modernen Kriegskunst gegen moderne Kriegsmittel und moderne Kriegskunst kämpfen müssen.«

Nach Engels hatte sich diese Modernisierung in vielen verschiedenen Bereichen gezeigt. Nicht nur die Strategie und Taktik hatten sich entwickelt; neu war die umwälzende Einwirkung der Technik, hauptsächlich der Eisenbahnen und der Telegraphie, auf die Kriegführung. Diese war immer beweglicher geworden und bediente sich immer größerer Massen. Engels sagte voraus, daß die Menge derjenigen, die mobilisiert würden, in den entwickelten Industrieländern sogar 12—15 Prozent der Bevölkerung betragen könne. Gleichzeitig werde die neue Kriegführung daraus Nutzen ziehen, daß das Bildungsniveau des Volkes ständig ansteige.²³ Nach den Erfahrungen des Jahres 1848 hatte Engels kein großes Vertrauen mehr zu spontanen Volkserhebungen gegen eine technisch ausgebildete Armee.

Nach Engels konnte das Proletariat einen siegreichen Kampf nur durch

²² Höhn I, S. 55.

²³ Engels: Bedingungen und Aussichten eines Krieges der Heiligen Allianz gegen ein revolutionäres Frankreich im Jahre 1852. MEW 7, S. 468—493.

einen Angriff führen, bei dem gewagt werden mußte, alles in die Waagschale zu werfen. In seiner Stellungnahme appelliert Engels an die jakobinische Tradition und wiederholt die Losung Dantons: »de l'audace, de l'audace, encore de l'audace!«²⁴ Gallie hat in den Äußerungen von Engels den Einfluß von Clausewitz sehen wollen, insofern die Revolution gleich dem Kriege eine Kunst sei, bei der bestimmte psychologische Regeln zu befolgen sind.²⁵ Daß Engels die Aktivität betont, ist jedoch auch ohne Bezug auf Clausewitz zu verstehen. Die Forderung nach einem offensiven und mutigen Vorgehen, paßt gut in eine Zeit, in der eine neue Revolution vor der Tür zu stehen schien.

Engels versucht auch die militärische Entwicklung als Teil der marxistischen Theorie zu betrachten, mit anderen Worten, den Krieg als Teil des Konfliktes zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu sehen. Die moderne Kriegführung, mit ihren technischen und bildungsmäßigen Veränderungen, ist für ihn in Wirklichkeit Bestandteil der Emanzipation des Bürgertums und der Bauern, ihr »militärischer Ausdruck«. Das Bürgertum beschafft das für den Krieg benötigte Geld; die Parzellenbauern stellen die Soldaten. Als nächste Stufe sieht Engels die Emanzipation des Proletariats voraus. Die Armee wird dann unverhüllt neue Kriegsmethoden anwenden. Die Gesellschaft wird offensichtlich immer stärker technisiert und erreicht ein immer höheres kulturelles Niveau. Gleichzeitig werden alle Klassenunterschiede beseitigt und die Produktionsmittel vollständig konzentriert. Diese Zeit des Proletariats wird nach Engels in Deutschland und Frankreich unter Mitwirkung Englands kommen, wenn sich die Produktivkräfte dieser Länder mindestens verdoppelt haben.²⁶ Sehr klar umrissen ist dieses theoretische Gebäude von Engels nicht, und später kehrt er kaum zu ähnlichen Prophezeiungen zurück.

²⁴ Engels: Revolution und Konterrevolution in Deutschland, Pariser Aufstand. MEW 8, S. 58—59, 94—95; Höhn I, S. 48—50. Engels wies Analogien zwischen dem Bauernkrieg in den Jahren 1524—1527 und der Februarrevolution auf. Siehe Wallach, S. 12—13.

²⁵ Gallie, S. 82—83.

²⁶ Die Massenhaftigkeit und Beweglichkeit würden im Krieg nicht vermindert, sondern potenziert. Engels: Bedingungen und Aussichten eines Krieges der Heiligen Allianz gegen ein revolutionäres Frankreich im Jahre 1852, MEW 7, S. 468—493.

IV Der Krimkrieg — enttäuschte Hoffnungen

1. Der Krimkrieg — ein Kabinettskrieg

Durch den Krimkrieg (1854—1856) wurde die Rußland-Animosität von Marx und Engels bedeutend gesteigert. Gerner hat in seiner Untersuchung fünf Themen aufgezeigt, die Marx und Engels in ihrer Agitation gegen Rußland benutzten. Für sie bildete dieses Land eine Bedrohung, die zurückgedrängt werden mußte. Man war gewillt in der zaristischen Gewalt eine Fortsetzung der Herrschaft der Mongolen und Tataren zu sehen. Rußland wurde als verabscheuungswürdig dargestellt, und dessen Expansionswillen wurde der panslawistischen Ideologie zugeschrieben. Ein Vorwurf von Marx und Engels galt der harten Behandlung Polens durch die Zarenherrschaft. Sie tadelten die Regierungen in England, Frankreich und Preußen, daß diese während verschiedener Phasen der Geschichte zu einer Zusammenarbeit mit dem zaristischen Rußland geneigt gewesen waren.¹

Die Schriften von Marx und Engels sind dann auch für die Zeit des Krimkrieges voller Kritik gegenüber Rußland. Besonders heftig griff Marx die russische Expansionspolitik in seiner Broschüre »The Secret Diplomatic History« an, die unter den Forschern hinsichtlich ihres Quellenmaterials sehr umstritten ist.² Engels seinerseits meinte, daß der Panslawismus ganz Osteuropa erobern wolle und bestrebt sei, bis zur Linie Stettin-Triest vorzustoßen.³ Für ihn war der Krimkrieg ein Kampf

¹ Gerner, S. 450.

² Diese Frage gehört nicht in den Rahmen dieser Untersuchung. Siehe u.a. Marx: Secret Diplomatic History. Gerner, S. 449.

³ Engels: Worum es in der Türkei in Wirklichkeit geht? »New York Daily Tribune« 12. 4. 1853. MEW 9, S. 17.

zwischen dem russischen Absolutismus und der Demokratie in Europa.⁴ Marx bediente sich einer ebenso scharfen Sprache, indem er eine Revolution prophezeite, die den dämonischen Einfluß nicht nur des »Roms des Westens«, sondern auch des »Roms des Ostens« hinwegfegen würde.⁵

Die Themen erhalten jedoch ein zu großes Gewicht, falls sie in eine spätere Zeit projiziert oder die Ereignisse der Februarrevolution vergessen werden. Das zaristische Rußland trug nach Marx und Engels die Hauptschuld daran, daß die Revolution gescheitert war. Marx und Engels sahen gerade im Krimkrieg einen erhofften Krieg des gesamten Europa, der das in den Jahren 1848—1849 erlittene Unrecht wiedergutmachen würde. Nach Marx war Europa für die soziale Revolution reif.⁶ Einige Verwirrung unter den Emigrantenführern in London stiftete das Auftreten Napoleons III. als Verteidiger der abendländischen Kultur,⁷ aber dies konnte wegen des positiven Kriegszieles hingenommen werden.

Von Anfang an hatten Marx und Engels allerdings Zweifel, ob die Großmächte, trotz des Krieges, gewillt wären, die Aufrechterhaltung des status quo in Europa aufzugeben. Kommentierend stellt Marx dann auch fest, daß England gerade aus dem Grund der Türkei zu Hilfe geeilt sei, damit die alte Gleichgewichtspolitik in Europa nicht erschüttert würde.⁸ Seinen Verdacht sah er durch viele Beweise bestätigt: England zögerte deutlich den Kriegseintritt hinaus,⁹ und als dann die Entscheidung für den Krieg gefallen war, schienen die Beteiligten ihn mehr aus diplomatischen als aus strategischen Motiven zu führen.¹⁰

Als die Kämpfe auf der Krim heftiger wurden, und Österreich seine Armee an der russischen Grenze konzentrierte, stiegen die Hoffnungen von Marx und Engels. Gleichzeitig wurden ihre letztlichen Zielsetzungen klar: Falls Österreich mit in den Krieg einträte, stünden sich alsbald die demokratische Revolution und die monarchische Konterrevolution gegenüber. Die Entwicklung würde zu einer Revolution in Frankreich und

⁴ Engels: Was soll aus der europäischen Türkei werden? »New York Daily Tribune« 21. 4. 1853. MEW 9, S. 35.

⁵ Marx: . . . Die Russische Frage. »New York Daily Tribune« 12. 8. 1853. MEW 9, S. 237.

⁶ Siehe MEW 9, S. 95, 108, 119, 291, 320; MEW 10, S. 8, 291; MEW 28, S. 222, 399.

⁷ Dieser Krieg würde auch Bonapartes Sturz beschleunigen. MEW 10, S. 102, 119.

⁸ MEW 9, S. 7, 27, 164, 283. MEW 10, S. 98.

⁹ MEW 9, S. 212, 215, 543. MEW 10, S. 98.

¹⁰ Marx/Engels: Der langweilige Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 8. 1854. MEW 10, S. 377—378.

zu einem Zerfall Österreichs führen, wodurch u.a. Ungarn und Polen befreit wären.¹¹ Diese Aussage zeigt, wie stark Marx und Engels ihrer durch die Februarrevolution geformten Denkweise treu geblieben waren. Die damals aufgestellten Träume mußten verwirklicht und das durch die Niederlage von 1849 verursachte Unrecht behoben werden. Marx sagte auch klar in einer seiner Schriften: »Die Hauptsache für sie ist es aber: Dieser Krieg... wird und muß Ereignisse heraufbeschwören, die die proletarische Klasse in den Stand setzen werden, jene Stellung wieder einzunehmen, die sie durch die Junischlacht 1848 in Frankreich verlor.«¹²

Bald war man jedoch wieder verbittert, weil der Kampf sich nicht in einen allgemein europäischen Kampf verwandelt hatte. Der Krieg erhielt nunmehr in den Schriften von Marx und Engels viele negative Epitheta: er war ein Ringen um die Oberherrschaft am Schwarzen Meer, ein lokaler Krieg, in dem um Bestimmungen der Wiener Kongreßakte von 1815 gestritten wurde.¹³ Es war kein Krieg zur Änderung der Verhältnisse in Europa, sondern durch ihn wurden Frankreich und sogar die Türkei gezwungen, die veralteten Prinzipien der Heiligen Allianz zu befolgen.¹⁴

Aber inwieweit standen hinter dem Krimkrieg die von Marx in seinen Theorien hervorgehobenen ökonomischen Faktoren? Nach der Februarrevolution hatten Marx und Engels fest daran geglaubt, daß das kapitalistische System rasch immer schlimmeren wirtschaftlichen Krisen und der Revolution entgegen gehe. Schon aus kleinen Rückschlägen des Geschäftslebens waren sie bereit, weitreichende Schlußfolgerungen zu ziehen.¹⁵ Dieses ungeduldige Erwarten von Krisen konnte sogar zu Klagen führen, daß sich die Wirtschaft unerwarteterweise in eine bessere Richtung entwickelt habe. Dies zeigt anschaulich ein Auszug aus einem Brief von Engels an Marx aus dem Jahre 1852:

»Die Krisis scheint allerdings kommen zu wollen, wenn auch die neulichen Falliten nur Vorläufer waren. L e i d e r (Hervorhebung P. S.) scheint die Ernte in Nordostdeutschland, Polen und Rußland passabel,

¹¹ Engels: Das Schicksal des grossen Abenteurers, »New York Daily Tribune« 2. 4. 1855. MEW 11, S. 127. Der Krieg wäre ohne Österreich nichts anders als ein großer Krieg im kleinen Maßstabe. Engels: Der europäische Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 2. 1855. MEW 11, S. 15—16.

¹² Marx: Die Aussichten in Frankreich und England, »New York Daily Tribune« 27. 4. 1855. MEW 11, S. 182. S. auch MEW 10, S. 541.

¹³ MEW 11, S. 291—292, 305—306, 309.

¹⁴ Marx: Eine sonderbare Politik, »New York Daily Tribune« 10. 7. 1855. MEW 11, S. 305—306, 308. (Über die Kultur siehe MEW 10, S. 215. MEW 11, S. 414.)

¹⁵ S. MEW 28, S. 167. MEW 9, S. 216, 318.

stellenweise gut zu werden. Hier hat auch das letzte gute Wetter gefruchtet. Aber Frankreich bleibt in der Sauce, und das ist schon viel.»¹⁶

Vor Ausbruch des Krimkrieges mehrten sich die Anzeichen einer ökonomischen Krise zusehends. »Seit Beginn des 18. Jahrhunderts hat es in Europa keine ernstliche Revolution gegeben«, betonte Marx, »der nicht eine Handels- und Finanzkrise vorausgegangen wäre.« Marx sagte die Entstehung einer Handels- und Finanzkrise voraus, deren Kennzeichen Hungersnot, Armut, Stagnation und Streiks wären.¹⁷ Für das Zentrum der Krise — wie es die Theorie voraussetzte — hielt Marx England, dessen Handel unter dem Zwang stand, sich immer mehr nach Asien und Afrika auszudehnen.¹⁸ Marx war der Ansicht, daß die Entwicklung in Europa an China und Indien gebunden war und daß England dort in »endlose« und widersinnige Krisen verwickelt würde.¹⁹ Er verfolgte aufmerksam u.a. den Krieg, den England gegen Birma führte und hielt den in dieser Weltgegend erreichten Waffenstillstand nur für etwas Vorübergehendes.²⁰ Marx setzte seine besondere Hoffnung auf die Streiks, die in England am Vorabend des Krimkrieges entstanden waren, und von denen er glaubte, daß sie sich bis auf die Ebene politischer Streiks entwickeln würden. In diesem Zusammenhang sprach er sogar davon, daß neben dem gewöhnlichen Krieg ein Klassenkrieg entstanden war, ein Bürgerkrieg, in dem um die Macht gekämpft wurde. Nach Marx erstrebten die Manchester-Liberalen »die Herrschaft für das Kapital und Sklaverei für den Arbeiter«.²¹

Bei Beginn des Krimkrieges betonte Marx, daß eine Handels- und Industriekrise zu erwarten sei, die für Europa ein noch gefährlicherer Gegner wäre als Zar Nikolaus.²² Infolge der Überproduktion sei man wieder im Jahre 1846 angelangt und in England stünden die Arbeiter aktionsbereit.²³ In der Schlußphase des Krieges nahm Marx jedoch über-

¹⁶ Engels an Marx, London 24. 8. 1852. MEW 28, S. 117—118.

¹⁷ Marx: Die Revolution in China und in Europa, »New York Daily Tribune« 14. 6. 1853. MEW 9, S. 101. Marx: Der Rücktritt Palmerstons, »New York Daily Tribune« 31. 12. 1853. MEW 9, S. 556, Siehe auch S. 170, 226, 447.

¹⁸ MEW 9, S. XIII; Kiernan, S. 197—198.

¹⁹ Siehe MEW 9, S. 95, 98, 204—205.

²⁰ Marx: Kontinentale und englische Begebenheiten, »New York Daily Tribune« 5. 9. 1853, MEW 9, S. 292, Siehe auch S. 205.

²¹ MEW 9, S. 426, 447—449, 458—459, 535—537.

²² Marx: Die britische Konstitution, »Neue Oder Zeitung« 6. 3. 1855. MEW 11, S. 96.

²³ Marx: Die Krise in England, »New York Daily Tribune« 24. 3. 1855. MEW 11, S. 100—103.

raschend selten zu ökonomischen Problemen Stellung.²⁴ Der Grund war klar: die Wirtschaft entwickelte sich nicht auf solche Krisen zu, wie sie die Führer der Arbeiterbewegung erwartet hatten; durch den Krieg wurde die von Marx prophezeite Entstehung einer weltweiten Krise aufgeschoben. Gleichzeitig war der allgemeine wirtschaftliche Entwicklungstrend günstig; von 1851 bis 1871 stieg das Nationalprodukt Englands von 497 Millionen auf 782 Millionen £ Sterling. Der Aufschwung bewirkte eine optimistische Stimmung und trug auch zu einer Verbesserung der ökonomischen Lage der Arbeiter bei. Diese lebten immer noch am Rande des Existenzminimums, aber die großen Hungerkatastrophen der vorausgegangenen Jahrzehnte waren vorüber.²⁵

Der Krimkrieg und dessen Endergebnis waren für Marx und Engels eine große Enttäuschung. Es hatte sich trotz allem nur um einen Kabinettskrieg gehandelt, in dem das Hauptproblem der Kampf um die Beherrschung des Schwarzen Meeres und der Dardanellen gewesen war. Rußland wurde geschwächt, aber nicht dermaßen, daß die Macht des Zaren und der Panslawismus zusammengebrochen wären oder Polen von der zaristischen Unterdrückung befreit worden wäre. Außerdem hatte Napoleon III. seine Machtstellung festigen können; Frankreich war im Begriff der Schiedsrichter Europas zu werden. Die Leiden des Krieges schienen zwar innerhalb der englischen Armee Bewegung ausgelöst zu haben,²⁶ aber eine Revolution brach deswegen nicht aus. Die Enttäuschung der führenden Theoretiker der Arbeiterbewegung zeigte sich vor allem darin, daß sie schwiegen. Weshalb die Voraussagen fehlgingen, wurde kaum analysiert, sondern der Blick auf anderes gerichtet. Man war auf der Suche nach neuen Krisenzeichen, aufgrund derer man die Revolutionäre Zukunft besser programmieren konnte.

²⁴ Der Ton der Artikel ist deutlich von Enttäuschung und von Zweifeln geprägt. Die Krisen hatten sich nicht so entwickelt, wie es sich Marx erhofft hatte. Siehe MEW 11, S. 228—230, 539—540.

²⁵ Mommsen, S. 383—384.

²⁶ Lichtheim, S. 137. Höhn I, S. 101—102.

2. Zwei Nebenepisoden des Krimkrieges — die Kontroverse um den Frieden und der Spanienkonflikt

Mit dem Krimkrieg sind zwei Nebenepisoden verbunden, die in bezug auf die Äußerungen von Marx und Engels zur Kriegs- und Friedensproblematik aufschlußreich sind. Die sog. Manchesterschule — vor allem ihre Protagonisten Bright und Cobden — hatte mit großem Eifer begonnen, sich dem Kriegseintritt zu widersetzen und hatte zu diesem Zweck eine Reformversammlung nach Manchester einberufen. Sie behaupteten, daß das englische Volk von einer Russophobie erfaßt sei und meinten, wenn Rußland Konstantinopel erobere, dies dort zu einer Belebung der Wirtschaft und einer Ausweitung der Kultur führen würde. Die türkischen Meerengen müßten für alle Schiffe frei sein.²⁷ Außerdem sagten sie, daß in der Türkei eine allgemeine Unzufriedenheit herrsche, weshalb während des Krieges eine Revolution ausbrechen könne.²⁸ Auch sie hielten die Gleichgewichtspolitik für ein Relikt der Vergangenheit,²⁹ aber aus anderen Gründen als Marx. Bright und Cobden meinten, daß eine solche Politik zu unnützen Kriegen führe, Marx dahingegen sah in ihr ein Hindernis für den Ausbruch einer gesamteuropäischen Revolution.

Marx und Engels waren über die Äußerungen der Manchesterschule verärgert, denn sie vertrat eine völlig entgegengesetzte Denkweise und störte die Revolutionsstrategie der Führer der Arbeiterbewegung. Marx und Engels bezeichneten die Manchesterleute verächtlich als die »Herren Cobden, Bright und (die) anderen 'einfachen und schlichten Männer'«. ³⁰ Den Versuch der Manchester-Liberalen, den Krieg zu verhindern, hielt Marx in der damaligen Situation »für reinen Blödsinn«, ³¹ und er verwies, um seine eigene Auffassung zu stützen, auf den Ausspruch des Führers der englischen Chartisten Ernest Jones: »Der Friede ... (ist) ein Verbrechen, solange nicht die Freiheit errungen.« ³² Die Behauptung,

²⁷ Nach Bright war die Armee unnütz und unchristlich. Robbins, S. 98—109. MEW 10, S. 42, 48. Siehe auch Helmert, S. 21. Maguire, S. 178.

²⁸ MEW 10, S. 83. Siehe auch Robbins, S. 105.

²⁹ Robbins, S. 104—105.

³⁰ Marx/Engels: Die Zusammensetzung des britischen Parlaments, »New York Daily Tribune« 16. 2. 1854. MEW 10, S. 46.

³¹ Marx an Engels, 29. 1. 1853. MEW 28, S. 210.

³² Marx/Engels: Die ostindische Frage 12. 7. 1853, »New York Daily Tribune« 25. 7. 1853. MEW 9, S. 199.

daß die Türkei vor einer Revolution stünde, verwarf Marx, indem er darauf hinwies, daß unter allen Völkern Europas große Unzufriedenheit herrsche, die bald in eine Revolution umschlagen könne.³³

Nach Marx strebten die Manchester-Liberalen nur danach, ihre Handelsinteressen zu verteidigen. Der Zwist verlagerte sich schließlich in den Bereich humanitärer Fragen. Cobden und Bright erhielten schlagkräftige Beweise gegen den Krieg, als in England Nachrichten über die durch Epidemien verursachte enorme Sterblichkeit in der Armee eingetroffen waren. Statistisch waren diese Verluste viel höher als die durch Kampfhandlungen³⁴ verursachten Verluste. Die Sterblichkeit rührte hauptsächlich von den Versorgungsschwierigkeiten und der äußerst mangelhaft organisierten Krankempfege her. Für Marx und Engels war es eine unangenehme Situation, da dies den Willen Englands zu einem Frieden zu gelangen, bestärkte, und dadurch die traditionelle status quo Politik unterstützt wurde. Als sich Engels mit der Belagerung von Sewastopol auseinandersetzte, meinte er, daß die Regimenter durch Krankheiten dermaßen geschwächt seien, daß dies ihre Operationen verlangsame. Nach ihm breitete sich in der Armeeleitung die Denkweise aus: »Mag die Armee zugrunde gehen, wenn nur Sewastopol nach dem Reglement ihrer Majestät gewonnen wird!«³⁵ Marx und Engels vermittelten in ihren Artikeln ein anschauliches Bild über die Leiden der englischen Armee und behaupteten, daß sich die Armee auf der Krim »in voller Auflösung« befinde. Die Schuld liege bei der Regierung, in der absolute Unfähigkeit vorherrsche.³⁶ Aber dies bedeutete nicht, daß man sich der Kritik der Manchesterschule zugunsten des Friedens angeschlossen hätte. In einer Schrift aus dem Jahre 1855, die die Industrie- und Handelskrise behandelt, stellte Marx dann auch fest: »Dieselbe Manchesterschule ... brüllt England mit sentimentalem Jammer über die Menschenopfer, die der Krieg mit Rußland, die j e d e r K r i e g k o s t e t!« (Hervorh. P. S.).

Somit hatte der Krieg für Marx seine eigenen Gesetze, die schwerlich abzuändern waren und derentwegen Zielsetzungen, die man sich gestellt hatte (wie die Niederwerfung Rußlands) nicht aufgegeben werden sollten. Marx schlug zurück, indem er den Manchester-Liberalen vorwarf, sich

³³ Marx: Parlamentsdebatten, 21. 2. 1854, »New York Daily Tribune« 9. 3. 1854. MEW 10, S. 83.

³⁴ Robbins, S. 108—111.

³⁵ Engels: Die Belagerung Sewastopols, »New York Daily Tribune« 15. 11. 1854. MEW 10, S. 544—545.

³⁶ Marx/Engels: Zum englischen Militärwesen, »Neue Oder Zeitung« 9. 1. 1855. MEW 10, S. 600—601.

wie Herodes zu benehmen. Sie würden zwar »gegen das wechselseitige Abschachten von Christenmenschen« protestieren, verhinderten aber nicht die Ausbeutung von Kindern in den Fabriken.³⁷ Dies war eine These, auf die Marx wiederholt zurückkam und die als Bestandteil seiner Auffassungen über den Krieg betrachtet werden kann. Das Elend der Arbeiter in den Fabriken war eine Unterdrückung, die in ihrer Gewalt-samkeit den Opfern eines Krieges vergleichbar war. Dies bedeutete nicht, daß er nicht etwa Mitleid mit den einzelnen Opfern des Krieges gehabt hätte. Z. B. gab er dem Wirken Florence Nightingales seine volle Anerkennung.³⁸ Nach Marx war die Hauptursache für die unnützen Opfer jedoch nicht der Krieg an sich, sondern eine unfähige Regierung, die die militärische und administrative Organisation nicht reformiert hatte.³⁹

Während des Krieges verfolgte Marx mit Sorge das Anwachsen der Friedenspartei in England. Der Einfluß der Manchester-Liberalen begann sich sogar bis nach London, das für den Krieg eingetreten war, auszuwirken. Im gleichen Zusammenhang verkündete Marx seinen Glauben an die Fruchtbarkeit des Krimkrieges: er müsse dem Proletariat in Europa die Stellung wiederbringen, die es im Jahre 1848 verloren hatte.⁴⁰ Allmählich bekamen die Artikel von Marx einen immer anklagenderen Ton. Die Manchesterschule wollte seiner Meinung nach den Frieden nur, um einen industriellen Krieg zu führen. Sie wolle, die Baumwollballen als Waffe benutzend, für die englische Bourgeoisie die Beherrschung des Weltmarktes erkämpfen, um dadurch dann die Führung im Staate zu übernehmen und das Proletariat zu versklaven.⁴¹

Infolge des Krimkrieges hatte sich der Gegensatz zwischen Marx und den Manchester-Liberalen sehr verschärft. Dieser Konflikt war nur ideologisch zu erklären. Beide Richtungen hatten ihre eigene Konflikt-betrachtungsweise, und keine von beiden wollte nachgeben. Der Marxismus und der Manchester-Liberalismus unterschieden sich von ihrer Idee her bereits so grundlegend, daß eine Kommunikation zwischen ihnen über die Problematik des Krieges gar nicht mehr möglich war.

* * *

³⁷ Marx: Die Industrie- und Handelskrise, »Neue Oder Zeitung« 20. 1. 1855. MEW 10, S. 607.

³⁸ Marx: Das Untersuchungskomitee und seine Arbeit, »Neue Oder Zeitung« 31. 3. 1855. MEW 11, S. 162. Siehe auch S. 165—168.

³⁹ MEW 10, S. 600—601, 607. MEW 11, S. 163, 167—168.

⁴⁰ Marx: Die Aussichten in Frankreich und England, »New York Daily Tribune« 27. 4. 1855. MEW 11, S. 178—183.

⁴¹ Marx: Die große parlamentarische Debatte, »Neue Oder Zeitung« 12. 6. 1855. MEW 11, S. 283.

Während des Krimkrieges fand in Spanien eine Revolution statt, der in der Öffentlichkeit wegen der andersweitigen größeren Ereignisse wenig Beachtung geschenkt wurde. Im Juni 1854 war in Madrid eine Militärrevolte gegen die Regierung, der ihre brutale Härte vorgeworfen wurde, ausgebrochen. Als die Volksmassen auf die Straßen liefen und einschneidende gesellschaftliche Veränderungen forderten, erhielt die Bewegung den Charakter eines Klassenkampfes. Im Manifest des Generals O'Donnell, der die Erhebung anführte, wurde zum ersten Mal in einer politischen Proklamation das Wort »sozial« verwendet. Es wurden jedoch keinerlei tiefgreifende Veränderungen durchgeführt, die Macht übernahm die bürgerliche Liberal-Union und für rd. zehn Jahre kehrte eine politische Stabilität zurück.⁴²

Marx definierte das Ereignis zunächst als bloße Palastrevolution, als militärischen Putsch,⁴³ wie sie in der spanischen Geschichte ständig vorgekommen waren. Viel anders wurde die Sache dadurch nicht, daß Marx nur in der Armee die »vitalen Kräfte« des spanischen Volkes versammelt sah. Er begann jedoch recht bald auch positive Anzeichen zu beobachten. In Spanien müsse man die Wünsche des Volkes respektieren: die Einberufung der Cortes, eine sparsame Wirtschaftspolitik, die Verwirklichung einer Volksmiliz, eine Verringerung des Einflusses der Armee usw.⁴⁴ Aber gleichzeitig knüpfte Marx an die Erhebung umfassendere Hoffnungen. Sie könne Kontroversen u.a. zwischen England und Frankreich heraufbeschwören⁴⁵ und womöglich die zwischen diesen Ländern während des Krimkrieges entstandene Zusammenarbeit zerstören.

Für Marx wurde die spanische Revolution allmählich zu einem Ersatz dafür, daß der Krimkrieg nicht nach seinen Erwartungen verlief.⁴⁶ In seinen Artikeln versuchte Marx aus ihr das Zentrum der Ereignisse zu machen. U.a. verfaßte Marx einen langen und in die Tiefe gehenden

⁴² Konetzke, S. 914. Carr, S. 246—264. MEW 10, S. XIX.

⁴³ Marx: Der Aufstand in Madrid, »New York Daily Tribune« 19. 7. 1854. MEW 10, S. 308. S. auch MEW 10, S. 327, 349. MEW 28, S. 388.

⁴⁴ Marx: Die spanische Revolution, 21. 7. 1854, »New York Daily Tribune« 4. 8. 1854. MEW 10, S. 349—350.

⁴⁵ Marx: Der Aufstand in Madrid, 4. 7. 1854, »New York Daily Tribune« 19. 7. 1854. MEW 18, S. 308.

⁴⁶ »Während sich so die offizielle Unfähigkeit in ganz Europa offenbart, bricht im südwestlichen Teil dieses Kontinents eine Bewegung aus, die uns auf einmal zeigt, daß es noch andere Kräfte gibt, die aktiver sind als die offiziellen.« Marx/Engels: Der langweilige Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 8. 1854. MEW 10, S. 379.

Artikel über die Geschichte Spaniens.⁴⁷ In einer gemeinsamen Publikation mit Engels kam Marx — indem er wieder Analogien herstellte — zu dem Schluß, daß diese Erhebung den gleichgearteten Bewegungen in der Schweiz und in Italien, gerade kurz vor der Februarrevolution, entspreche.⁴⁸ Sie sahen in diesem Zusammenhang fast überall Anzeichen von Revolutionen: außer in Spanien, auch in Italien, Dänemark, den Donaufürstentümern, Griechenland, an den Ufern des Schwarzen Meeres, ja sogar in den Reihen der französischen Armee.⁴⁹ Am optimistischsten waren Marx und Engels, als sie von den Barrikadenkämpfen in Madrid hörten: »Eine neue revolutionäre Ära ist wieder möglich geworden«, und es sei »bezeichnend, daß die Truppen des offiziellen Europas, während sie sich im wirklichen Krieg als unbrauchbar erweisen, zur gleichen Zeit von der aufständischen Bevölkerung einer Stadt geschlagen werden«.⁵⁰ Eine neue Ära der Barrikadenkämpfe war jedoch nicht sichtbar. Die spanische Revolution bekam keine Nachfolger außerhalb der Landesgrenzen, und es dürfte auch schwer sein, sie als Teil eines Anwachsens des revolutionären Aufschwungs zu sehen. Im langen Leben von Marx war sie eine bloße Nebenepisode, ein Beispiel für viele seiner nicht in Erfüllung gegangener Hoffnungen.

3. Die militärischen Einschätzungen von Engels über den Krimkrieg

Marx war in den Jahren 1851—1861 Londoner Korrespondent für die »New York Daily Tribune«. Charles Anders Dana hatte Marx in den Tagen der Februarrevolution in Köln kennengelernt, und da er Sympathie für den Sozialismus empfand, wollte er in seiner Zeitung Artikel des führenden Theoretikers auf diesem Gebiet haben. Der von ständigen Geldsorgen geplagte Marx nahm diese Aufgabe an. Er hatte allerdings

⁴⁷ Marx: Das revolutionäre Spanien, »New York Daily Tribune« 9. 9. 1854. MEW 10, S. 433.

⁴⁸ Es gab allerdings auch Unterschiede, aber im positiven Sinne. Marx/Engels: Der langweilige Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 8. 1854. MEW 10, S. 379.

⁴⁹ Marx: Spanien — Die Lage in der Walachei, »New York Daily Tribune« 30. 9. 1854. MEW 10, S. 497.

⁵⁰ Marx/Engels: Der langweilige Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 8. 1854. MEW 10, S. 380.

mit der englischen Sprache anfangs Schwierigkeiten, und die ersten Aufsätze wurden in Wirklichkeit von Friedrich Engels verfaßt. Diese Zusammenarbeit wurde auch später fortgesetzt. So wurden Artikel über den Krimkrieg oft unter dem Namen von Marx veröffentlicht, aber die militärischen Angelegenheiten behandelnden Aufsätze stammten vorwiegend aus der Feder von Engels. Einige von Marx und Engels verfaßte Artikel wurden auch in der deutschen »Neuen-Oder-Zeitung« und auch in einigen anderen Zeitungen veröffentlicht.⁵¹

Engels hatte dem Krimkrieg ein politisches Ziel gesetzt, und dies wurde in seiner Kritik der militärischen Operationen deutlich sichtbar. Er verlangte vom Krieg vor allem Effektivität. Er müsse geschickt und energisch geführt werden.⁵² In dieser Hinsicht sollte Engels bitter enttäuscht werden. Der Krieg verlief in der Hauptsache als Stellungskrieg, an den man bei früheren Kriegen nicht gewohnt war. Zur Führung der russischen Armee hatte er von Anfang an eine negative Einstellung. In der Armee des Zaren wurde nach ihm das Hauptgewicht auf recht unnützen Dienst gelegt. Jugend, Aktivität sowie Beherrschung und Studium der Kriegswissenschaften würden von der Führung nicht vorausgesetzt.⁵³

Aber scharfe Kritik wurde von ihm auch an der englischen Armee geübt. Engels hatte ursprünglich eine gute Meinung über den Sieger von Waterloo, Wellington, dessen für die Armee von England geschaffene Militärorganisation noch in Kraft war. Nach Engels' Urteil im Jahre 1852 war Wellington ein General, der mit großem Eifer »alle militärischen Schriften« gelesen, d.h. sich mit vollem Ernst in die Militärtheorie vertieft hatte.⁵⁴ Als die Kämpfe auf der Krim begonnen hatten, mußte Engels allerdings feststellen, daß die Kriegskunst rasch veraltet. Die von Wellington geschaffene Armeeorganisation verursachte große Verwirrung. Engels mußte, als Kritiker Napoleons III. sicherlich ungern, zugeben, daß die in den Kriegen in Algerien erfahrene französische Armee viel effektiver funktionierte als die englische. Engels beschrieb nunmehr, anders als nur einige Jahre vorher, Wellington als Egozentriker, der die anderen um ihren

⁵¹ Semmel, S. 95—98. Einige Artikel finden sich auch in der Zeitung der Charlistenbewegung »People's Paper« sowie in der in London erscheinenden »Free Press«. MEW 10, S. V.

⁵² Engels bezweifelte diese energische Kampfführung der Alliierten. Engels: Der europäische Krieg, »New York Daily Tribune« 2. 2. 1854. MEW 10, S. 3—8.

⁵³ Engels' Artikel in der »New York Daily Tribune« 11. 7. 1854. Blackstock, S. 190—191, siehe auch Semmel, S. 101. Die Quelle ist unsicher.

⁵⁴ Engels an Marx, Manchester 24. 9. 1852. MEW 28, S. 145—146.

Erfolg beneidet habe und dessen von ihm geschaffene Organisation jetzt beinahe die englische Armee ruiniere.⁵⁵

Während des ganzen Krieges fuhr Engels fort, die Ineffektivität der Kämpfe zu kritisieren. Da der Krieg mehr aus diplomatischen als aus strategischen Gründen geführt werde, habe dies den Soldaten den Kampfwillen genommen. Für Engels hatte das konservative Europa wieder einmal seine extreme Impotenz gezeigt.

»Mag Europa verfault sein, ein Krieg hätte jedoch die gesunden Elemente aufrütteln müssen«, betonte Engels im Sommer 1855, »ein Krieg hätte manche verborgenen Kräfte wecken müssen, und sicherlich wäre unter 250 Millionen Menschen so viel Energie vorhanden gewesen, daß wenigstens ein ordentlicher Kampf zustande gekommen wäre, in dem beide Parteien etwas Ehre geerntet hätten, soviel wie Mut und Tatkraft eben auf dem Schlachtfeld zu erringen vermögen. Aber nein.«⁵⁶ Engels mußte notgedrungen zugeben, daß die Taktik und Strategie des Krieges durch die traditionelle Gleichgewichtspolitik bestimmt wurde. Die militärischen Ziele waren Zielsetzungen eines Kabinettskrieges. Die Auseinandersetzung auf der Krim besaß das Antlitz eines Clausewitzschen Krieges. Er war eine Fortführung der Politik mit den Mitteln des Krieges, und man ließ es gar nicht erst zu der von Engels erhofften umfassenden gesamteuropäischen Auseinandersetzung kommen, die möglicherweise zu einer Revolution geführt hätte.

Engels ist bescheinigt worden, daß er in seinen Schriften über den Krimkrieg in den militärischen Details kompetente Sachkenntnis bewiesen hat und daß er bestrebt gewesen ist, die militärische Situation unparteiisch aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Einige Fehleinschätzungen sind verständlich, denn seine Schlußfolgerungen mußte er oft auf einem recht zufälligen Informationsmaterial aufbauen. Im Hinblick auf die allgemeine Problematik der Kriegführung seien einige Beobachtungen von Engels angeführt. In seinem umfangreichen Artikel über die Armeen Europas vom August 1855 stellt er fest, daß das Öffentlichkeitsprinzip in militärischen Angelegenheiten bedeutend zugenommen habe. Über die Armeen konnten zuverlässige Informationen sogar aus Ländern erhalten werden, in denen die Zivilverwaltung »mit mysteriöser Geheimhaltung« umgeben sei. Den Offizieren war, so Engels, öffentliche Kritik geradezu erwünscht, damit sie ihre Fähigkeiten weiterentwickeln konnten. Die

⁵⁵ Engels: Der gegenwärtige Stand der englischen Armee, »New York Daily Tribune« 10. 6. 1854. MEW 10, S. 247—251. Semmel, S. 106—107.

⁵⁶ Marx/Engels: Der langweilige Krieg, »New York Daily Tribune« 17. 8. 1854. MEW 10, S. 378—380.

Geheimhaltung betreffe eigentlich nur die neuesten Waffenerfindungen. Der Grund für das von Engels erwähnte Öffentlichkeitsprinzip dürfte in der bedeutenden Zunahme militärischer Zeitschriften gelegen haben. Das Anwachsen des internationalen Informationswesens spiegelte sich auch in Armeefragen wieder.

In seinen Artikeln kehrte Engels zu einem alten Problem zurück: Welches Volk besaß die besten Soldaten? Als Ergebnis einer historischen Betrachtung konstatiert Engels, daß jede Nation ihre Erfolgsperioden gekannt habe, aber daß in der militärischen Qualität keine großen Unterschiede festgestellt werden könnten. Hierauf kommt Engels zu einer sehr interessanten Schlußfolgerung. Die Unterschiede zeigen sich eher bei den militärischen Ideen und Erfindungen sowie bei den Hilfsmitteln, die der Staat der Armee zur Verfügung stellt. Von diesen Hilfsmitteln könnten umso mehr zur Verfügung gestellt werden, je höher das betreffende Volk kulturell stehe. Deswegen würden in Zukunft die weniger zivilisierten Staaten den militärisch auf einem höheren zivilisatorischen Niveau stehenden unterliegen.

»Als Beispiel können wir anführen«, betont Engels, »daß sich die russische Armee, obwohl sie sich durch viele erstklassige soldatische Qualitäten auszeichnet, niemals einer anderen Armee des zivilisierten Europas überlegen erweisen konnte.«⁵⁷ Im Hintergrund von Engels' Denken steht wiederum sein Glaube an den kulturellen Fortschritt: die Vorstellung von der großen Kraft der Zivilisation in allen Lebensbereichen. Diese Ansicht läßt sich leicht mit seiner Gegnerschaft zum russischen Zarenreich in Verbindung bringen. Engels übersah, daß eine industrialisierte Kultur auch negative Auswirkungen auf die Kampffähigkeit von Armeen haben konnte.

Engels gab zu, daß auch der nationale Gedanke starken Einfluß auf die Armee hatte. In Friedenszeiten unterstanden die verschiedenen Nationalitäten strenger Disziplin, aber während des Krieges konnten die Soldaten leicht ihren nationalen oder religiösen Gefühlen nachgeben. Deshalb vermochte Engels z.B. der Kampfkraft der österreichischen Armee, die sich aus vielen Bevölkerungsgruppen zusammensetzte, kein volles Vertrauen entgegenbringen.⁵⁸

Man ist der Ansicht gewesen, daß Engels in seinem Artikel über die Armeen in Europa die Entwicklung der Armee auch »durch das Niveau

⁵⁷ Engels: Die Armeen Europas, »Putnam's Monthly«. A Magazine of Literature, Science of Art. August—Dezember 1855. MEW 11, S. 411—413.

⁵⁸ Ebenda, S. 436.

der ökonomischen Entwicklung» untersucht habe.⁵⁹ Engels hat zwar hier und in anderen, während der Zeit des Krimkrieges verfaßten Schriften, die Bedeutung materialistischer Faktoren im Krieg hervorgehoben, aber dennoch ist das Theoretische in diesen Texten eher Nebensache geblieben. In den Artikeln stehen die tagtäglichen Ereignisse des Krieges im Vordergrund, und wenn allgemeine Erörterungen erfolgen, so werden sie inhaltlich vielleicht doch mehr von politischen Hoffnungen von Marx und Engels bestimmt als von den theoretischen Problemen der Arbeiterbewegung. Der Unterschied wird klar, wenn diese Artikel mit denjenigen verglichen werden, die zu Anfang desselben Jahrzehnts geschrieben sind. Auch hier sei nochmals festgestellt, daß Marx und Engels nicht explizit in Blättern schrieben, die für Arbeiter gemeint waren. Hierdurch waren z. T. Inhalt und Behandlung der Texte festgelegt.⁶⁰

⁵⁹ MEW 11, S. XXIII.

⁶⁰ Vgl. Henderson II, S. 427—428.

V Theoretische Erörterungen

1. Napoleon III. als Problem — die These von den periodischen Kriegen

Napoleon III., der durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen war und sich zum Kaiser proklamiert hatte, war sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht ein Problem. Seine Machtübernahme war eine Überraschung gewesen,¹ und als Person war er schwer in ein allgemeines Schema einzuordnen. Außerdem war Napoleon Bonaparte in einem Land an die Macht gelangt, das Marx für einen wichtigen Entstehungsort der Revolution hielt. Als Marx und Engels die Macht Napoleons III. und deren Verhältnis zum Kapitalismus und zur Revolution analysierten, schufen sie den Begriff des Bonapartismus. Die These der periodischen Kriege war einer der Bestandteile des Bonapartismus. Einerseits war dafür in der Politik eine persönliche Diktatur kennzeichnend, andererseits eine kapitalistische Herrschaft im Wirtschaftsleben. Da die Bourgeoisie unfähig war zu regieren, hatte sie nach Ansicht von Marx und Engels die politische Macht Napoleon III. übergeben, um dadurch ihre privaten ökonomischen und sozialen Interessen sicherzustellen. Der Bonapartismus war eine Verselbständigung der Exekutive. Der neue Kaiser war jedoch gezwungen periodische Kriege zu führen, da er eine Revolution im Inneren befürchtete, von der Armee abhängig war und, um die Bourgeoisie zufriedenzustellen, die Staatsfinanzen aufbessern und den französischen Chauvinismus unterstützen mußte.²

¹ Eine ausführliche Erklärung dieser Problematik findet sich in der neuesten Untersuchung Wippermanns (S. 216—217).

² Die Definition ist nicht eindeutig. Z.B. unterstreicht Wippermann (S. 64—65) kaum die Punkte in dieser Theorie, die sich auf den Krieg beziehen. Wette (S. 46) wiederum mißt ihnen Gewicht bei, betont aber, daß weder Marx noch Engels eine systematische Begründung dieser Theorie geliefert haben. Vgl. auch Thomas S. 88.

Das Problem erweist sich jedoch als recht vielschichtig. Die französische Bourgeoisie bildete zu dieser Zeit keine homogene Gruppe. Eine klare Aufgliederung der Klassen war schwieriger, als Marx und Engels gedacht hatten. Marx mußte die Bourgeoisie in zwei soziale Schichten und drei Parteien einteilen und konnte auch damit nicht die Bourgeoisie genau als Klasse definieren. Auch war der von Marx viel benutzte Begriff des »Lumpenproletariats« nicht leicht zu erfassen, da er eine beträchtliche Menge verschiedener Kleingruppierungen einschloß, die wiederum aufgrund sozialer und moralischer Beurteilungskriterien definiert waren.³

Der Anfangserfolg des Usurpators war überraschend groß gewesen. Das Schlagwort aus den ersten Regierungsjahren Napoleons III. »Das Kaiserreich ist der Friede«⁴ hatte im Volk breiten Widerhall gefunden. Der neue Kaiser hatte enge Kontakte nach England aufgebaut und die wirtschaftliche Aktivität neu belebt. Besonders gefährlich schien Marx und Engels das Entstehen einer Allianz zwischen Rußland und Napoleon III., wodurch die Möglichkeit einer Revolution in Europa für lange Zeit zusammengebrochen wäre.

Napoleon III. erweckte nicht nur, weil er ein Usurpator war, Antipathien bei Marx, der Kaiser war in der Tat eine seltsame Mischung aus einem Politiker und einem Idealisten. Er hatte Saint-Simon gelesen und er interessierte sich für die Werke des anarchistischen Philosophen Proudhon. Ihm schwebte vor, die modernen Produktionsmethoden mit Prinzipien der Gerechtigkeit zu verbinden. Mit diesen Plänen näherte er sich dem Staatssozialismus und geriet mit seiner gesellschaftlichen Kompromißpolitik auf ein Gebiet, das den klassenkampfbewußten Marx aufreizen mußte.⁵ Marx verhielt sich sehr kritisch gegenüber dem Wunsch Napoleons, Wohltäter sämtlicher Klassen zu sein, und es beunruhigte ihn, daß frühere Saint-Simonisten als »ökonomische Hauptstützen des Zweiten Kaiserreiches« fungierten. Marx hatte Ursache zu befürchten, daß es dem Kaiser, zumindest teilweise, gelingen würde, die Antagonismen zwischen den Klassen zu ebnen und die Revolution aufzuschieben.⁶ Wohl auch aus diesem Grunde haben Marx und

³ Wippermann, S. 46—48, 51—53.

⁴ Marx: Eine historische Parallele, »New York Daily Tribune« 31. 3. 1859. Dieses Schlagwort »L'Empire c'est la paix« ist aus der Rede Louis Napoleons am 9. Oktober 1852 in Bordeaux. MEW 13, S. 284, 667 (53).

⁵ Ziebur, S. 301—303.

⁶ Marx: Der französische Crédit mobilier, »New York Daily Tribune« 21. 6., 24. 6., 11. 7. 1856. MEW 12, S. 20—36.

Engels die Erfolge der bonapartistischen Wirtschaftspolitik unterschätzt. In Wirklichkeit entwickelte sich das Wirtschaftsleben in Frankreich relativ zügig, obwohl die Einkommensverteilung zwischen den verschiedenen Gruppen ungleichmäßig war.⁷

Auch bereitete es Marx Schwierigkeiten, die zwischen den Bauern und Napoleon III. herrschenden guten Beziehungen zu erklären. Ursprünglich war er der Auffassung gewesen, daß die Bauernklasse, gleich den Arbeitern, ein Beuteobjekt sei und daß sie deshalb bereit sei die Revolution zu lokalisieren und zu »verbauern«.⁸ Aber bald mußte Marx eingestehen, daß die Bauern zu keiner Revolution fähig waren. Marx warf den Parzellenbauern Passivität vor und meinte, daß sie gar kein Klasseninteresse hätten.⁹ Die dem Marxismus eigene starke Gegnerschaft zum Privateigentum vertrieb die Bauern aus dieser Bewegung. Zum großen Teil waren es gerade sie, die dafür sorgten, daß der Kaiser für seine Armee gehorsame Rekruten bekam.

Aber wie konnte die »Bonapartismustheorie« mit dem Krieg und der Armee erklärt werden? Anfangs war Marx der Ansicht, daß Bonaparte sich »als großmächtiger Protekteur der Armee« gebärde. Die Offiziere erhielten von ihm Zinsen und Honorare.¹⁰ Im Jahre 1852 schilderte Engels Napoleon III. als Repräsentanten der Armee; dahingegen sein Regime charakterisierte er als eine Form des Militärdespotismus.¹¹ Allmächtig scheint die Armee nach Marx eine dominierende Stellung eingenommen zu haben. Nach dem Krimkrieg war Napoleon III., wie Marx meinte, bereits in völlige Abhängigkeit der Armee geraten.¹² Napoleon III. habe vom Jahre 1858 an gemerkt, daß er nur von der Gnade der Armee regiere.¹³ Die Beschreibung entspricht nicht völlig der Realität,

⁷ Wippermann, S. 68—69. Ziebura, S. 298—308. Siehe Maguire, S. 185—186.

⁸ Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850. MEW 7, S. 86.

⁹ Marx/Engels: Revue, Mai bis Oktober 1850. MEW 7, S. 439—440. Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. MEW 8, S. 198.

¹⁰ Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. MEW 8, S. 134, 150—151. Wippermann, S. 52. Siehe Euler, Napoleon III., S. 695 ff.

¹¹ Engels: Die wirklichen Ursachen der verhältnismäßigen Inaktivität der französischen Proletarier im vergangenen Dezember. (Februar bis April 1852). MEW 8, S. 225—226, Vgl. Wippermann, S. 59.

¹² Marx und Engels hofften, daß zwischen der Armee und Napoleon ein Konflikt entstände und daß dies zum Sturz des Kaisers beitragen würde. Marx: Pélissiers Mission in England, »New York Daily Tribune« 15. 4. 1858. MEW 12, S. 417—419. Wippermann, S. 64. Über die Rolle der Armee in Frankreich siehe auch Draper I, S. 454—455.

¹³ Das Attentat Orsinis gegen Napoleon III. hatte auf Marx großen Eindruck gemacht. Marx, a.a.O., S. 417. Siehe auch MEW 12, S. 399—402, 487—489. Vgl. Wippermann, S. 64.

denn Napoleon III. war in seinen Operationen verhältnismäßig erfolgreich, und Engels mußte später zugeben, daß der Kaiser Ansehen innerhalb der Armee besaß.¹⁴ Die Politik des Kaisers wurde Ende der fünfziger Jahre keineswegs von den Generälen diktiert.

Offensichtliche Fehler sind auch in der Behauptung von Marx über die periodischen Kriege Napoleons III. enthalten. Die These trifft auf die fünfziger Jahre zu, aber — wie später dargestellt — nicht mehr auf die sechziger Jahre. Hinter dem Periodizitätsdenken steht sicherlich auch z.T. die Verärgerung von Marx darüber, daß es Napoleon immer gelungen war, den Krieg geschickt zu lokalisieren. Sie wurden nie, wie Marx erwartet hatte, eine Einleitung des revolutionären Krieges in Europa. Als Theorie ist der Bonapartismus wenig geeignet, eine Erklärung für spätere, ähnlich wirkende Krisensituationen zu bieten.

Die »Bonapartismustheorie« ist auch in anderer Hinsicht problematisch. Sie entstand, diktiert durch eine überraschende historische Situation, die die Schaffung neuer Thesen voraussetzte. Nach Wippermann wurden diese partiell auf Fehleinschätzungen aufgebaut, und Marx war nach Eintreten neuer geschichtlicher Ereignisse gezwungen, ihren Inhalt zu verändern, einzugrenzen und zu generalisieren.¹⁵ In der marxistischen Theorie wurde der Bonapartismus als »fortschrittlich« apostrophiert, da der bonapartistische Staat ökonomische und soziale Reformen, zu denen die Bourgeoisie nicht fähig oder nicht willens war, verwirklichte. Der Bonapartismus befolgte das »Programm der Revolution«, d.h. er vollzog eine Revolution »von oben«.¹⁶ Die Problematik dieser »Theorie« taucht dann wieder erneut zwischen den sechziger und achtziger Jahren auf, als man sie auf Bismarck und Boulanger anzuwenden versuchte.

2. Die »Grundrisse« von Marx und seine Äußerungen zu Darwins neuer Naturtheorie

Die »Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie« sind die erste umfassende kritische Darstellung der Ökonomie durch Marx. Diese über

¹⁴ Wippermann, S. 65.

¹⁵ Wippermann, S. 76—77.

¹⁶ Wippermann, S. 65—66. Siehe Wette, S. 45—46.

700 Seiten starke Arbeit blieb ungedruckt liegen, aber aus ihr entstand allmählich die erste eigentliche, handschriftliche Fassung des »Kapitals«.¹⁷ Dieses »Grundrisse« benannte Werk war den Forschern lange Zeit unbekannt, da es erst in den Jahren 1939—1941 vom Moskauer »Marx-Engels-Lenin-Institut« zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Die Forscher sind sich darüber einig, daß dieses Buch für die Erklärung der Entwicklungslinien im Denken von Marx von zentraler Bedeutung ist.¹⁸

Zur gleichen Zeit hatte Marx eine »Einleitung« verfaßt, die ein Entwurf blieb und allgemein als Einleitung zu den »Grundrissen« angesehen wird. Sie wurde erst 1902 im Nachlaß von Marx gefunden und, von Kautsky redigiert, in der »Neuen Zeit« veröffentlicht.¹⁹ Die »Einleitung« hat auf verschiedene marxistische Richtungen großen Einfluß gehabt. Die Interpretation des Textes wird z.T. dadurch erschwert, daß er nicht für die Veröffentlichung überarbeitet wurde. Dies ist offensichtlich der Grund dafür gewesen, daß der Text als Beleg für recht konträre Ansichten hat dienen können.²⁰

Marx verfaßte den Hauptteil der erwähnten Untersuchungen unter dem Eindruck der ersten weltweiten ökonomischen Krise 1857—1858. Liedman betont, daß Marx mit geradezu enormer Eile seine ökonomischen Texte zu Ende zu bringen versuchte, da nach Marx' Meinung die Revolution unmittelbar vor der Tür stand.²¹ In den USA war ein schwerer ökonomischer Konflikt entstanden, und Marx erwartete, daß er sich nach England und auf den Kontinent, insbesondere nach Frankreich, ausweiten würde.²² Die Auffassung von Engels war, daß keine Krise bisher so rasch angewachsen sei wie diese und daß sie auch durch keine Entdeckung eines neuen Kalifornien oder Australien abzuwenden sei.²³

Aber auch diese Krise ging vorüber, und Marx mußte im Oktober 1858 einräumen, daß zu jenem Zeitpunkt im Welthandel eine Wende zum Optimismus herrschte. Für normal hielt er die Lage jedoch noch nicht, denn nach seiner Auffassung hatte sich in den Bankzentren zu viel Geld angesammelt. Danach setzte Marx seine Hoffnung auf die Notabelnversammlung, die in Petersburg zusammengetreten war. Der Kaiser hatte Vertreter aus den verschiedenen Gouvernements zusammenrufen lassen,

¹⁷ Nicolaus, S. 7—8.

¹⁸ Nicolaus, S. 7, Liedman I, S. 56.

¹⁹ Liedman I, S. 56—57. MEW 13, S. 707, Anm. 402.

²⁰ Liedman I, S. 57—60.

²¹ Liedman I, S. 56.

²² Marx an Engels, London 25. 12. 1857. MEW 29, S. 236—239.

²³ Engels an Marx, Manchester 15. 11. 1857. MEW 29, S. 211.

um mit ihnen Pläne zur Entwicklung ihrer Gebiete zu erörtern.²⁴ Marx hielt dies für den Beginn der russischen Revolution. In Rußland geschah jedoch keine Umwälzung. So reihte sich die erste weltumfassende ökonomische Krise mit ihren Folgeerscheinungen — gleich vielen bisherigen Ereignissen — in die lange Serie der Enttäuschungen ein, die die Führer der Arbeiterbewegung hinnehmen mußten. Dahingegen gingen die während der Krise entstandenen wissenschaftlichen Untersuchungen als bedeutende Leistungen in die Geschichte des Marxismus ein.

In der Einleitung, die Marx für die »Grundrisse« geplant hatte, ging er zentral auf das Problem des Krieges ein. Der Krieg sei eine Form, die sich früher als der Frieden entwickelt habe. Bestimmte ökonomische Beziehungen, u.a. die Lohnarbeit und die Anwendung von Maschinen, seien in den Armeen früher entstanden als innerhalb der »bürgerlichen Gesellschaft«. Das Verhältnis zwischen Produktivkräften und den »Verkehrsformen« unter den Menschen zeige sich gerade in der Armee augenfällig. Eine direkte Begründung seines Standpunkts gibt Marx nicht, jedoch in den übrigen Teilen der Einleitung werden seine Stellungnahmen in gewissem Maße verdeutlicht. Werden Gedanken, die Marx an verschiedenen Stellen seines Textes geäußert hat, zusammengefügt, kann man zu dem folgenden logischen Ganzen gelangen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß diese Zusammenfassung mit Vorbehalt zu betrachten ist.

In allen bisherigen Gesellschaften hat nach Marx das Recht des Stärkeren geherrscht, und das Kriegswesen ist das passende Mittel gewesen, um eine Rechtmäßigkeit dieses Typs aufrechtzuerhalten. Mit Hilfe des Kriegswesens sind Gebiete erobert worden, und die Verlierer sind einer bestimmten Produktionsweise unterworfen worden. Oft hat man, bevor der Übergang zu der betr. Produktionsweise vollzogen wurde, eine Neuverteilung der Produktivkräfte vorgenommen. Das Eroberervolk hat z.B. den Grund und Boden unter den Eroberern aufgeteilt oder hat die Besiegten zu Sklaven und die Sklavenhaltung zur Grundlage der Produktion gemacht. Der Eroberer hat danach entweder die übrigen seiner eigenen Produktionsweise unterworfen, oder er hat die alte Wirtschaftsform beibehalten, oder es ist durch wechselseitige Einwirkung eine neue Wirtschaftssynthese entstanden. Um ihre Sicherheit und ihre Wirtschaftsform aufrechterhalten zu können, mußten die Herrschenden ihre Armeeorganisation zur höchstmöglichen Modernität und Effektivität entwickeln. Dabei wies die Armee oft Formen auf, die erst in zukünftigen Wirtschafts-

²⁴ Marx an Engels, London 8. 10. 1858. MEW 29, S. 359—361.

formen von zentraler Bedeutung wurden. So war nach Marx die Geldwirtschaft im Römischen Reich nur innerhalb der Armee voll entwickelt gewesen.²⁵

Dieses Gesamtbild wird durch einige gleichzeitige Stellungnahmen von Marx bestätigt. Er kommentierte das Thema, nachdem er den von Engels für die »New American Cyclopaedia« verfaßten »Armee«-Artikel gelesen hatte. Marx kommt zu dem Schluß, daß die Geschichte der Armee seine Behauptung, derzufolge die Produktivkräfte und die sozialen Verhältnisse in Beziehung miteinander stehen, bestätigt habe. Die Armee besitze eine wichtige Funktion hinsichtlich der ökonomischen Entwicklung. Marx belegt seinen Standpunkt, indem er hier und da aus der Geschichte Beispiele herausgreift: In der Armee habe sich zuerst u.a. ein Lohnsystem, eine von den Römern geschaffene *peculium castrense*- Rechtsform (durch Kriegsdienst erworbenenes, dem Sohn zustehendes Vermögen) und die Anwendung von Metallen als Geld usw. entwickelt. Marx vermutet sogar, daß die Arbeitsteilung zuerst in der Armee entstanden sei und daß »die ganze Geschichte der bürgerlichen Gesellschaften«... »sehr schlagend darin resümiert« sei.²⁶

Das Problem hielt Marx gefangen. U.a. beschaffte er sich zur Benutzung aus dem »British Museum« eine »vollständige« Sammlung von Quellen über die antike Kriegsgeschichte. Marx hatte jedoch Zweifel an seinen Möglichkeiten, militärgeschichtliche Forschungen zu betreiben und hoffte deshalb, daß Engels in seinen Schriften die Armeefrage, ausgehend von Ansätzen, die Marx formuliert hatte, behandeln werde. Engels hatte jedoch in dieser Phase keine Zeit, sich mit dem Problem des Krieges, nach dem von Marx gewünschten Modell, zu beschäftigen.²⁷

* * *

In den »Grundrissen« hat Marx jedoch seine Auffassungen zur Problematik des Krieges in einer sehr interessanten Weise vertieft. Er untersucht drei Eigentumsformen, die stammesgemeinschaftlich-asiatische, die antike und die germanische. Marx hält es für keinen Zufall, daß der Übergang zur antiken und zur germanischen Form durch barbarische Eroberungen vermittelt wurde.²⁸ Er ist der Ansicht, daß der Mensch — offenbar in einer schon sehr frühen Phase — »naturwüchsigen Gemeinwesen« angehört hat. Diese waren die Familie, der Stamm, die

²⁵ Marx: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie. MEW 13, S. 615—642.

²⁶ Marx an Engels, London 25. 9. 1857. MEW 29, S. 192.

²⁷ Marx an Engels, London 6. 7. 1857. MEW 29, S. 148, Siehe auch S. 192.

²⁸ Tökei, Antike und Feudalismus, S. 17.

Tribus usw., und sie zogen ihren Nutzen aus den »ursprünglichen Bedingungen der Produktion«, Bedingungen, die nicht selbst produziert werden konnten (Erde, Grund und Boden). Dies waren gleichzeitig die »natürlichen Existenzbedingungen« des Menschen. Nur als Glied des Gemeinwesens hatte der Einzelne auch teil am gemeinschaftlichen Eigentum.²⁹

Nach Marx muß das naturwüchsige Gemeinwesen, um »die Bedingungen des Daseins« sicherzustellen, dieses gemeinschaftliche Eigentum sowohl verteidigen als auch erweitern. Z. B. verhalten sich Hirtenvölker zur Erde »als ihrem Eigentum, obgleich sie dies Eigentum nie fixieren«. Jagdbetreibende Stämme haben eine gewisse Region als Jagdgebiet und behaupten es gewaltsam gegen andere Stämme oder »such(en) andre Stämme aus den von ihnen behaupteten zu vertreiben«. Anschließend trifft Marx eine recht kräftige Aussage: »Der Krieg ist daher eine der ursprünglichsten Arbeiten jedes dieser naturwüchsigen Gemeinwesen, sowohl zur Behauptung des Eigentums, als zum Neuerwerb desselben«. »Wird der Mensch selbst als organisches Zubehör des Grund und Bodens mit ihm erobert, so wird er miterobert als eine der Produktionsbedingungen, und so entsteht Sklaverei und Leibeigenschaft, die die ursprünglichen Formen aller Gemeinwesen bald verfälscht und modifiziert, und selbst zu ihrer Basis wird...«.³⁰

In der Praxis hat also nach Marx der Krieg in entscheidender Weise dazu beigetragen, daß die naturwüchsigen Gemeinwesen lebensfähig geblieben sind. Eine Folge des Krieges sei auch die Entstehung der Sklaverei gewesen.

Marx geht jedoch noch weiter. Die kriegerische Eroberung sei jedoch nicht einfach »zur ersten Okkupation unvermeidlich« gewesen, sondern auch in der Reproduktion aller drei Eigentumsformen ein notwendiges Moment.³¹ Bei der Beschreibung der antiken Gesellschaft stellt Marx Folgendes fest: »Die Schwierigkeiten, die das Gemeinwesen trifft, können nur von andren Gemeinwesen herrühren, die entweder den Grund und Boden schon okkupiert haben, oder die Gemeinde in ihrer Okkupation beunruhigen. Der Krieg ist daher die große Gesamtaufgabe, die große gemeinschaftliche Arbeit, die erheischt ist, sei es um die objektiven

²⁹ Marx: Grundrisse, S. 388—399. Vgl. Tökei, Antike und Feudalismus S. 17. Erde, Grund und Boden waren Bedingungen der Produktion und Reproduktion.

³⁰ Grundrisse, S. 390—391. Vgl. MEGA II 1.2., S. 381, 395.

³¹ Tökei, Antike und Feudalismus, S. 19.

Bedingungen des lebendigen Daseins zu okkupieren, sei es um die Okkupation derselben zu beschützen und zu verewigen.»³²

Als Folge dieser Entwicklung wird nach Marx die Entstehung von Kriegen- und Heerwesen u.a. zum Schutz der Städte verständlich, die neben der griechischen Polis entstandene militärische Organisation, der Militarismus der römischen Kaiserzeit usw.³³

Die Kommentare von Marx zu Fragen des Krieges und des Kriegswesens bleiben in den »Grundrissen« und deren Einleitung hypothetisch und lassen eine genaue Analyse vermissen. Jedoch zeigt sich hier die zentrale Rolle, die für Marx der Krieg als Katalysator der historischen Entwicklung besessen hat. Bereits die Menschen der naturwüchsigen Gemeinwesen sind nach ihm in Streit wegen des Eigentums geraten, um ihre eigenen Existenzbedingungen sicherstellen zu können. In großem Maße ist gerade durch Krieg das Weiterbestehen dieser Gemeinwesen garantiert worden. Der Stärkere hat im allgemeinen in diesem Wettkampf den Sieg davongetragen. Marx sieht die Kriegsmaschinerie klar als Mittel zur Unterwerfung von Gebieten und deren Bewohner zu einer bestimmten Produktionsweise oder zur Verteidigung der eigenen Gesellschaftsform. Somit ist der Krieg gerade in historischen Umbruchsphasen, in denen laut Marx der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen sich zugespitzt hat, ein dominierender Faktor gewesen.

An einer Stelle bleibt Marx in seinen Überlegungen auf halbem Wege stecken. Wenn er sich mit der Kriegsproblematik in der Frühphase der Menschheit auseinandersetzt, hebt er die Wichtigkeit des Bevölkerungsüberschusses hervor und spricht im Zusammenhang der Jagd von »Jagdrevieren«.³⁴ Hierbei entsteht die Frage, welchem von beiden, dem Eigentum oder dem Bestreben, die Lebensbedingungen des naturwüchsigen Gemeinwesens sicherzustellen, das Hauptgewicht beizumessen ist. Auch kann, unter Berufung auf den Text von Marx, angenommen werden, daß man in den Gemeinwesen der Urzeit vor allem die Existenzmöglichkeiten der Bewohner garantieren wollte, und Eigentum in diesem Zusammenhang nur eine zweitrangige Aufgabe besaß. Die Jäger und Nomaden begriffen erst allmählich, daß sie den zu ihrer Nutzung angewandten Boden besaßen. Mit der Entwicklung der Gesellschaft bekam das Eigentum immer mehr Gewicht. Durch das Eigentum wurden nicht nur die Existenzbedingungen sichergestellt, sondern es ermöglichte,

³² Grundrisse, S. 378. Vgl. Tökei, Antike und Feudalismus, S. 19. MEGA II, 1.2., S. 381.

³³ Tökei, Antike und Feudalismus, S. 19–21.

³⁴ Grundrisse, S. 386, 393. MEGA II 1.2., S. 397.

daß auch andere ständig wachsende Bedürfnisse befriedigt werden konnten. Dies leitet jedoch zu einer Problematik über, die nicht mehr zum Thema dieser Arbeit gehört.

* * *

Einige Jahre nach der Fertigstellung des »Grundrisse«-Manuskripts veröffentlichte Charles Darwin sein berühmt gewordenes Werk »On the Origin of Species« (1859). Das Werk erweckte überall enormes Aufsehen, und die dort vorgetragenen wissenschaftlichen Theorien wurden sogleich popularisiert und vereinfacht weiterverbreitet. Darwins Auffassung von der durch den Existenzkampf stattfindenden natürlichen Auslese wurde gern mit Kriegen oder anderen Konflikten in Verbindung gesetzt. Gleichzeitig konnte begründet werden, daß Gewaltmaßnahmen unter gewissen Umständen gerechtfertigt und naturgemäß wären.

Marx nahm sich das Werk von Darwin sofort nach dessen Erscheinen vor. An Engels schrieb er, daß dies das Buch sei», das die naturhistorische Grundlage für unsere Ansicht enthält».³⁵ Sein Kommentar an Lassalle ist oft zitiert worden. Darin stellte er fest, daß ihm die Darwinsche Theorie als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes »passe».³⁶ Eine extreme Schlußfolgerung der Forschung ist gewesen, daß der Klassenkrieg in Wirklichkeit die Vernichtung des Gegners bedeute,³⁷ d.h. ein gesellschaftlicher Daseinskampf sei. Marx' Worte geben Rätsel auf, und sie ermöglichen vielerlei Spekulationen u.a. wegen seiner Feststellungen in den »Grundrissen». Marx war jedoch kein Fachmann der Naturwissenschaften. Im »Kapital» spricht er zwar vom Menschen als Veränderer der Natur und betont, wie sich gleichzeitig die Natur des Menschen ändere.³⁸ Hier meint er jedoch nicht die von Darwin dargestellte biologische Entwicklung, sondern einen historischen Veränderungsprozeß.

Nachdem die ersten Reaktionen vorüber waren, war Marx dann auch vorsichtiger mit Kommentaren zur Lehre Darwins und überließ diese Aufgabe seinem in den Naturwissenschaften besser bewanderten Freund.³⁹ Für Engels bedeutete Darwins Buch vor allem zweierlei: Es machte Schluß mit der Teleologie und gleichzeitig war es ein großangelegter Versuch, auch in der Natur eine historische Entwicklung nachzuweisen.⁴⁰ Hingegen stellte Engels keine Überlegungen darüber an, wie

³⁵ Marx an Engels, London 19. 12. 1860. MEW 30, S. 131.

³⁶ Marx and Lassalle, London 16. 1. 1861. MEW 30, S. 578.

³⁷ Airas, S. 479. Vgl. Duncan, S. 65.

³⁸ Das Kapital, MEW 23, S. 192.

³⁹ Über die stärker werdende Kritik von Marx an Darwin, siehe Mc Lellan, Marx, S. 423—424.

⁴⁰ Liedman I, S. 116.

sich diese Theorie womöglich für die Erklärung der Gesellschaft eigne.

Marx und Engels nahmen das Buch von Darwin teilweise mit einem Gefühl der Erleichterung auf. Sie hatten bereits ihre eigene Theorie aufgebaut, und deren Grundpfeiler schienen die neuen naturwissenschaftlichen Ergebnisse nicht ins Wanken zu bringen. Im Gegenteil, sogar die Natur konnte auf die gleiche Weise wie die menschlichen Gesellschaften, als Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung, erklärt werden. Die Lehre Darwins enthielt jedoch Stellen, u.a. den »Kampf ums Dasein«, dessen Auslegung Probleme zwischen dem Marxismus und dem Darwinismus verursachen konnte. Eine Diskussion hierüber kam jedoch erst in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Gang, wobei Engels dann das Wort ergreifen mußte.

3. Engels, der Militärtheoretiker des Proletariats oder nur ein Kriegsexperte?

Marx hatte, auf Bitten seines Freundes Dana, Ende der fünfziger Jahre versprochen, mit der Abfassung von Artikeln militärischen Inhalts für die »New American Cyclopaedia« fortzufahren. Der hauptsächliche Grund hierfür war wieder Marx' chronischer Geldmangel. Mit Unterstützung von Engels verfaßte er eine Artikelserie über die Marschälle Frankreichs zur Zeit Napoleons I. und ihre russischen und deutschen Gegner. Engels konzentrierte sich hierbei auf militärtechnische Fragen, Waffengattungen sowie strategische und taktische Probleme. Die wichtigsten seiner Artikel waren die umfangreichen Essays über die Armee und die Infanterie.⁴¹ In der marxistisch-leninistischen Forschung hat man diese Schriften als ein Beispiel proletarischen militärischen Denkens herausgestellt.⁴² Einige westliche Forscher haben wiederum hervorgehoben, daß sie erstaunlich wenig spezifisch marxistisches Denken beinhalten.⁴³

⁴¹ Die »New American Cyclopaedia« wurde in der »New York Herald Tribune« publiziert, Dana war der Redakteur dieser Enzyklopädie. Semmel, S. 97—98. Engels hatte auch eine Zusammenarbeit mit der in Darmstadt erscheinenden »Allgemeinen Militär-Zeitung« geplant, aber hieraus wurde nichts. Redaktion der Allgemeinen Militär-Zeitung an Engels, Darmstadt 11. 10. 1860, 14. 11. 1862. IISH, L 46—47.

⁴² Friedrich Engels und der militärische Schutz des Sozialismus, S. 98—101. MEW 14, S. V—XII; Zirke, S. 14—20.

⁴³ Semmel, S. 8, 41 (Anmerkung 9), 97.

Während der Abfassung seines Artikels las Engels fleißig die Werke von Clausewitz und Jomini⁴⁴ sowie des englischen Generals und Militärsachverständigen George Cathcart.⁴⁵ Erst jetzt scheint er genau Clausewitz' »Vom Kriege« durchgelesen zu haben. So verweist Engels auf das von Clausewitz in diesem Werk behandelte Problem, ob der Krieg Kriegskunst oder Kriegswissenschaft sei. Am besten sei der Krieg, laut Clausewitz, jedoch mit dem Handel vergleichbar, unterstreicht Engels. »Das Gefecht ist im Kriege, was die bare Zahlung im Handel ist, so selten sie in der Wirklichkeit vorzukommen braucht, so zielt doch alles darauf hin, und am Ende muß sie doch erfolgen und entscheidet.«⁴⁶ Dieser Gedanke von Clausewitz fügte sich gut in die Engelssche »Theorie« ein. Ganz offensichtlich haben bestimmte Stellen in Clausewitz' Untersuchung das Interesse von Engels geweckt, u.a. wie jener das Volkskriegs-Problem behandelt. Befriedigt war Engels wahrscheinlich auch über die phänomenologische, logisch-abstrakte Art, in der dieser Militärtheoretiker sich mit dem Wesen des Krieges auseinandergesetzt hat.⁴⁷ Es dürfte jedoch sehr schwierig sein zu bestimmen, welche praktischen Anregungen Engels von Clausewitz erhalten hat.

In welchem Umfang sind in den von Engels für die erwähnte Enzyklopädie verfaßten Artikel Überlegungen über die Wechselwirkung zwischen Krieg und Ökonomie enthalten? In seinen Schriften über die Armee und über die Infanterie wird zwar die Entwicklung des Kriegswesens mit dem Entwicklungsgrad der Produktivkräfte, mit der Gesellschaftsform und zum Teil auch mit der Klassenstruktur in der jeweiligen Periode in Verbindung gebracht. Marx stellte, nachdem er die Schrift über die Armee gelesen hatte, fest: »Die Geschichte der army hebt anschaulicher als irgendetwas die Richtigkeit unserer Anschauung von dem Zusammenhang der Produktivkräfte und der sozialen Verhältnisse hervor. Überhaupt ist die army wichtig für die ökonomische Entwicklung.«⁴⁸

Dieser Blickwinkel ist aber keineswegs bei Engels vorherrschend. Hauptsächlich werden die quantitative Entwicklung der Armeen sowie

⁴⁴ Er wurde auch mit dem englischen Topographen William Siborne bekannt. Engels an Marx, Manchester 7. 1. und 16. 3. 1858. MEW 29, S. 252, 301. Siehe auch MEW 29, S. 180, 181, 183.

⁴⁵ Engels an Marx, Manchester 17. 3. 1858. MEW 29, S. 305.

⁴⁶ Engels an Marx, Manchester 7. 1. 1858. MEW 29, S. 252. Vgl. Blasius, S. 279; Aron I, S. 178—179. Auch Marx hat Clausewitz im Jahr 1857 studiert. Blasius, S. 280.

⁴⁷ Blasius, S. 288—291. Hahlweg, S. 66. Aron (II, S. 110) betont, daß Marx und Engels sich für die clausewitzsche Dialektik der Verteidigung und des Angriffs interessiert haben.

⁴⁸ Marx an Engels, London 25. 9. 1857. MEW 29, S. 192.

Veränderungen in der Organisation, Strategie, Taktik und Technik abgehandelt. Besondere Aufmerksamkeit widmet Engels den großen Reformen innerhalb der Armeen. So ist Engels der Auffassung, daß der Übergang zu einem stehenden Heer in Frankreich in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts unter Karl VII. erfolgt sei. Am Schluß seiner Schrift verweist Engels auf das große Anwachsen der Mannschaftsstärken in den Armeen. Nach ihm war man in Europa im 19. Jahrhundert zu großen Massenarmeen übergegangen. In einem künftigen Krieg wäre Europa imstande, das Vielfache an Soldaten wie Napoleon I. und seine Gegner zu Anfang des Jahrhunderts zu mobilisieren. Hier wiederholt Engels daselbe, was er schon Anfang der fünfziger Jahre geäußert hat. Von einer Totalität des Krieges spricht Engels in diesem Zusammenhang jedoch noch nicht.⁴⁹

Dem Proletariat kamen Marx und Engels vielleicht dort am nächsten, wo sie in ihrem gemeinsamen Artikel den deutschen General Blücher behandelten. Er habe plebejische Leidenschaft, ursprünglichen gesunden Menschenverstand und ein volkstümliches Benehmen besessen. Durch diese Eigenschaften sei er bei den Soldaten sehr beliebt gewesen. Nach Marx und Engels war Blücher »der rechte General für die militärischen Operationen von 1813 bis 1815, die teils den Charakter einer regulären und teils eines Insurrektionskrieges trugen«, gewesen.⁵⁰

Volkserhebungen und der Guerillakrieg erweckten deutlich das Interesse von Engels. Ihm zufolge war die gebirgige Schweiz gut für einen Partisanenkrieg geeignet, da die Truppen, die es gewohnt waren, sich in diesem Gelände zu bewegen, effektiv die Versorgungsverbindungen des Feindes stören konnten. Als Beispiel für seine Überlegungen dienten Engels der Tiroler Aufstand, der spanische Guerillakrieg gegen Napoleon, die Insurrektion der Basken und der Krieg der kaukasischen Stämme gegen Rußland. Hierbei kam er zu dem Ergebnis, daß der Erfolg immer durch eine offensive Aktion erzielt worden sei.⁵¹ Eine ähnliche Feststellung hatte er bereits am Anfang der fünfziger Jahre getroffen. Die Insurrektionsfrage und die dabei angewandten Kampfmittel wurden aktuell, als die indischen Sepoy-Truppen sich 1857 gegen England erhoben. Die Roheit des Aufruhrs und dessen grausame Unterdrückung erweckten in der englischen Presse heftige Diskussionen.

Die Ereignisse in Indien fanden bei Marx starkes Interesse. Dies zeigen

⁴⁹ Engels: Armee, Infanterie. MEW 14, S. 5—48, 340—367. Die erste Schrift ist 1857 und die letztere 1860 geschrieben.

⁵⁰ Marx/Engels: Blücher. MEW 14, S. 186. Geschrieben 1857.

⁵¹ Engels: Kriegführung im Gebirge einst und jetzt. »New York Daily Tribune« 27. 1. 1857. MEW 12, S. 108—116.

seine vielen Artikel in der »New York Daily Tribune«. In der Debatte stellte sich Marx entschieden auf die Seite der Inder.⁵² Nach ihm handelte es sich nicht nur um einen bloßen Aufstand, sondern um eine nationale Revolution.⁵³ In einem Bürgerkrieg kam es oft zu schweren Gewalttaten, aber der Hauptschuldige war nach Marx immer der Unterdrücker, da dieser und nicht der Unterdrückte die Waffen schmiedet.⁵⁴ Diese Stellungnahme von Marx verdient Beachtung, denn hier geht er klar von seiner Theorie aus: Gewaltanwendung durch den Unterdrückten ist berechtigt oder zumindest kann sie gerechtfertigt werden, da Unterdrückung und Ausbeutung die wirklichen Ursachen sind. Dahingegen kann die Gewaltanwendung des Unterdrückers nicht gutgeheißen werden, da sie die Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft bezweckt.

Als die Sepoy-Aufständischen eine Niederlage erlitten, erlosch das Interesse von Marx an Indien und er überließ es Engels, weitere Artikel zu diesem Aufstand zu verfassen.⁵⁵ Dieser griff eines seiner früheren Themen, den Guerillakrieg, wieder auf. Er war überzeugt, daß die Inder, die in einem mit regulären Mitteln geführten Krieg unterlegen waren, den Guerillakrieg aufnehmen würden, der die Gegenmaßnahmen der Engländer erheblich erschwert hätte.⁵⁶ Von einem ähnlichen Volksaufstand gegen die Engländer in einem anderen Krisenherd jener Zeit, in China, hatte Engels schon früher vermutet, daß er sich stark ausdehnen würde.⁵⁷ In diesem Zusammenhang benutzte er den bereits aus der Zeit der Februarrevolution bekannten Begriff »Volkskrieg«, und er definierte das Wesen des Volkskrieges als eine Kriegsform, bei der jede Nation sich der ihrem kulturellen Niveau entsprechenden Mittel bediene.⁵⁸ Engels wurde jedoch enttäuscht, und er mußte als Militärsachverständiger zugeben, daß die Europäer ihren asiatischen Gegnern in allem überlegen waren; sowohl was die Disziplin, das Können der Offiziere, die Kriegserfahrung als auch die Bewaffnung anbelange.⁵⁹

⁵² Kiernan, S. 224—227.

⁵³ Kiernan, S. 225.

⁵⁴ Marx brachte in seiner Schrift Beispiele von der Gewaltsamkeit der englischen Offiziere. Marx: Der indische Aufstand, »New York Daily Tribune« 16. 9. 1857. MEW 12, S. 285—287.

⁵⁵ Kiernan, S. 227.

⁵⁶ Engels: Der Aufstand in Indien, »New York Daily Tribune« 15. 6. 1858. MEW 12, S. 491. Siehe auch S. 468.

⁵⁷ Engels: Persien-China, »New York Daily Tribune« 5. 6. 1857. MEW 12, S. 213—214.

⁵⁸ Ebenda und MEW 12, s. 376.

⁵⁹ Engels: Der Entsatz Lakhnaus, »New York Daily Tribune« 1. 2. 1858. MEW 12, S. 369—371. Siehe auch S. 439—444, 522.

Daß Engels — nach einer mehrjährigen Pause — darauf zurückkam, den Volkskrieg hervorzuheben, war jedoch ein Zeichen dafür, daß er sich mit dem Kriegsproblem nicht lediglich als neutraler Experte auseinandersetzen wollte. Ihn interessierte in beträchtlichem Maße eine Kriegführung, die für das Proletariat anwendbar war. Er war hierin jedoch deutlich zurückhaltender und weniger konsequent als zu Beginn der fünfziger Jahre, als eine neue, entscheidende Revolution in Reichweite zu sein schien. Somit läßt sich sagen, daß er sowohl militärischer Theoretiker des Proletariats als auch neutraler Kriegssachverständiger war.

VI Die nationalen Kriege als Wegbereiter der Revolution

1. Der Krieg in Italien bietet nur Gelegenheiten

Nach dem Krimkrieg begann der nationale Gedanke sehr stark in der Politik zu dominieren. Dies zeigte sich u.a. in Nordamerika, Italien und Deutschland als Bestreben, die Bundesgewalt zu stärken. In Italien hatte der Ministerpräsident von Piemont, Cavour, indem er sich mit Napoleon III. verbündete, die Stellung seines Landes als führenden Staat Italiens festigen können. Sowohl Cavour als auch Napoleon III. waren noch weitgehend Vertreter einer traditionellen Kabinettspolitik. Der Kaiser der Franzosen unterstützte nationale Bewegungen nur, wenn sie gleichzeitig seinen politischen Zielsetzungen nützten. Der Ministerpräsident von Piemont wiederum bemühte sich, daß die Vereinigung Italiens nicht unter der Führung des als Republikaner bekannten Freiheitskämpfers Giuseppe Garibaldi zustande käme.

Frankreich und Piemont provozierten 1859 Österreich zu einem Krieg, der für die Habsburger Monarchie mit einer Niederlage endete. Es kam, u.a. bei Solferino, zu äußerst blutigen Kämpfen, und dies erregte in der öffentlichen Meinung Europas eine breite Diskussion über die Humanisierung der Kriege oder sogar darüber, ob sie nicht von vornherein vermeidbar wären. In Deutschland erhielt die nationale Bewegung durch diesen Krieg Auftrieb, und in Österreich rief man dazu auf, den Rhein am Po zu verteidigen. Dies fand vor allem bei den süddeutschen Anhängern einer großdeutschen Lösung Anklang. Preußen und die um Preußen gruppierten Kleindeutschen wollten sich jedoch ungern für die

traditionellen Großmachtinteressen Österreichs einspannen lassen. In einigen Kreisen gab es sogar direkte antiösterreichische Stimmungen. So war unter den Führern der Arbeiterbewegung Lassalle der Ansicht, daß ein Krieg gegen Frankreich die Stellung Napoleons III. stärken würde und die Einheit Deutschlands nur Gewinn davontragen könnte, wenn der österreichische Staat auseinanderfiele.¹

Marx und Engels glaubten, daß »der Krieg vielleicht auch uns Chancen bringt«.² Sie vertrauten fest darauf, daß Österreich Frankreich militärisch überlegen wäre, und Marx prophezeite Napoleon III. eine militärische Niederlage.³ Engels schrieb voller Begeisterung: »En attendant, vive la guerre! In zehn Tagen werden sie... aneinander sein«. Hier unterschieden sie sich klar von Lassalles antiösterreichischer Meinung.⁴ Sie hofften, daß der Krieg sich zu einem Kampf im großen Stil entwickeln würde, zu einem europäischen Krieg, der in eine »wirkliche Revolution« mündete.⁵ Sie glaubten, daß Napoleon mit der Zeit die Kontrolle über die Situation verlieren würde.⁶ In einer Phase des Krieges sah Marx ein Feuer in ganz Kontinentaleuropa entstehen: Falls auch Rußland in den Krieg eintreten sollte, und Deutschland dadurch zum Kriegsschauplatz würde, könnte dort die Revolution ausbrechen. Ausgangslage war nach Marx u.a. auch das Elend der deutschen Verhältnisse, die eifersüchtige Rivalität zwischen den Landesfürsten sowie ein Aufstand der Slawen.⁷ Optimistisch glaubte Engels, daß das deutsche Volk stark genug sei, um nicht nur mit den Franzosen und Russen, sondern auch gleichzeitig mit den 33 Landesvätern fertig zu werden.⁸ Aber im Hintergrund stand dennoch die Sorge, daß die Entwicklung ganz anders verlaufen würde. Marx und Engels befürchteten, falls es Napoleon III. gelingen sollte, den Krieg zu lokalisieren, daß dann Europa unter eine französisch-russische Hegemonie geriete.⁹

¹ Bußmann, S. 539—541. Lill, S. 867—869.

² Marx an Lassalle, London 16. 3. 1859. MEW 29, S. 585. Vgl. Wette, S. 80.

³ Marx an Engels, London 22. 4. 1859. MEW 29, S. 426.

⁴ Engels an Marx, Manchester 11. 4. 1859. MEW 29, S. 417. Über Lassalle siehe MEW 29, S. 431—432.

⁵ Marx: Die Frage der Einigung Italiens, »New York Daily Tribune« 24. 1. 1859. MEW 13, S. 161.

⁶ Marx/Engels: Die Geldpanik in Europa, »New York Daily Tribune« 1. 2. 1859. MEW 13, S. 176.

⁷ Marx: Eine preußische Meinung zum Krieg, »New York Daily Tribune« 10. 6. 1859. MEW 13, S. 353—354.

⁸ Engels: Die Schlacht bei Solferino, »Das Volk« 2. 7. 1859. MEW 12, S. 404.

⁹ Marx: Die Kriegsaussichten in Europa, »New York Daily Tribune« 31. 1. 1859. MEW 13, S. 168—171; Marx: Österreich, Preußen und Deutschland im Krieg, »New York Daily Tribune« 27. 5. 1859. MEW 13, S. 325—326; Siehe auch S. 392—393.

Der Krieg wurde überraschend mit dem Präliminarfrieden von Villafranca am 11. 7. 1859 beendet. Das Ergebnis war ein Kompromiß, der mehr die Richtlinien einer Kabinettspolitik als diejenigen der nationalen Idee befolgte. So war es dem Kaiser der Franzosen wieder gelungen, den Krieg zu lokalisieren und für sein Land territoriale Vorteile einzuhandeln.¹⁰ Marx und Engels waren über das Endergebnis des Krieges tief enttäuscht. Abermals betonte Marx, daß Napoleon III. periodische Kriege führe, nur um seine Macht aufrechtzuerhalten. Er prophezeite, daß der nächste Krieg innerhalb von vier Jahren beginnen würde.¹¹ Im Laufe des Krieges hatte Napoleon III. etliche von Verbitterung geprägte Epitheta durch Marx und Engels angehängt bekommen: er sei skrupellos, selbstsüchtig, er sei der »vulgäre« oder »Pseudo-Napoleon«, eine »Guttapercha-Seele« und so fort.¹² Die Niederlage Österreichs hätten nicht dessen tapfere Soldaten verschuldet, sondern sie war, nach Marx und Engels, vom Kaiser und seinen Ratgebern zu verantworten. Die Truppen hätten »unbesiegbare Lebenskraft« bewiesen, im Gegensatz zum »altersschwachen Idiotismus der Monarchie«.¹³ — Von den Kämpfen selbst gab Engels in seinen Zeitungsartikeln eine sehr genaue und sachverständige Beschreibung, bei der er sich hauptsächlich auf strategische und taktische Probleme konzentrierte. Die Schlacht bei Solferino bezeichnete er als »blutige Niederlage« und »regellooses Abschlagen«, analysierte aber nicht näher die Niederlagen, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erweckt hatten.¹⁴ Solferino hatte fast 5000 Tote und 25 000 Verletzte gefordert, von denen noch viele wegen der schlechten Versorgung an ihren Wunden erlagen.¹⁵

* * *

Mit dem Italienischen Krieg stehen zwei von Engels verfaßte, wichtige Schriften »Po und Rhein« sowie »Savoyen, Nizza und der Rhein« in Verbindung. Die Artikel gingen von dem in Deutschland aufgetauchten Gedanken aus, daß der Rhein in Italien, am Po, verteidigt werden müsse. Die »Po- und Rhein«-Broschüre war kurz vor Ausbruch des Krieges entstanden, und man hat sie als erste größere militärwissenschaftliche Schrift, die Engels einem Fachpublikum in Deutschland vorlegte, betrach-

¹⁰ Lill, S. 869—870.

¹¹ Marx: Die französische Abrüstung, »New York Daily Tribune« 12. 8. 1859. MEW 13, S. 447—449, siehe auch S. 451.

¹² MEW 13, S. 275, 421, 438, 452.

¹³ Engels: Die Schlacht von Magenta, »Das Volk« 18. 6. 1859. MEW 13, S. 390.

¹⁴ MEW 13, S. 402—404, 405—409, 410—413, 428—436, 577—579.

¹⁵ Lill, S. 868.

tet. Der Verfasser verblieb anonym, und in hohen militärischen Kreisen wurde die Schrift für ein »Produkt eines preußischen Geheimgenerals« gehalten.¹⁶ Dies zeigt, daß die Broschüre diplomatisch geschickt abgefaßt war und auf sehr guten militärischen Sachkenntnissen beruhte.

Die Schrift verfolgte eine klare Absicht; sie war ein Angriff auf die durch großmachtpolitische Interessen verursachten Kabinettskriege und eine Verteidigung des Rechts, das Italien auf nationale Einheit besaß. Nach Engels war eines der typischsten Forderungen der Großmachtpolitik das Streben nach natürlichen Grenzen, was nur zu endlosen Konflikten führe. Falls Deutschland am Po und Mincio sein wolle, hätten auch die Franzosen das Recht zum Rhein, die Dänen an die Eider und die Russen sogar bis an die Oder zu marschieren. Nach diesem Prinzip müßte sich Portugal völlig von der Pyrenäischen Halbinsel zurückziehen. Deshalb verlangte Engels eine Gebietsaufteilung nach wirklichen natürlichen Grenzen, die sich nach der Sprache und den Sympathien zu richten hätten. Diese Grenzen könnten durch Streben nach offensiver Kriegführung und den Bau starker Befestigungsanlagen verteidigt werden. Engels empfahl u.a. Paris zu befestigen, wodurch eine Eroberung Frankreichs durch einen über belgisches Gebiet geführten Angriff unmöglich gemacht würde. Kleine Volkssplitter könnten jedoch großen Staaten einverleibt werden, da sie zu einer nationalen Existenz nicht fähig wären. Somit ist Engels bei seinem Standpunkt geblieben, daß den Völkern eine unterschiedliche Aufgabe in der Revolution zukam, obwohl er dies, aus Furcht vor der Zensur in Deutschland, nicht direkt zu sagen wagte.

Nach Engels durfte man Deutschland nicht ein Opfer natürlicher Grenzen werden lassen, sondern die Karte Europas mußte auf gerechte Weise revidiert werden. Deutschland selbst müßte seine alten Italien-Träume aufgeben und diese gegen die Einheit Deutschlands eintauschen. Engels betonte, daß »wir in unsrem eignen Hause eins und stark sind«. Engels befürwortete die großdeutsche Lösung unter Österreichs Führung, auch wenn er im Text sich in staatsmännischer Klugheit darüber ausschwig. Engels schloß seine Schrift mit einer rätselhaften Äußerung: »Wir (die Deutschen, Anm. P. S.) brauchen dann keinen Mincio mehr, 'unser Genie' wird wieder sein, 'zu attackieren'; und es gibt noch einige faule Flecke, wo dies nötig genug sein wird.«¹⁷

Höhn sieht in dieser Äußerung einen politisch-revolutionären Akzent.

¹⁶ Höhn I, S. 108—109. Als einer der Verfasser galt der preußische General von Pfuel, Neumann, S. 117—158.

¹⁷ Engels: Po und Rhein. Geschrieben Ende Februar/Anfang März 1859. MEW 13, S. 227—268.

Es handle sich um einen Ausspruch, der sowohl gegen das reaktionäre Rußland als auch gegen das konterrevolutionäre Frankreich gerichtet gewesen sei.¹⁸ Ein Krieg gegen diese Mächte entsprach durchaus den Vorstellungen von Engels, aber ebenso gut können die Worte als eine Forderung zu aktiver Tätigkeit für die Einigung Deutschlands angesehen werden.

»Savoyen, Nizza und der Rhein« wurde nach dem Krieg verfaßt, zweifellos in einer verbitterten Stimmung. Auch diese Schrift wurde in Deutschland anonym veröffentlicht. In ihr wurde Frankreich als der Sieger angesehen; Napoleon konnte Italien unter Aufsicht halten, und er befolgte weiterhin die Lehre der natürlichen Grenzen. Wieder taucht die Furcht vor einem französisch-russischen Bündnis auf. Frankreich könnte das westliche Rheinufer besetzen, und Rußland würde freie Hand an der Donau und der Weichsel erhalten. Damit geriete Deutschland in einen Krieg an zwei Fronten. »Zweimal in diesem Jahrhundert hat sich Rußland mit Frankreich verbündet«, betonte Engels, »und jedesmal hatte die Allianz die Teilung Deutschlands zum Zweck oder zur Basis.« Engels meinte den Vertrag von Tilsit 1807 und das von Rußland Frankreich 1829 versprochene westliche Rheinufer, falls es selbst freie Hand hinsichtlich der Türkei erhalte. Dieser zuletztgenannte Plan war mit der Julirevolution 1830 gescheitert.

Engels hoffte, daß Deutschland seine Interessen, statt mit der Feder, mit dem Schwert verteidige. Hierzu ergaben sich jetzt bessere Möglichkeiten als früher, da nach Engels die soziale Struktur Rußlands endlich in einen Umbruch geraten war. Dort habe der Klassenkampf zwischen der herrschenden Bevölkerungsgruppe und der unterdrückten Landbevölkerung begonnen, und dies müsse sich mit der Zeit zwangsweise auf das außenpolitische System des Landes auswirken.¹⁹

Beide Schriften von Engels waren deutlich im nationalen Geiste verfaßt. Dies ist vollkommen verständlich, denn die preußische Zensur hätte wohl kaum revolutionäre Verlautbarungen zur Veröffentlichung freigegeben. Es war aber dennoch keine Stellungnahme für den nationalen Gedanken. Sicherlich haben auch Kautsky und Wette recht, wenn sie betonen, daß Engels und Marx nicht völlig bar jeglicher nationaler Gefühle gewesen sein dürften. Sie betrachteten die nationale Einheit und die zu ihr führenden nationalen Kriege als etwas, das auch der Arbeiter-

¹⁸ Höhn I, S. 108.

¹⁹ Engels: Savoyen, Nizza und der Rhein. Geschrieben in Februar 1860. MEW 13, S. 573—612.

bewegung Vorteile brachte.²⁰ Nach Wehler basierte die Einstellung von Marx und Engels zur nationalen Frage auf vier Faktoren: der »Entwicklung des Fortschritts«, der »Befürwortung staatlich-wirtschaftlicher Großräume«, ihrer Stellung zur Revolution und ihrer »Rußlandfeindschaft«.²¹

Die Schlußfolgerungen Wehlers sind in ihren allgemeinen Zügen überzeugend. Umfassende Nationalstaaten waren günstig für die Arbeiterbewegung. Sie boten eine bessere Möglichkeit, sich zu organisieren und die Ideen des Sozialismus zu verbreiten. Der nationale Staat war eine Zwischenetappe auf dem Weg zur Revolution. Vor allem lohnte es sich, die Einigung Deutschlands und Italiens zu unterstützen, denn dadurch würden in Europa zwei neue Großstaaten geschaffen, die als effektive Bollwerke gegen die Verbreitung des Panslawismus auftreten und auch übermäßige Expansionsbestrebungen Napoleons III. verhindern konnten.

Im Hintergrund stand jedoch etwas anderes, das allerdings schwer zu bestimmen ist. Marx und vor allem Engels fühlten sich als Angehörige der deutschen Kultur und schätzten deren Errungenschaften hoch ein. Engels bediente sich gern, wenn von den Deutschen die Rede war, der »Wir«-Form. Marx konstatierte, als Liebig seine chemischen Entdeckungen gemacht hatte: »I feel proud about the Germans. It is our duty to emancipate this 'deep' people.«²² England behandelte Marx und Engels als Emigranten, und Frankreich wurde ihnen, von seiner Kultur her, immer fremder. Dies verwandelte sie nicht zu Nationalisten, aber in einigen Dingen wurden sie, aus Sympathie zum Vaterland, zu national angehauchten Internationalisten.

2. Die organisierte Friedlosigkeit

Unmittelbar nach Beendigung des Italienischen Krieges veröffentlichte Marx eine Schrift mit dem Titel »Invasion«, die von der hier aufgestellten Problematik her als bedeutungsvoll angesehen werden muß. In ihr griff Marx heftig den alten Spruch »si vis pacem, para bellum« an. Diese »große Wahrheit« zeichne sich hauptsächlich dadurch aus, daß sie eine große

²⁰ Kautsky, S. 122—123; Wette, S. 81—82.

²¹ Wehler, S. 13—15.

²² Die Aussage stammt aus der Zeit einige Jahre später, illustriert jedoch treffend die allgemeine Denkweise von Marx. Marx an Engels, London 20. 2. 1866. MEW 13, S. 183, siehe auch S. 178.

Lüge enthalte, schrieb Marx. Im damaligen Europa sei sie zu einem Schlachtruf geworden, sich zu bewaffnen, und sie habe einen solchen »Landsknechtsfanatismus« hervorbebracht, daß jeder Friedensschluß zugleich eine neue Kriegserklärung sei. Marx empfand die Lage als sehr bedrückend. Er schilderte die Staaten Europas als Heerlager, deren Söldner nur darauf warteten, gegeneinander kämpfen und sich »zu Ehren des Friedens« töten zu können. Seine Schlußfolgerung lautete äußerst kritisch: »Unter solchen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, wenn die allgemeine Disposition zur Barbarei eine gewisse Methode annimmt, die Unsittlichkeit zum System wird, die Gesetzlosigkeit ihre Gesetzgeber und das Faustrecht seine Gesetzbücher erhält.«²³

Wette hat in diesem Zusammenhang auf die moderne Friedensforschung hingewiesen. Er ist der Ansicht, daß der von Senghaas in seiner Untersuchung »Abschreckung und Frieden« benutzte Begriff »organisierte Friedlosigkeit« die Denkweise von Marx wiedergibt. Marx wollte ausdrücklich den Unfrieden als eine systematische Disposition betrachten.²⁴ Der Vergleich ist zutreffend, auch wenn Senghaas sich in seinem Buch nicht mit Marx befaßt, sondern den Abschreckungsbegriff einer kritischen soziologischen Einschätzung unterzieht.²⁵ Marx selber hielt in seiner Schrift die Zivilisationskriege in »ihrer raffinierten Perfidie« für ein Zeichen der »modernsten Periode des imperialistischen Bürgerturns«.

Inhaltlich ist der Text von Marx überraschend scharf formuliert. Entsprechendes findet sich nicht in anderen Perioden. Auch wenn er die Kriege des Kapitalismus streng kritisierte, sah er sie andererseits als zwar tragische, aber dennoch notwendige Ereignisse auf dem Wege zur Revolution an. Die Schrift muß durch gewisse Ursachen, die in der damaligen politischen Situation zu suchen sind, veranlaßt worden sein.

In seinem letzten Teil enthält der Artikel schwere Vorwürfe gegen Napoleon III. Marx beschuldigte ihn, daß er durch geschickte und betrügerische Manöver seinen Gegner in Sorglosigkeit einwiege, um dann desto ungehinderter gegen diesen einen Angriff führen zu können. Marx befürchtete, daß Napoleon sich der gleichen Taktik bedienen würde, um eine Invasion in England vorzubereiten, und er wollte mit seinem Artikel die Engländer wachrütteln, sich um die Sicherheit ihres Landes zu kümmern.²⁶ Marx war sichtlich enttäuscht darüber, wie sich die Dinge

²³ Marx: Invasion! »New York Daily Tribune« 4. 8. 1859. MEW 13, S. 444—446.

²⁴ Wette, S. 48 und 208 (Anmerkung 84).

²⁵ Senghaas, S. 2—17.

²⁶ Marx: a.a.O. S. 441—443.

entwickelt hatten. Napoleon III. war es wieder einmal gelungen, den Krieg zu lokalisieren; er hatte nicht zur Revolution geführt und nicht einmal zu der von Marx und Engels erhofften nationalen Einigung Italiens. Marx war davon überzeugt, daß Napoleon III. noch weitere sog. periodische Kriege führen werde. Zwischen dem Krimkrieg und dem Italienischen Krieg hatten vier Jahre gelegen, jetzt werde Napoleon III., so vermutete Marx, nicht einmal eine Atempause von dieser Länge halten. Er schien in dieser Phase nicht mehr daran zu glauben, daß die Kriege Napoleons die Revolution herbeiführen würden. Diesem gelinge es sicherlich, sogar den Krieg gegen England zu lokalisieren und zu einem Endergebnis zu gelangen, das für die Arbeiterbewegung negative Folgen hätte. Dann könne über den Krieg nur noch gesagt werden, daß er bloße »Barbarei« und »Unsittlichkeit« sei.

3. Garibaldi gibt Hoffnung — Engels' intensive Beschäftigung mit der Kriegstheorie

In seinem Invasionsartikel hatte Marx den Krieg in schwarzen Farben geschildert, und er glaubte weiterhin, daß ein neuer europäischer Krieg ausbrechen werde.²⁷ Er wiederholte zwei Ansichten, die für ihn zu Überzeugungen geworden waren: Europa stehe immer noch eine baldige Revolution bevor und Napoleon könne sich nicht, ohne neue Konflikte, an der Macht halten. Eine Zeitlang sahen Marx und Engels Zeichen einer Revolution in Österreich. Den Kaiser — einen »in seiner Unentschlossenheit eigensinnigen Esel« — hielten sie für völlig unfähig.²⁸ Als weitere mögliche Zentren der Revolution betrachtete Marx die Städte Palermo und Berlin.²⁹ Das bourbonische Königreich beider Sizilien hatte überall den Ruf eines innerlich schwachen Staates, und in Preußen war wiederum

²⁷ Marx an Engels, London 28. 1. 1860. MEW 30, S. 12. Marx beschrieb die Zeit als kritisch. Marx an Bertalan Szemere, London 31. 1. 1860. MEW 30, S. 440—441.

²⁸ Marx an Engels, London 8. 5. 1860. MEW 30, S. 54. Engels an Marx, Manchester 7. 1. 1861. MEW 30, S. 138—139. MEW 15, S. 131—132, 234.

²⁹ Marx: Die allgemeine Stimmung in Berlin, Berlin 10. 4. 1860, »New York Daily Tribune« 28. 4. 1860. MEW 15, S. 39—42. MEW 30, S. 162—163, 202, 204, 667.

der neue Herrscher Wilhelm I. mit dem erstarkenden Liberalismus in Konflikt geraten. Marx prophezeite, daß in Berlin entweder eine Revolution ausbrechen oder ein monarchischer coup d'état stattfinden werde.³⁰

Marx und Engels vermuteten, daß Napoleon in Deutschland einfallen würde, um den Rhein als natürliche Grenze Frankreichs zu bekommen, oder daß er eine Landung in England beabsichtigte. Engels glaubte, daß ein Krieg um das rheinische Gebiet zu einer Revolution in dem Land führe, das den Kampf verloren habe.³¹ Dies war jedoch mehr ein frommer Wunsch als eine Realität, denn Napoleons III. Geschicklichkeit bestand ja gerade darin, Kriege zu einem für ihn günstigen Augenblick zu beginnen.³² Durch die allgemeine Lage irritiert, kam Marx später, im Jahre 1864, zu dem Schluß, daß der Friede in bestimmten Fällen trotz allem die bessere Alternative zum Krieg sei. Mit Hilfe von Konflikten gelinge es Napoleon III., den Ausbruch der Revolution in Frankreich immer wieder zu verschieben.³³ Hier lag Marx auf der gleichen pessimistischen Linie wie in seiner Invasionsschrift.

Die Situation in Europa war ambivalent. Die Gegensätze zwischen Liberalismus und Konservatismus in Preußen schienen zwar Wiederholungen von 1848 zu sein, aber die inneren Widersprüche verblieben auf der Ebene politischer Streitigkeiten. In England befürchtete man, daß Napoleon III., gleich seinem Onkel, eine Landung plane, aber zur gleichen Zeit (1860) schlossen Frankreich und England einen bedeutsamen Freihandelsvertrag ab. Erschreckt durch die vielen Opfer des Italienkrieges, war Napoleon offenkundig vorsichtiger geworden, und abgesehen von dem Mexikoabenteuer beteiligte er sich in den sechziger Jahren an keinen kriegerischen Unternehmungen.³⁴ Somit stimmte die Behauptung von

³⁰ Marx an Engels, London 6. 5. 1862. MEW 30, S. 235. Marx: Vorbereitungen für Napoleons künftigen Krieg am Rhein, »New York Daily Tribune« 19. 5. 1860. MEW 15, S. 46—54.

³¹ Engels: Bewegung in Deutschland, »New York Daily Tribune« 12. 2. 1861. MEW 15, S. 238—241. Marx an Engels, London 6. 3. 1862. MEW 30, S. 223. Für gefährlicher hielt Marx einen Krieg, der zwischen der »legitimen Kontrerevolution« (d.h. Rußland) und der »illegitimen Kontrerevolution« (d.h. Frankreich) ausbräche. Marx an Bertalon Szemere, London 21. 8. 1860. Siehe MEW 15, S. 46, 50, 71—72, 93—97, 99—100, 103—108.

³² Marx gab dies aufgrund der Erfahrungen aus dem Italienischen Krieg zu. Marx: Vorbereitungen für Napoleons künftigen Krieg am Rhein, »New York Daily Tribune« 19. 5. 1860. MEW 15, S. 50.

³³ Marx an Lion Philips, London 29. 3. 1864. MEW 30, S. 650.

³⁴ Bußmann, S. 60—145. Ziebur, S. 305—310.

Marx und Engels, daß der Bonapartismus ständig Kriege führe, zumindest für diesen Zeitabschnitt nicht.

Aber in bezug auf die Hauptstadt Siziliens, Palermo, trafen die Prophezeiungen von Marx ins Schwarze. Mitte Mai 1860 stieg Giuseppe Garibaldi in Sizilien an Land. Der anfangs abenteuerlich wirkende Zug verwandelte sich bald in einen Triumphzug. Die zu Reformen unfähige Herrschaft der Bourbonen brach vollständig zusammen, und bereits im Spätsommer 1860 hatte Garibaldi den größten Teil des Königreichs beider Sizilien besetzt. Realpolitische Faktoren bewirkten jedoch, daß die südlichen Provinzen Piemont angeschlossen wurden. Das so entstandene Italien wurde, statt eine von Garibaldi geführte Republik, ein von Viktor Emanuel regiertes Königreich.

Garibaldi war Demokrat und ein Nationalrevolutionär, aber zu den Anhängern von Marx kann er nicht gezählt werden.³⁵ Er symbolisierte den nationalen Gedanken, nicht den Kommunismus. In den Augen von Marx und Engels galt Garibaldi dennoch als fortschrittlich, da er für die Einigung der Nation tätig war und die alten Feudalrechte beseitigen wollte. Marx sprach von den »Heldentaten« Garibaldis.³⁶ Er war sichtlich befriedigt darüber, daß durch den überraschenden Erfolg von Garibaldi, die Möglichkeiten Napoleons über die Angelegenheiten Italiens zu bestimmen, deutlich geschwächt waren. Nach Marx würde der nationale Gedanke in Italien nicht mehr mit dem Kaiser der Franzosen in Verbindung gebracht werden.³⁷ In einer seiner Schriften betonte Marx, daß es Garibaldi in Italien gelungen sei, »die Sache der Nationalitäten ein für allemal von der Sache der französischen Konterrevolution zu trennen«.³⁸

Wie es seine Art war, verlor Marx sein Interesse am italienischen Problem, als Garibaldi beiseite gedrängt und die Macht von der Monarchie übernommen wurde. Später zeigte Marx eine negative Einstellung zu Plänen Garibaldis, Venedig aus der Vormundschaft Österreichs zu befreien, da dies nicht mit Hilfe des Volkes, sondern der Großmächte geschehen sollte.³⁹ Für Marx war Garibaldi im Begriff, vom Befreier Italiens zu einer Schachfigur der Großmächte zu werden.

Engels seinerseits bezweifelte anfangs den Erfolg Garibaldis, da diesem

³⁵ Lill, S. 843.

³⁶ Marx: Garibaldi in Sizilien, »New York Daily Tribune« 14. 6. 1860. MEW 15, S. 55. Siehe auch MEW 30, S. 77.

³⁷ Marx an Engels, London 15 9. 1860. MEW 30, S. 90.

³⁸ Marx an Bertalan Szemere, London 21. 8. 1860. MEW 30, S. 557.

³⁹ Marx an Lion Philips, London 29. 3. 1864. MEW 30, S. 650. Siehe auch S. 390—392, 667.

zu wenig Truppen zur Verfügung standen.⁴⁰ Die Zweifel schlugen jedoch in Begeisterung um, als in Manchester Nachrichten über die großen Siege einzutreffen begannen. Engels hielt Garibaldi für einen sehr fähigen Soldaten.⁴¹ Bislang hatte er Garibaldi lediglich als einen geschickten Guerillaführer betrachtet, aber nun war dieser nicht nur ein »tapferer Führer und kluger Stratege«, sondern auch ein »militärisch gebildeter Feldherr«. Dies verdiente nach Engels um so mehr Anerkennung, als Garibaldi keine militärische Ausbildung erfahren und nie einer regulären Armee angehört hatte.⁴² Das erfolgreiche Wirken Garibaldis gab Engels den Glauben zurück, daß ein von der Revolution begeistertes Volk und ein fähiger Volksführer durch ihr Zusammenwirken einer zahlenmäßig überlegenen, regulären Armee eine Niederlage bereiten konnten.

* * *

In den meisten seiner militärischen Artikel aus dieser Zeit befaßte sich Engels jedoch nicht mit Garibaldi, sondern mit den Freiwilligenverbänden in England, die als Schutz gegen die vermutete französische Landung gebildet wurden. Die große Anzahl der Artikel beruhte auf einem praktischen Grund: man hatte Engels gebeten, über die Angelegenheit in der »Volunteer Journal for Lancashire and Cheshire« zu schreiben. Es war ein für Engels naheliegendes Thema, denn bei den Verbänden handelte es sich um eine Art Volksarmee. Semmel stellt dann auch fest, daß Engels »an earnest advocate of the Volunteers« gewesen sei.⁴³ Diese Truppen waren nicht nur Gegner des Bonapartismus, sondern sie vertraten auch eine Organisation, die für die zukünftige Revolution von Nutzen sein konnte. Trotz seiner positiven Grundeinstellung unterließ es Engels nicht, die Mängel der Freiwilligenverbände zu kritisieren. Die schlimmsten Lücken bestanden in der Offiziersausbildung. Eine größere Einheit als eine Kompanie durfte nach Engels nicht dem Befehl eines auf diese Weise unzureichend ausgebildeten Offiziers unterstellt werden.⁴⁴ Der gleichzeitige amerikanische Bürgerkrieg bot für die Freiwilligenverbände gutes Vergleichsmaterial. Engels betonte, daß eine Berufsarmee und Freiwilligenverbände sich ergänzen könnten. Falls es in einem Lande so gut wie keine reguläre Armee gebe — wie praktisch in den Vereinigten Staaten —,

⁴⁰ Engels an Marx, Manchester 23. 7. 1860. MEW 30, S. 79—80.

⁴¹ Dies zeigt sich deutlich in den vielen Artikeln von Engels über Garibaldi.

⁴² Engels: Garibaldi in Sizilien, »New York Daily Tribune« 22. 6. 1860. MEW 15, S. 60—64. Engels: Garibaldi in Kalabrien, 24. 9. 1860. MEW 15, S. 155.

⁴³ Semmel, S. 98.

⁴⁴ Engels: Freiwillige Offiziere, »The Volunteer Journal« 22. 11. 1861. MEW 15, S. 384—388.

sei es infolge des Offiziersmangels sehr schwer, eine militärische Organisation zu schaffen und ein effektives Ausbildungsprogramm aufzubauen.⁴⁵

Die Freiwilligenverbände blieben eine Nebenepisode in der englischen Kriegsgeschichte. Engels gaben sie die Möglichkeit, sich in viele neue Probleme zu vertiefen, die wiederum seinen militärischen Fachkenntnissen zugute kamen. Engels verlebte als Militärtheoretiker Anfang der sechziger Jahre eine sehr intensive Zeit. Der bedeutendste seiner Artikel dürfte »The History of the Rifle« sein. In ihm hebt er die Wechselwirkung zwischen Taktik und Technik hervor und gibt gleichzeitig eine überraschend detaillierte Beschreibung über die Entwicklung des Gewehres. Engels war sogar selbst erschrocken, wie »trocken« seine Schrift ausgefallen war. Er begründete seine Arbeit damit, daß es für jeden intelligenten Soldaten erforderlich sei, im Prinzip den Aufbau und die Wirkung seiner Waffe zu kennen.⁴⁶ Die Schrift veranschaulicht, wie gründlich sich Engels in der Tat in seine militärischen Beschäftigungen vertieft hatte; das Interesse läßt sich nicht allein mit dem Sozialismus oder einem Geldbedarf erklären. Es war ein typisches »Hobby«, das mit den Jahren direkt professionellen Charakter angenommen hatte.

4. Sklaverei und »freie Arbeit« im Konflikt

Als der nordamerikanische Bürgerkrieg im Jahr 1861 ausbrach, begriff Marx sofort, daß endlich ein Konflikt entstanden war, der von Bedeutung für die Arbeiter war. Er widerlegte die Auffassung einiger Geschäftsleute, daß es sich lediglich um einen Tarifkrieg, um eine Streitigkeit zwischen Anhängern des Freihandelssystems und Anhängern des Protektionismus

⁴⁵ Engels: Lehren des amerikanischen Krieges, »The Volunteer Journal« 6. 12. 1861. MEW 15, S. 404—405.

⁴⁶ Engels, Geschichte des gezogenen Gewehrs; erschienen als Artikelserie in der Zeitschrift »The Volunteer Journal for Lancashire and Cheshire« 1860—1861. MEW 15, S. 197—226 (deutsche Übersetzung). Der englische Originaltext ist in dem Werk »Engels as Military Critic« veröffentlicht. Die Artikel wurden in Sachverständigenkreisen als beachtliche Leistung gewertet. J.H. Nodal an Engels, London 20. 12. 1860. IISH L 5129. Siehe auch Nodals Briefe an Engels, London 18. 8., 25. 10. und 19. 11. 1860. IISH L 5125—5128. Berger (S. 63) akzeptiert diesen »Hobby«-Begriff nicht.

handle.⁴⁷ Der Krieg war auch nicht mit den bisherigen europäischen Konflikten des 19. Jahrhunderts vergleichbar. Der von Napoleon III. geführte Krimkrieg und die italienischen Kriege waren für ihn keine »echten« Kriege gewesen, sondern ihre Funktion habe allein darin bestanden, die Stellung der Herrscher zu stärken. Der amerikanische Bürgerkrieg war nach Marx »der erste große Krieg der gegenwärtigen Geschichte«. Hier stießen die Gegner der Sklaverei mit den Verteidigern der Sklaverei zusammen,⁴⁸ und seinem Wesen nach sei er eben ein klarer Bürgerkrieg.⁴⁹ Der Süden wolle sich zusätzliche Gebiete erobern, um die Sklaverei zu verewigen und sie weiter auszubreiten. Sollte er siegen, würden die Arbeiter des Nordens »auf das Niveau des Helotentums niedergedrückt werden«. Für Marx standen sich in diesem Krieg zwei soziale Systeme, die Sklaverei und die »freie Arbeit«, gegenüber. In diesem Kampf gab es für ihn keinen Weg zu einem Kompromiß, sondern er mußte mit dem Sieg des einen oder des anderen Systems enden.⁵⁰

Mit der freien Arbeit meinte Marx das Recht des Arbeiters, seine Arbeitskraft frei zu veräußern, ohne daß er an bestimmte Arbeiten, Arbeitgeber oder Arbeitsplätze gebunden war. Dies entspricht dem, was Marx im »Kapital« zum Begriff »freie Arbeit« sagt.⁵¹ Im Zusammenhang mit dem amerikanischen Konflikt beschuldigte Marx ausdrücklich die englischen Baumwollfabrikanten, die den Süden unterstützten, daß sie eine zweifache Sklaverei des Menschen betrieben.

Sie bezogen ihren Rohstoff von den Sklavenplantagen des Südens und ließen ihn durch die in der indirekten Sklaverei des Kapitalismus arbeitenden Fabrikarbeiter zu Stoffen fertigstellen.⁵² Andererseits verspürte Marx Sympathie mit den Farmern im Nordwesten der Vereinigten Staaten, die sich scharf den Selbstständigkeitsbestrebungen des Südens entgegenstellten. Diese, »reich mit deutschen und englischen

⁴⁷ Marx: Der nordamerikanische Bürgerkrieg. »Die Presse« 25. 10. 1861. MEW 15, S. 329—330.

⁴⁸ Marx: Die Londoner »Times« über die Prinzen von Orléans in Amerika. »New York Daily Tribune« 7. 11. 1861. MEW 15, S. 326—327.

⁴⁹ In diesem Kampf standen sich »die bisher höchste Form der Selbstregierung des Volkes« und »die niedrigste und schamloseste Form der Menschenversklavung« gegenüber. Marx: Die amerikanische Frage in England, »New York Daily Tribune« 11. 10. 1861. MEW 15, S. 304—311. Marx: Der nordamerikanische Bürgerkrieg. »Die Presse« 25. 10. 1861. MEW 15, S. 329—338.

⁵⁰ Marx: Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten. »Die Presse« 7. 11. 1861. MEW 15, S. 339—347.

⁵¹ Das Kapital, MEW 23, S. 316 ff. Siehe Liedman I, S. 43.

⁵² Marx: Der britische Baumwollhandel. »New York Daily Tribune« 14. 10. 1861. MEW 15, S. 317.

frischen Bestandteilen» gemischten, »selbstarbeitenden Farmer« waren seiner Ansicht nach nicht so »einschüchterungslustig« wie die »gentlemen von Wallstreet« und die »Quäker von Boston«. ⁵³ Die Farmer verkauften ihre Arbeitskraft nicht in gleicher Weise an die Kapitalisten, wie die eine »freie Arbeit« verrichtenden Fabrikarbeiter die ihre. Durch die Begriffe »zweifache Sklaverei« und »selbstarbeitende Farmer« wollte Marx offensichtlich den deutlichen Unterschied zwischen der freien Arbeit im Norden und der Sklaverei im Süden herausstellen.

Ferner nimmt Marx Stellung zu der im Zusammenhang mit dem Friedensschluß nach dem Krimkrieg in Paris 1856 vereinbarten Deklaration, derzufolge die Kaperei verboten wurde und die Staatsflagge die Schiffslast, Kriegsmaterial ausgenommen, schützen sollte. Diese Regelung wurde im amerikanischen Bürgerkrieg nicht befolgt, statt dessen war der Norden unerbittlich in seinem Bestreben, den Handel des Südens mit Europa zu unterbinden. Diese Praxis wurde von Marx gutgeheißen, da die Kaperei »keine größere Barbarei« sei als »die Aktion von Freiwilligen-Korps oder Guerillas im Landkrieg«. Zu Lande sei es möglich, feindliches Gut auf das Gebiet neutraler Staaten in Sicherheit zu bringen, aber das Meer sei die »gemeinsame Hochstraße der Nationen«, und daher könne bei den Meeren nicht, wie bei Landterritorien, von der Souveränität eines neutralen Staates gesprochen werden. Nach Marx hatte die Pariser Deklaration des Wesen des Krieges verändert: man hatte ihn, statt zu einem Volkskrieg, zu einem Regierungskrieg gemacht. Durch die Deklaration wurde Eigentum unverletzlich, und die handeltreibende Klasse wurde »gleichgültig gegen die Schrecken des Krieges«. Marx nannte dann auch den den Seekrieg betreffenden Abschnitt der Pariser Deklaration eine »philanthropische Phrase«, und er verglich ihre humanistische Botschaft mit den »religiösen Vorwänden der Heiligen Allianz«. ⁵⁴

Die Einstellung von Marx läßt sich nicht allein mit seinen Sympathien für den Norden der Vereinigten Staaten erklären. Sie ist vielmehr Bestandteil seines gesamten Theoriegebäudes. Für ihn war die Pariser Deklaration von der bürgerlichen Welt veranlaßt und unterstützte deren ökonomische Interessen. Sie verteidigte das Privateigentum und unter sagte es, einen Guerillakrieg auf dem Meere zu führen, der wiederum seinerseits ein Bestandteil der revolutionären Kriegführung war. Marx war in seiner Stellungnahme konsequent und logisch. Die Deklaration war in dem Sinne eine »philanthropische Phrase«, weil in der realen Welt

⁵³ Marx an Engels, London 1. 7. 1861. MEW 30, S. 178—179.

⁵⁴ Marx: Das Kabinett von Washington und die Westmächte. »Die Presse« 25. 12. 1861. MEW 15, S. 427—429.

die »schönen Verträge« oft ohne Bedeutung blieben. Marx sah sich hier mit einer Gedankenrichtung konfrontiert, die in den folgenden Jahrzehnten immer stärker werden sollte. Hauptsächlich infolge der technischen Entwicklung wurden die Kriege mit der Zeit immer inhumaner. Deswegen waren viele der Meinung, daß für den Krieg Spielregeln, die das Humane betonten, geschaffen werden müßten.

Anders als während des Krimkrieges, billigte Marx diesmal die gegen den Krieg gerichteten Demonstrationen. Aber es ging jetzt nicht um Kundgebungen von Anhängern des Freihandels, sondern um Manifestationen der Arbeiter gegen einen Kriegsbeitritt Englands.⁵⁵ Premierminister Lord Palmerston trat für eine offene Unterstützung der Südstaaten ein, aber er mußte, wegen des allgemeinen Widerstandes, seinen Standpunkt revidieren. Seiner Einstellung hatte die Befürchtung zugrunde gelegen, daß das Versiegen der Baumwolleneinfuhren dem englischen Wirtschaftsleben schaden werde. Diese Vermutung wurde von Marx geteilt, aber aus anderen Gründen als bei Palmerston. Marx war der Ansicht, daß das Land deswegen innerhalb weniger Jahre in eine erschreckende ökonomische Krise gerate⁵⁶, und er glaubte, falls sich der amerikanische Bürgerkrieg hinziehe, daß dies die Revolution in Europa beschleunige.⁵⁷ Ökonomische und militärische Krisen schien es in der Tat überall zu geben.⁵⁸ — Aber die große Umwälzung kam auch diesmal nicht.

* * *

Von der Strategie und der Taktik her bedeutete der amerikanische Krieg eine große Veränderung. Nach Marx und Engels unterschied er sich von früheren Kriegen u.a. dadurch, daß sein Operationsgebiet außerordentlich groß war, er ungeheure Mengen ökonomischer Kräfte reserven verschlang, er weit technisierter war als frühere Kriege und daß hier die großen Massen miteinander im Kampf standen.⁵⁹ Engels zeigte offen seine Enttäuschung darüber, daß der Krieg, obwohl er ein Bürgerkrieg war, nicht den Charakter eines Guerillakrieges angenommen hatte.⁶⁰ Das

⁵⁵ MEW 15, S. 373, 439, 454—456.

⁵⁶ MEW 15, S. 349, 455. MEW 30, S. 578.

⁵⁷ MEW 30, S. XI.

⁵⁸ Marx: Volkswirtschaftliche Glossen. »Die Presse« 9. 11. 1861. MEW 15, S. 357.

⁵⁹ Die Schlußfolgerungen stammen offensichtlich von Engels. Marx/Engels: Der amerikanische Bürgerkrieg. »Die Presse« 26. 3. 1862, MEW 15, S. 486—489.

⁶⁰ Dies zeigt sich an mehreren Stellen in den Schriften von Engels. MEW 30, S. 236, 241, 294. MEW 15, S. 507.

Volk unterwerfe sich »dem Schicksal der großen Schlachten« und tröste sich mit dem Spruch: »*Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.*«⁶¹

Engels mußte wieder einmal den Wert einer Berufsarmee in einem modernen Krieg konstatieren. Auf beiden Seiten im amerikanischen Bürgerkrieg hatte man Schwierigkeiten, zu großen Operationen fähige Armeen zusammenzustellen, da fast alle Soldaten Freiwillige waren und ihre Ausbildung viel Zeit in Anspruch nahm.⁶² Die reguläre Armee verfügte nur über 16 000 Mann, und diese mußten zum großen Teil während des Krieges an den Grenzen der Indianergebiete belassen werden.⁶³

Bei seinen Überlegungen, wie sich das Wesen des Krieges verändert hatte, machte Engels eine interessante Beobachtung: eine Industriegesellschaft kam, wenn es um das Führen eines Krieges ging, langsamer als eine Agrargesellschaft in Bewegung. Erstere sei »schläfrig« und trete »widerwillig« auf den Kriegsschauplatz. Dies beruhe auf der Kompliziertheit der »sozialen Maschinerie«, die in Bewegung zu setzen, schwierig sei.⁶⁴ Die Auffassung, die Engels von der »Schläfrigkeit« des Nordens hatte, war nur zum Teil zutreffend. Viele Einwohner des Nordens hatten das Gefühl, für recht abstrakte Ziele kämpfen zu müssen, und deshalb war es schwieriger, sie in Bewegung zu bringen als die Bewohner der Südstaaten, die ihre Lebensart verteidigten. Engels wies hier jedoch auf ein zentrales Problem hin: ein demokratisch regierter Industriestaat war nicht so leicht für einen Krieg zu organisieren wie ein Agrarstaat vom feudalen Typus.

Auf die gleiche Problematik ging Marx ein, als er den Vorschlag von Premierminister Palmerston, sich der von Napoleon III. geplanten Mexikooperation anzuschließen, aufs heftigste angriff. Palmerston versuche außerparlamentarisch vorzugehen, d.h. er wolle, ohne das Parlament um Erlaubnis zu fragen, einen Krieg beginnen. Ähnlich sei nach Marx auch schon früher verfahren worden: in den fünfziger Jahren im Zusammenhang mit den Konflikten in Afghanistan und in Persien. Palmerston verteidigte sein Verhalten mit dem Hinweis, daß für außereuropäische Kriege eine Zustimmung des Parlaments nicht nötig

⁶¹ Engels an Marx, Manchester 23. 5. 1862. MEW 30, S. 241. Vgl. MEW 15, S. 507.

⁶² Engels: Lehren des amerikanischen Krieges, »The Volunteer Journal«, 6. 12. 1861, MEW 30, S. 401—405.

⁶³ Montgomery, S. 408.

⁶⁴ Marx/Engels: Der amerikanische Bürgerkrieg. »Die Presse« 26. 3. 1862. MEW 15, S. 487.

sei.⁶⁵ Praktisch gibt hier Marx zu, daß eine Regierung, die unter parlamentarischer Kontrolle steht, ein Faktor ist, der sich mäßigend auf einen eventuellen Krieg auswirken kann. Marx traf diese Feststellung jedoch nicht, um die Bedeutung des Parlaments als Garant des Friedens herauszustellen, sondern sein hauptsächliches Ziel war, Palmerston mit allen erdenklichen Mitteln zu kritisieren, da dieser die französische Expansionspolitik in Mexiko unterstützte.

Für Marx war der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten Nord-amerikas ein fortschrittlicher Krieg, denn in ihm wurde ein auf der Sklaverei basierendes System von einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft besiegt. Gleichzeitig versetzte der Krieg einen endgültigen Schlag gegen den Handel mit Negersklaven. Unmittelbar verbesserte er die Stellung des Sozialismus nicht. Der Krieg bedeutete vor allem einen Siegeszug für den Nationalismus, Liberalismus und Industrialismus. Die zukünftige rasche Entwicklung der amerikanischen Industrie hatte Auswirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft. Die Folge war, daß die Industriearbeiterschaft überall zunahm, und sie begann gleichzeitig auch ideologisch ein immer wichtigerer gesellschaftlicher Faktor zu werden.

Im militärischen Denken von Engels läßt sich eine deutliche Veränderung beobachten. Der Bürgerkrieg bedeutete für ihn nicht nur dies, daß immer größere Massen und immer bessere technische Geräte auf den Schlachtfeldern erschienen waren, sondern der Krieg besaß in seinen Augen — vielleicht zum ersten Mal — ein totales Antlitz.

⁶⁵ Marx: Die Intervention in Mexiko. »New York Daily Tribune« 23. 11. 1861. MEW 15, S. 366—373.

VII Der deutschen Einigung entgegen

1. Die schleswig-holsteinische und die polnische Krise

Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gab im Hinblick auf die Sozialismustheorie Anlaß zu fruchtbaren Überlegungen, aber als Auslöser der Revolution hatte er sich nicht geeignet. Die Aufmerksamkeit mußte wieder auf das national aufgewühlte Europa gelenkt werden. Nach der Einigung Italiens schien Deutschland an der Reihe zu sein, aber das Problemfeld war dort noch komplizierter geworden. Die liberale Reformrichtung in Preußen, die sog. »Neue Ära«, die mit großen Hoffnungen ihren Anfang genommen hatte, war in Schwierigkeiten geraten. Der Streit ging vor allem um die Stellung der Armee und das Haushaltsbewilligungsrecht des Abgeordnetenhauses. Der König befürwortete die dreijährige Dienstzeit, aber die Liberalen waren der Ansicht, daß eine zweijährige Dienstzeit und die Beibehaltung der Landwehr die Kriegstüchtigkeit der jungen Männer in Preußen hinreichend garantieren würden. Wilhelm I. suchte Zuflucht in einer Regierung konservativer Richtung, obwohl die liberalen Gruppierungen, die nach Reformen verlangten, die absolute Mehrheit im Landtag besaßen. Der Konflikt zwischen König und Parlament war da.

Der vom König ausgesuchte neue Ministerpräsident, Otto von Bismarck, versuchte die durch den Verfassungskonflikt verursachten Kontroversen mit Hilfe einer erfolgreichen Außenpolitik zu lösen. Als die Diskussion über die Mittel, durch die Deutschland zu einigen wäre, gerade ihren Anfang genommen hatte, brach im Januar 1863 in

Kongreßpolen ein Aufstand aus. Für Bismarck stellte ein unabhängiges Polen eine permanente, gegen Preußen gerichtete Gefahr dar. Der polnische Nationalismus paßte weder in das politische Konzept Alexanders II. noch Bismarcks. Indem Bismarck Rußland bei der Niederwerfung Polens unterstützte, verschaffte er sich die nötige Rückendeckung für sein Bestreben, Deutschland unter Ausschluß Österreichs zu einigen.

Der übereilte Beschluß Dänemarks Schleswig in den dänischen Staat einzugliedern, bewirkte in Deutschland, daß die nationalen Gefühle wieder in Wallung gerieten und verlangt wurde, daß Schleswig-Holstein mit Deutschland als ein Herzogtum unter der Augustenburger Linie zu vereinigen sei. Die Situation geschickt ausnutzend, verbündete sich Bismarck mit Österreich, ignorierte die nationale Bewegung, die sich für ein deutsches Herzogtum aussprach, und vereinigte durch einen Krieg die Gebiete mit Deutschland in der Form, daß sie nunmehr von Preußen und Österreich verwaltet wurden. Dies Ereignis soll dazu beigetragen haben, daß das bis dahin stark negative Bild Bismarcks allmählich einer Revision unterzogen wurde und das Ansehen des konservativen Preußen in Europa zu steigen begann.¹

Marx und Engels mußten diesen plötzlichen Umschwung in der Entwicklung von London aus verfolgen, weit weg vom Zentrum der Ereignisse. Der polnische Aufstand kam für sie unerwartet, aber er war gleichzeitig eine frohe Überraschung für sie. »... Die era of revolution ist nun wieder fairly opened in Europe«, schrieb Marx, als er von dem polnischen Aufstand hörte, »...Hoffentlich wälzt sich die Lava diesmal von Ost nach West«.² Polen war Gegenstand ihrer Sympathien gewesen, das gelobte Land der Revolution, aber sein Schicksal war für sie deutlich mit der russischen und preußischen Frage verknüpft. Bereits 1851 hatte Engels betont, daß die Polen »nur so lange als Mittel zu brauchen sind, bis Rußland selbst in die agrarische Revolution hineingerissen ist. Von dem Moment an hat Polen absolut keine raison d'être mehr«.

Dieser überraschenden Kritik an Polen sollte nicht zuviel Gewicht beigemessen werden, denn sie war z.T. durch die politische Situation Anfang der fünfziger Jahre verursacht. Engels meinte, daß Frankreich, Italien und Polen in Zukunft danach streben würden, Deutschland aufzuteilen.³ Es handelte sich um eine Fiktion, die nicht viel mit der

¹ Bußmann, S. 536—566.

² Marx an Engels, London 13. 2. 1863. MEW 30, S. 324.

³ Engels an Marx, Manchester 23. 5. 1851. MEW 27, S. 266—267. Wehler (S. 20—23) hat dieses Problem ausführlich behandelt. Er betont, daß Marx und Engels die polnische Situation aus dem Blickwinkel der Revolution und nicht nach nationalen Prinzipien einschätzten.

Wirklichkeit zu tun hatte. Engels' Stellungnahme zeigt allerdings, daß er die Revolution dort wünschte, wo ihre Effektivität am größten wäre. Ein revolutionäres Rußland oder Deutschland war für Engels und Marx weit wichtiger als ein revolutionäres Polen.

Im Jahr 1863 war der Ausgangspunkt jedoch ein anderer. Dies wird durch Marx' Worte illustriert: »Die polnische Frage ist die deutsche Frage. Ohne ein unabhängiges Polen kein unabhängiges und einiges Deutschland, keine Emanzipation Deutschlands von der russischen Überherrschaft, die mit der ersten Teilung Polens begann.«⁴

Das Ziel von Marx waren 1863 zwei große und geeinte Nationalstaaten, Polen und Deutschland, die sich gegen das reaktionäre Rußland verbünden sollten. In dieser Phase war es für Marx das wichtigste, die Zusammenarbeit zwischen Preußen und Rußland zu unterbinden, da sie bedeutete, daß in ganz Mittel- und Osteuropa der Konservatismus bewahrt und die Revolution verhindert würde.⁵

Marx und vor allem Engels hatten während der nächsten Monate offensichtlich Schwierigkeiten mit der Informationsbeschaffung. Nach Ansicht von Engels konnte der Aufstand in Polen ohne eine Revolution auch der Bauern nicht gelingen. Durch einen Partisanenkrieg, der sich über weite Gebiete verbreite, meinte er, könne Rußland geschlagen werden. Es kamen jedoch keine Nachrichten dieser Art aus Polen.⁶ Teilweise aus Unkenntnis entstanden vielerlei Spekulationen. Mal hoffte man, daß der polnische Aufstand nach Preußen übergreifen würde, mal war man in Sorge, daß Napoleon III. die Situation wahrnehmen und an den Rhein marschieren würde.⁷

Als sich Anfang 1864 Engels mit dem schleswig-holsteinischen Problem befaßte, war er in einer Verfassung, fast alles Erdenkliche vorauszusehen. Er glaubte, daß Napoleon III. diese Krise ausnutzen werde, um zum Rhein vorzustoßen. Engels befürchtete nun Allianzen jeglicher Art, gegen die »wir« (die Deutschen, Anm. des Verf.) zu kämpfen hätten. Einmal sah er als Lösung der Situation eine Revolution in Berlin und Wien, ein anderes Mal die Wiederherstellung der Heiligen Allianz: »Dann würden

⁴ Marx: Proklamation des Deutschen Bildungsvereins für Arbeiter in London über Polen, Oktober 1863, MEW 15, S. 576—577.

⁵ MEW 30, S. 334, 337, 354, 377, 384.

⁶ Engels an Marx, Manchester 17. 2. 1863 und 8. 4. 1863. MEW 30, S. 327, 337 und XVII.

⁷ Marx an Engels, London 21. 2. 1863. MEW 30, S. 332. Engels an Marx, Manchester 11. 6. 1863. MEW 30, S. 354.

die Russen die Preußen in Berlin ablösen und Polizei spielen, und dann wären wir geliefert und Bonaparte Hahn im Korbe.»⁸

Engels hatte die deutschen Kriegsmaßnahmen gegen die Dänen anfangs kritisiert, aber im Frühjahr 1864 war er schon bereit, sich anerkennend über die Operationsfähigkeit der preußischen Armee zu äußern. Die Politik Bismarcks bezeichnete er jedoch als grausam, und er glaubte nicht, daß Bismarck bei den Verhandlungen über die Zukunft Schleswig-Holsteins erfolgreich sein werde.⁹ Bald sprach er jedoch von Bismarcks »kolossalem Glück«, aber er vermutete, daß Rußland mit der Abtretung Schleswig-Holsteins an Deutschland nicht einverstanden sei.¹⁰ Augenscheinlich wußte Engels über die politischen Ereignisse hinter den Kulissen wenig Bescheid.

Warum der polnische Aufstand gescheitert war, wurde von Marx und Engels kaum erörtert. Enttäuscht mußte Marx zugeben, daß Preußen und Rußland eine Interessenaufteilung vorgenommen hatten. Polen kam wieder an Rußland zurück, und Schleswig-Holstein kam an Preußen und Österreich. Verbittert sprach Marx vom Zaren als Spielmeister der Macht.¹¹

Das schleswig-holsteinische Problem zeigte jedoch, daß die Einigung Deutschlands näher kam und daß sie nur mit Hilfe eines Konfliktes zustande zu kommen schien. Die Einigung Deutschlands war für Marx und Engels auch aus dem Grund wichtiger geworden, weil sich die Arbeiterbewegung in diesem Land relativ rasch zu organisieren begonnen hatte. Die Kernfrage war jedoch, wie die deutsche Einigung vollzogen würde und welchen Charakter die sich um Deutschland herum konzentrierenden Krisen erhalten würden. Der konservative Bismarck hatte sich als ein stärkerer Politiker erwiesen, als Marx und Engels sich vorgestellt hatten, und er schien auch imstande zu sein, die Richtlinien der Einigung Deutschlands zu diktieren.

Als Marx sich Ende 1864 mit dem Wesen der Krise auseinandersetzte, gelangte er zu folgender Feststellung: »Krise. Auf dem Kontinent noch lang nicht ausgebrannt (spez. France). Übrigens ersetzen die Krisen jetzt durch Häufigkeit, was ihnen an Intensivität fehlt.«¹²

Die Intensität der ökonomischen Krisen in den vorausgegangenen Jahren war für Marx deutlich eine Enttäuschung gewesen. Das gleiche

⁸ Engels an Marx, Manchester 3. 1. 1864. MEW 30, S. 384—385. S. auch S. 332.

⁹ Engels an Marx, Manchester 29. 4. 1864. MEW 30, S. 392—393.

¹⁰ Engels an Marx, Manchester 30. 5. 1864. MEW 30, S. 400—401.

¹¹ Siehe MEW 30, S. 423, 426 und 744 (Anm. 439).

¹² Marx an Engels, London 4. 11. 1864. MEW 31, S. 16.

galt für die militärischen Konflikte. Sie hatten nicht die erhoffte Revolution gebracht. Jedoch vertraute Marx fest darauf, daß die wirtschaftliche und politische Instabilität in Europa sich steigern werde. Offen blieb allerdings die Frage, ob sich die neuen Krisen überhaupt günstiger hinsichtlich der Revolution erweisen würden als die früheren.

2. Engels und die Erneuerung des preußischen Heerwesens

Engels griff mit seiner Broschüre »Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei« erst in einer erstaunlich späten Phase in den Konflikt um die preußische Armee ein. Der Text war im Januar-Februar 1865, also einige Jahre nach Beginn des Konfliktes, verfaßt worden. Er wurde in Hamburg gedruckt, und der Artikel fand hauptsächlich Verbreitung unter den Führern der Arbeiterbewegung. Nach Lassalles Tod im Jahre 1864 waren in der deutschen Arbeiterbewegung Richtungskämpfe ausgebrochen, so daß die Broschüre auch für dieses Problem von Bedeutung war. Der Konflikt um die Heeresreform war bis dahin noch ungelöst, obwohl die Angelegenheit, nachdem Bismarck im September 1862 zum Ministerpräsidenten ernannt worden war, nicht mehr im Landtag behandelt wurde. Es war ein Konflikt zwischen Obrigkeitsstaat und »Volksstaat«; oder anders betrachtet, es ging um den Gegensatz zwischen Militarismus und Rechtsstaat. Dahingegen handelte es sich um keine pazifistische oder eine die Landesverteidigung mißachtende Richtung. Die Liberalen verteidigten ihre traditionelle Landwehr — auch wenn sie deren Mißstände zugaben —, wollten nur eine zweijährige Dienstzeit akzeptieren und befürchteten, daß der Adel eine zu dominierende Stellung im Offizierskorps erhalten würde. Der König sah die Armee als Stütze der politischen Machtstellung des Landes, aber auch als einen Schutz der Monarchie gegen eine etwaige neue Revolution. In der Arbeiterbewegung, die sich gerade zu formieren begann (Gründung des »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins« 1863), sympathisierte man mit dem Heeresprogramm der Liberalen, und vor allem die Landwehr fand, wegen ihres antimonarchistischen Charakters und weil sie in der Hauptsache nur defensiv einsetzbar war, die Zustimmung der Arbeiter.¹³

¹³ Ritter, S. 195—206.

Marx hatte sich während des Krieges 1859—1860 zwischen Österreich und Frankreich der Unterstützung der Landwehr angeschlossen. Nach Marx war der König von Preußen der Besitzer eines stehenden Heeres, dessen Macht auf der Treue seiner Soldaten beruhte.¹⁴ Der Herrscher konnte die Landwehr deshalb nicht akzeptieren, weil in ihr das Bürgertum dominierte. Nach Marx war das stehende Heer bereits zu groß, und die Reformanträge zielten darauf, die einzige »demokratische Institution« des Landes — die Landwehr — zu vernichten.¹⁵ Sich näher mit der Angelegenheit auseinanderzusetzen, überließ Marx allerdings Engels. Er bat Engels über das Problem ein besonderes »Blatt« zu verfassen und zwar in der Form, daß sowohl der König als auch die Liberalen (die Fortschrittler) kritisiert würden.¹⁶ Engels schrieb das verlangte Manuskript in überraschend kurzer Zeit und, wie er behauptete, »ohne alle literarischen Hilfsmittel«.¹⁷

In seiner Broschüre sah Engels, daß sich die Situation zu einer Krise entwickelt hatte, in der die preußische Regierung und die »Feudalpartei« sich auf der einen und die liberale und radikale Bourgeoisie sich auf der anderen Seite befanden.¹⁸ Engels wollte mit seiner Schrift die Auffassung der »Partei der Arbeiter« wiedergeben. Da die Arbeiter völlig außerhalb des Konfliktes stünden, könnten sie die Frage »kaltblütig und unparteiisch« angehen. Nach Engels konnte die Krise sogar schon historisch betrachtet werden, »als ob sie schon vergangen« sei.

Unparteiisch war die Schrift von Engels allerdings nicht. Sie folgt klar den Prinzipien, die in Anbetracht der damaligen Entwicklung der Arbeiterbewegung für günstig gehalten wurden: Die Entstehung nationaler Einheitsstaaten sollte gefördert werden, andererseits sollte Preußen — trotz seines Konservatismus — einen Faktor bilden, der ein hinreichendes Gleichgewicht zwischen dem reaktionären Rußland und dem bonapartistischen Frankreich schafft. Es müßte über genügend militärische Kraft verfügen, um einen Angriff an zwei Fronten abwehren zu können. In der Praxis hatte dies zu bedeuten, daß Preußen ein im

¹⁴ Kriegsvorbereitungen in Preußen. »New York Daily Tribune«, 8. 10. 1860. MEW 15, S. 191—194. Siehe Maguire, S. 193—194.

¹⁵ Marx: Vorbereitungen für Napoleons künftigen Krieg am Rhein. »New York Daily Tribune« 19. 5. 1860. MEW 15, S. 48—49, Siehe Maguire, S. 193.

¹⁶ Dies erwähnte er allerdings nur als eine alternative Möglichkeit. Marx an Engels, London 25. 1. 1865. MEW 31, S. 44.

¹⁷ Engels an Marx, Manchester 9. 2. 1865, MEW 31, S. 63. Vgl. Friedenthal, S. 493.

¹⁸ Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei, Hamburg 1865. Geschrieben Ende Januar bis Februar 1865. MEW 16, S. 41—78.

Verhältnis zur Bevölkerungsmenge größeres Heer als Rußland und Frankreich haben mußte.

Diese Betrachtungsweise führte dazu, daß die Landwehrorganisation, trotz ihres demokratischen Charakters, kein zentraler Bestandteil der Kriegoorganisation sein konnte. In diesem Sinne war der Marxsche Standpunkt von 1860 überholt. Durch Kaderabteilungen konnte auch die Sicherheit Preußens nicht gelöst werden. Engels schloß sich hier den Liberalen an, die eine zweijährige Wehrpflicht befürworteten, da ein »wahrhaftiger soldatischer Geist« in einigen Jahren erlangt werden könne. Während einer zu langen Dienstzeit würde der Soldat enttäuscht und lerne — so Engels — nur »Schnäpse auspressen und über seine Vorgesetzten schlechte Witze reißen«. Aus militärstrategischen und taktischen Gründen gelangte er jedoch zu dem Schluß, daß der Kavallerie eine Dienstzeit von sogar vier Jahren zu empfehlen sei. Außerdem war er sehr strikt in seiner Forderung, daß die Rekrutenzeit auch wirklich abgeleistet werden müsse. Einigen Angaben zufolge leisteten nur drei Viertel der jungen Männer ihren Wehrdienst. Engels schenkte der Statistik der preußischen Behörden keinen Glauben und war der Ansicht, daß noch viel mehr der Armee fernblieben.

Engels versuchte die Befürchtungen der Liberalen zu zerstreuen, daß das Offizierskorps sich zu sehr aus Anhängern des Absolutismus und Feudalismus zusammensetze und daß die regulären Truppen dazu benutzt würden, einen Staatsstreich zugunsten der Monarchie durchzuführen. Nach Engels verbürgerlichte sich das Offizierskorps immer mehr, und die Zunahme der »politischen Bildung« bei den Rekruten würde das Risiko vermindern, daß sie nur willenlose Werkzeuge eines Umsturzes wären. Im Heer der Kriegozeit wären die Soldaten noch weniger dazu willens, da es aus den älteren Jahrgängen zusammengesetzt wäre. Diese Gruppen waren für Engels schon politisch völlig unzuverlässig, falls man sich ihrer bei einem monarchistischen Staatsstreich bedienen oder mit ihnen einen unpopulären Krieg führen wollte. Engels war der Ansicht, daß erst eine dreijährige Dienstzeit aus den Rekruten halbe Berufssoldaten und gleichzeitig treue Befehlsempfänger des Monarchen gemacht hätte.¹⁹ Engels hatte dann auch Schwierigkeiten die vierjährige Dienstzeit, die er für die Kavallerie eingeführt haben wollte, zu verteidigen. Sein Ausweg war die Erklärung, daß die Kavallerie ohnehin reaktionär sei. Ihre Soldaten stammten gewöhnlicherweise vom flachen Lande, aus einer feudalen Umgebung. Die Kavallerie ließe sich auch nicht für den Barrikadenkampf

¹⁹ Die dreijährige Dienstzeit zu erklären, bereitete Engels sichtlich Schwierigkeiten. Marx an Engels, London 11. 2. 1865. MEW 31, S. 68.

gegen die Arbeiter verwenden; dies wäre die Aufgabe der Artillerie und der Infanterie.

Engels maß in seiner Schrift der selbständigen politischen Entscheidungsfähigkeit eines Soldaten ein viel zu großes Gewicht bei. Denselben Fehler machte er auch später in den achtziger und neunziger Jahren. In der Armee verlor ein Soldat recht schnell sein eigenes Gepräge. Als Individuum war es nahezu unmöglich, sich dem autoritären Befehlssystem in der preußischen Armee entgegenzustellen.

Den Schlußteil seiner Schrift widmete Engels der Frage, welche Position die Arbeiterpartei zu der Reorganisation des Heeres einnehmen sollte. Auch hier zeigt sich deutlich das Grundthema von Engels: Die Arbeiterbewegung wird in einem geeinten Deutschland am erfolgreichsten sein. Dahingegen behauptete Engels, daß es der Arbeiterbewegung gleichgültig sein könne, wie viele Soldaten Preußen benötige, um seine Großmachtstellung aufrechtzuerhalten. Dies steht jedoch nicht im Widerspruch zu seiner Behauptung, daß Preußen eine starke Armee besitze. Engels hatte die Angelegenheit unter taktischen und politischen Gesichtspunkten, wie sie für den Augenblick zu berücksichtigen waren, behandelt. Im letzten Teil, der an die Arbeiterklasse gerichtet war, umriß er dahingegen die Bedeutung der Armee in Hinblick auf die künftige proletarische Revolution. Aber auch aus diesem Blickwinkel betrachtet, benötigte Preußen eine hinreichend starke Wehrpflichtigenarmee.

Für Engels war die allgemeine Wehrpflicht eine notwendige und natürliche Ergänzung des allgemeinen Stimmrechts. Das Stimmrecht und die Pressefreiheit waren notwendig, weil nur über sie die Arbeiterbewegung ihrer Stimme Ausdruck verleihen konnte. Die allgemeine Wehrpflicht wiederum gab dem Proletariat das Recht, mit der Waffe in der Hand allen Staatsstreichversuchen entgegenzutreten. »Je mehr Arbeiter in den Waffen geübt werden, desto besser«, betonte Engels.

Weil die Arbeiterklasse wegen der allgemeinen Wehrpflicht an der Armeereorganisation interessiert war, mußte sie zum Konflikt zwischen Regierung und der bürgerlichen Opposition Stellung beziehen. Engels befolgte hier das Bild des Klassenkampfes: Jeder Sieg der Reaktion hemme die gesellschaftliche Entwicklung. Da Preußen noch ein halbfeudaler Staat war, war für ihn jeder Erfolg der Bourgeoisie über die Reaktion auch ein Sieg der Arbeiter. Das Proletariat müsse jedoch selbständig bleiben, um das letztliche Ziel — die endgültige Beseitigung der Bourgeoisie und der Herrschaft des Kapitalismus — zu erreichen.

In seinem Appell am Schluß hieß es: »die eigentliche Militärfrage gehen lassen, wie sie geht, in dem Bewußtsein, daß die Arbeiterpartei auch

einmal ihre eigene, deutsche 'Armeeorganisation' machen wird; der Reaktion aber auf ihre heuchlerischen Lockungen antworten: 'Mit dem Speere soll man Gabe empfangen, Spitze gegen Spitze'.»

Der Schluß mit dem »Hildebrandslied«-Zitat war typische Kampfpropaganda. In Wirklichkeit hatte Engels äußerst geschickt in seiner Schrift zwei Grundlinien herausgestellt. Das Nahziel war, daß Preußen eine fähige Wehrpflichtigenarmee bekäme. Das Fernziel war die proletarische Revolution, die mit Hilfe des Proletariats, das seine Wehrpflicht geleistet hatte, durchgeführt werden konnte. — Die praktische Wirkung der Schrift scheint recht minimal geblieben zu sein.

3. Der Bruderkrieg in Deutschland

Bei der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich 1866 ging es um die Machtstellung, um die Hegemonie in Deutschland. Preußen hatte mit seiner Politik zielstrebig auf den Krieg hingewirkt, während man in bezug auf Österreich der Ansicht gewesen ist, daß es den Kampf in resignativer Stimmung angetreten habe. Der Krieg war seinem Wesen nach zum Teil ein Kabinettskrieg alter Art, aber neu war, daß während der Krise mehr als früher an die sog. öffentliche Meinung appelliert wurde. Bismarck hatte u.a. versucht, die Kleinstaaten Deutschland auf seine Seite zu bringen, indem er für Deutschland ein auf allgemeinen und gleichen Wahlen beruhendes Parlament vorschlug. Die Schlacht bei Königgrätz, die den Gang der Weltgeschichte veränderte, dauerte nur einen Tag. An der Schlacht beteiligten sich, nach einigen Schätzungen 460 000 Mann. Es war ein Aufeinanderprallen großer Massen, wobei neue technische Erfindungen ausgenutzt wurden. Preußen reichte es, daß Österreich aus den deutschen Angelegenheiten ausschied. Wider Erwarten verlangte Preußen keine Gebietsabtretungen, und die von Österreich zu bezahlende Kriegskontribution war fast nur eine Formsache.²⁰

Engels, der die Entwicklung der Dinge in Deutschland aufmerksam verfolgte, hatte seinen Freund, der mit der Drucklegung des »Kapitals« beschäftigt war, das erste Mal im Februar 1866 alarmiert. »Was kann es da helfen«, schrieb Engels, »daß vielleicht ein paar Kapitel am Ende Deines Buchs fertig sind und nicht einmal ein erster Band zum Druck

²⁰ Bußmann, S. 570—573.

kommen kann, wenn wir überrascht werden von den Ereignissen?».²¹ Marx war mehr in Sorge wegen der ökonomischen Lage als wegen einer nahenden militärischen Krise,²² bis auch ihn die neuesten Nachrichten aufschreckten. Beide Emigrantenführer hegten jetzt die Befürchtung, daß es zwischen Österreich und Preußen zum Krieg kommen könnte. Er wäre »eine heillose Geschichte«,²³ ein dynastischer Bruderkrieg, der die von Marx gewünschte Einigung Deutschlands unter der Führung Österreich stark beeinträchtigen würde. Wie beunruhigt Marx war, spiegelt seine düstere Prophezeiung wider, daß Deutschland 50—100 Jahre zurückgeworfen zu werden drohte,²⁴ dem Land wieder ein dreißigjähriger Krieg und eine neue Teilung bevorstünden. Dahinter stand ausdrücklich die Befürchtung, daß sich die Hauptgegner der Revolution, Frankreich und Rußland, sich in den Krieg einmischen würden.²⁵ Nach Marx wäre der Krieg für Napoleon III. »ein godsend« (Gottesgeschenk).²⁶ Er gäbe Napoleon III. die Möglichkeit, seinen Traum von der natürlichen Grenze durch einen Marsch an den Rhein zu verwirklichen.²⁷

Rußland gegenüber war Marx, wie es seine Art schon früher gewesen war, äußerst mißtrauisch. »Die Russen spielen ihre Rolle nett wie immer«, schrieb Marx im Mai 1866 an Engels, »Nachdem sie die braven Preußen encouragiert, treten sie als Friedensmänner und Schiedsrichter von Europa auf, waren aber zugleich so sinnig, dem Herrn Bonaparte mitzuteilen..., daß Rußland sich in die europäischen, aber Europa sich nicht in die russischen Angelegenheiten einzumischen habe.«²⁸ Im Hinblick auf Rußland spekulierte Engels mit zwei Möglichkeiten: mit einem Einmarsch russischer Truppen nach Posen oder einer Annexion der Moldau.²⁹ Die einzige Rettung in dieser Situation sah man darin, daß entweder österreichische Truppen in Berlin einmarschierten oder in Preußen rasch eine Revolution ausbräche.³⁰ Falls, wie Engels dachte, in Berlin die Republik proklamiert würde, so könnte »ganz Europa in 14 Tagen umgewälzt

²¹ Engels an Marx, Manchester 10. 2. 1866. MEW 31, S. 176—177.

²² »Die politischen Sachen beunruhigen mich (nicht qua Individuum, sondern von wegen des Buchs) nicht so sehr als der ökonomische Status, der auf Krise drohend und drohender hinweist«. Marx an Engels, London 13. 2. 1866. MEW 31, S. 179.

²³ Engels an Hermann Engels, Manchester 6. 4. 1866. MEW 31, S. 512.

²⁴ Marx an Engels, Margate 6. 4. 1866. MEW 31, S. 204.

²⁵ Marx an Kugelmann, Margate 6. 4. 1866. MEW 31, S. 514.

²⁶ Marx an Engels, London 23. 4. 1866. MEW 31, S. 211.

²⁷ Engels an Marx, Manchester 2. 4. 1866. MEW 31, S. 200. Siehe auch S. 213.

²⁸ Marx an Engels, London 10. 5. 1866. MEW 31, S. 216.

²⁹ Engels an Marx, Manchester 10. 4. 1866. MEW 31, S. 206.

³⁰ MEW 31, S. 200, 204, 212, 220, 226.

sein».³¹ Dieser Traum entsprach aber nicht den praktischen Verwirklichungsmöglichkeiten.

Die Aktionen Bismarcks stifteten offensichtlich Verwirrung bei den Emigrantenführern. Sie hatten nicht damit gerechnet, daß Bismarck, ein Konservativer und Gegner des Parlaments, sich mit seinem Vorschlag zu einer Wahlreform als Restaurator der deutschen Grundrechte betätigen würde. Engels vermochte dies nicht anders als »zu komisch« zu bezeichnen.³² Immer deutlicher zeigte sich, daß auch er die Politik Bismarcks mit dem Begriff des Bonapartismus in Verbindung zu setzen begann. Dieser sei »die wahre Religion der modernen Bourgeoisie«. Nach Engels opferte die Bourgeoisie wegen ihrer ökonomischen Interessen ihr Recht zu herrschen und unterwarf sich einer »bonapartistischen Halbdiktatur«.³³ Offenbar war der Wille, Krieg zu führen — auch wenn Engels dies nicht explizit so sagt — auch ein Teil des Bismarckschen Bonapartismus. Der Hinweis auf den Bonapartismus war für Engels ein Versuch, für eine Sache, die nicht in das allgemeine Schema der Revolution hineinpaßte, eine Erklärung zu finden.

Marx und Engels waren fest davon überzeugt, daß der Krieg mit einem raschen Sieg Österreichs ende.³⁴ Engels führte dreierlei zur Begründung seiner Auffassung an: die bessere Kriegserfahrung der Österreicher,³⁵ die größeren Fähigkeiten ihrer obersten Führung³⁶ und die moralische und zahlenmäßige Überlegenheit der österreichischen Truppen. Pluspunkte für Preußen waren nur eine bessere Bewaffnung und Intendantur.³⁷ Zu diesem Urteil behauptete Engels, »unparteilich« und »vom rein militärischen Standpunkt« her gelangt zu sein.³⁸ Er war auch überzeugt, daß innerhalb der preußischen Armee Unruhen entstünden; insbesondere scheint er hierbei sein Vertrauen in die Landwehr gesetzt zu haben, die seiner Meinung nach kampfunwillig war und nach der Niederlage rebellieren

³¹ Engels an Marx, Manchester 1. 5. 1866. MEW 31, S. 212.

³² Engels an Marx, Manchester 16. 5. 1866. MEW 31, S. 217.

³³ Engels an Marx, Manchester 13. 4. 1866. MEW 31, S. 208.

³⁴ Engels schrieb über diesen Krieg für den »Manchester Guardian« einen Artikel mit der Überschrift »Betrachtungen über den Krieg in Deutschland«. Abgefaßt in der Zeit zwischen dem 19. 6. und 5. 7. 1866. Übersetzung in: MEW 16, S. 169—189. Der engl. Text ist z.T. abgedruckt in: »Engels as Military Critic«, S. 136, 139—140 und in: Semmel, S. 135—140. Der Anfang des Artikels zeigt deutlich, daß Engels an den Sieg Österreichs glaubte. Er mußte jedoch seinem Artikel die Nachricht und eine kurze Einschätzung über die Schlacht bei Königgrätz beifügen.

³⁵ Ebenda MEW 16, S. 172.

³⁶ MEW 16, S. 171. Engels an Marx, Manchester 2. 4. 1866, MEW 31, S. 200.

³⁷ MEW 16, S. 171, 173. Engels an Marx, Manchester 16. 5. 1866. MEW 31, S. 218.

³⁸ MEW 16, S. 169.

würde.³⁹ Er schätzte, daß Preußen binnen 14 Tagen den Krieg verlieren werde.⁴⁰ Die großen Erwartungen, die Engels hegte, charakterisiert eine von der Forschung oft zitierte Stelle in seinem Brief an Marx, der drei Wochen vor der entscheidenden Schlacht bei Königgrätz datiert ist: »Wenn diese Gelegenheit vorübergeht, ohne benutzt zu werden, und wenn die Leute sich dies gefallen lassen, dann können wir ruhig einpacken mit unsern revolutionären Siebensachen und uns auf die höhere Theorie werfen.«⁴¹

Hätte Marx die Aufforderung von Engels wörtlich befolgt, wäre es den Theorien schlecht ergangen. Engels' Irrtum ist damit erklärt worden, daß Engels über den Stand der preußischen Armee falsch informiert gewesen sei; die Informationen stammten hauptsächlich von Gegnern Bismarcks.⁴² Der möglicherweise in der Armee existierende Revolutionsgeist konnte in den unter strenger Disziplin stehenden Einheiten nicht ausbrechen. Traditionell hatte man die österreichische Armee für die stärkere gehalten, und sie hatte ihr System nach dem gegen Frankreich verlorenen Krieg modernisieren müssen. Obgleich Engels bei seinen Einschätzungen vorgibt, unparteiisch gewesen zu sein, scheinen sich seine antipreußischen Sympathien auf seine Schlußfolgerungen ausgewirkt zu haben. Ein Sieg Preußens war für beide Führer der Arbeiterbewegung ein gar zu unangenehmer Gedanke.

Das rasche Endergebnis der Schlacht bei Königgrätz irritierte Engels. Noch nie sei es vorgekommen, daß eine Entscheidung in acht Stunden gefallen wäre. Die Ursache für die rasche Umwälzung in der Gefechts-taktik lag in der Waffentechnik, im neuen Zündnadelgewehr, das Engels eine »heillose Waffe« nannte.⁴³ Dieses Gewehr gewann in Engels' Denken eine — geradezu überbetonte — Stellung. Preußen hatte nach Engels von diesen umwälzenden Waffen 500 000 Stück, die anderen nur 500, und deshalb könne es sogar fünf Jahre dauern, bis die übrigen genauso wie Preußen bewaffnet wären. Bis dahin besitze dieses Land in Europa »das prae«.⁴⁴ — Sicher, Engels sah für Preußens Sieg auch andere Gründe: den Mut der Soldaten und ihren Angriffswillen sowie die Unfähigkeit des österreichischen Generals Benedek aus dem gebirgigen Gelände

³⁹ Engels an Marx, Manchester 25. 5. und 11. 6. 1866. MEW 31, S. 220—221, 226—227.

⁴⁰ Engels an Marx, Manchester 2. 4. 1866 und 11. 6. 1866. MEW 31, S. 200 und 227.

⁴¹ Engels an Marx, Manchester 11. 6. 1866. MEW 31, S. 227.

⁴² Höhn I, S. 189. Friedenthal, S. 497.

⁴³ Engels an Marx, Manchester 4. 7. 1866. MEW 31, S. 230.

⁴⁴ Engels an Marx, Manchester 9. 7. 1866. MEW 31, S. 235. Friedenthal, S. 500.

Vorteile zu ziehen.⁴⁵ Dies waren jedoch Nebenfaktoren im Vergleich zu der neuen Waffe. Von Moltkes strategischem Geschick ist hier noch nicht die Rede.

Marx, der keine Möglichkeit besaß, Zeitungen des Kontinents zu lesen, kam nach der österreichischen Niederlage zu einem überraschenden Ergebnis. Der rasche und vollständige Sieg Preußens war ihm zufolge die zweitbeste Lösung gewesen, nächst einer Niederlage Preußens und der vielleicht daraus entstandenen Revolution. Die Folgerung von Marx war jedoch sehr logisch. Das wichtigste war, daß der Krieg rasch beendet wurde, bevor Frankreich und Rußland aus ihm Nutzen ziehen konnten. Er ging einige Möglichkeiten der weiteren Entwicklung durch, glaubte aber nicht, daß Napoleon III. einen Krieg wolle, bevor er nicht »die needle gun oder ein Äquivalent eingeführt« habe.⁴⁶

Die Standpunkte von Marx und Engels unterschieden sich kaum. Auch Engels war der Auffassung, daß die Tatsachen anerkannt werden müßten, ob sie nun gefielen oder nicht.⁴⁷ Marx seinerseits betonte, daß man die Dinge so nehmen müsse, wie sie sind; das revolutionäre Interesse müsse den veränderten Umständen angepaßt werden.⁴⁸ Zumindest fand sich ein Trost. Die lokalen sozialistischen Parteiorganisationen begannen wirklich nationale Organisationen zu werden. Ein deutsches Parlament sei auch für die Arbeiterbewegung »ein ganz anderes Ding als eine preußische Kammer«.⁴⁹ Durch seine Einigungspolitik in Deutschland war Bismarck im Begriff, die Entwicklung des Landes aus kleinen territorialen Einheiten zu einer umfassenden Zentralisierung zu führen.⁵⁰

Das gleiche hatten Marx und Engels zur Förderung der Revolution gewünscht, obgleich diese Zentralisierung unter der Führung von Österreich hätte geschehen sollen.

Für Hohn zeugt der Standpunkt von Marx und Engels von einer großen Ernüchterung.⁵¹ Aber es dürfte sich eher um eine — für Marx und Engels typische — rasche Anpassung an eine neue Situation gehandelt haben, aus der man das Beste im Hinblick auf die Revolution zu machen versuchte.

⁴⁵ Friedenthal, S. 500. MEW 16, S. 188—189 und 230.

⁴⁶ Marx an Engels, London 7. 7. 1866. MEW 31, S. 233—234.

⁴⁷ Engels an Marx, Manchester 25. 7. 1866. MEW 31, S. 240.

⁴⁸ Marx an Kugelmann, London 23. 8. 1866. MEW 31, S. 520—521.

⁴⁹ Engels an Marx, Manchester 25. 7. 1866. MEW 31, S. 240—241. Vgl. Nolte, S. 381.

⁵⁰ »Für die Arbeiter ist natürlich alles günstig, was die Bourgeoisie zentralisiert«, betont Marx. Marx an Engels, London 27. 7. 1866. MEW 31, S. 242—243.

⁵¹ Hohn I, S. 189—191.

VIII Diskussionen um das Wesen des Krieges und der Revolution

1. Die Erste Internationale und das Kriegsproblem

Vom Jahr 1864 an kann gesagt werden, daß Marx direkten Einfluß auf die Arbeiterbewegung ausgeübt hat. Damals wurde die »Internationale Arbeiter-Assoziation« (Erste Internationale) gegründet. In den Sitzungen ihres Generalrats nahm Marx als Mitglied eine sehr zentrale Stellung ein: gerade er hatte die Inauguraladresse und die Statuten,¹ die auf dem Genfer Kongreß 1866 endgültig in Kraft gesetzt wurden, verfaßt. Die Zusammensetzung der Mitglieder der Ersten Internationale war sehr heterogen, da sich in ihren Reihen eine buntgemischte Menge der verschiedensten Richtungen der Arbeiterbewegung befand. Es waren sogar einige dabei, die zu den Liberalen gezählt wurden. Es war für Marx nicht immer leicht, seine Gedanken in den Sitzungen des Generalrats durchzusetzen. Am Anfang entstanden Kontroversen mit den Proudhonisten, später mit den von Bakunin angeführten Anarchisten.²

Von der Internationalen Arbeiter-Assoziation (I.A.A.) wurden jährlich Kongresse veranstaltet, auf denen zu wichtigen Fragen, die für die Arbeiterbewegung von Interesse waren, Stellung bezogen wurde. Die Probleme um Krieg und Frieden waren eines der Themen, wenn auch bei weitem nicht das wichtigste. Der erste Kongreß wurde 1866 in Genf

¹ Braunthal, S. 101.

² Cole I, S. 31—35, 144. Thomas, S. 180.

abgehalten. An ihm hat Marx nicht teilgenommen. In seinem Denken dominierte in dieser Phase das Mißlingen des polnischen Aufstandes von 1863 und die hierdurch bei ihm verursachte noch stärkere Gegnerschaft zum zaristischen Rußland. Er meinte, daß die Stellung Rußlands durch Kriege und nationale Revolutionen geschwächt werden müsse.³ Deshalb könne man es sich auch nicht leisten, die regulären Armeen abzuschaffen. Marx war sich jedoch dessen bewußt, daß unter den Arbeitern der Fortbestand eines solchen Militärwesens stark kritisiert wurde, da man es als wichtigste Stütze für die Herrschermacht ansah.

Die Arbeiter befürworteten eine Volksmiliz. Marx beeilte sich nun, einen Kompromißvorschlag zu machen, der für alle akzeptabel wäre. Hauptsächlich ging er davon aus, daß das stehende Heer große Kosten verursache, deshalb müsse man dazu übergehen, das ganze Volk zu bewaffnen und es in der Waffenbenutzung auszubilden. Als Übergangslösung sollten noch eine Zeitlang kleine reguläre Armeen zur Ausbildung der Milizoffiziere bestehen. Diese Instruktion besaß vornehmlich propagandistischen Wert, und ihr Zweck bestand darin, dafür zu sorgen, daß die Armeefrage innerhalb der Arbeiterbewegung keine unnötigen Gegensätze verursachte. Die Instruktion wurde auf dem Kongreß einstimmig angenommen.⁴

Im gleichen Jahr mußte der Generalrat der Ersten Internationale Stellung zum Krieg zwischen Preußen und Österreich beziehen. In diesem Konflikt zwischen zwei Brudervölkern verhielt man sich neutral. Es war ein Krieg zwischen den Regierungen, die Arbeiterklasse sollte sich darauf konzentrieren, für ihre soziale und politische Emanzipation Kräfte zu sammeln.⁵ Der äußerst heterogen zusammengesetzte Generalrat besaß kaum Möglichkeiten, etwas anderes vorzuschlagen. Die Sympathien lagen jedoch klar auf der Seite Österreichs. Dies zeigte die gegen Garibaldi und Mazzini gerichtete Kritik, nachdem beide sich, um Venedig zu befreien, mit Preußen verbündet hatten.⁶

Die Fragen um Krieg und Frieden erhielten jedoch einen neuen Klang,

³ Im Vorschlag des Generalrats für den Genfer Kongreß wurde die Formulierung »The Muscovite invasion of Europe« verwandt. Sitzung 25. 7. 1865. GCF, Minutes 1865. S. 117.

⁴ Instructions for the Delegates of the provisional General Council. Geschrieben von Karl Marx Ende August 1866. GCF, Minutes 1866 S. 350—351. Siehe auch Collins & Abramsky, S. 120.

⁵ Die Stellungnahme hierzu wurde auf der Sitzung vom 17. 7. 1866 gegeben. GCF, Minutes 1866, S. 213.

⁶ Debatten über diesen Krieg, siehe die Sitzungen vom 19. 6., 26. 6., 3. 7. und 17. 7. 1866. GCF, Minutes 1866, S. 200—213. Siehe besonders S. 204.

als eine Organisation, die sich »Friedens- und Freiheitsliga« nannte, die Erste Internationale für ihre Tätigkeit zu gewinnen trachtete. Diese Bewegung wurde von vielen bekannten Liberalen und Linken wie Victor Hugo, John Stuart Mill, John Bright, Giuseppe Garibaldi, Louis Blanc, Michail Bakunin unterstützt. Unter ihnen waren viele gegen den Eintritt Englands in den Krimkrieg 1854 gewesen. Die Liga konnte ihrem Charakter nach als pazifistisch bezeichnet werden. Sie trat für die Abschaffung des stehenden Heeres und für einen Frieden ein, der durch einen Bund zwischen den Staaten Europas erreicht werden sollte. Um diesen Plänen Auftrieb zu geben, schlug die Organisation vor, eine Friedensversammlung nach Genf einzuberufen.⁷

Marx verurteilte die Liga als bürgerlich und war der Ansicht, daß ihre Versammlungen und Vorschläge ein zweckloses Unterfangen seien.⁸ Die Liga erhielt dann auch keinen nennenswerten Einfluß in der Ersten Internationale. Unter deren Mitgliedern besaß die Liga jedoch Anhänger, und dies hatte Auswirkungen auf die Stellungnahmen, die auf dem Lausanner Kongreß 1867 getroffen wurden.

Marx hatte sich nicht an dem Lausanner Kongreß beteiligt, aber er gab seiner Unzufriedenheit über die Vorschläge der »Friedens- und Freiheitsliga« deutlich Ausdruck. Als Gegenzug zu der Föderation freier Staaten, wie sie die Liga befürwortete, betonte Marx, daß der »International Working Men's Congress« schon von sich aus ein Friedenskongreß sei und dessen Aufgabe darin bestehe, internationale Kriege unmöglich zu machen. Aus diesem Grund war Marx dagegen, zur Genfer Friedenskonferenz eine offizielle Delegation zu schicken. Nach Marx wurden große reguläre Krigstruppen nicht allein deshalb unterhalten, um mit ihnen internationale Kriege zu führen, sondern ihr Zweck bestand darin, die Arbeiterklasse niederzuhalten. Er war der Ansicht, daß eine Partei des »Friedens um jeden Preis« entstanden sei, durch deren Politik allein Rußland im Besitz der Mittel, gegen das übrige Europa Krieg zu führen, wäre. Für Marx war die Existenz eines solchen Landes wie Rußland ein hinreichender Grund, die Armeen der übrigen Länder unangetastet zu lassen.

Marx wollte die Erste Internationale von der in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenen Friedensbewegung linker Tendenz fernhalten. Nach ihm strebte diese nicht die Revolution an, sondern unterstützte mit ihren Friedensappellen eine Politik der Kompromisse mit

⁷ Cole I, S. 113—114, Braunthal I, S. 131—132.

⁸ Rjasanoff, Die auswärtige Politik, S. 463 ff.

der Bourgeoisie. Marx erreichte dann auch, daß der Generalrat sich gegen eine offizielle Beteiligung der Ersten Internationale an der Genfer Friedenskonferenz aussprach.⁹

Die in Lausanne verabschiedete Schlußresolution muß als ein Kompromiß betrachtet werden, der zwischen den verschiedenen Richtungen ausgehandelt wurde und daher vom Inhalt her sehr verworren war.

Der Anfang der Resolution lag auf der Linie der Marxisten: Die Last des Krieges sei immer hauptsächlich von der Arbeiterklasse getragen worden. Ein bewaffneter Friede paralysiere die Produktivkräfte, da die Arbeitskraft für unnütze Zwecke verwandt werde. Deshalb müsse der Frieden die erste Bedingung für ein allgemeines Wohlergehen sein. Er könne jedoch nicht verwirklicht werden, wenn es nicht gelinge, die auf der Klassentrennung beruhende Unterdrückung zu beseitigen. Danach näherte man sich jedoch deutlich dem Programm der »Friedens- und Freiheitsliga«. Man unterstützte nämlich die geplante Friedenskonferenz, forderte die Auflösung der stehenden Heere und verlangte, daß in Europa eine Föderation freier Staaten gegründet würde. An dieser Stelle der Proklamation hatte man dem Frieden einen wichtigeren Rang als dem Klassenkampf eingeräumt.

Diejenige Gruppe, die Marx näher stand, veranlaßte jedoch, daß eine zusätzliche Klausel verabschiedet wurde, in der hervorgehoben wurde, daß der Krieg die erste und hauptsächlichste Ursache der Armut und verantwortlich für das Fehlen eines ökonomischen Gleichgewichts sei. Dieses Problem könne jedoch nicht nur durch eine Auflösung der Armeen angegangen werden, sondern das soziale System müsse durch eine zunehmend gleichmäßigere Verteilung der Produktion modifiziert werden.¹⁰ Mit dieser Zusatzklausel kam man darauf zurück, daß gesellschaftliche Veränderungen die Hauptaufgabe der sozialistischen Bewegung waren.

Das Kriegsproblem tauchte jedoch viel ernster auf dem Brüsseler Kongreß 1868 auf, weil die Mitglieder der Ersten Internationale befürchteten, daß in der nächsten Zeit die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland beginnen werde. Marx hatte in einem Schreiben an den Kongreß seinen eigenen Vorschlag umrissen, wenn auch in recht allgemeinen Zügen. Er befürchtete einen Einfluß der Franzosen und schlug vor, daß man vermeiden solle, Beschlüsse über theoretische

⁹ Sitzung 13. 8. 1867. GCF, Minutes 1867, S. 152.

¹⁰ Procès-Verbaux du Congrès de l'Association Internationale des Travailleurs, réunis à Lausanne de 2 au 8 septembre 1867 S. 21—25. Cole I, S. 114—115.

Probleme zu fassen. Marx war bereit, Zuflucht in Deklamationen und hochfliegenden Aussprüchen zu suchen, da diese keinen Schaden anrichten konnten. Nach Marx war die Arbeiterklasse noch nicht gut genug organisiert, »um irgendein entschiedenes Gewicht in die Waagschale zu werfen«. Darum reiche es, gegen die Urheber des Krieges zu protestieren und sie bloßzustellen. Für Marx handelte es sich bei dem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland um einen Bürgerkrieg, der zugunsten Rußlands geführt wurde und der für Europa »ruinierend« war.

Marx war bestrebt, den Ausbruch eines offenen Konflikts zwischen der französischen und der deutschen Richtung zu vermeiden. Er konnte natürlich nicht für einen Bürgerkrieg eintreten, aber statt dessen konnte er seine Gegnerschaft zu Rußland ausdrücken, obwohl Marx nicht daran glaubte, daß die Franzosen diesen Gedanken unterstützen würden.¹¹

Die in Brüssel zu dieser Frage aufgestellte Resolution wich jedoch von der Linie, die Marx gewünscht hatte, ab. Die Resolution ging zwar von dem Grundsatz aus, daß nur eine soziale Reorganisation die Kriege beenden könne, aber daß man, bevor diese verwirklicht sei, versuchen müsse, die Zahl der Kriege einzuschränken, da sie vor allem die Arbeiter belasteten, stellten doch gerade sie das Hauptkontingent der Wehrpflichtigen. Kriege zwischen den Völkern seien Bruderkriege, Kämpfe zwischen Freunden. Hiermit war ausdrücklich gemeint, daß die Arbeiter, die eine internationale Solidarität verband, in Kriegen gezwungen waren, gegeneinander zu kämpfen. Der Kongreß rief die Arbeiter auf, die Arbeit niederzulegen, wenn in ihrem Land ein Krieg ausbräche. In der Praxis war dies eine Aufforderung, den Streik als Mittel gegen den Krieg zu benutzen.¹²

Dies war nur in einigen Punkten mit den Auffassungen von Marx über den Krieg in Einklang zu bringen. Problematisch war u.a. die Forderung, die Kriege zu reduzieren. Aus der theoretischen Sicht von Marx ging die kapitalistische Welt vor ihrem Untergang immer größeren Krisen entgegen. Klar im Widerspruch zur Marxschen Philosophie stand der Kongreßbeschluß, mit Hilfe eines Streiks den Kriegsausbruch zu verhindern zu versuchen. Marx hat dies sofort in aller Schärfe kritisiert, indem er es für »belgischen Blödsinn« hielt¹³ Für ihn waren die vorge-

¹¹ Marx an J. G. Eccarius und F. Lessner, London 10. 9. 1868. MEW 32, S. 558—559.

¹² Dutt, S. 77—78.

¹³ Cole I, S. 128, Collins & Abramsky, S. 140. Marx an Engels, London 16. 9. 1868. MEW 32, S. 150—151. Vgl. Rjasanoff, Die auswärtige Politik, S. 517.

brachten Friedenspläne viel zu idealistisch; es bestanden keine Aussichten, sie in der rauhen Welt der Wirklichkeit in die Tat umzusetzen.

Auf dem Brüsseler Kongreß zeichneten sich jedoch deutlich zwei verschiedene Friedensprogramme der Arbeiterbewegung ab: eine Marxsche Linie, die betonte, daß sich die Krisen der Bourgeoisie immer mehr vertiefen würden, und die Gewicht auf die proletarische Revolution legte, sowie auf der anderen Seite eine Linie, die eine generelle Ächtung des Krieges verlangte und bereits in der bestehenden Gesellschaft praktische Maßnahmen zur Verwirklichung des Friedens forderte. Beide Richtungen waren auf ihre Weise »pazifistisch«: Marx und seine Anhänger sahen den Frieden erst mit Anbrechen der neuen Gesellschaft kommen; die anderen wollten sich schon innerhalb des bürgerlichen Systems als Verteidiger des Friedens betätigen, um dadurch unmittelbar den Ausbruch von Kriegen zu verhindern.

2. »Das Kapital«

Die von Preußen im Krieg gegen Österreich angewandten Waffen, insbesondere das Zündnadelgewehr, hatten auf Marx tiefen Eindruck gemacht. Er beobachtete, daß zwischen den Großmächten ein starkes Wettrüsten eingesetzt hatte, dessen Voraussetzung eine ständig sich ausweitende Rüstungsindustrie war. »Unsre Theorie von der Bestimmung der Arbeitsorganisation durch das Produktionsmittel, bewährt sie sich irgendwo glänzender als in der Menschenabschlachtungsindustrie?«, fragte Marx in einem Brief an Engels. Er wünschte dann auch, daß dieser etwas darüber schreiben solle, da er selbst nicht über hinreichende Kenntnisse verfüge. Dieser Artikel hätte dann als Appendix zum »Kapital« angefügt werden können, aber der Vorschlag wurde nie verwirklicht.¹⁴

Die Stellungnahme von Marx zeigt, daß der Krieg und dessen Auswirkungen auf die Industrie nicht spezifisch im »Kapital« behandelt wurden. Dennoch ist das Werk auch hinsichtlich der hier behandelten Problematik von Bedeutung. Die sog. Kapitallogiker haben in letzter Zeit betont, daß sich das »Kapital« in dem Sinne von den frühen Schriften von Marx

¹⁴ Engels versprach eine Geschichte der »Massakrierungsindustrie« zu schreiben, aber er konnte diesen Plan nicht verwirklichen. Marx an Engels, London 7. 7. 1866 und Engels an Marx, Manchester 12. 7. 1866, MEW 31, S. 232—234 und 237.

unterscheide, daß in diesem Werk keine allgemeine Geschichtstheorie mehr behandelt werde. Es müsse als eine rein kapitalspezifische Darstellung aufgefaßt werden. Marx hatte nun insbesondere seine Darlegung, wie sich die Produktivkräfte entwickelten, vertieft. Früher hatte er sie als eine bewegende Kraft der Geschichte angesehen, die beschrieben, aber nicht erklärt werden konnten. Jetzt untersuchte er die Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr als automatischen historischen Faktor, sondern als einen Faktor, der auf dem Charakter der kapitalistischen Gesellschaft beruhte. Hatte er zuvor die gesamte historische Entwicklung als einen Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen angesehen, hielt er — so die Kapitallogiker — nunmehr diesen Konflikt für eine Erscheinung, die vor allem dem Kapitalismus eigen war. Aufgrund dessen verwirklichte sich die Entwicklung der Produktivkräfte als widersprüchlicher Prozeß, dessen Grundlage eben die kapitalistischen Produktionsverhältnisse waren.¹⁵

Diese Behauptung der Kapitallogiker kann jedoch nicht vollständig überzeugen. Bereits von der Anlage her konzentrierte sich das Werk spezifisch auf die Untersuchung des Kapitalismus, wobei dann die früheren Gesellschaftsformen nur zur Illustrierung des Hintergrundes hinzugezogen wurden.

Im »Kapital« wiederholt Marx seine schon zuvor aufgestellte Grundlinie: der Kapitalismus führe zu immer tieferen Krisen und Konflikten und werde in der Revolution untergehen. Das Gewaltsame sieht Marx — wie seinerzeit in den »Grundrissen« — als eine sehr lang andauernde Erscheinung: »In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eröberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle.«¹⁶ Vor allem in gesellschaftlichen Umbruchsperioden gebe es Gewaltausbrüche. Viel zitiert ist der Ausspruch von Marx: »Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.«¹⁷

Diese auf ökonomischen Faktoren beruhende Gewalt zeigt sich nach Marx im Kapitalismus insbesondere dann, wenn dieser bestrebt ist, das Kapital zu akkumulieren. Marx beschreibt diese Phase als äußerst brutal und führt als Beispiel u.a. das Kolonialsystem an.¹⁸ In seinem Werk

¹⁵ Eine gute Zusammenfassung der Ansichten der Kapitallogiker geben Viikari (S. 344—348) und Gronow (S. 29—70) in ihren Werken. Leider sind beide Untersuchungen nur auf finnisch veröffentlicht.

¹⁶ Das Kapital, MEW 23, S. 742.

¹⁷ Das Kapital, MEW 23, S. 779.

¹⁸ Das Kapital, MEW 23, S. 779 und S. 792—802.

interessiert sich Marx für die Gewalt, die gegen den einzelnen Arbeiter gerichtet ist. Im Kapitalismus hat der Arbeiter nach Marx keinen Wert als Mensch, sondern er wird lediglich zur Produktion von Mehrwert und zur Akkumulation des Kapitals benötigt. Er wird Gegenstand einer Ausbeutung, die zu Todesfällen, Erkrankungen sowie Unfällen auf dem Arbeitsplatz führen kann.¹⁹ Marx bringt viele Beispiele über diese in der Art eines rücksichtslosen »Vandalismus« praktizierte Ausbeutung.²⁰ Um dies zu illustrieren benutzt er an einigen Stellen militärische Ausdrücke und spricht u.a. von der »industriellen Reservearmee« der Arbeitslosen.²¹ Der Modernisierungsentwicklung im 19. Jh. — den Bestrebungen u.a. auch die Lage der Arbeiter zu verbessern — mißt Marx keine Bedeutung bei. Sie war offensichtlich nicht imstande, den Grundcharakter des Kapitalismus zu verändern.

Im viel zitierten Vorwort zum »Kapital« geht Marx auch etwas auf das Wesen der zukünftigen Revolution ein. Der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, der gerade in die Zeit fiel, als Marx an seinem Werk schrieb, machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Seiner Meinung nach war dieser Krieg für die Arbeiterklasse Europas eine »Sturmglöcke«, ähnlich der, die der amerikanische Unabhängigkeitskrieg für die europäische Mittelklasse gewesen war. In England beobachtete er, daß der Umwälzungsprozeß schon »mit Händen greifbar« sei. Auf dem Kontinent hänge es vom Entwicklungsgrad der Arbeiterklasse ab, eine wie humane oder brutale Form die Umstürzbewegung erhalten werde.²²

Auch hier hatte sich Marx seine Zuversicht auf einen raschen Änderungsprozeß bewahrt und übertrieb deshalb die Bedeutung des amerikanischen Bürgerkrieges. Interessant ist, daß er das Ausmaß an Gewalt, das die Revolution annehmen würde, mit dem Entwicklungsstand der verschiedenen Länder verband. Somit konnte auch eine relativ ruhig verlaufende Entwicklung möglich sein. Auf diese Frage kam er noch einmal 1872 zurück, zum Zeitpunkt des letzten Kongresses der Ersten Internationale.

¹⁹ Das Kapital, MEW 23, S. 270, 285—286, 302. »Der Arbeiter ist . . . nicht mehr als personifizierte Arbeitszeit.« MEW 23, S. 258.

²⁰ Das Kapital, MEW 23, S. 677 ff.

²¹ Das Kapital, MEW 23, S. 345, 471, 502, 666, 668 und 673.

²² Das Kapital, Vorwort zur ersten Auflage, MEW 23, S. 15ff.

3. Engels und die Volksmiliz

Auch wenn Engels nicht die Zeit fand, einen Abschnitt über den Krieg für das »Kapital« zu verfassen, mußte er in einem anderen Zusammenhang zu einem Problem Stellung beziehen, das für die Arbeiterbewegung von großer Bedeutung war, nämlich die Anwendung des Milizsystems im Krieg. Das Mitglied der Ersten Internationale Gustave Paul Cluseret, der sich in Militärfragen auskannte, hatte hierüber seinen eigenen Plan vorgelegt. Der Plan beruhte auf Erfahrungen aus dem amerikanischen Bürgerkrieg, und Cluseret befürwortete eine Miliz gerade aus dem Grund, weil sie auf der Mobilisierung großer Volksmassen basierte. Engels' Einstellung zu den Plänen Cluserets war negativ. Seiner Meinung nach eignete sich der amerikanische Bürgerkrieg überhaupt nicht als Beispiel für ein Milizsystem. Es habe dort ungeheure Geldsummen verschlungen und nicht einmal eine wirkliche Feuerprobe bestanden, d.h. die Miliz habe nicht von Anfang an gegen eine gut organisierte reguläre Armee kämpfen müssen. Hätte z.B. dem Süden eine 100 000 Mann starke reguläre Truppe zur Verfügung gestanden, hätte er dem Norden recht bald die Friedensbedingungen diktieren können. Die Voraussetzung, daß die Stärke großer Volksmassen ausgenutzt werden konnte, waren für Engels gute Offiziere und gute Kader. Nach Erfindung des Hinterladers sei es mit der »puren Miliz« vorbei. Eine rationelle Militärorganisation könne zwischen dem preußischen und dem schweizerischen System liegen. Aber wie es in der Praxis aussehen müsse, hänge von den jeweiligen Umständen ab. Schließlich stellte Engels fast sarkastisch fest: »Erst eine kommunistisch eingerichtete und erzogene Gesellschaft kann sich dem Milizsystem sehr nähern und auch da noch asymptotisch«, d.h. — wie die MEW-Herausgeber übersetzt haben, »es niemals ganz erreichen«.²³

Bereits Anfang der sechziger Jahre, als Engels sich Gedanken über die englischen Freiwilligenverbände machte, hatte er betont, daß die Miliz mit den regulären Kadern aufs engste verbunden sein müsse, andernfalls könne keine hinreichende Ausbildung erlangt werden. In diesem Punkt enthält die oben erwähnte Äußerung von Engels nichts wesentlich Neues, aber der von den Preußen angewandte Hinterlader hatte bei Engels einen recht großen Eindruck hinterlassen. Nunmehr war es nach ihm sinnloser denn je, die unausgebildeten Massen einer gut ausgerüsteten regulären Armee entgegenzuschicken. Für Engels wurde die »pure« Volksmiliz zu

²³ Engels an Marx, Manchester 16. 1. 1868. MEW 32, S. 20—21. Siehe auch S. 21, Anmerkung 4.

einem Fernziel, zu einem Bestandteil der zukünftigen kommunistischen Idealgesellschaft, die nie vollständig erreicht werden konnte. Diese Ansicht von Engels war durch die harte Wirklichkeit diktiert worden. Genaue Kenntnisse über die Entwicklung der Kriegskunst führten ihn zwangsweise zu praktischen Schlußfolgerungen, bei denen für idealistische Zielsetzungen kein Raum blieb. Hierin unterschied er sich deutlich von den Führern der deutschen Arbeiterbewegung, die zur gleichen Zeit forderten, daß das stehende Heer durch die Landwehr ersetzt werden müsse.

Diese Linie vertraten u.a. Wilhelm Liebknecht und August Bebel, die in Sachsen tätigen Führer der Arbeiterbewegung, die im Begriff waren, der deutschen Arbeiterbewegung statt einer lassallischen eine marxistische Richtung zu geben. Ihr Ideal war ein demokratischer deutscher Staat, dem auch die deutschsprachigen Teile Österreichs angehören sollten. Die reguläre Armee betrachteten sie als machtpolitisches Werkzeug der Dynastie. Sie könne ohne weiteres durch eine Volksbewaffnung, die vor allem Liebknecht unter Hinweis auf viele geschichtliche Beispiele befürwortete, ersetzt werden.²⁴ Liebknecht und Bebel wurden 1867 als die ersten Sozialisten in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, wo sie dann heftige Angriffe gegen das ihnen verhaßte Preußen Bismarcks führten. Sie bezeichneten es als Militärstaat, dessen Ziel es sei, ganz Deutschland der Macht der Hohenzollern zu unterwerfen und aus dem Reich »eine große Kaserne« zu machen.²⁵ Auf dem Vereinstag Deutscher Arbeitervereine in Nürnberg 1868 sah man den Militarismus als Quelle »beständiger Kriegsgefahr«. Die Reden einiger Vertreter der Arbeiterbewegung trugen bereits z. T. pazifistische Züge.²⁶ Dies resultierte klar aus der Auffassung, daß es gerade die Arbeiter waren, die am meisten die Leiden des Krieges zu spüren bekamen. Der gleiche Gedanke war auch auf dem Kongreß der Ersten Internationale vorgebracht worden.

Marx und Engels waren mit dem Marxismus von Liebknecht und Bebel zufrieden, auch wenn er vielleicht noch nicht ganz in ihrem Sinne ausgelegt wurde. Marx und Engels kritisierten insbesondere einige Aktionen Liebknechts. Ihrer Meinung nach vermochten Liebknecht und seine Anhänger die allgemeine Situation nicht richtig einzuschätzen, vielmehr lokalisierten sie die Sachverhalte. Sie seien zu fanatische »Österreicher«, hielten sich mit allen möglichen Kleinigkeiten auf und kritisierten nur

²⁴ Höhn I, S. 233—252, 282—301.

²⁵ Höhn I, S. 235—237, Siehe auch Anmerkung 6. S. 235.

²⁶ In Nürnberg wurde vom Militärstaat, der nur den Junkern, Pfaffen und Kapitalisten helfen könne, und von der Beseitigung des Militarismus gesprochen. Protokoll über die Verhandlungen, Nürnberg 1868, S. 9—28. Siehe auch Protokoll über die Verhandlungen in Eisenach 1869, S. 32—35.

Preußen, statt ihre Vorwürfe gegen alle Dynastien und konservative Regierungen zu richten. Das Ziel könne nicht darin bestehen, für die Wiedereinführung der Verfassung irgendeines Territorialstaates wie Hessen oder für die Ehre des Königs von Hannover zu kämpfen.²⁷

Obwohl über die Volksbewaffnungsfrage zwischen Engels und den Führern der deutschen Arbeiterbewegung kaum diskutiert wurde, kann Engels prinzipiell diesen Gedanken nicht unterstützt haben. Dies hätte die Schwächung der militärischen Stellung Deutschlands in einer Situation bedeutet, in der es von zwei militärisch starken Staaten, Frankreich und Rußland, bedroht wurde. Eine Niederlage hätte die Einigung Deutschlands in die ferne Zukunft verschoben, und Kräfte, die der Revolution feindlich gesinnt waren, hätten die Möglichkeit erhalten, über das Schicksal des Kontinents zu bestimmen. Die Revolutionsstrategie fußte ausdrücklich darauf, daß Deutschland geeint würde und zwischen den europäischen Großmächten als Gleichgewicht erhalten bliebe. Es war in dieser Phase schwer denkbar, den Abbau des Militärstaates von Deutschland aus zu beginnen. Daher ist es nicht verwunderlich, daß Engels in seinem Briefwechsel kaum auf die Probleme des Militärstaates oder des Militarismus eingegangen ist. Die Zeit dies zu kritisieren, war noch nicht gekommen.

4. Die Furcht vor Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges — Entsteht in Irland ein revolutionärer Sturm?

Die Niederschlagung des polnischen Aufstandes und der Sieg Preußens über Österreich hatten die tief verwurzelte Antipathie von Marx gegenüber dem russischen Staat nur noch bestärkt. Seiner Ansicht nach hatte sich die Politik dieses Landes überhaupt nicht verändert. Im Hintergrund stehe weiterhin der Traum, die Weltherrschaft zu erobern.²⁸ Aber dennoch war das Bild, das sich Marx von Rußland machte nicht mehr völlig

²⁷ Hierüber siehe Höhn I, S. 253—258. Liebknecht: Briefwechsel, S. 20—22.

²⁸ Marx, Rede auf dem Polenmeeting in London am 22. Januar 1867. MEW 16, S. 202—203.

schwarz in schwarz. Er glaubte, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft den Auflösungsprozeß des Russischen Reiches beschleunigt habe, und daß eine »furchtbare soziale Revolution« bevorstehe.²⁹ Am meisten besorgt war Marx jedoch darüber, daß Preußen »kein Wall gegen Rußland« mehr sei, sondern vielmehr dessen Werkzeug für einen Angriff gegen Frankreich und die Eroberung Deutschlands (d.h. der deutschen Kleinstaaten).³⁰

Marx hatte sicherlich nichts gegen einen Sturz Napoleons III., aber dann konnte sich nach ihm eine noch weit ungünstigere Alternative verwirklichen: eine beherrschende Stellung der beiden konservativen Mächte Preußen und Rußland über das gesamte Kontinentaleuropa. Marx und Engels nahmen an, daß die Großmächte wegen ihrer inneren Schwierigkeiten nicht unmittelbar kriegsbereit waren,³¹ aber Marx hielt zäh an seiner einmal angenommenen Theorie fest: Napoleon III. sei über kurz oder lang wegen seiner Finanzprobleme gezwungen, einen Krieg zu beginnen.³² Trotzdem sah Marx nicht ohne Befürchtungen einen Konflikt zwischen Frankreich und Preußen entgegen, denn er wünschte von keinem der beiden Staaten, daß er eine führende Stellung in Europa einnehmen werde. Für die Arbeiterbewegung waren beide Alternativen fast ebenso prekär. Nach Marx' Ansicht war ein Krieg zwischen den beiden Staaten ein »Bürgerkrieg«, der beide Länder, sogar Europa, voller Ruinen hinterlasse. Den Nutzen hieraus würde die russische Regierung ziehen.³³ Marx spekulierte deshalb mit vielerlei Lösungsmodellen. Z. B. könnte Preußen die ihm feindlich gesonnenen süddeutschen Staaten nur dann auf seine Seite bringen, wenn Frankreich einen Angriffskrieg beginnen würde. Er glaubte nicht, daß Preußen es wage, allein gegen Frankreich vorzugehen, zumindest nicht, wenn es in diesem Land zur gleichen Zeit eine Revolution gebe.³⁴ Marx glaubte weiterhin fest an die Kraft der Revolution.

Marx hoffte, daß etwas geschehen werde, das den Ausbruch des gefürchteten deutsch-französischen Konfliktes eindämme. Die in Spanien

²⁹ Marx an Engels, London 12. 2. 1870. MEW 32, S. 443—444.

³⁰ Marx: Rede auf dem Polenmeeting . . . , MEW 16, S. 204. Marx hegte starke Zweifel an den Absichten Rußlands. »Sie (die Russen) liegen brach, wenn es ihnen nicht gelingt, Deutschland und Frankreich zum Hauen zu bringen.« Marx an Engels, London 4. 2. 1868. MEW 32, S. 30.

³¹ Siehe MEW 32, S. 30 und 32.

³² Marx an Engels, London 16. 5. 1868. MEW 32, S. 88.

³³ Marx an Georg Eccarius und Friedrich Lessner, London 10. 9. 1868, MEW 32, S. 558—559.

³⁴ Marx an Paul Lafargue, Manchester 2. 6. 1869. MEW 32, S. 608—610.

1866 ausgebrochene neue Revolution schien dann auch — wie Marx sich ausdrückte — den gordischen Knoten durchzuhauen.³⁵ Die neue Revolution sei wie ein *Deus ex machina*, der den »sonst unausbleiblichen und disastrous preußisch-französischen Krieg« verhindere.³⁶

Diese sog. »ruhmreiche Revolution« war die letzte liberalbürgerliche Volkserhebung in Spanien. Durch sie entstanden im Land neue Partei-gruppierungen, und der Sozialismus hielt endgültig Einzug in Spanien, allerdings in seiner proudhonistischen Form. Marx mußte es wie Ironie des Schicksals vorkommen, daß das Land nicht fähig war, zu einer konstitutionellen Republik überzugehen, sondern man sich auf die Suche nach einem neuen König machte.³⁷ Die Spanier wandten sich u.a. an den Hohenzoller Leopold, wodurch zwischen Preußen und Frankreich eine Kontroverse ausgelöst wurde, und die dann in beachtlichem Maße zum Ausbruch des Krieges zwischen diesen beiden Ländern beitrug. Der gordische Knoten wurde wieder einmal mit dem Schwert durchschnitten, aber auf ganz andere Weise, wie Marx es sich gedacht hatte.

Engels reflektierte, wie es seine Art war, über diese Ereignisse geradliniger als Marx. Engels glaubte nicht, daß Napoleon III. gegen eine Achse Preußen-Rußland in den Krieg ziehen werde. Im besten Fall könne er nur Österreich auf seine Seite bekommen.³⁸ Auch hielt Engels nicht in der gleichen Weise wie Marx an der Kriegstheorie des sog. Bonapartismus fest. Eigentlich war es nach Engels sogar besser, wenn Napoleon nicht in den Krieg zöge, mit der Zeit würden die inneren Widersprüche ihn ohnehin stürzen.³⁹ Engels beschrieb die Situation mit den Worten eines französischen Generals: »Nous avons encore un Empereur, mais l'empire n'existe plus«.⁴⁰

* * *

Als das Ende des Jahrzehnts heranrückte, hatten die Befürchtungen von Marx, daß ein deutsch-französischer Krieg ausbräche, deutlich nachgelassen. Der Grund dürfte in den beruhigenden Nachrichten, die er sowohl aus Deutschland als auch aus Frankreich erhielt, gelegen

³⁵ Marx an Engels, London 23. 9. 1868. MEW 32, S. 160.

³⁶ Marx an Ludwig Kugelmann, London 12. 10. 1868. MEW 32, S. 566—567.

³⁷ Konetzke, S. 917.

³⁸ Engels an Marx, Manchester 11. 2. 1868. MEW 32, S. 32. Engels glaubte nicht, daß Frankreich und Preußen unter winterlichen Bedingungen gegeneinander Krieg führen würden. Engels an Marx, Manchester 18. 9. 1868, MEW 32, S. 153—154.

³⁹ Engels an Marx, Manchester 20. 11. 1868. MEW 32, S. 209.

⁴⁰ Engels an Marx, Manchester 17. 11. 1869. MEW 32, S. 390.

haben.⁴¹ Außerdem nahm die schwieriger gewordene irische Frage seine Zeit immer mehr in Anspruch. Die nach dem amerikanischen Bürgerkrieg entstandene Bewegung der Fenier mit ihren separatistischen Zielsetzungen und gewaltsamen Methoden erinnerte England daran, daß die irische Frage vernachlässigt worden war. Die britische Wahlreform 1867, durch die die nationale Gesinnung der Iren und die Forderung nach einem Home-Rule-Gesetz bestärkt wurden, gab der Unruhe Auftrieb.⁴²

Die Unruhen in Irland waren nach langer Zeit die ersten Anzeichen dafür, daß die Revolution auch in Großbritannien ausbrechen konnte. Marx sprach in diesem Zusammenhang vom Loslassen eines »revolutionären Donnerwetters«.⁴³ Marx kritisierte die Strenge, mit welcher die englische Regierung den Feniern entgegentrat. In der I.A.A. betonte Jung, der zu den Anhängern von Marx zählte, daß die Iren als Mörder angesehen wurden, während Garibaldi als großer Patriot gepriesen wurde. Und doch mußten die Iren, genau wie die Italiener, das Recht zu revoltieren haben.⁴⁴ Das einzige Kampfmittel gegen die verfehlten Herrschaftsmethoden der britischen Regierung sei die Revolution. Das Recht der Iren Gewalt anzuwenden, wurde zwar anerkannt, aber keine unsinnigen terroristischen Akte.⁴⁵

Nach Ansicht von Marx konnte der entscheidende Schlag gegen die herrschende Klasse in England nicht in England selbst, sondern nur von Irland aus geführt werden. Hier kehrt Marx zu seinen alten Grundthesen zurück: England sei die Metropole des Kapitals, das einzige Land, in dem »die materiellen Bedingungen dieser Revolution bis zu einem gewissen Reifegrad entwickelt sind«. Der einzige Weg, die Revolution zu beschleunigen, bestehe darin, Irland unabhängig zu machen. Die Arbeiter in England könnten ihre soziale Emanzipation nur »mit Hilfe der nationalen Emanzipation Irlands« verwirklichen. Die Emanzipation könne unmöglich in einem Lande erzielt werden, das sich selbst an der Unterdrückung eines Nachbargebietes beteilige.⁴⁶

⁴¹ Die Stimmung unter den Deutschen beschreibt Engels in seinem Brief an Marx aus Manchester vom 9. 1. 1870. MEW 32, S. 424. Am Ende des Jahres 1869 und Anfang 1870 weisen Marx und Engels in ihren Briefen nicht mehr auf diese Kriegsgefahr hin.

⁴² Keir, S. 534—535.

⁴³ Marx an Engels, London 30. 11. 1867. MEW 31, S. 399.

⁴⁴ Sitzung in London am 19. 11. 1867, GCF, Minutes 1866—1868, S. 175.

⁴⁵ MEW 32, S. 378—379, 410—411.

⁴⁶ Marx an Siegfried Meyer und August Vogt, London 9. 4. 1870, S. 667—669. Siehe auch Marx an Kugelman, London 29. 11. 1869. MEW 32, S. 638—639. Marx an Engels, London 10. 12. 1869. MEW 32, S. 414.

Die Einschätzung der Lage durch Marx war unrealistisch. Viele englische Arbeiter hielten ihre Organisationen nicht für revolutionäre Organe, sondern für Reformvereine.⁴⁷ Marx mußte feststellen, daß sich die Arbeiter den Ansichten der Liberalen näherten und sich oftmals als Glieder der herrschenden Nation betrachteten. Deshalb waren sie seiner Ansicht nach auch bereit, sich als Werkzeug der englischen Aristokraten und Kapitalisten gegen Irland benutzen zu lassen.⁴⁸ Auch für Engels war es sicherlich enttäuschend, daß unter den englischen Arbeitern Haß gegen Irland und die Radikalität der Fenier vorkam.⁴⁹

Die irische Frage hatte jedoch keine plötzliche Reaktion zur Folge, sie wurde vielmehr zu einem ewig latenten Problem für England. Dadurch wurden, trotz der Enttäuschungen, die Revolutionshoffnungen von Marx gestärkt. Im Juli 1869 hielt sich Marx illegal eine Woche lang in Paris auf und gewann dort die Überzeugung, daß Napoleon III. seinem raschen Untergang entgegengehe.⁵⁰ Marx meinte, daß sich die Revolution von hier in die Metropole des Kapitals, nach England, — und nach Deutschland, das seiner Auffassung nach für Veränderungen durch eine soziale Bewegung viel reifer war als Frankreich, ausbreiten könne.⁵¹ Marx vergaß jedoch Bismarck, der die politischen Schachfiguren anders bewegte, als man in den Londoner Emigrantenkreisen annahm.

⁴⁷ Braunthal, S. 119.

⁴⁸ Marx an Sigfrid Meyer und August Vogt, London 9. 4. 1870, MEW 32, S. 669.

⁴⁹ Engels an Marx, Manchester 20. 11. 1868. MEW 32, S. 209.

⁵⁰ Marx an Engels, London 14. 7. 1869. MEW 32, S. 337. Siehe auch S. 341, 639.

⁵¹ Marx an Sigfrid Meyer und August Vogt, London 9. 4. 1870. MEW 32, S. 669—670.

IX Der Deutsch-Französische Krieg

1. Das Problem des Verteidigungskrieges

Die Nachricht vom Deutsch-Französischen Krieg traf in London offenbar als Überraschung ein, und sie verursachte sofort eine Welle von Spekulationen. Gerade bei Ausbruch des Krieges hatte Marx von seinem Arztfreund Kugelmann aus Deutschland einen Bericht über die Lage erhalten. Kugelmann behauptete, daß Bismarck und Napoleon insgeheim sich über die Kriegsziele geeinigt hätten. Danach sollte Frankreich Belgien erhalten, und der Norddeutsche Bund würde, mit Wilhelm I. als Kaiser, ein geeintes Deutschland schaffen. Der Krieg würde in den süddeutschen Staaten geführt, »damit diese für die Notwendigkeit preußischer Staatseinrichtungen zugänglich gemacht werden«. — Gleichzeitig würden die revolutionären Bewegungen beiderseits des Rheins zerschlagen.¹ Kugelmanns Informationen beruhten auf zeitbedingten Spekulationen, auf die offensichtlich die Geschehnisse von 1866 Einfluß gehabt hatten. Marx und Engels fanden keine Zeit mehr, zu diesen für die Arbeiterbewegung düsteren Aussichten, die Kugelmann vorgebracht hatte, Stellung zu beziehen, da die Ereignisse sich inzwischen überschlugen.

Innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung hatte der Ausbruch des Krieges eine schwere innere Krise verursacht. Für die Lassalleaner war es ein Verteidigungskrieg, der gegen den Hauptfeind des Sozialismus geführt wurde. Für Wilhelm Liebknecht, führendes Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, war Napoleon an dem Krieg schuld, während August Bebel der Ansicht war, daß Bismarck den Kaiser der

¹ Kugelmann an Marx, Hannover 18. 7. 1870. IISH, D, 2762—2763.

Franzosen als Werkzeug benutzt hatte, um einen Krieg auszulösen.² Beide waren sich jedoch darin einig, daß gegen den Krieg protestiert werden müsse, da der Krieg nur dynastischen Interessen und dem Ehrgeiz einiger Politiker diene. Bebel und Liebknecht wählten daher die Rolle eines »Außenstehenden«: sie stimmten dem Krieg nicht zu, stellten sich ihm aber auch nicht aktiv entgegen. Im Norddeutschen Reichstag enthielten sie sich der Stimme, als über die Kriegsanleihe abgestimmt wurde.³ Der sog. Braunschweiger Ausschuß vertrat eine andere Linie. Er akzeptierte den Verteidigungskrieg als unvermeidliches Übel. Für ihn waren Napoleon und die Mehrheit der französischen Abgeordneten Friedensbrecher, während das deutsche Volk »die beschimpfte, angegriffene Nation« war. Eine solche Feststellung hinderte den Ausschuß nicht, sich dynastischen Kriegen zu widersetzen, sich nach einem allgemeinen Frieden zu sehnen und zu hoffen, daß das französische Proletariat, zusammen mit den deutschen Arbeitern, noch in letzter Minute den Krieg verhindere. Aber diese Aussage war mit Hinblick sowohl auf die Theorie als auch die Praxis der Arbeiterbewegung problematisch. Der Vorsitzende auf der Versammlung betonte dann auch, daß Nationalgefühl, Partikularismus und Internationalismus in der Arbeiterbewegung nebeneinander gleichberechtigt seien.⁴ Um Klarheit in dieses schwierige ideologische Problem zu bekommen, wandte sich der Ausschuß an Marx und Engels und bat sie um eine Stellungnahme.

Kurz zuvor hatte Kugelmann über den erwähnten Widerspruch an Marx geschrieben. Er kritisierte den Standpunkt der Braunschweiger, demzufolge es möglich sei, durch ein Zusammengehen der französischen und deutschen Arbeiter den Krieg zu verhindern.⁵ Marx hatte bereits in einem Brief vom 20. 7. 1870 an Engels das Problem erörtert. Er war für den Krieg, denn die Franzosen brauchten »Prügel«. Für ihn bedeutete ein Sieg Preußens die Zentralisation der Staatsgewalt und zugleich auch eine Zentralisation der Arbeiterklasse. Ein deutscher Sieg würde den Schwerpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlagern. Dies wäre nach Marx eine günstige Entwicklung, denn die deutsche Arbeiterklasse war seiner Meinung nach der fran-

² Bebel, II, S. 167. Über die Ansichten in der Lassalleschen Partei, siehe »Sozialdemokrat« Nr. 82, 17. 7. 1870.

³ Beike, S. 28. S. »Volksstaat« Nrn. 58—60. 1870.

⁴ Die Revolution des Braunschweiger Ausschusses, Braunschweig 16. 7. 1870. Bracke, S. 2—4. Siehe auch »Volksstaat«, Nr. 61 und Eckert S. 324—328. Die österreichischen Arbeiter unterstützten die Linie Liebknechts. »Volkswille« Nr. 27; Seidel, S. 73—74.

⁵ Kugelmann an Marx, Hannover 18. 7. 1870. IISH D 2762—2763.

zösischen theoretisch und organisatorisch überlegen. Marx erklärte offen, was er hiermit meinte: »das Übergewicht unsrer Theorie« über die Gedankenwelt der Proudhonisten.⁶

Dieser Brief hat den Forschern erhebliche Interpretationsschwierigkeiten bereitet. Schlott sieht in der Aussage von Marx spontanes Nationalempfinden.⁷ Höhn hält sie für »höchst national gefärbt«,⁸ während Dlubek-Wisotzki den ganzen Brief mit Schweigen übergeht.⁹ Wette stellt die Verbindung zu der Marxschen Theorie her und ist der Ansicht, daß es sich hier um ein notwendiges Übergangsstadium handelt. Die nationale Einheit entsprach bestimmten kapitalistischen Produktionsverhältnissen, und der Kampf um die nationale Existenz schaffte gleichzeitig bessere Voraussetzungen für den Klassenkampf.¹⁰ Evans betont, wie wichtig in den Augen von Marx die politische Einigung »historischer Nationen« für die Entwicklung einer eigenen Arbeiterbewegung war.¹¹ Nach Friedenthal befürchtete Marx einen Sieg der von ihm gehaßten Boustrupa-Regierung, und er weist auf die Kontroversen von Marx mit den französischen Sozialisten hin.¹² Mc Lellan begnügt sich im wesentlichen damit, aus dem Brief zu zitieren.¹³

Was Marx in seinem Brief sagte, entsprach der Logik seiner bisherigen Äußerungen: Der Krieg sei ein Zeichen für die sich mehr und mehr vertiefenden Krisen des Kapitalismus. Die Folge des Krieges wäre ein Übergang zu größeren Gesamtgebieten als bisher, dieses Mal zu nationalen Einheitsstaaten. Dabei werde sich die Arbeiterbewegung von den durch die Lokalisierung verursachten Nachteilen befreien können, und sie erhalte für ihre Tätigkeit bessere Voraussetzungen. Für Marx war es eine Zwischenphase auf dem Weg zur endgültigen Revolution.

Weniger logisch war es, wenn Marx glaubte, daß Preußen in diesem Krieg siegen würde, und daß deshalb die Arbeiterbewegung des Landes automatisch zu einer führenden Position auf dem Kontinent gelange. Im Denken von Marx zeigt sich hier eine scharfe Gegnerschaft zum Bonapartismus¹⁴ und zu den französischen Sozialisten einerseits, andererseits

⁶ Marx an Engels, London 20. 7. 1870. MEW 33, S. 5.

⁷ Schlott, S. 126.

⁸ Höhn I, S. 203.

⁹ Dlubek — Wisotzki, S. 64.

¹⁰ Wette, S. 88.

¹¹ Evans, S. 153.

¹² Friedenthal, S. 530.

¹³ Mc Lellan, Marx, S. 389.

¹⁴ S. z.B. Wette, S. 86—87; Höhn I, S. 199—202; Beike, S. 38—39. Der Krieg von 1870/1871 war von Seiten Deutschlands ein historisch progressiver Krieg, solange

aber eine positive Einstellung gegenüber den Errungenschaften der alten Heimat. Für Marx gab es nur in Deutschland eine marxistische Partei, während Frankreich in den Händen von Abweichlern war. Die Stärke des Bismarckschen Antisozialismus schien Marx hier noch zu unterschätzen. Marx war kein Befürworter des nationalen Gedankens, aber wenn er wieder die Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung herausstrich, konnte er sich durchaus national internationalistisch geben. Mit dem Ziel Solidarität zwischen den Völkern zu schaffen, wollte er Deutschland zum führenden ideologischen Zentrum erheben.

Einen Tag bevor Marx diesen Brief abfaßte, hatte er den Auftrag erhalten, eine Stellungnahme des Generalrats der Internationale zum Deutsch-Französischen Krieg zu entwerfen. Diese »Erste Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg« wurde vom Subkomitee am 23. 7. 1870 angenommen. Da die Forschung über den Inhalt der Adresse kontroverse Ansichten geäußert hat,¹⁵ ist eine genaue Analyse angebracht.

Im einleitenden Teil der Proklamation wiederholt Marx seinen alten Gedanken, daß Napoleon aus innenpolitischen Gründen dynastische Kriege führen muß. Gleichzeitig wird jedoch festgestellt, daß es in Frankreich eine Opposition gibt, die gegen den Krieg ist. Er führt das von den Pariser Mitgliedern der Internationale veröffentlichte Manifest vom 12. Juli 1870 an, in dem an die Brüderschaft zwischen den deutschen und französischen Arbeitern appelliert wird. Dort heißt es, daß eine Spaltung zwischen ihnen nur »den vollständigen Triumph des Despotismus auf beiden Seiten des Rheins« zur Folge haben könne. Unter Berufung auf eine weitere französische Adresse wird der Charakter dieses Krieges bestimmt: er sei kein gerechter und kein nationaler, sondern ausdrücklich ein dynastischer Krieg.

Somit wäre Marx zu demselben Schluß gelangt wie Bebel und Liebknecht. Er ging jedoch noch weiter: von Seiten Deutschlands sei der Krieg ein Verteidigungskrieg. Dies deckte sich mit dem Standpunkt der Braunschweiger, änderte jedoch nichts an der Auffassung, daß Bismarcks Politik den Angriff Napoleons auf Deutschland verursacht hatte und daß der Krieg, wie es in der Adresse hieß, nicht gegen das französische Volk geführt werde. Auch durfte der Krieg nicht seinen defensiven Charakter

Napoleon III. nicht besiegt war, betont Lenin in seiner Untersuchung. Lenin, 21, S. 302.

¹⁵ Erste Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg. Geschrieben zwischen 19. und 23. Juli 1870 in London. MEW 17, S. 3—8. Vgl. Rjasanoff, Zur Stellungnahme, S. 162. Evans S. 389.

verlieren. Marx unterstrich seinen Standpunkt, indem er aus dem Braunschweiger Beschluß die Stelle übernahm, die den Verteidigungskrieg als »ein unvermeidliches Übel« bezeichnete.

Die Adresse war taktisch geschickt abgefaßt. Die Arbeiterbewegungen Frankreichs und Deutschlands wurden nicht miteinander konfrontiert; der dynastische Krieg wurde verurteilt, aber letzten Endes wurden die Deutschen dennoch zum Verteidigungskampf aufgerufen. In der Adresse wurden in Wirklichkeit dieselben Gedanken wiederholt, die Marx in seinem Brief an Engels ausgesprochen hatte, nur daß sie in ihr unter schöne Wortwendungen versteckt wurden.

Diese den Verteidigungskrieg positiv einschätzende Linie bei Marx zeigt sich auch in anderen Äußerungen, die er zu jener Zeit gemacht hat. Seine Einschätzungen über die Lage in Deutschland beruhten mehr auf dem, was Kugelmann ihm schrieb, als auf den Übersichten, die Liebknecht für den »Volksstaat« verfaßt hatte. Dies kann jedoch aus praktischen Gründen geschehen sein, denn infolge des Krieges kam der »Volksstaat« offenbar nicht immer in London an.¹⁶ Kugelmann schrieb Marx von der großen Begeisterung der Deutschen, der nicht allein der Wille, Bonaparte zu schlagen, zugrunde lag, sondern vor allem das Bestreben, Deutschland zu vereinigen. Wie Marx sah Kugelmann hier eine Möglichkeit, die deutsche Arbeiterbewegung auf eine neue Art zu organisieren und sie zur führenden Organisation der internationalen Arbeiterbewegung zu machen. Kugelmann wagte es sogar, die von Marx verfaßte Adresse zu kritisieren: Man könne sich nicht nur auf den Verteidigungskrieg beschränken, aus strategischen Gründen müsse auch das französische Volk, das diesen »so frivol inszenierten Krieg« nicht verhindert habe, angegriffen werden.¹⁷ Kugelmanns Brief zeigt, wie stark die antifranzösische Stimmung in Deutschland war.

Für Liebknecht war es als Freund der Österreicher am Anfang des Krieges schwierig, Argumente gegen diese nationale Begeisterung zu finden. Marx akzeptierte zwar die neutrale Position, die Bebel und Liebknecht im Reichstag eingenommen hatten, weil sie von Mut zeugte, aber er war nicht dafür, daß sich das deutsche Proletariat der Preußen-Antipathie Liebknechts anschließen sollte, da ja der Krieg zu einem nationalen Krieg geworden war.¹⁸ Dies müsse nunmehr ausgenutzt werden. — Den Marxschen Optimismus beeinträchtigte allerdings die Furcht vor

¹⁶ Eccarius an Marx, London 24. 8. 1870. IISH, D 1169.

¹⁷ Kugelmann an Marx, Hannover 7. 8. 1870. IISH, D 2764. Siehe auch seinen Brief aus Karlsbad 22. 8. 1870. IISH, D 2765.

¹⁸ Marx an Engels, Ramsgate 17. 8. 1870. MEW 33, S. 43.

Rußland. In einer Phase argwohnte er, daß es der Wunsch der Russen sei, Frankreich und Deutschland dermaßen geschwächt zu sehen, daß die Russen selber zum Schiedsrichter in Europa werden könnten. Rußland befürchtete, wie Marx meinte, daß in seiner Nachbarschaft ein preußisch-deutsches Kaiserreich entstünde. Marx vermutete dann auch, daß zwischen diesen Staaten ein Krieg, »trotz der russischen Religion der Hohenzollern«, ausbrechen könnte.¹⁹ Hier zeigten sich wieder die alten Gedankengänge von Marx; einerseits die Hoffnung, daß Rußland geschlagen würde, andererseits die Befürchtung, daß dieses Land zur politischen Vorherrschaft in Europa aufsteigen könnte.

2. Engels und die nationale Begeisterung

Engels verstand den Krieg ohne weiteres als einen notwendigen Verteidigungskrieg. Allerdings teilte er die Begeisterung Kugelmanns nicht. Nach Engels hatte Napoleon Deutschland zu einem nationalen Existenzkampf gezwungen. In den ersten Kriegstagen hegte er als Militärexperte Befürchtungen, daß Frankreich bis zum Rhein vorstoßen könnte. Von Tag zu Tag nahm jedoch diese Befürchtung ab.²⁰ Engels war in seinen Schlußfolgerungen von der falschen Vorstellung ausgegangen, daß Frankreich auf Angriffsoperationen vorbereitet war. Allmählich offenbarte sich jedoch die Operationsunfähigkeit der Franzosen, und Engels meinte schon in den ersten Augusttagen, daß die Stellung Napoleons III. ständig schwächer werde und daß nunmehr die Initiative an die Deutschen übergegangen sei. In diesen Schilderungen der ersten Kriegstage gibt Engels Napoleon die Schuld am Ausbruch des Krieges.²¹ Engels wunderte sich über die Langsamkeit der Franzosen und vermutete, daß die Deutschen, wegen der Passivität der Franzosen, bald zum Angriff übergehen würden, um dadurch ihre eigenen Gebiete vor den Leiden des Krieges zu schonen.²² Gegen diese offensive Kriegführung führte er keine Einwände an.

¹⁹ Marx an Engels, London 8. 8. 1870. MEW 33 S. 31—33.

²⁰ Engels an Marx, Manchester 22. 7. 1870 und 15. 8. 1870. MEW 33, S. 9 und 39.

²¹ Engels: Über den Krieg I, »The Pall Mall Gazette« 29. 7. 1870. MEW 17, S. 12—14. S. auch Engels an Marx, Manchester 31. 7. und 3. 8. 1870. MEW 33, S. 15—17, 23—24.

²² Engels, a.a.O. MEW 17, S. 14.

Auch die Forschung hat Engels' Einstellung zu dem oben behandelten nationalen Problem interessiert. Sofort zu Beginn des Krieges ging er auf diese Frage ein: Es sei Napoleon und Bismarck gelungen in Deutschland einen vollständigen Nationalkrieg hervorzurufen.²³ Der Krieg habe bei den Deutschen einen plötzlichen und heftigen Aufschwung des Nationalgefühls verursacht.²⁴ In seiner späteren Schrift »Die Rolle der Gewalt in der Geschichte« (aus dem Jahre 1888) betonte Engels, daß die Deutschen um ihre nationale Existenz kämpften. »Reserven und Landwehr strömten«, so Engels, »— zum erstenmal seit 1813 — wieder bereitwillig und kampflustig zu den Fahnen.« Am meisten überrascht jedoch seine Feststellung, daß während dieses nationalen Aufschwungs alle Klassen-gegensätze verschwunden seien.²⁵ Diese Behauptung hat nichts mit den Theorien zu tun, sondern Engels meint ein psychologisches Phänomen, das zu Beginn eines Verteidigungskrieges auftaucht. Die angegriffenen Deutschen wollten einmütig ihr Land verteidigen, und da verlor die gesellschaftliche Struktur mit ihren Widersprüchen für einen Augenblick ihre Bedeutung.

Engels selbst empfand eine spontane Begeisterung für Deutschland. Dies zeigt sein Wunsch, als Korrespondent in das deutsche Hauptquartier gehen zu wollen. Die Idee war in der Praxis nicht durchführbar, und er gab sie bald auf. So mußte er die Ereignisse von Manchester aus verfolgen und von dort Kriegsberichte an die »Pall Mall Gazette« schicken.²⁶ Gerade in diesen Artikeln zeigt sich seine Begeisterung für Deutschland. General Moltke und Kronprinz Friedrich Wilhelm wurden gelobt,²⁷ und wenn von den Deutschen die Rede war, sprach er gern von »uns«.²⁸ Diese Form war jedoch in Engels' Texten nichts Neues.

Aus diesen Einzelheiten können keine weitreichenden Schlüsse gezogen werden. Gleich zu Beginn des Krieges zeigte sich, daß Deutschland überlegen war, und deshalb war den Deutschen auch ohne weiteres eine Anerkennung für gute operative Leistungen auszusprechen. Im allgemeinen verhielt sich Engels bei seinen Kampfbeschreibungen neutral; ihn

²³ Engels an Marx, Manchester 22. 7. 1870. MEW 33, S. 8.

²⁴ Engels an Marx, Manchester 22. 7., 31. 7. und 15. 8. 1870. MEW 33, S. 8, 16 und 40.

²⁵ Engels: Die Rolle der Gewalt in der Geschichte, Geschrieben Ende Dezember 1887 bis März 1888. MEW 21, S. 439. Vgl. Bernstein S. 214. Eckert, S. 336—340.

²⁶ Höhn I, S. 195.

²⁷ Nach Engels war Deutschlands Militärorganisation vollständig unbesiegbar und Moltkes Operationen waren musterhaft. Engels an Marx, Manchester 15. 8. 1870. MEW 33, S. 41. S. auch MEW 17, S. 27—29, 33, 52, 57 und 68—69.

²⁸ Engels an Marx, Manchester 2. 8. 1870. MEW 33, S. 30. Höhn I, S. 196.

interessierten mehr das Strategische und Taktische, als diese beiden mit politischen Spekulationen in Verbindung zu bringen.

Als die ersten Kriegsergebnisse vorüber waren, mußte Engels genau wie Marx zu der Kontroverse zwischen den Braunschweigern und Liebknecht sowie möglichen Folgeerscheinungen des Krieges Stellung beziehen. Nach Engels stand die nationale Existenz auf dem Spiel. Falls Napoleon III. gewinnen würde, könnte von einer selbständigen deutschen Arbeiterbewegung nicht mehr die Rede sein. Im günstigsten Fall geriete sie in das Schlepptau der Franzosen. Wenn Deutschland gewinnen würde, wäre zumindest der Bonapartismus geschlagen, die deutschen Arbeiter könnten sich in einem völlig anderen nationalen Maßstab organisieren als bisher, und auch die Franzosen hätten freieren Raum als unter dem Bonapartismus. Deshalb, meinte Engels, müsse man sich den deutsch-nationalen Interessen anschließen und sie unterstützen, aber sich dabei von den dynastisch-preußischen Bestrebungen fernhalten. Deutschland dürfe nur einen Verteidigungskrieg führen, und falls in Frankreich eine Republik entstünde, müßte mit ihr ein ehrenvoller Friede geschlossen werden.

Aus diesem Grund hielt Engels den Neutralitätsstandpunkt von Liebknecht für unrealistisch, der über Dynastien theoretierte, wo es doch um die nationale Existenz Deutschlands gegenüber dem französischen Chauvinismus ging. Würde sich Liebknechts Standpunkt durchsetzen, war man nach Engels wieder beim Rheinbund zur Zeit Napoleons I. angelangt, was für die Arbeiterbewegung ein Fortbestehen der Zersplitterung bedeutete.

Engels hatte sich den Optimismus von Marx angeeignet. Er glaubte ohne weiteres, daß wenn Deutschland geeinigt und Frankreich geschlagen, dies zu einem starken Aufstieg der Arbeiterbewegung in Deutschland führen würde. Ein Grundgedanke hierbei war, durch die süddeutschen Staaten ein hinreichendes Gegengewicht gegen Preußen und Bismarck zu schaffen.²⁹ Engels und Marx unterschätzten den Einfluß Bismarcks. Der Krieg erwies sich seinem Wesen nach als »dynastischer«, als sie angenommen hatten.

²⁹ Engels an Marx, Manchester 15. 8. 1870. MEW 33, S. 39—41.

3. Der Kampf gegen die Annexionen

Durch die deutschen Annexionsforderungen wurde das von Marx und Engels aufgestellte optimistische Zukunftsbild in Frage gestellt. Bereits am 30. 7. 1870 war in der »Berliner Börsen-Zeitung« ein Artikel erschienen, wie »deutsch« der Elsaß noch sei, und man versuchte nachzuweisen, daß der Elsaß eigentlich zu Deutschland gehöre.³⁰ Binnen einiger Tage erhielten diese, anfänglich vorsichtig vorgebrachten, Annexionsforderungen eine breitere Unterstützung und allmählich auch von offizieller Seite. Dies wurde für die Erste Internationale zu einem schwierigen Problem, denn unter ihren Mitgliedern gab es Anhänger der Annexion.³¹ Marx und Engels gingen in ihrem Briefwechsel auf dieses Problem bereits am Anfang des Krieges ein. In seinem Brief vom 31. 7. 1870 erwähnt Engels beiläufig, daß »das alte Geheul von Elsaß und Lothringen« wieder begonnen habe.³² Zehn Tage später kommt Engels auf das Thema zurück und verbindet die Annexionsforderung mit der »großen nationalen Wut« der Deutschen.³³ Etwas später behauptet Engels, daß Bismarck die Annexion dieser Gebiete an Bayern und Baden plane.³⁴

Engels ist offenbar besser über die politische Entwicklung in Deutschland im Bilde gewesen als Marx, denn dieser schaltete sich erst am 17. 8. 1870 ein: »Das Elsaß-Lothringen-Gelüst scheint in zwei Kreisen vorzuherrschen, in der preußischen Kamarilla und im süddeutschen Bierpatriotismus. Es wäre das größte Unglück, welches Europa und ganz spezifisch Deutschland treffen könnte«, sagte Marx, »Du wirst gesehn haben, daß die meisten russischen Blätter bereits von der Notwendigkeit europäisch-diplomatischen Intervention sprechen, um das europäische Gleichgewicht zu erhalten.«³⁵

Die Aussage von Marx wird dadurch besonders interessant, daß er die Annexion mit der Rußland-Problematik in Verbindung bringt. Marx nahm an, daß dieses Land sofort zu Gegenmaßnahmen schreiten würde, obwohl gar keine eindeutigen militärischen Anzeichen dafür sichtbar waren. Einige Wochen später änderte Marx allerdings seine Meinung und

³⁰ »Berliner Börsen-Zeitung« 30. 7. 1870.

³¹ J.Ph. Becker verteidigte diese Annexion im »Vorboten« 5. 8. 1870. Becker war Mitglied der Schweizer Sektion, Schlott, S. 130.

³² Engels an Marx, Manchester 31. 7. 1870. MEW 33, S. 16.

³³ Engels an Marx, Manchester 10. 8. 1870. MEW 33, S. 34.

³⁴ Engels an Marx, Manchester 15. 8. 1870. MEW 33, S. 40.

³⁵ Marx an Engels, Ramsgate 17. 8. 1870. MEW 33, S. 43.

stellte fest, daß Rußland zu einer aktiven Intervention keine Bereitschaft besitze.³⁶

Marx mußte Ende August/Anfang September in zwei wichtigen Schreiben zur Annexionsfrage Stellung nehmen. Zusammen mit Engels verfaßte er zwischen dem 22. und 30. August in Manchester die Antwort auf eine Anfrage, die der Braunschweiger Ausschuß Ende Juli an ihn gerichtet hatte. Nach seiner Rückkehr nach London war Marx derjenige, der hauptsächlich für den Inhalt der sog. zweiten Adresse, die der Generalrat der Ersten Internationale wegen des Deutsch-Französischen Krieges herausgab, verantwortlich war.

Beide Schreiben sind als Quellen wichtig, aber die Forschung hat ihre Bedeutung auf verschiedene Weise betont; das Interesse hat sich vor allem auf die von Marx entworfene allgemein-politische Linie gerichtet. Engelberg hat die Weitsicht von Marx hervorgehoben, da dieser den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vorausgesagt habe. Gleichzeitig hat Engelberg darauf hingewiesen, daß gerade Männer der Arbeiterbewegung das deutsche Volk vor der kommenden Gefahr gewarnt haben.³⁷ Nach Wolffe stand hinter der Denkweise von Marx die Befürchtung, daß sich der Krieg in einen totalen Krieg, der breite Menschenmassen betraf, verwandeln könne. Die früheren Berechnungen von Marx gingen davon aus, daß Kriege dem Vorankommen des Sozialismus dienlich waren, aber wegen der Annexionen sei es des Beste, neue Konflikte zu vermeiden.³⁸ Conze und Groh sehen es so, daß Marx Deutschland vor den ernststen politischen Folgen der Annexion gewarnt und gleichzeitig an die deutschen Arbeiter appelliert hat, durch Manifestationen gegen die Annexionen zu protestieren.³⁹ Höhn behauptet, daß das Annexionsdenken die Revolutionsstrategie von Marx gestört habe. Die Annexion konnte zu einem Bündnis zwischen Rußland und Frankreich führen, wodurch die Einigung Deutschlands erschwert und die Chancen der proletarischen Revolution gefährdet wurden.⁴⁰ Mc Lellan ist der Ansicht, Marx habe besonderen Nachdruck dem Umstand verliehen, daß die Annexion die Sicherheit Deutschlands schwäche und den Samen eines neuen Krieges säe.⁴¹

Der Brief an die Braunschweiger sollte sich ursprünglich mit der Berechtigung des deutschen Verteidigungskrieges auseinandersetzen, aber

³⁶ Marx an Engels, London 2. 9. 1870. MEW 17, S. 50.

³⁷ Engelberg, S. 235.

³⁸ Wolffe, S. 57.

³⁹ Conze — Groh, S. 101.

⁴⁰ Höhn I, S. 210.

⁴¹ Mc Lellan, S. 390. Siehe auch Friedenthal, S. 534.

nachdem sich die Lage geändert hatte, konzentrierte sich Marx darauf, Ratschläge zur Bekämpfung des gefährlichen Annexionsdenkens zu erteilen. Der erste Teil des Briefes war ein scharfer Angriff gegen das Annexionsdenken, durch das, wie Marx warnte, in Deutschland versucht wurde, für ewige Zeiten einen Militärdespotismus zu schaffen. Dies würde zwangsweise in Frankreich zum Chauvinismus und einem Revanchedenken führen. Der Friede wäre nur ein Waffenstillstand, da Frankreich, nachdem es sich erholt habe, seine verlorenen Gebiete zurückverlangen würde. Nach Marx war dies aufs Ganze gesehen äußerst gefährlich, weil zur gleichen Zeit — völlig losgelöst von der Entwicklung der Verhältnisse in Frankreich — ein Krieg zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten war, genauso unvermeidlich wie auf den Krieg von 1866 gegen Österreich die Ereignisse von 1870 gefolgt waren. Für Marx konnte nur eine Revolution in Rußland den Ausbruch dieses Krieges verhindern, aber da sie unwahrscheinlich war, müsse der Krieg zwischen jenen beiden Ländern als »un fait accompli« angesehen werden.

Nach Marx ließ der neue Krieg zwei Möglichkeiten zu: nützlich wäre er, wenn Deutschland jetzt einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich schließen würde, denn die Folge jenes neuen Krieges wäre eine Emanzipation Europas von der »moskowitischen Diktatur« und die Verbreitung der sozialen Revolution nach Rußland. Außerdem würde Preußen in Deutschland aufgehen und der westliche Kontinent eine friedliche Entwicklung erfahren. Falls aber Frankreich keinen ehrenvollen Frieden erhalte, warnte Marx, werde es sich mit Rußland verbünden und es werde zu einem großen Krieg kommen mit allen Folgen. »Aber ich fürchte«, schrieb Marx, »die Sch[u]fte und N[ar]ren werden ihr tolles Spiel ungehindert treiben, wenn die deutsche Arbeiterklasse nicht en masse ihre Stimme erhebt.« — Im gleichen Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Marx in seinem Brief betonte, Deutschland habe bewiesen, wie es ohne die Deutschen in Österreich und unabhängig vom Ausland fähig gewesen sei, seinen eigenen Weg zu gehen und während des Krieges den Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland zu verlegen.⁴²

Marx drückt in diesem Brief seine Gedanken mit selten scharfen Worten und Kontrastbildern aus. Dies läßt sich dadurch erklären, daß es sich um Agitationsanleitungen handelte, die nicht zur wortwörtlichen Veröffentlichung gedacht waren. Aber die Grundidee des Briefes ist damit nicht ausgeschöpft. In Wirklichkeit enthält der Brief all die Befürchtungen,

⁴² Marx/Engels: Brief an den Ausschuß der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Geschrieben zwischen 22. und 30. August 1870. MEW 17, S. 268—270.

Wünsche und Hoffnungen, die Marx in den fünfziger und sechziger Jahren, als er sich mit der Lage und Zukunft der Arbeiterbewegung auseinandersetzte, begleitet haben. Marx hält strikt an seiner Grundthese fest: Zwischen Rußland und Deutschland wird in naher Zukunft ein Krieg ausbrechen. Marx ist davon überzeugt, daß wenn es Deutschland erspart bliebe, an mehreren Fronten zu kämpfen, viele seiner Hauptziele ihrer Verwirklichung nahe wären. Zu diesen gehörte nicht nur, daß sich das Zentrum der Arbeiterbewegung nach Deutschland verlagern und die Revolution sich nach Rußland verbreiten sollte, sondern vielleicht auch die Hoffnung, daß in den westlichen Ländern der Übergang zum Sozialismus teilweise auf friedlichem Wege erfolgen könnte. Aber das Annexionsdenken und der daraus resultierende Vergeltungswille Frankreichs drohten die Marxsche Revolutionsstrategie schwer zu beeinträchtigen. Das Annexionsdenken war nach Marx nicht nur deshalb gefährlich, weil dadurch ein Krieg an zwei Fronten heraufbeschworen wurde, sondern vor allem deshalb, weil es etwas noch viel Schlimmeres mit sich führte: das Vorschreiten des Sozialismus in Europa würde gehemmt werden.

Die gleiche Denkweise spricht auch aus der Adresse der Ersten Internationale, die Marx einige Tage später verfaßt hat, und die als eine Stellungnahme offiziellen Charakters der Arbeiterbewegung gehalten werden muß. Sie ist deshalb in einem vorsichtigeren Ton abgefaßt als z.B. der mehr private Brief an die Braunschweiger. Die Situation hatte sich nach diesem Brief insofern geändert, daß Napoleon III. bei Sedan seine entscheidende Niederlage erlitten hatte, in Frankreich die Republik ausgerufen war und die Annexion immer stärker zur Grundlage des Friedensschlusses zu werden schien. In dem Manifest sah es Marx immer noch als Ziel, zu einem ehrenhaften Frieden mit Frankreich zu gelangen und die neue Republik anzuerkennen. Den französischen Arbeitern wünschte er »Kraft und Weisheit«, und er warnte, daß es in dieser gefährlichen Situation eine Torheit wäre, die Regierung der Republik zu stürzen zu versuchen. Marx war bestrebt, indem er sich die militärische Sachkenntnis von Engels zunutze machte, die von Bismarck aufgestellten Behauptungen, daß Elsaß-Lothringen aus Sicherheitsgründen für Deutschland wichtig sei, ausführlich zu widerlegen. Falls Grenzen — so Marx — nach militärischen Interessen bestimmt würden, fänden die Ansprüche nie ein Ende. Marx und Engels griffen hier die Politik der natürlichen Grenzen an, die sie schon in ihren früheren Schriften bekämpft hatten. Bismarck hatte mit seinen Forderungen die Politik der Eroberungen wieder ins Leben gerufen. Im Manifest wurden außerdem heftige Vorwürfe gegen den preußischen König erhoben, daß er sein

Anfang des Krieges gegebenes Versprechen, nur einen Verteidigungskrieg, und diesen nur gegen den Kaiser der Franzosen und nicht gegen das französische Volk zu führen, gebrochen habe.

Marx scheint jedoch in dieser Phase eingesehen zu haben, daß es unmöglich war, die Annexion zu verhindern. Die Internationale besaß dazu in der Praxis keine Möglichkeit, und der Inhalt des Manifestes war rein propagandistisch zu verstehen. Mit noch größerer Sorge betrachtete Marx nunmehr die Entwicklung der deutsch-russischen Beziehungen. Marx meinte, daß ein Konflikt nicht zu vermeiden sei, da das »diktatorische Rußland« ein von Preußen geführtes Deutsches Reich als Bedrohung empfinden werde. Nach Marx beruhte der Einfluß des Zaren hauptsächlich auf seiner »traditionellen Oberherrlichkeit über Deutschland«. Würde Deutschland, u.a. aus dynastischen Intrigen, französisches Gebiet annektieren, blieben zwei Möglichkeiten offen: entweder wird es »der offenkundige Knecht russischer Vergrößerung«, oder es muß nach kurzer Pause »für einen neuen 'defensiven' Krieg rüsten«, der kein »'lokalisierter' Krieg« mehr sei, sondern ein »Racenkrieg gegen die verbündeten Racen der Slawen und Romanen«.⁴³

Die Voraussage eines Krieges an zwei Fronten wurde im Manifest noch deutlicher sichtbar als in dem Brief an die Braunschweiger. Es muß allerdings auf einige Punkte in diesem Brief näher eingegangen werden. Der Krieg gegen Rußland schien trotz allem kein »fait accompli zu sein«, wie es noch im vorausgegangenen Brief geheißen hatte, sondern Deutschland lief Gefahr, der »offenkundige Knecht« Rußlands zu werden. Dieser Ausspruch sowie die Rede von der traditionellen Oberherrschaft Rußlands über Deutschland konnten nichts anderes bedeuten, als daß Marx die Befürchtung hegte, Deutschland gerate auf friedlichem Wege unter den konservativen Einfluß Rußlands, mit anderen Worten: Bismarck und Alexander II. könnten ein Bündnis gegen den Sozialismus schließen, und in diesem Bündnis werde das reaktionäre Rußland eine führende Stellung einnehmen. Diese Alternative scheint Marx für die wahrscheinlichere gehalten zu haben, da es in der ursprünglichen Ausgabe der Adresse von 1870 noch über diese Politik hieß, daß sie der »Tradition der Hohenzollern« entspreche. Was die zweite Alternative, den Krieg sowohl gegen Rußland als gegen Frankreich, anbelangt, prophezeite Marx, daß er in der nächsten Zukunft ausbrechen könne. Er hat also nicht versucht, die Zukunft für Jahrzehnte vorauszusehen. Für einige Forscher ist es überraschend gewesen, daß Marx diesen Krieg nicht als einen Weltkrieg oder

⁴³ Marx: Zweite Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg. Geschrieben zwischen 6. und 9. September 1870. MEW 17, S. 271—279.

europäischen Krieg, sondern als einen Rassenkrieg bezeichnet hat. Hier kehrt er zu denjenigen Gedanken zurück, die er und Engels u.a. während der Februarrevolution und während des Italienischen Krieges geäußert haben. Er befürchtete, daß ein wahrhafter Vernichtungskrieg entstehen könnte, und falls der Zar siegen werde, er die Revolution — wie 1849 — niederschlagen und zusammen mit Frankreich Deutschland nach sog. natürlichen Grenzen aufteilen würde. Dies hätte zugleich für lange Zeit die Herrschaft konservativer Fürsten in Europa bedeutet. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Marx anfangs befürchtete, Bismarck habe die Absicht Napoleon III. oder seine Familie wieder in die Tuilerien einzusetzen.⁴⁴

Somit kann festgestellt werden, daß es Marx nicht darum ging, weitsichtig den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vorauszusagen. Er trat auch nicht als Prophet einer nationalen Denkungsart auf, auch wenn er die zentrale Rolle Deutschlands für die Tätigkeit der internationalen Arbeiterbewegung hervorhob. Er unterstrich nicht den veränderten, totalen Charakter des Krieges, vielmehr beruhte sein Reden vom Rassenkrieg auf einer Tradition, die mit der Februarrevolution eingesetzt hatte. Bei seinen Überlegungen, die die Möglichkeit eines Krieges an zwei Fronten betrafen, galt seine Sorge vor allem der Zukunft der Revolution. Wegen der Annexionsforderungen drohte die Entwicklung, vom Standpunkt seiner Philosophie, in die falsche Richtung zu gehen: die Zukunft schien für Jahrzehnte durch Fürsten und Konservative beherrscht zu werden. Von den Forschern hat wohl Höhn am ehesten das Richtige getroffen, indem er feststellt, daß das Annexionsdenken die Marxsche Revolutionsstrategie beeinträchtigt hat. Seine Thesen beruhen allerdings auf keiner allzu umfassenden Quellenkritik.⁴⁵

4. Die deutsche Arbeiterbewegung gerät in Schwierigkeiten

Mitten während dieser Überlegungen zum Annexionsproblem trafen die Nachrichten von der Niederlage Napoleons bei Sedan, von der Revolution in Paris und der Ausrufung der Republik in Frankreich ein. In

⁴⁴ Marx an Edward Beesly, London 16. 9. 1870. MEW 33, S. 153.

⁴⁵ Höhn stützt sich laufend auf Zitate, die oft uninterpretiert bleiben.

dieser Situation beeilte sich Engels die Grenadiere Heines zu zitieren »Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!«. Engels glaubte, daß der Krieg zu Ende war, da Frankreich keine Armee mehr besaß. Er befürchtete, die Deutschen würden in einer Woche vor Paris stehen, über die Loire tief nach Frankreich vordringen.⁴⁶ Dieser Schluß war übereilt.

Die Kommentare von Marx stammen von einem Zeitpunkt einige Tage später, als die ersten Reaktionen schon vorüber waren und der Fortgang der Ereignisse in Paris das Hauptthema der Nachrichten war. Nach Informationen, die nach London gelangt waren, hatte die Pariser Sektion der Internationale beschlossen, die in Paris gebildete vorläufige Regierung zu stürzen und in der Stadt die Kommune zu proklamieren. Marx hielt ein solches Vorhaben für eine Dummheit.⁴⁷ Sein Standpunkt ist durchaus verständlich, denn der Pariser Kommune wäre die gesamte Verantwortung für den militärpolitischen Zusammenbruch angelastet worden. Aus dem Vorhaben wurde nichts.

Auch Vertreter der französischen Arbeiterbewegung übersandten einen Aufruf an das deutsche Volk, der am 11. September in Liebknechts »Volksstaat« veröffentlicht wurde. Er enthielt schöne Worte über den Frieden und die Brüderlichkeit zwischen Völkern, aber es wurde auch festgestellt, daß das französische Volk nicht mit einem Feind, der dessen Gebiete besetzt hält, Frieden schließen könne. Die Deutschen wurden aufgefordert, sich wieder hinter den Rhein zurückzuziehen. In seinem politischen Kommentar äußerte sich Liebknecht bewundernd über den Aufruf, und er forderte sowohl ein freies Frankreich als auch ein freies Deutschland.⁴⁸ Marx hingegen war gleichermaßen ungehalten über die Stellungnahme der Franzosen und diejenige Liebknechts, da er das Manifest, nicht zu Unrecht, für chauvinistisch hielt. Besonders erbost war er über die Forderung, die Deutschen sollten sich auf das andere Ufer des Rheins zurückziehen. Für Marx war es ein absurdes Manifest, das im Gegensatz zum Geist des Internationalismus stand.⁴⁹

Zusätzlichen Ärger bereitete Marx der Braunschweiger Ausschuß, als dieser seine Instruktionen zu wörtlich nahm und ein Manifest »An alle Arbeiter« veröffentlichte. Es war gegen Annexionen und eine Fortsetzung des Krieges gerichtet. Verlangt wurde, daß mit der neuen Regierung

⁴⁶ Engels an Marx, Manchester 4. 9. 1870. MEW 33, S. 51. Vgl. Hunt II, S. 103—104.

⁴⁷ Marx an Engels, London 6. 9. 1870. MEW 33, S. 54.

⁴⁸ »Volksstaat« 11. 9. 1870, Nr. 73. Vgl. Beike, S. 52.

⁴⁹ Marx an Engels, London 10. 9. 1870 und an César De Paepe, London 14. 9. 1870. MEW 33, S. 59 und 146—147.

Frankreichs Frieden geschlossen werden müsse. Das Manifest enthielt außerdem einen Auszug aus einem Brief, den Marx dem Ausschuß gesandt hatte, so daß der Eindruck entstand, Marx hätte den Gesamthalt des Aufrufes direkt beeinflußt.

Im Hinblick auf die Solidarität der Arbeiterbewegung war die im Aufruf enthaltene folgendermaßen lautende Feststellung besonders verunglückt: »Dieser Krieg hat den Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt. Damit haftet größere Verantwortlichkeit auf der deutschen Arbeiterklasse...». Dieser Passus diskriminierte Marx in den Augen der Franzosen und verursachte ihm manchen Ärger.⁵⁰

Sowohl das Manifest der französischen Arbeiter als auch dasjenige des Braunschweiger Ausschusses hatten sehr strenge Gegenmaßnahmen von Seiten der Regierung des Norddeutschen Bundes zur Folge. Mitglieder des Braunschweiger Ausschusses wurden verhaftet, und die Herausgeberrechte der Zeitung wurden eingeschränkt.⁵¹ Vom Standpunkt der Arbeiterbewegung war der Krieg »dynastischer« geworden, als Marx ursprünglich angenommen hatte. Die Einigung Deutschlands unter Bismarcks Führung bedeutete nicht mehr automatisch, daß sich die deutsche Arbeiterbewegung besser als bisher organisieren konnte und daß sie zum Zentrum der gesamten internationalen Arbeiterbewegung wurde. Marx konnte nur machtlos gegen die preußische Innenpolitik Bismarcks demonstrieren.

⁵⁰ MEW 17, S. 268—270, 691—692 und 720. Beike, S. 52. Marx an Engels, London 10. 9. 1870. MEW 33, S. 59.

⁵¹ Beike, S. 59—64.

X Der Deutsch-Französische Krieg zieht sich in die Länge

1. Der Volkskrieg in Frankreich

Mitte September 1870 verlegte Engels seinen Wohnsitz von Manchester nach London, und damit hörte sein für die Geschichtsforschung sehr ergiebiger Briefwechsel mit Marx auf. Ihre Einstellung kann von da an aus ihren Schriften und aus dem Briefwechsel erschlossen werden, den sie von London mit ihren Freunden an verschiedenen Orten Europas führten, der aber nur zu einem geringen Teil erhalten ist. Die Briefe enthalten überdies oft private Angelegenheiten und geben wenig Informationen zu Problemen, die mit dem Krieg zusammenhängen.

Als in Frankreich die Republik entstanden war, gab Marx seine kritische Einstellung zu diesem Land nicht völlig auf. Die Republik war zwar eine beachtliche Wendung zum Besseren, aber sie wurde von der Bourgeoisie beherrscht. Gegenüber Bismarck wurde seine Kritik immer schärfer. Dies hatte mehrere Gründe. Neben der Annexion und der Verhaftung der Braunschweiger erregten Marx die vorhin erwähnten Gerüchte, nach denen es in Deutschland Bestrebungen geben sollte, Napoleon Bonaparte wieder auf den französischen Thron zu setzen. Somit hätte der Krieg nur zu einer Stärkung der dynastischen System geführt. Marx hob hervor, daß Bismarck bereits während des Krieges mit der Verfolgung seiner Gegner begonnen habe, während im Krieg gegen Napoleon I. »die Demagogenjagd« erst nach dem Friedensschluß einsetzte. Hieraus schloß Marx, daß die Maßnahmen der preußischen Regierung gegen die Sozialisten Deutschland in Bewegung bringen würden.¹ Begründet war diese

¹ Marx an Edward Beesly, London 16. 9. 1870. MEW 33, S. 153. Beesly war

Hoffnung nicht, sondern sie illustriert eher die Verärgerung von Marx darüber, daß der Krieg sich in eine für die Arbeiterbewegung ungünstige Richtung zu entwickeln begann. Marx war der Meinung, daß die Opposition in Deutschland »streng prinzipiell« auftreten müsse, denn mit diplomatischen Mitteln sei nichts zu erreichen.² Marx schätzte die Situation von London aus völlig falsch ein; in Deutschland war keine reale Opposition im Entstehen. Der Krieg bekam jedoch allmählich einen anderen Charakter. Die Franzosen verteidigten zäh das eingeschlossene Paris und nahmen, um die Versorgungsverbindungen des Feindes zu stören, Zuflucht zum Guerillakrieg. Die Deutschen vergalteten dies auf brutale Weise,³ und infolgedessen begann sich die öffentliche Meinung in Europa positiv zugunsten der Franzosen zu verändern. Als sich der Krieg in die Länge zog, wurde er auch radikaler: sozialistisches Gedankengut fand unter den Franzosen immer stärkere Verbreitung.

Besonders erfreut war Marx über die in Lyon entstandene Kommune, da sie das Volk bewaffnete; aber auch weil sie, wegen ihrer Besonnenheit, von der Bourgeoisie geduldet zu werden schien. Marx erhoffte sich eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und der radikalen Bourgeoisie. Marx war dann auch sehr erbost darüber, daß Bakunin und Cluseret mit ihren allzu radikalen Maßnahmen die Kommune, die so gut in Gang gekommen war, »verdarben«. Dies war ein schwerer Vorwurf, waren doch beide Mitglieder der Ersten Internationale.⁴

Als die Deutschen immer nervöser über den Guerillakrieg der Franzosen wurden, begann Marx seine Hoffnung zusehends in dessen Gelingen zu setzen. Marx nahm an, daß Paris sich so lange halten könnte, bis in den Provinzen ein regelrechter »Volkskrieg« verwirklicht wäre: »Wie aber der Krieg immer ende, er hat das französische Proletariat in den Waffen geübt, und das ist die beste Garantie der Zukunft.« Eine proletarische Truppe war also doch im Entstehen — allerdings statt in Deutschland in Frankreich.

Marx war auch darüber erfreut, daß sich die öffentliche Meinung in England auf die Seite Frankreichs zu neigen begann. Die Engländer waren

englischer Historiker und bürgerlicher Radikaler, der in der englischen Presse die IAA und die Pariser Kommune verteidigte. S. Die Briefe von Beesly an Marx. IISH, D 242—280.

² Marx an Eugen Oswald, London 23. 9. 1870. MEW 33, S. 156.

³ Die Deutschen wurden sichtlich nervös, als sich der Krieg in die Länge zog. Sieh z.B. »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« 1870, Nrn 207, 216, 225.

⁴ Marx an Edward Beesly, London 19. 10. 1870. MEW 33, S. 158. S. auch Engels an Carlo Cafiero, 1—3. 7. 1871. MEW 33, S. 656. Das Ziel von Marx war eine Republik sozialistischer Prägung, aber noch keine proletarische Revolution. Hunt II, S. 106. Vgl. Haupt-Hansen, S. 19.

entsetzt darüber, daß das deutsche Militär Dörfer niederbrannte, Franktireurs erschöß und sich wie im Dreißigjährigen Krieg benahm. Allerdings konnte es Marx nicht lassen, spöttisch über die Engländer zu sagen: »Of course, die Engländer haben dergleichen getan in Indien, Jamaika etc., aber die Franzosen sind weder Hindoos noch Chinesen noch Neger, und die Preußen sind keine heavenborn englishmen!«.⁵ Angehörige eines Kulturvolkes könne man, nach Meinung der Engländer, nicht in gleicher Weise töten wie Eingeborene in den Kolonien.

2. Engels und der veränderte Charakter des Krieges

An Quellen aus der Hand von Engels sind vom Herbst 1870 in der Hauptsache nur seine militärischen Artikel in der »Pall Mall Gazette« erhalten. Engels mußte in ihnen eingestehen, daß er mit seiner Bewunderung der militärischen Fähigkeit der französischen Armee in die Irre gegangen war. Nach Engels' Ansicht war die Armee des Landes in den sechziger Jahren durch Korruption in Verfall geraten, während dahingegen Preußen unter Bismarcks Führung aktiv gewesen war und seine Armee erneuert hatte. Die Veränderung sei schon im schleswig-holsteinischen Krieg 1864 sichtbar gewesen, nur habe man sie damals nicht sehen wollen.⁶ Dennoch hatte Engels Zweifel, ob Deutschland imstande sei, genügend ausgebildete Soldaten gegen Frankreich aufzubieten. Frankreich war seiner Meinung nach mit der Einführung einer faktisch allgemeinen Wehrpflicht, d.h. durch die Bewaffnung des ganzen Volkes, zu einer effektiven Verteidigung fähig. Dies ist ein deutlicher Hinweis, daß Engels im Laufe des Krieges immer mehr an den Volkskrieg glaubte.⁷ Schließlich konnten sich die Franzosen auch auf ihre großen Befestigungsanlagen stützen.⁸ Nachdem Engels aber die Verteidigungsmöglich-

⁵ Marx an Kugelman, London 13. 12. 1870. MEW 33, S. 162—165.

⁶ Engels: Aufstieg und Niedergang von Armeen. »The Pall Mall Gazette« 10. 9. 1870. MEW 17, S. 96—100. Nach Wallach (S. 29) wünschte Engels nach Sedan einen unentschiedenen Krieg.

⁷ Engels: Wie die Preußen zu schlagen sind. »The Pall Mall Gazette« 17. 9. 1870. MEW 17, S. 105—108. Siehe auch MEW 17, S. 128.

⁸ Engels: Über den Krieg XIX. »The Pall Mall Gazette« 27. 9. 1870. MEW 17, S. 109.

keiten von Paris einer Betrachtung unterzogen hatte, mußte er allerdings die Überlegenheit der Deutschen konstatieren: »Die Ironie der Geschichte bringt ihn (General Trochu, Anm. P.S.) jetzt in eine Lage, wo er mit ganz unerfahrenen, fast unausgebildeten und undisziplinierten Männern Krieg gegen diese selben Preußen führt, die er gestern noch als nur halbausgebildete Soldaten bezeichnete; und das, nachdem eben diese Preußen in einem Monat die gesamte reguläre Armee Frankreichs außer Gefecht gesetzt haben.«⁹

Die Annexionskrise, der zähe französische Widerstand und die in Frankreich zu beobachtende positive Entwicklung für den Sozialismus bewirkten bei Engels, daß seine Bewunderung für Deutschland, die er am Anfang des Krieges geäußert hatte, nachließ, und er nunmehr für Frankreich Sympathien empfand. Engels setzte seine Zuversicht anfangs jedoch nicht in die Franktireurs, sondern erwartete einen fanatischen Kampf um jede Stadt und jedes Dorf. Er bezweifelte allerdings den Kampfwillen der Bevölkerung, denn nach ihm war Fanatismus bei zivilisierten Nationen nicht üblich. Er sei typisch bei Mexikanern und Türken, aber nicht »im geldmachenden Europa«.¹⁰

Die Kapitulation der Franzosen in Metz war für Engels eine schwere Enttäuschung. Der Krieg war damit für ihn zu einem Krieg der »Kapitulationen« geworden.¹¹ Engels war jedoch zuversichtlich, daß Paris verteidigt werden konnte, da die Stadt durch ihre Forts schwer einzunehmen und nur durch eine Hungerblockade zu bezwingen war. Die Bombardierung von Paris hielt er für eine politische Maßnahme. Angesichts der Leiden der Zivilbevölkerung — so Engels — wird »die Geschichte jeden verurteilen«, der »so etwas unternimmt«.¹²

Als der Krieg sich in die Länge zog, suchten die Franzosen immer häufiger Zuflucht im Guerillakrieg, auf den die Deutschen mit mobilen Verbänden antworteten, von denen Dörfer zerstört und bewaffnet angetroffene Männer erschossen wurden. Ironisch betrachtete Engels diese Gegenmaßnahmen der Preußen, war doch die Einbeziehung der Zivilbevölkerung in die Kriegsunternehmungen ein ursprünglich von Preußen entwickeltes System, das von Generalfeldmarschall Gneisenau, den Engels

⁹ Engels: Ebenda, S. 124.

¹⁰ Engels: Über den Krieg XXII, »The Pall Mall Gazette« 11. 10. 1870. MEW 17, S. 131—132.

¹¹ Engels: Der Fall von Metz, »The Pall Mall Gazette« 29. 10. 1870. MEW 17, S. 154.

¹² Engels: Über den Krieg XXIII. »The Pall Mall Gazette« 13. 10. 1870 und Engels: Saragossa — Paris, »The Pall Mall Gazette« 22. 10. 1870. MEW 17, S. 136 und 149.

hochschätzte, verwirklicht worden war. In den Kriegen Napoleons I. hatte das System nicht mehr erprobt werden können, aber nunmehr befolgten die Franzosen die Lehren der preußischen Guerillataktiker.¹³

In diesem Zusammenhang stellte Engels fest, daß auf beiden Seiten nur noch wenig Rekruten zur Verfügung standen. Die französischen Soldaten seien voller Begeisterung, aber zu rasch ausgebildet, weshalb sie wenig erfolgreich bei strategischen Operationen seien. Die Deutschen wiederum mußten auf die ältere Bevölkerungsgruppe, die keine Gefechterfahrung hatte, zurückgreifen, und Engels bezweifelte, ob mit diesen Männern ein unpopulärer Eroberungskrieg durchgeführt werden konnte.¹⁴

Aus diesem Grunde war Engels der Ansicht, daß sich das Wesen des Krieges, im Vergleich zu früheren Kämpfen, fast vollständig verwandelt hatte. Die Menschen hätten seit den Napoleonischen Kriegen keinen Begriff mehr davon, was ein Krieg wirklich sei. Der Krimkrieg war für Engels ein konventioneller Konflikt gewesen: die Regierungen führten Krieg und schlossen Frieden, sobald ihre militärische Maschinerie verbraucht war. Nach Engels hatten die Europäer seit einigen Generationen keinen wirklichen Kampf gesehen, d.h. einen Konflikt erlebt, an dem sich die Nation selbst beteiligte. Kämpfe dieser Art hatte es nach ihm nur im Kaukasus, in Algerien oder in der Türkei gegeben. Die Europäer hatten ihre Kriege »gemäß der Etikette«, so wie es sich für »zivilisierte Staaten« gehört, führen wollen, und hatten »nur Barbaren das Recht auf wirkliche Selbstverteidigung« zugestanden. Die Franzosen hatten jetzt die Tradition gebrochen und sich die Kampfmittel des Guerillakrieges angeeignet. Die Franzosen waren damit für Engels erfolgreicher als die frühere offizielle Armee des Landes. Der Guerillakrieg konnte jedoch nicht den entscheidenden Anteil, den die regulären Truppen in den Kämpfen hatten, ersetzen.¹⁵ Zwar spricht Engels davon, daß sich das Wesen des Krieges verändert habe, er betont jedoch nicht, daß er totaler geworden sei. An dieser Stelle legt er nicht das Hauptgewicht auf die Wirkung, die von der Technisierung des Krieges, der Anwendung der Massen und von der Entwicklung der Feuerkraft und der Verkehrsverbindungen ausgeht. Für ihn ist es wichtig, daß Europa sich von der

¹³ Engels: Preußische Franktireurs.» *The Pall Mall Gazette*» 9. 12. 1870. MEW 17, S. 203—207. Siehe auch MEW 17, S. 170—171.

¹⁴ Engels: Die militärische Lage in Frankreich, »*The Pall Mall Gazette*» 26. 11. 1870 und die Lage der Deutschen in Frankreich, »*The Pall Mall Gazette*» 24. 12. 1870. MEW 17, S. 184—188 und 218—221. Siehe Wallach, S. 20; Walzer, S. 86.

¹⁵ Engels: Die Aussichten des Krieges, »*The Pall Mall Gazette*» 8. 12. 1870. MEW 17, S. 197—199.

Etikette der Kabinettskriege gelöst hat und zu einem wirklichen Volkskrieg übergeht. Dies würde den Weg zu einer Änderung der Gesellschaftsstrukturen, den Weg zur Revolution, ebnen.

3. Das Scheitern der Hoffnungen

Zu Beginn des nächsten Jahres hatte sich die Situation beträchtlich verändert. Am 18. Januar wurde Wilhelm I. im Versailler Spiegelsaal zum Kaiser des neuen deutschen Bundesstaates gekrönt. Die Verfassung des Reiches war das persönliche Meisterwerk Bismarcks. Man hat gesagt, daß sie mit dem Band des preußischen Militarismus die Herrscherhäuser und die Stämme, den Partikularismus und ein allgemeines Deutschtum, den Absolutismus und die Demokratie miteinander verknüpft habe.¹⁶ Die Fürsten und das Bürgertum, die Armee und die Beamten, die Bauern und die Intelligenz mochten mit ihr in gewissen Teilen zufrieden sein, aber die Männer der Arbeiterbewegung, für die eine demokratische, nicht-föderative Republik das Ideal war, nahmen die Verfassung mit dem Gefühl tiefer Enttäuschung entgegen. Aus ihrer Sicht besaßen die Dynastien und die Armee die Macht.¹⁷ Es zeigten sich jedoch keine Anzeichen, daß der Krieg bald beendet wäre. Ende Dezember hatte Moltke gemeint, daß das Ende des Krieges nicht sichtbar sei, vielmehr Frankreich während des nächsten Jahres eine Million neuer Soldaten ins Feld einrücken lasse.¹⁸ Es wurden jedoch immer mehr, die glaubten, daß der endgültige Sieger Deutschland sein werde.

Zur gleichen Zeit traf die deutsche Arbeiterbewegung ein schwerer Rückschlag. Ende November war der Reichstag des Norddeutschen Bundes zusammengetreten, um über die 100 Millionen Taler, die zur Weiterführung des Kriegs benötigt wurden, zu beschließen. Bebel und Liebknecht ergriffen das Wort, um in scharfer Form gegen die Bewilligung der Mittel zu protestieren. Bebel verlangte, daß die Annexion rückgängig gemacht und die Souveränität der französischen Republik

¹⁶ So ist der Sachverhalt von Veit Valentin in seiner berühmten Weltgeschichte (Neudruck der Ausgabe von 1939, Köln o.J., S. 767) definiert worden.

¹⁷ Die Ansichten der deutschen Arbeiter siehe »Volksstaat«, November — Dezember 1870, Nrn 94—97. Bartel, S. 1—4; Tschubinski, S. 125; Wendel, S. 41.

¹⁸ Moltkes Militärische Korrespondenz. Aus dem Dienstschriften des Krieges 1870/171, S. 356.

respektiert würden. Die Rede Liebknechts war noch mutiger, und aus seinen Worten klang eine starke Antipathie gegen die Hohenzollern und die anderen Fürsten.¹⁹ Die Aktion von Bebel und Liebknecht blieb nicht ohne Folgen: sie wurden auf eine recht brutale Weise gefangengesetzt und beide des Hochverrats angeklagt.

Marx und Engels zollten dem Mut, den Liebknecht und Bebel bewiesen hatten, große Anerkennung.²⁰ Für die Arbeiterbewegung war es von viel größerem Wert im Reichstag Propaganda zu machen als mit Hilfe von Zeitungsartikeln und Versammlungen. Engels war der Ansicht, daß jetzt eine harte Zeit bevorstehe, aber die Arbeiterbewegung sei in Deutschland zu mächtig geworden, als daß sie sich »so einfach mit preußischen Kniffen totmachen ließe«.²¹ Marx scheinen die Gefangennahmen mehr erschüttert zu haben als Engels; nach seiner Meinung waren Bebel und Liebknecht wie »Galeerensträflinge« behandelt worden. Für Marx war nicht allein der Krieg die Ursache des Belagerungszustandes und der Gefangensetzung, sondern ausdrücklich die »preußische Doktrin«. Er sprach von der rohesten Form des Militärdespotismus, von Gendarmeriemethoden, der Aufhebung aller Gesetze,²² und er bezeichnete die Gefangenen als »Patrioten in dem wahren Sinn des Worts«.²³ Mit Worten konnten die Ereignisse nicht verändert werden; der Krieg führte zu einem geeinten Deutschland, in dem aber die Dynastien das Sagen hatten. Durch die Zentralisierung schien, gerade umgekehrt wie man es sich vorgestellt hatte, die Tätigkeit der Arbeiterbewegung vollständig zu versiegen.

Kein Wunder, daß Marx und Engels die Versailler Krönungszeremonie mit wenigen Worten übergingen. Umso stärker sahen sie die französische Republik als Verteidigerin nicht nur der eigenen nationalen Freiheit, sondern sogar derjenigen Deutschlands und Europas.²⁴ Marx kritisierte die französische Regierung, weil sie glaubte, einen Revolutionskrieg

¹⁹ Hirsch, S. 157—172; Tschubinski, S. 122—125. Siehe »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« 1870, Nr. 278. Bebel wollte laut Aussage der Polizei im Sinne des bekannten Braunschweiger Manifestes gegen die damalige Kriegsführung und die Endziele des Krieges agieren. Ebert-Stiftung, Akt. Aug. Bebels, Nr. 90.

²⁰ Engels lobte die deutschen Arbeiter. Sie standen seiner Meinung nach an der Spitze der europäischen Arbeiterbewegung. Engels an Natalie Liebknecht, London 19. 12. 1870. MEW 33, S. 167.

²¹ Engels an Carl Klein und Friedrich Moll, London 10. 3. 1871. MEW 33, S. 188. S. auch MEW 17, S. 288.

²² Marx: Die Preß- und Redefreiheit in Deutschland, »The Daily News« 19. 1. 1871. MEW 17, S. 283—285.

²³ Marx an Natalie Liebknecht, London 13. 1. 1871. MEW 33, S. 169.

²⁴ Siehe Anm. 22. MEW 17, S. 281—282.

ohne Revolution führen zu können.²⁵ Er war über die Passivität der Bourgeoisie aufgebracht, und er warf dem Oberbefehlshaber der Pariser Armee Trochu vor, daß er es für wichtiger erachte, »die Roten in Paris niederzuhalten, als die Preußen zu schlagen«.²⁶ Marx lebte sichtlich in der Stimmung des Jahres 1848: nur eine Revolution konnte die Lage retten. Er befürchtete, die Untätigkeit der Bourgeoisie werde Preußen zum endgültigen Sieg und den konservativen Staaten zu einer Festigung ihrer führenden Stellung in Europa verhelfen.

Im Winter 1871 trat eine Wende im Krieg ein, die Niederlage Frankreichs begann sich abzuzeichnen. Im Februar begann Engels an den Frieden zu glauben,²⁷ weil die Belagerten von Paris sich passiv verhielten²⁸ und weil die im Südosten, in der Schweizer Richtung operierende französische Armee eine Niederlage erlitten und sich ergeben hatte.²⁹ Falls man den Krieg noch fortführen wolle, betonte Engels im Februar 1871, »muß er wirklich ein Krieg bis aufs Messer werden, ein Krieg wie der Spaniens gegen Napoleon I.«³⁰ Die Hoffnung war vergebens, denn der Guerillakrieg in Frankreich verlor von Tag zu Tag an Bedeutung. Der Krieg endete jedoch mit einem blutigen Schlußakt, der Marx und Engels zwang, die Revolutionsproblematik wieder einmal aufs neue zu überdenken.

²⁵ Marx an Sigfrid Meyer, London 21. 1. 1871. MEW 33, S. 173. Meyer war einer der Berichterstatter in Amerika. IISH 3413—3431.

²⁶ Marx an Kugelmann, London 4. 2. 1871. MEW 33, S. 180—181. Siehe auch Marx an Paul Lafargue, London 4. 2. 1871. MEW 33, S. 176—179.

²⁷ Engels: Über den Krieg XL, »The Pall Mall Gazette« 2. 2. 1871. MEW 17, S. 253—256.

²⁸ Engels: Über den Krieg XXXVI, »The Pall Mall Gazette« 19. 1. 1871. MEW 17, S. 237—242.

²⁹ Engels: Über den Krieg XXXVII, »The Pall Mall Gazette« 21. 1. 1871. MEW 17, S. 243—246. Siehe auch MEW 17, S. 249, 252—253.

³⁰ Engels: Die militärische Lage in Frankreich, »The Pall Mall Gazette« 8. 2. 1871. MEW 17, S. 260.

XI Die Pariser Kommune

1. Zweifel im voraus

Über die Einstellung von Marx zur Pariser Kommune hat es viele kontroverse Meinungen gegeben. Die von ihm über die Kommune verfaßte Adresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation ist als eines der bedeutendsten Dokumente der Arbeiterbewegung betrachtet worden, und der Inhalt hat teilweise eine kanonische Prägung erhalten. Dennoch sind mit ihrer Entstehung viele problematische Faktoren verbunden. U.a. hat Raddatz in seiner 1978 erschienenen Marx-Biographie betont, daß die Kommune weder sozialistisch noch kommunistisch, sondern reformatorisch war und sie deshalb von Marx und Engels erst »post festum« gelobt wurde. Die Adresse der Ersten Internationale über den Aufstand der Kommune kam erst nach langem Zögern zustande, als es schon zu spät war, der Kommune zu helfen.¹ Kolakowski hat, wie viele andere Forscher, auf den späteren Ausspruch von Marx (1881) hingewiesen, daß die Kommune im Namen der Interessen des französischen Volkes einen Kompromiß mit der Versailler Regierung hätte anstreben müssen.² Nach Hunt begann Marx sich für eine Kompromißpolitik einzusetzen, als die Kommune nicht sofort zur Offensive gegen die Versailler Regierung geschritten war und somit ihre Chancen verloren hatte.³ Andererseits können die lobenden Worte, die Marx über die Kommune gesagt hat, nicht einfach für ungültig erklärt werden, und was die Konfliktsproblematik anbelangt, sind seine Äußerungen durchaus von großer Bedeutung. Nach allgemeiner Ansicht der Forscher bedeutete für Marx das Scheitern der Kommune,

¹ Raddatz, S. 272—278.

² Kolakowski I, S. 257.

³ Hunt II, S. 122—123. Vgl. Mc Lellan, Marx, S. 394.

daß die Zeit der nationalen Kriege vorbei war. Diese waren reaktionär geworden, und als fortschrittlicher Krieg war an ihre Stelle der Klassenkampf in der Form des revolutionären Bürgerkrieges getreten.⁴

Marx wußte schon frühzeitig Bescheid über die Möglichkeit eines Volksaufstandes in Paris. Er berichtete bereits im September 1870, daß im Namen der Internationale »Dummheiten« geplant seien. Die französische Sektion wolle die provisorische Regierung stürzen, die Kommune in Paris etablieren, einen neuen französischen Gesandten für London ernennen usw.⁵ Wie Marx war auch Engels strikt dagegen, einen Aufstand zu beginnen. Auch wenn der Aufstand gelungen wäre, wäre den Arbeitern die Verantwortung für den Krieg gegen die Deutschen zugefallen, für einen Krieg, der im Herbst 1870 praktisch schon verloren war. Als Schreckensvision sah Engels, wie deutsche Armeen als letzte Operation einen Barrikadenkampf gegen die Arbeiter von Paris führen würden. Die Entwicklung würde 50 Jahre zurückgeworfen, und dann kämen unter den französischen Arbeitern »der Nationalhaß und die Phrasenherrschaft« auf.⁶

Aber in den Aussagen von Marx und Engels wurde nicht der Gedanke eines Aufstandes an sich, sondern nur dessen Verwirklichung zu einem taktisch falschen Zeitpunkt verurteilt. Die Arbeiterbewegung sollte sich nicht die letzte, aussichtslose Schlacht gegen den Feind aufbürden. Die Arbeiter würden damit ihre Ideen verleumdern und im Chauvinismus Zuflucht suchen. Die Lage werde sich für das Proletariat nach dem Krieg viel günstiger gestalten, wenn das Problem ein rein innenpolitisches wäre. Der Bourgeoisie konnte ihre schlechte Kriegführung vorgeworfen werden, und das Proletariat wäre, nachdem es während des Kriegs im Kampf geübt sei, fähig, eine selbständige Armee aufzubauen.

2. Die Kommune — eine Kompensation?

Ein erster Kommentar von Marx über den Aufstand der Kommune findet sich in den Memoiren Heinrich Oberwinders, eines Mitglieds der österreichischen Arbeiterbewegung. Die Stelle lautet: »Marx, wie alle sozialistisch denkenden Politiker, auch nicht einen Tag im unklaren über

⁴ Höhn I, S. 341—347. Wette, S. 88—90.

⁵ Marx an Engels, London 6. 9. 1870. MEW 33, 54. Vgl. Hansson, S. 167—168.

⁶ Engels an Marx, Manchester 12. 9. 1870. MEW 33, S. 61—62.

den Ausgang der Bewegung des Jahres 1871, zwei Tage nach Ausbruch derselben schrieb er an die Redaktion des Wiener 'Volkswillen', der Aufstand habe keine Aussicht auf Erfolg und müsse schon an seinem kommunalen, föderalistischen Charakter scheitern.»⁷

Der Brief ist nicht erhalten, und die Nummern des »Volkswillens« geben auch keinen weiteren Aufschluß. Die Quelle muß als unsicher gelten. Als erste Reaktion von Marx wirkt der Inhalt dennoch plausibel, denn teilweise in die gleiche Richtung geht ein von ihm am 6. 4. 1871 an Liebknecht abgesandter Brief. Darin beklagt er, daß die Kommune nicht sofort den Bürgerkrieg eröffnet habe und nach Versailles marschiert sei. Statt dessen hätten sie ihre Zeit mit der Wahl der Kommune, deren Organisation usw. vertan.⁹ In Wirklichkeit besaß die Kommune eine zu geringe Operationsfähigkeit, um Versailles erobern zu können.¹⁰ Marx war offensichtlich die ganze Zeit über mißtrauisch gewesen, wie die in Frankreich möglicherweise entstehenden Kommunen zusammengesetzt sein würden, da die Mitglieder hauptsächlich Jakobiner oder Blanquisten waren. Der größte Teil der Vertreter, die in die Führung der Pariser Kommune gewählt wurden, stammte aus der Mittelschicht, darunter viele Journalisten und Schriftsteller. Nur ein knappes Viertel der Führer der Kommune gehörte der Internationale an. Diese Gruppe hatte kaum großen Einfluß auf den Gang der Dinge. Die Organisationen der Kommune waren sehr zersplittert, und ihre Mitglieder hatten in der Hauptsache als Privatpersonen Einfluß auf die Entscheidungen.¹¹

Bereits vor Ausbruch des Kommuneaufstandes am 28. 3. 1871 hatte Marx vorgeschlagen, eine an das Volk von Paris gerichtete Adresse zu verfassen.¹² Marx wurde dazu beauftragt, aber er hatte seine Schrift noch gar nicht beendet, als die Kommune schon niedergeschlagen war. An der Sitzung des Generalrats der Internationale am 11. April konnte er wegen Krankheit nicht teilnehmen, aber Engels stimmte dort der vorher von Marx an der Kommune geäußerten Kritik zu, die Pariser würden ihre Zeit mit Reden verlieren, und deshalb beginne Versailles die Oberhand

⁷ Oberwinder, S. 55.

⁸ »Volkswille«, die Nummern des Jahres 1871». Sozial-Demokrat» Nr. 37—44 1871.

⁹ Marx an Liebknecht, London 6. 4. 1871. MEW 33, S. 200—202. Siehe auch Marx an Kugelmann, London 12. 4. 1871. MEW 33, S. 205.

¹⁰ Hansson, S. 171.

¹¹ Hunt (II, S. 198) hält von den Kommunarden nur zwei oder drei für Marxisten.

¹² Sitzung vom 28. 3. 1871. GCF, Minutes, 1870—1871, S. 163—166. MEGA I: 22, S. 527, 790.

zu gewinnen.¹³ Die folgenden Wochen war Marx weiterhin krank, aber er nahm an einigen Sitzungen teil. Dabei teilte Marx mit, daß die Fertigstellung seiner Arbeit noch dauere und erstattete den Mitgliedern des Generalrats Bericht über die Situation in Paris.¹⁴ Seine Kenntnisse stammten von seinem Schwager Lafargue, der bei der Kommune mitwirkte. Lafargue berichtete, daß die Bevölkerung zwar voller Begeisterung sei, aber daß ein großer Mangel an Führern herrsche. Er schlug sogar Engels vor, nach Paris zu kommen, um den Aufständischen zu helfen.¹⁵

Marx war offensichtlich die ganze Zeit der Meinung, daß das Vorhaben zum Scheitern verurteilt war. Er wollte nicht die Erste Internationale, solange noch alles Mögliche geschehen konnte und keine volle Klarheit über die endgültige Auffassung der Kommuneführer bestand, an diese Ereignisse binden und sich selbst kompromittieren.

Aber dies bedeutet keineswegs, daß Marx nicht etwa von Anfang an die Wichtigkeit der Kommune für die Arbeiterbewegung erfaßt hätte. Dies zeigt deutlich sein Brief, den er am 12. April an seinen Freund Kugelman nach Deutschland sandte. In ihm pries er die heroischen Pariser Parteigenossen, ihre Aufopferungsfähigkeit und legte seine viel zitierte Auffassung über die Ziele der französischen Kommune dar. Der Zweck sollte nicht mehr der sein, »die bürokratisch-militärische Maschinerie aus einer Hand in die andre zu übertragen, sondern sie zu z e r b r e c h e n (Hervorhebung von Marx), und dies ist die Vorbedingung jeder wirklichen Volksrevolution auf dem Kontinent«.¹⁶ Die Forschung in der DDR hat hier einen deutlichen Wendepunkt gesehen; Marx habe die Diktatur des Proletariats als Ziel der Kommune betrachtet,¹⁷ auch wenn er nicht diesen Begriff im Text benutzte.¹⁸

Für Marx war der Aufstand der Kommune ein bedeutender geschichtlicher Markstein. So heißt es in einem Brief: »Die Geschichte hat kein ähnliches Beispiel ähnlicher Größe«¹⁹ oder an anderer Stelle: »... ein neuer Ausgangspunkt von welthistorischer Wichtigkeit ist gewonnen«.

¹³ Sitzung vom 11. 4. 1871. GCF Minutes 1870—1871, S. 169. MEGA I: 22, S. 531.

¹⁴ Sitzungen vom 18. 4., 25. 4., 2. 5., 9. 5., 30. 5. 1871. GCF, Minutes 1870—1871, S. 177, 178, 181, 189, 204. Vgl. MEGA I: 22, S. 537, 540—541, 545, 549, 558, 790—791.

¹⁵ Cole I, S. 193.

¹⁶ Marx an Kugelman, London 12. 4. 1871. MEW 33, S. 205.

¹⁷ MEW 33, S. XIII.

¹⁸ Kolakowski I, S. 256—257. Siehe Hunt II, S. 126.

¹⁹ Marx an Kugelman, London 12. 4. 1871. MEW 33, S. 205.

Marx konnte nicht begreifen, daß sein guter Freund Kugelman das Ereignis mit einer kleinbürgerlichen Demonstration verglich.²⁰

Somit kann behauptet werden, daß Marx damals, als der Beschluß gefaßt wurde, sich der Erhebung in Paris anzuschließen, nicht zögerte, sich auf die Seite der Kommune zu stellen. Was er mit dem Zerschlagen der »bürokratisch-militärischen Maschinerie« meinte, bleibt im Hinblick auf seine Theorie problematisch. Der Bonapartismus konnte nicht als die endgültige Staatsform der Bourgeoisie gehalten werden. Diese entwickelte sich vielmehr in der III. Republik, die ihre endgültige Form erst nach der Kommune erhielt. Somit wäre ein Übergang zur Herrschaft des Proletariats in Frankreich schon in einer Phase geschehen, in der die vollständige Herrschaft der Bourgeoisie noch nicht errichtet war.²¹

Die Briefe von Marx aus dieser Zeit enthalten einige Parallelen, die die bisherige Forschung nicht berücksichtigt hat. Als Marx in der Anfangsphase der Kommune auf Nachrichten aus Paris wartete, stellte er fest, daß das Deutsche Reich mit seinem Kaiser und seinem Reichstag für die Außenwelt gar nicht zu existieren scheine. Und er fügte hinzu: »Jeder Windzug in Paris interessiert mehr.«²² Als er den Heroismus, die Elastizität sowie die Initiativ- und Aufopferungsfähigkeit der Pariser lobte, stellte er ihnen »die Himmelsklaven des deutsch-preußischen heiligen römischen Reichs mit seinen posthumen Maskeraden, duftend nach Kaserne, Kirche, Krautjunktum und vor allem Philistertum« gegenüber.²³ Es war die Schuld der Preußen, daß die Pariser Kommune nicht das Ereignis war, welches Marx' Theorie vorausgesetzt hatte.

»Der entscheidend ungünstige 'Zufall' ist diesmal keineswegs in den allgemeinen Bedingungen der französischen Gesellschaft zu suchen«, schrieb Marx, »sondern in der Anwesenheit der Preußen in Frankreich und ihrer Stellung dicht vor Paris.«²⁴ Das gleiche Thema beschäftigte Marx in der Sitzung des Generalrats der Ersten Internationale am 23. 5. 1871. Dort griff er Bismarck scharf an, weil dieser französische Kriegsgefangene Thiers zur Verfügung gestellt hatte. Für Marx bedeutete diese Hilfe Preußens, daß die Zerschlagung der Kommune bevorstand.²⁵

Die Gegenüberstellungen mit dem deutschen Kaiserreich zeigen, wie verbittert Marx über den Sieg des Preußentums und der Fürsten in Deutsch-

²⁰ Marx an Kugelman, London 17. 4. 1871. MEW 33, S. 209.

²¹ Wippermann (S. 74—77) hat dieses Problem sehr gründlich erklärt.

²² Marx an Liebknecht, London 6. 4. 1871. MEW 33, S. 200.

²³ Marx an Kugelman, London 12. 4. 1871. MEW 33, S. 205—206.

²⁴ Marx an Liebknecht, London 17. 4. 1871. MEW 33, S. 209.

²⁵ Sitzung vom 23. 5. 1871. GCF, Minutes 1870—1871, S. 200, 201. MEGA I: 22, S. 555.

land war.²⁶ Die Aktionen der Pariser Arbeiter waren für Marx wie eine Kompensation dafür, daß seine am Anfang des Krieges gehegten Hoffnungen sich nicht erfüllt hatten. Deshalb nahm Marx die Pariser Ereignisse teilweise emotional wahr und steigerte ihre Bedeutung, um die negative Entwicklung in Deutschland dadurch auszulöschen. Aber hierin lag nicht das Hauptgewicht. Die Kommune, das war für ihn vor allem der Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie.

Marx war ständig über das Schicksal der Pariser Kommune beunruhigt. Die Nachrichten aus Paris trafen langsam ein; die Kommune verlor sich nach Marx in Kleinigkeiten und persönlichen Streitereien.²⁷ Äußerst erschüttert war Marx über das blutige Ende der Kommune. Die Schärfe, mit der sich die Regierung Thiers rächte, war für Marx schwer begreiflich.²⁸

3. Die Schlußbilanz der Kommune

Die Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation »Der Bürgerkrieg in Frankreich« wurde am 30. 5. 1871, als sie auf den Erfolg der Kommune überhaupt keine Wirkung mehr ausüben konnte, unterschrieben. Die Frage, ob Marx absichtlich die Herausgabe hinausgezögert hatte, muß, da Quellen hierüber fehlen, offen bleiben. Zumindest kann Marx nicht vorgeworfen werden, daß er etwa nicht fleißig an ihr gearbeitet hätte. Die Adresse war ihrem Umfang nach eher ein Buch, und ihr gingen zwei Entwürfe voraus.²⁹ Der Text entstand im Augenblick der Katastrophe. Der Krieg von 1870—1871 war für die Erste Internationale mit mehrfachen Niederlagen zu Ende gegangen: die Einigung Deutschlands war unter den Bedingungen der »Dynastie« erfolgt, und die Möglichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung sich im geeinten Deutschland zu betätigen, schienen minimal zu sein. In Frankreich hatte die Bourgeoisie den Sieg davongetragen, und die Kommune war auf eine sehr drastische Weise liquidiert worden.

²⁶ Über Marx' Preußenfurcht siehe auch Hunt II, S. 115, 123.

²⁷ Marx an Leo Frankel, London 26. 4. und 13. 5. 1871. MEW 33, S. 216—217, 226—227.

²⁸ Jenny Marx an Peter Imandt, London 13. 6. 1871. MEW 33, S. 681.

²⁹ Der Bürgerkrieg in Frankreich. Adresse des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation an alle Mitglieder in Europa und den Vereinigten Staaten, London 30. 5. 1871. MEGA I: 22, S. 183—226.

Im Laufe der »blutigen Woche« im Mai wurden ungefähr 30 000 Menschen getötet, eine große Menge »verschwand« und 40 000 gerieten in Gefangenschaft. Ein beträchtlicher Teil der rund 10 000 Verurteilten wurde nach Neu-Kaledonien verschickt. Inmitten dieser Aufregung hatte es keine Bedeutung mehr, ob an der Spitze der Kommune Blanquisten, Jakobiner, Proudhonisten oder Marxisten gestanden hatten.³⁰

Was die Revolutionsapologetik anbelangt, so wird die Schrift über den Bürgerkrieg in Frankreich wohl nie ausgeschöpft sein. Die Kernaussage kann vielleicht in drei Punkten zusammengefaßt werden: in einer Analyse des bürgerlichen Staates und insbesondere seiner Führer, in einer Untersuchung, welche Bedeutung die auf Räten beruhende Demokratie als spezifische Form der Diktatur des Proletariats besitzt sowie in der Ausarbeitung einer Revolutionstheorie.³¹ Aber gerade angesichts des Geschehenen kann die Broschüre von Marx nicht als kühle und logische Untersuchung eines Zeitabschnitts der damaligen jüngsten Vergangenheit gelten. Sie ist eine emotional verfaßte Bestandsaufnahme einer menschlichen Tragödie. Sie vermittelt ein verklärtes Bild über die Zielsetzungen und die Tätigkeit der Kommune, während beim Gegner nichts Positives zu finden ist.³² In bezug auf die anfangs gestellte Problematik gelangt die Schrift zu aufschlußreichen Feststellungen. Die Kommune habe »die Werkzeuge der materiellen Macht der alten Regierung«, das stehende Heer und die Polizei beseitigt. Die Armee sollte durch das bewaffnete Volk, durch eine Volksmiliz mit äußerst kurzer Dienstzeit, ersetzt werden. Die Armee sollte auch deshalb beseitigt werden, weil sie neben der Beamtenschaft die größte Ausgabequelle war. Nach Marx war die Kommune zugleich die erste Revolution, »in der die Arbeiterklasse offen anerkannt wurde als die einzige Klasse, die noch einer gesellschaftlichen Initiative fähig war«. Bei der Beschreibung des rücksichtslosen Angriffs, den die Truppen der Regierung Thiers gegen Paris unternahmen, betonte Marx, daß die Kommune einen Verteidigungskampf führe,³³ und er schrieb die viel zitierten Worte über den Krieg der

³⁰ Wie kräftige Stimmungen in der deutschen Arbeiterbewegung die Pariser Ereignisse verursachten, siehe »Volkswille« Nr. 21, 1871 und »Agitator« 2. 6. 1871.

³¹ Die Problemstellung in dieser Schrift ist allerdings sehr kompliziert und ermöglicht recht unterschiedliche Aussagen. MEW 17, S. XIV—XV; Mc Lellan, Marx, S. 395—400; Hunt II, S. 126—134 u.s.w.

³² Der zweite und dritte Entwurf sind inhaltlich schärfer als der erste. Marx glaubte noch an die Möglichkeit eines Kompromisses, als er den ersten Entwurf schrieb. Hunt II, S. 195. Siehe der erste und zweite Entwurf: MEGA I: 22, S. 17—116.

³³ Marx betonte auch dies, daß die Kommune widerstanden habe, Gewalt anzuwenden. Die Kommune führte sich nicht »wild« auf, verkündete nicht den

Geknechteten gegen ihre Unterdrücker als den »einzig rechtmäßigen Krieg in der Geschichte«.

Im Schlußteil seiner Schrift sagt Marx, daß Bismarck und die Armee Frankreichs keineswegs die »sich emporarbeitende neue Gesellschaft« endgültig geschlagen, sondern vielmehr »die vollständige Zerbröcklung der alten Bourgeoisgesellschaft« unter Beweis gestellt hätten. Anschließend konstatiert Marx: »Der höchste heroische Aufschwung, dessen die alte Gesellschaft noch fähig war, ist der Nationalkrieg, und dieser erweist sich jetzt als reiner Regierungsschwindel, der keinen andern Zweck mehr hat, als den Klassenkampf hinauszuschieben... Die Klassenherrschaft ist nicht länger imstande, sich unter einer nationalen Uniform zu verstecken; die nationalen Regierungen sind eins gegenüber dem Proletariat!«.

Marx sieht einen ständig sich erweiternden Kampf voraus, in dem es keinen Zweifel darüber gibt, wer siegen wird. Die französischen Arbeiter bildeten nur die »Vorhut des ganzen modernen Proletariats«. Die Arbeiter der Kommune würden ewig als die »ruhmvollen Vorboten einer neuen Gesellschaft« gefeiert werden.

Hieraus kann geschlossen werden, daß nationale Kriege als Zwischenstufe zum Sozialismus ihre Bedeutung verloren hatten. Übrig geblieben war einzig der Kampf, den das Proletariat in verschiedenen Formen gegen das Kapital führte. Dies war für Marx der einzige Grund für einen gerechten Krieg. Die anderen Kriege waren für ihn Störungszustände innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft und stellten den reaktionären Kriegstypus dar.

Die von Marx getroffenen Feststellungen fügen sich durchaus in seine Theorien ein, und aus seinen Aussagen lassen sich recht weitgehende Schlüsse, auch für die Praxis, ziehen, aber dennoch kann nicht übergangen werden, daß die damalige historische Situation Spuren hinterlassen hat. Im »Bürgerkrieg in Frankreich« wiederholt Marx seine äußerst scharfe Kritik an Bismarck.³⁴

Marx mußte einräumen, daß er bisher viele irrige Folgerungen gezogen hatte. Die ständig zunehmenden Krisen des Kapitalismus — zu denen die nationalen Kriege als eine geschichtliche Zwischenphase gehörten — hatten nicht zum gewünschten Ziel geführt. Die »Dynastien« hatten gesiegt, und die Chancen der Arbeiterbewegung aus der Zentralisierung

Ausnahmestand, verbrannte sogar eines der Symbole der staatlichen Gewalt — die Guillotine. Siehe Hunt II, S. 197.

³⁴ Der Bürgerkrieg in Frankreich. MEW 17, S. 350, 354, 358, 361. MEW 33, besonders S. 319—320, 342, 344, 359 und 360. MEGA I: 22, S. 183—226. Siehe auch Bartel-Seeber, S. 53—54.

Nutzen zu ziehen, hatten sich zerschlagen. Übrig geblieben war nur die nahe Erinnerung an die heroische Erhebung der Kommune, die als eine Volkserhebung des Proletariats gelten konnte und die dann auch in gewissem Sinne von den enttäuschten Führern der Arbeiterbewegung als ein Symbol betrachtet wurde. Die einzige Möglichkeit schien ihnen ein bevorstehender direkter Kampf des Proletariats gegen das Kapital zu sein. Aber auch dieser Weg war mühselig; zumindest in der nahen Zukunft war kein starker zündender Funke sichtbar.³⁵

³⁵ Der Generalrat der Ersten Internationale veröffentlichte über die Ereignisse in Frankreich viele Pamphlete. Marx Library, class R, 18—19.

XII Der Krieg und neue Aussichten für die Revolution

1. Von der Krise der Ersten Internationale bis zur Vereinigung der deutschen Arbeiterbewegung

Für Marx und Engels waren die Jahre nach 1871 in vieler Hinsicht eine komplizierte Periode. Die Erste Internationale geriet in eine innere Krise, als die von Bakunin angeführte Gruppe der Anarchisten die Mehrheit in der Organisation zu erobern versuchte. Einen Großteil ihrer Zeit mußten Marx und Engels zur Lösung der Probleme in der Ersten Internationale aufwenden. Die Arbeiterbewegung hatte es auch sonst schwierig. Erschreckt durch den Kommuneaufstand hatten viele Staaten Europas begonnen, die Aktivitäten der Sozialisten in ihrem Land einer strengen Überwachung zu unterwerfen. Einen gewissen Trost spendete die Erkenntnis, daß der Marxismus als Ideologie immer mehr Anhänger unter den Arbeitern fand. Dies zeigte sich u.a. in Deutschland, wo die sozialdemokratische Bewegung zusehends stärker wurde. Ein Grund hierfür war die Vereinigung der deutschen Arbeiterparteien in Gotha, auch wenn das dort aufgestellte Programm wegen einiger Lassalleschen Züge Marx und Engels nicht zufriedenstellte.

Die allgemeine politische Entwicklung verlief in eine für die Ideen von Marx ungünstige Richtung. Viele waren der Meinung, daß eine längere Friedensperiode angebrochen sei; Revolutionen waren nicht in Sicht, und einige Männer der Arbeiterbewegung konzentrierten ihre politischen

Beobachtungen auf innerstaatliche Vorgänge.¹ Die Macht lag in Europa fest in den Händen der Monarchen, der Konservativen oder der liberalen Bourgeoisie. In Deutschland bestimmten die konservativen Kräfte, unter Führung von Bismarck, über die staatspolitische Linie des Landes, und dies hatte seine Rückwirkungen auch auf militärische Fragen. Es dürfte nicht übertrieben sein, wenn behauptet wird, daß Deutschland sich in den siebziger Jahren in einen militaristischen Staat verwandelt hatte, da die Armee mit Unterstützung des Kaisers und des Kanzlers in vielen Fragen Entscheidungen des Parlaments zu ihrem Gunsten umdiktieren konnte. Für diese Vormachtstellung der Armee gab es viele Gründe; den siegreichen Kampf gegen Frankreich, die durch die Mittellage des Deutschen Reiches verursachte Angst vor einem Krieg an zwei Fronten, die Überbetonung des nationalen Gedankens, die militärische Tradition Preußens u. dgl. Die marxistische Forschung hat auf den feudalen Charakter dieses deutschen Staates hingewiesen: Der bürgerliche Liberalismus war schwach entwickelt, und Bismarck wurde vom preußischen Junkertum unterstützt, aus dem sich ein bedeutender Anteil des Offizierskorps rekrutierte.²

* * *

In den siebziger Jahren verschlechterte sich sichtlich die physische Leistungsfähigkeit von Marx. Die meiste Zeit widmete er seinen ökonomischen Untersuchungen, um diese zu Ende zu führen. Das gesellschaftliche Engagement wurde immer mehr die Aufgabe von Engels.³ Marx war auch wegen der bisherigen Entwicklung resigniert. Die Zuversicht hatte allzu oft der Enttäuschung weichen müssen, aber seine Überzeugung, daß die kapitalistische Gesellschaft ständig neue Konflikte hervorbringen werde, hatte er nicht aufgegeben. So stellt er 1874 in einem Brief an Friedrich Sorge fest: »Die allgemeinen europäischen Zustände sind derart, daß sie mehr und mehr zu einem a l l g e m e i n e n e u r o p ä i s c h e n K r i e g drängen. Wir müssen da durchgehn, bevor an irgendeine entscheidende äußere Wirksamkeit der europäischen Arbeiterklasse zu denken ist.« (Hervorh. von Marx). Marx kommt hier offensichtlich auf den von ihm prophezeiten Krieg zurück, der Deutschland wegen der Annexion Elsaß-Lothringens bevorstehen sollte.⁴ Diese Aussage bleibt jedoch singulär. Ermüdet und verbittert schweigt Marx.

¹ Mc Lellan, Marx S. 402.

² Schieder, S. 20—26, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1, S. 326—335.

³ »An unablässiger Tätigkeit (bei Marx) im weitesten Rahmen war keinerlei Nachlassen zu verspüren«. Friedenthal, S. 581.

⁴ Marx an Friedrich Sorge, London 4. 8. 1874. MEW 33, S. 635.

Es waren sicherlich auch die Streitigkeiten mit der Gruppierung um Bakunin, die an Marx' Gesundheit gezehrt hatten. Als über das Schicksal der Ersten Internationale und gleichzeitig über die Bedeutung des Kommuneaufstandes diskutiert wurde, mußte auch zur Revolution und deren gewaltsamen Charakter Stellung bezogen werden. Gegner der Arbeiterbewegung hatten den Aufstand der Kommune bezichtigt, besonders blutig gewesen zu sein. Engels mußte in diesem Zusammenhang erfahren, wie in der Diskussion um die Gewalt die Beispiele nach Gutdünken ausgewählt werden konnten. Die wenigen von der Kommune verübten Schreckens-taten wurden herausgestellt, aber die Massenmorde an zehntausenden Menschen nach Auflösung der Kommune wurden vergessen.⁵

Die Kommune besaß einen starken Symbolwert für die Marxisten. In den Resolutionen 1872, zu Ehren des Jahrestages, bezeichnete Marx sie als »Morgenröte der großen sozialen Revolution«, welche die Menschen für immer vom Klassenregime befreien würde.⁶ Als er im selben Jahr auf dem Haager Kongreß der Internationale eine Rede hielt, war sein Zukunftsbild die Weltherrschaft des Proletariats. In der gleichen Rede trug er eine neue Auffassung über den Charakter der Revolution vor. Dies hat bei den Forschern ein ziemlich reges Interesse erweckt. Nach Marx verlief die Revolution nicht immer gewaltsam, sondern es mußten die Institutionen des jeweiligen Landes berücksichtigt werden. Die Arbeiter könnten in Ländern wie Amerika und England und vielleicht auch Holland auf friedlichem Wege an die Macht gelangen, aber in den meisten Ländern des Kontinents müsse die Revolution gewaltsam sein.

Für die Auffassung von Marx können mehrere Begründungen angeführt werden. Eine ist, daß die Vereinigten Staaten, England und Holland Staaten waren, in denen die kapitalistische Wirtschaftsform am weitesten entwickelt war. Aber Marx basierte seine Meinung vielleicht auch auf seine Kenntnisse, die er über die Geschichte der verschiedenen Länder hatte. So waren für England die Toleranz, der Parlamentarismus und eine auf der Evolution beruhende Entwicklung typisch gewesen. Amerika schätzte Marx sehr hoch ein, denn für ihn war es ein Staat mit großen schöpferischen Fähigkeiten, und der amerikanischen Gesellschaft fehlten die für Europa typischen feudalen Züge. Eine Veränderung in den konservativen Staaten Deutschland, Österreich und Rußland konnte sich Marx ohne Gewalt gar nicht denken. In Frankreich war eine gewaltsame Revolution wiederum Bestandteil der Tradition des Landes,

⁵ Engels an Elisabeth Engels, London 21. 10. 1871. MEW 33, S. 299.

⁶ Marx: Resolutionen der Feier zu Ehren des Jahrestags der Pariser Kommune. Geschrieben 13. und 18. März 1872. MEW 18, S. 56.

auch wenn die Versuche von 1848 und 1871 für die Arbeiterbewegung mit einer Katastrophe geendet hatten.

In derselben Haager Rede betonte Marx, daß das Recht auf Seiten der Arbeiterbewegung sei. Falls allein der »moralische Einfluß« und die »moralische Autorität« zur Aufrechterhaltung der Macht entscheidend wären, dann könnten — so Marx — die Könige gegen die Revolution nur schwache Hindernisse in den Weg legen. Und gerade deshalb müßten sie, um die Arbeiter gefügig zu machen, sich auf das Heer, die Polizei und die Gerichte stützen.⁷

Die Einzelheiten der Revolution mußten jedoch einer neuen Analyse unterworfen werden, seit Bakunin sein eigenes revolutionäres Programm vorgetragen hatte. Bakunin wollte nicht lediglich einen der reaktionären Staaten stürzen, sondern der gesamte autoritäre Staat als Institution sollte vernichtet werden. In der Praxis sollte dies heißen, daß das Recht des Staates Steuern zu erheben, aufgehoben, das Erbrecht beseitigt, die Armee aufgelöst, die ganze Bürokratie, die Polizei, die Kirche usw. abgeschafft werden sollten. An ihre Stelle sollte ein anarchistisches System, das aus mehreren autonomen, revolutionären Kommunen bestand, errichtet werden. Die Kommunen konnten untereinander eine Föderation bilden, um die Reaktion zu schlagen und mit Hilfe eines Bürgerkrieges die Macht der Kommunen in neue Gebiete auszuweiten.⁸ Für Bakunin war der Wille und nicht die Theorie von den ökonomischen Faktoren das Fundament der sozialen Revolution. Ihm reichte für die Durchführung der Revolution eine Organisation von einigen hundert Leuten, falls deren Mitglieder sich einem strikten kollektiven Willen unterwarfen. In seinen Stellungnahmen übte Bakunin öfter Kritik an Marx. Für Bakunin war ein Staat ohne offene oder verdeckte Sklaverei undenkbar. Deswegen interessierte ihn besonders, wie die Diktatur des Proletariats als System aussähe. Das Proletariat müsse ja u.a. über die einfache Bauernbevölkerung herrschen.

Engels und Marx hielten die Pläne Bakunins für zu abstrakt und unpraktisch. Die Pläne Bakunins zwangen jedoch zu einer Definierung, welche Bedeutung die Autorität für die Revolution besaß. Nach Engels

⁷ Marx: Rede über den Haager Kongreß. »La Liberté« Nr. 37 vom 15. September 1872. MEW 18, S. 159—161. Vgl. Schaff, S. 264—267.

⁸ Bakunin kritisierte scharf die Wissenschaften. Der Marxismus würde in die Tyrannei des Intellektualismus münden. Thomas, S. 268, 280—300, 341. Kolakowski I, S. 246—256. Ein Complot gegen die Internationale Arbeiter-Assoziation. Im Auftrage des Haager Congresses verfasster Bericht über das Treiben Bakunins und der Allianz der socialistischen Demokratie. Übersetzt von S. Kokolsky 1874. Erstmals veröffentlicht als französische Broschüre 1873. Geschrieben April bis Juli 1873.

würde die Revolution sie nicht beseitigen — wie sich das Bakunin vorstellte —, sondern die Revolution bediente sich gerade ihrer. Autorität und Autonomie seien etwas Relatives, und ihre Anwendungsbereiche von dem jeweiligen sozialen Entwicklungsstand abhängig.

»Eine Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt, sie ist der Akt, durch den der Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen vermittle Gewehren, Bajonetten und Kanonen, also mit denkbar autoritärsten Mittel aufzwingt; und die siegreiche Partei muß, wenn sie nicht umsonst gekämpft haben will, dieser Herrschaft Dauer verleihen durch den Schrecken, den ihre Waffen den Reaktionären einflößen.«

Dies feststellend tadelte Engels die Pariser Kommune: sie habe sich nicht umfassend genug der Autorität des bewaffneten Volkes im Kampf gegen die Bourgeoisie bedient.⁹

Durch die Kritik Bakunins sahen sich Engels und Marx gezwungen, die prinzipiell-praktische Linie der Revolution noch genauer zu bestimmen. Nach Engels setzte die Revolution eine autoritäre Führung und eine Konzentration der Kräfte voraus. Die Revolution war ein gewaltsamer Akt, bei dem die eine Seite, das Proletariat, die andere Seite, die Bourgeoisie, mit gewaltsamen Mitteln unter ihre Herrschaft zwang. Nach Marx werde die revolutionäre Diktatur dem Staat »eine revolutionäre und vorübergehende Form geben, statt die Waffen niederzulegen und den Staat abzuschaffen«,¹⁰ wie es Bakunin von der Revolution verlangte. Marx und Engels vermieden es jedoch, klar dazu Stellung zu beziehen, wie das Proletariat in dieser Übergangsphase seine Macht in der Praxis ausüben werde. Bakunin bekam auf seine Frage nicht die gewünschte eindeutige Antwort.

Die scharfe Kritik an Bakunin wird auch noch aus einem anderem mit der Revolution im Zusammenhang stehenden Grund verständlich. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg schien sich die Welt zu beruhigen, denn neue Kriege und Revolutionen waren nicht in Sicht. Das einzige wirklich revolutionäre Land schien Spanien zu sein, wo es wiederholt Aufstände gegen die Monarchie gegeben hatte und wo am 12. 2. 1873 die Cortes die Republik ausgerufen hatten. In Spanien besaßen die Proudhonisten einen starken Anhang, und im Mai 1873 bestimmte die Nationalversammlung Spanien zu einer föderativen Republik. Der Beschluß führte zu

⁹ Engels nennt viele Beispiele, wo die Autorität in verschiedenen Situationen des Lebens notwendig sei (bei der Eisenbahn, auf Schiffen usw.) Engels: Von der Autorität, Geschrieben zwischen Oktober 1872 März 1873. MEW 18, S. 305—308.

¹⁰ Marx: Der politische Indifferentismus, Geschrieben Ende 1872/ Anfang Januar 1873. MEW 18, S. 299—304. Vgl. Hunt II, S. 183. Lovell, S. 62—63.

Unruhen, denn die Radikalen hatten eine unitaristische Republik verlangt, während in vielen Teilen des Landes regionale und eine kantonale Verfassung fordernde Bewegungen Zulauf erhielten. Spanien drohte auseinanderzufallen. Es erwies sich für die Republik als nahezu unmöglich, ein zentralisiertes System durchzusetzen, und schließlich mußte auf die Monarchie, unter der Führung der Bourbonen, zurückgegriffen werden.¹¹ Von Anfang an gab Engels den Proudhonisten und Bakunisten die Schuld am Scheitern der Republik. Wegen ihrer antistaatlichen Grundsätze hätten sie nicht an den Wahlen teilgenommen und versuchten die Situation durch einen Streik zu retten, obgleich man zu den Waffen hätte greifen müssen. Die bakunistische Bewegung erreichte nach Engels nur eine föderalistische Zersplitterung. Jede Stadt handelte, wie Engels sagte, »auf eigne Faust« und vertraute allein auf die revolutionäre Leidenschaft. Nach Engels wiederholten die Bakunisten die Fehler des deutschen Bauernkrieges im 16. Jahrhundert und der deutschen Aufstände im Mai 1849: d.h. sie zersplitterten ihre Kräfte gerade in dem Moment, in dem es sie zu konzentrieren galt.¹²

Die Kritik an den Bakunisten hatte deutliche Auswirkungen auf Theorie und Praxis der Revolution. Während der Revolution mußten Engels zufolge die Kräfte konzentriert werden, und dies war ohne straffe Autorität nicht möglich. Man hat hierin den Weg in Richtung einer strikten Parteiherrschaft gesehen. Die Konzentrierung der Kräfte führe zu einer vollständigen Zentralisierung und die Autorität zum Autoritarismus. Offensichtlich hat man aber aus den Auslegungen durch Marx und Engels allzu direkte Rückschlüsse gezogen.¹³ Es muß jedoch festgestellt werden, daß Engels das Problem der Autorität nicht ausführlich abgehandelt hat.

* * *

Zu Problemen, die die Armee betrafen, hat Engels erst wieder Stellung bezogen, als Anfang der siebziger Jahre im deutschen Heer eine Reform durchgeführt wurde. Im Reichstag hatte die sozialdemokratische Partei scharfen Widerspruch gegen die von Moltke verlangten Haushaltsmittel zur Erhöhung der Friedenspräsenzstärke erhoben. Die Abgeordneten der Partei konnten es auch nicht hinnehmen, daß eine Schwächung des Landsturm-Systems beabsichtigt war. Ursprünglich war der Landsturm als eine Art Reserve der Landwehr für die vollständige Mobili-

¹¹ Konetzke, S. 917—918.

¹² Engels: Die Bakunisten an der Arbeit. Denkschrift über den Aufstand in Spanien in Sommer 1873. MEW 18, S. 479—493.

¹³ S. Lovell, S. 74—75.

sierung gedacht. Als eine defensive und volksnahe Organisation paßte er gut in die sozialdemokratische Gedankenwelt.¹⁴

Moltke begründete seinen Standpunkt damit, daß die Bedrohung durch Frankreich zugenommen habe. Dieses Land hatte sich rasch von seiner Niederlage erholt, hatte mit der Wiederaufrüstung begonnen, und in Deutschland verbreitete sich die Furcht vor einem Revanchekrieg. Als die Auseinandersetzungen im Reichstag am heftigsten waren, begann Bismarck mit seiner »Krieg-in-Sicht« Kampagne. Einen Krieg gegen Frankreich plante Bismarck nicht, aber er wollte durch seine pressepolitischen Manöver die Aufrüstung Frankreichs verhindern und die diplomatische Stellung dieses Landes schwächen. Die Operation führte nicht zum vollen Erfolg, und die politische Gegenoffensive Frankreichs machte deutlich, wie prekär die Stellung des Deutschen Reiches war; es lief ständig Gefahr, isoliert zu werden oder sogar in einen Zweifrontenkrieg zu geraten.¹⁵

Engels schloß sich in seinen Artikeln der Kritik gegen Moltke an, obwohl er in der Anfangsphase des Deutsch-Französischen Krieges diesem General auch Anerkennung gezollt hatte. Die Aufrüstung Frankreichs war für Engels etwas Natürliches. Was könne eine Nation nach alldem, was sie erfahren hatte, anderes tun? Die Pflicht der Regierung sei gerade, daß »man gegen die Wiederholung solcher Unfälle geschützt« sei. Die Angaben, die über die Stärke und Kampfkraft der französischen Armee kursierten, hielt Engels für übertrieben. Frankreich sei imstande nur 800 000 geübte Soldaten gegen Deutschland zu mobilisieren, während sich die Zahl der gut ausgebildeten Soldaten in Deutschland auf reichlich anderthalb Millionen Mann belaufe.¹⁶ Deutschland könne sogar vier Millionen Mann, d.h. zehn Prozent der Bevölkerung, mobilisieren. Nach Engels war also nicht Frankreich, sondern »das Deutsche Reich preußischer Nation... der wahre Repräsentant des Militarismus«. In dieser Phase verband Engels klar Preußen mit dem Begriff des Militarismus.¹⁷ Er vermied es jedoch, in die Debatte über das stehende Heer und die Landwehr einzugreifen. Moltke hatte den Volksmilizgedanken mit dem Hinweis auf negative historische Vorbilder von sich gewiesen.¹⁸ Zu dem gleichen Ergebnis war Engels ein Jahrzehnt vorher gekommen! Engels begriff durchaus, daß die Aufrüstung in Deutschland nicht allein gegen

¹⁴ Höhn II, S. 30—59.

¹⁵ Schieder, S. 63. Stürmer, S. 98—100.

¹⁶ Engels: Das Reichs-Militärgesetz, »Volksstaat« 8. 3. 1874. MEW 18, S. 502—508. MEGA I: 24, S. 357—364.

¹⁷ Engels: Offiziöses Kriegsgeheul, »Volksstaat« 23. 4. 1875. MEW 18, S. 583.

¹⁸ Höhn II, S. 52—53.

Frankreich gerichtet war. Die geopolitische Lage Deutschlands machte eine starke Armee erforderlich. Aber wenn der eine stark wurde, konnte der andere nicht schwächer bleiben. Die Aufrüstung Deutschlands führte zwangsweise zu einem raschen Anwachsen der russischen Streitkräfte. Das militärisch gefährliche Deutschland konnte nach Engels nicht mehr »der gehorsame Knecht Rußlands« sein, sondern zwischen diesen beiden Ländern mußte eine Krise entstehen. Engels behauptete, daß Bismarck schon 1872 an einen Präventivkrieg gegen Rußland gedacht habe, aber der überraschende Besuch Alexanders II. in Berlin habe dies vereitelt.¹⁹ Engels ging in seinen Schlußfolgerungen zu weit, denn in Wirklichkeit vermied Bismarck allzu starke Spannungen in den östlichen Beziehungen.²⁰

Hinter dem Denken von Engels stand offenbar die alte Hoffnung auf einen großen Krieg, der die Revolution auslösen würde. Das Verharren Deutschlands als »gehorsamer Knecht Rußlands«, wie Marx sich ausgedrückt hatte, oder anders gesagt, das Einvernehmen zwischen diesen beiden Ländern war ungünstig für die Arbeiterbewegung. Gerade wegen dieses Zusammenwirkens hatte Rußland Preußen freie Hand gegenüber Frankreich gelassen und war jederzeit bereit, mit seiner Armee den Marxismus in Europa zu ersticken. Für Engels war ein endgültiger Sieg der Revolution in Westeuropa nicht möglich, bevor nicht das Zarenreich geschlagen war. Zu dieser Zeit begann jedoch Engels schon an die Möglichkeit zu glauben, daß in Rußland selbst eine Revolution ausbrechen, und ein auswärtiger Krieg sie noch beschleunigen könnte.²¹

Die Macht Bismarcks war für Marx und Engels ein Phänomen, dessen historische Grundlagen schwer zu erklären waren. Die Lösung fand sich wieder — wie in den sechziger Jahren — mit dem Begriff des Bonapartismus. In Deutschland war man nach Marx und Engels von der alten absoluten Monarchie zum Bonapartismus übergegangen. Dessen Macht beruhte auf dem Militarismus und auf der Bürokratie, und er war bestrebt, alle besitzenden Klassen gegen die Arbeiterschaft zu einigen. Für Engels war diese Staatsform jedoch modern, da sie allmählich den Feudalismus in Deutschland beseitigte. Engels prophezeite, daß »vielleicht im Jahre 1900« die preußische Regierung alle feudalen Einrichtungen abgeschafft hätte. Die Bourgeoisie durfte die ganze Zeit Reformen entgegennehmen,

¹⁹ Engels: Das Reichs-Militärgesetz, »Volksstaat« 8. 3. 1874. MEW 18, S. 507—508.

²⁰ Schieder, S. 62—65.

²¹ Engels: Vorbemerkung zu der Broschüre »Soziales aus Rußland«, geschrieben im Mai 1875. MEW 18, S. 584—586.

aber um ihre gesellschaftliche Emanzipation verwirklichen zu können, mußte sie auf ihre eigene politische Macht zugunsten des Herrschers verzichten. Dies bedeutete nach Marx und Engels, daß die alte Polizeigewalt bestehen blieb und zugleich, daß eine starke militärische Gewalt weiter-existierte. Die Schwäche der Bourgeoisie, die sich hier zeigte, beruhte nach Engels allein auf der Furcht vor dem Proletariat.²²

Die Forschung hat es in vieler Hinsicht als fragwürdig betrachtet, die Politik Bismarcks mit dem Bonapartismus zu verbinden.²³ Bismarck besaß nicht die gleiche Macht wie Napoleon III., und Deutschlands soziale Basis unterschied sich beträchtlich von derjenigen Frankreichs. Aber Engels war sicherlich nicht nur durch die sozialistische Theorie inspiriert worden, für das von Bismarck geschaffene System den Begriff des Bonapartismus anzuwenden. Die englischen Staatsmänner trauten Bismarcks Friedensliebe nicht, sondern waren der Ansicht, daß er darauf hinziele, alle deutschsprachigen Länder mit dem deutschen Kaiserreich zu vereinigen und verglichen ihn aus diesem Grunde mit Bonaparte.²⁴ Bismarck schien, genau wie Napoleon III. in den fünfziger und sechziger Jahren, kriegsrische Konflikte heraufbeschwören zu wollen. Aber auch dieser Vergleich traf nicht zu.

In diesem Zusammenhang betonte Engels, daß die deutschen Arbeiter denen des übrigen Europa zwei wesentliche Vorteile voraushätten. Sie gehörten erstens dem »theoretischsten Volk Europas« an; ohne die deutsche Philosophie wäre nie »der einzige wissenschaftliche Sozialismus, der je existiert« habe, entstanden. Der andere Vorteil bestand für Engels darin, daß sich die Arbeiterbewegung in Deutschland später entwickelt hatte als die entsprechenden Organisationen in Frankreich und England, und sie aus deren Fehlern hatte lernen können. Engels bestritt nicht die Errungenschaften der anderen, z.B. der Trade Unions und der Pariser Kommune, aber er war der Ansicht, daß gerade die deutsche Arbeiterbewegung planmäßig den Kampf gegen den Kapitalismus sowohl theoretisch, politisch als auch auf praktisch-ökonomischem Gebiet anführe: »In diesem sozusagen konzentrischen Angriffe liegt gerade die Stärke und Unbesiegbarkeit der deutschen Bewegung.« In seinem Text wies Engels allerdings den Gedanken von sich, daß Arbeiter einer einzelnen Nation

²² Engels: Die Krisis» in Preußen. »Der Volksstaat« 15. 1. 1873. MEW 18, S. 290—295. MEGA I: 24, S. 680—689. Engels: Vorbemerkung zu »Der deutsche Bauernkrieg« (Ausgabe 1870 und 1875). MEW 7, S. 538—539. S. auch Engels: Zur Wohnungsfrage 1872. MEW 18, S. 257—260. MEGA I: 24, S. 51—53.

²³ Wippermann, S. 96—99.

²⁴ Schieder, S. 63.

an der Spitze der sozialistischen Bewegung marschierten.²⁵ Aber dennoch spiegelt sich hier eine deutliche Sympathie für die Arbeiterbewegung in der Heimat wider. Engels ist weiterhin international mit nationalem Einschlag. Er hätte es gern gesehen, wenn gerade die deutsche Arbeiterbewegung bei der Verwirklichung der Ideen des Sozialismus im Zentrum gestanden hätte. Die Sympathie von Engels hatte aber auch ihren theoriebezogenen Hintergrund; es war gerade die deutsche Arbeiterbewegung, die am weitgehendsten sich die marxistische Lehre angeeignet hatte. Daß Engels seinen Blick auf Deutschland konzentriert, läßt sich noch öfter an seinen Spätschriften beobachten und hat sich auch auf seine Auffassungen über Krieg und Frieden ausgewirkt.

Marx bezog in dieser Periode nur einmal zu zentralen Armeefragen Stellung. Seine Kritik des Gothaer Programms aus dem Jahre 1875 enthält eine Stelle, die die Militärfrage berührt. Er behauptete, das Programm enthalte allerlei »demokratische Litanei«, wie »allgemeines Wahlrecht, direkte Gesetzgebung, Volksrecht, V o l k s w e h r (Hervorhebung P.S.) etc«. Nach Marx waren sie »bloßes Echo der bürgerlichen Volkspartei, des Friedens- und Freiheitsbundes«.²⁶

Mit seiner Kritik an der »Volkswehr« verwarf er in Wirklichkeit einen zentralen Punkt der Ansichten der deutschen Sozialdemokraten zur Militärfrage. Die Volkswehr war ausdrücklich als Gegenpol zum regulären Heer vorgeschlagen worden, wodurch es leichter sein sollte, den Herrschern die Aufsicht über das Heer zu entreißen und in die Hände des Volkes zu überführen. Allerdings hatte Engels in den sechziger Jahren starke Vorbehalte gegenüber dem Volksmilizdenken gehabt. Man hat diesen Widerspruch damit erklärt, daß die Führer der deutschen Arbeiterbewegung, u.a. Bebel und Liebknecht, den zukünftigen sozialistischen Staat nicht ohne eine Verteidigungsmacht sehen wollten. Es handelt sich um einen Widerspruch, der sich auch bei vielen anderen Äußerungen zum Gothaer Programm zeigt. Manche der deutschen Sozialdemokraten wollten einen demokratischen Staat, der eine Reihe Reformen, die die Lage der Arbeiter verbessert hätten, verwirklichen sollte. Die Stellungnahme von Marx war wiederum ein Teil seiner Kritik am demokratischen Staat dieses Typs, den er als letzte Staatsform der damaligen bürgerlichen Gesellschaft betrachtete. In seinen Zukunftsvorstellungen

²⁵ Engels: Vorbemerkung zu »Der deutsche Bauernkrieg« (Ausgabe 1870 und 1875). MEW 7, S. 541—542.

²⁶ Im Gothaer Programm wurde u.a. die direkte Gesetzgebung durch das Volk gefordert, Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk. Allgemeine Werhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Abendroth, S. 93—94.

sollte der Staat vollkommen absterben, und in der politischen Übergangsperiode konnte der Staat nichts anderes als »die revolutionäre Diktatur des Proletariats« sein.²⁷

Hierin dürfte der Kern des Problems liegen, aber es muß bedacht werden, daß die Kritik gegen »Entlehnungen«, die von radikalen Demokraten stammten, gerichtet war. Auch sie hatten die »Volkswehr« gebilligt. Marx scheint nicht die Absicht gehabt zu haben, weitgehende Schlußfolgerungen über die Bedeutung einer Volksbewaffnung in der Übergangsphase zum Kommunismus zu ziehen.

2. Die Wiederbelebung alter Hoffnungen durch die orientalische Frage

Die Unruhen, die 1875 im europäischen Teil des Osmanischen Reiches entstanden waren, hatten die orientalische Frage wieder akut werden lassen. In der Herzegowina und in Bosnien brach ein Aufstand aus. Die Krise erweiterte sich zunächst zu einem Krieg, den Serbien und Montenegro gegen die Türkei führten, und schließlich in den Jahren 1877/78 zu einem offenen Konflikt zwischen Rußland und der Türkei. Rußland war gezwungen, den Brudervölkern auf dem Balkan zu helfen, aber gleichzeitig konnte es eines seiner alten Ziele, die Dardanellen und Konstantinopel zu beherrschen, wieder aufnehmen.

Durch die neue Krise lebte der aus den fünfziger und sechziger Jahren — zum Teil schon verlorengegangene — Optimismus von Marx und Engels wieder auf. In diesem Krieg schien endlich genug Sprengstoff für einen umfassenden, internationalen Konflikt zu liegen. Durch diese Krise ergab sich vielleicht eine Möglichkeit, dem »Kokettieren« Bismarcks mit Rußland, was Marx für eine Schande Europas hielt, ein Ende zu bereiten.²⁸ Die Reaktion von Marx bei seiner Rückkehr zu internationalen Fragen war erstaunlich heftig. In einem Brief vom Januar 1877 berichtete die Ehefrau von Marx, Jenny Marx, wie ernsthaft beschäftigt ihr Mann gerade mit der orientalischen Frage sei.²⁹ Marx bezweifelte die

²⁷ Marx: Kritik des Gothaer Programms. Geschrieben von April bis Anfang Mai 1875. MEW 19, S. 29. S. Mc Lellan, Marx, S. 431—434.

²⁸ Marx an Liebknecht, London 7. 10. 1876. MEW 34, S. 210.

²⁹ Jenny Marx an Friedrich Sorge, London 20. oder 21. 1. 1877. MEW 34, S. 525.

Erfolgchancen Rußlands in diesem Krieg und prophezeite außer militärischen Niederlagen für das Land auch eine größere »Finanznot«. In Rußland gebe es deutliche Anzeichen von Unzufriedenheit, und dies könne direkt zu einer Revolution führen.³⁰

Ende September 1877, als die russischen Operationen sehr langsam vorankamen, traf Marx eine Feststellung, wie man sie nach den Enttäuschungen, die er während der letzten Jahrzehnte erlebt hatte, nicht mehr vermutete. Nach Marx war die Krise »ein neuer Wendepunkt« in der Geschichte Europas. Sein Urteil fußte auf den Berichten, die seine Freunde in Rußland ihm geschickt hatten.

Demnach waren alle Elemente für eine Veränderung vorhanden, denn die russische Gesellschaft stand für Marx ökonomisch, moralisch und intellektuell vor einer Auflösung.

Marx sah nunmehr voraus, daß die Revolution im Osten ihren Anfang nehmen werde, im Osten, den er bisher als das »unverletzte Bollwerk und die Reservearmee der Kontrerevolution« angesehen zu haben bekannte. Marx hegte seine eigenen Hoffnungen über die Richtung der danach folgenden Entwicklung. Die Revolution könne nach Österreich übergreifen, aber die Polen müßten in Ruhe abwarten, bis die Revolution Petersburg und Moskau erreicht habe. Dann sei Bismarck gezwungen, als letzter »Retter« der Reaktion aufzutreten, wodurch Preußen »sein Mexico« erleben würde.³¹ Hiermit meinte Marx die gescheiterte Intervention Napoleons III. in Mexiko 1861—1867. Wie sehr Marx seine Meinung seit den sechziger Jahren geändert hatte, zeigte seine Einstellung zu der gleichzeitigen inneren Krise in Frankreich, wo der amtierende Präsident, Marschall Mac Mahon die Monarchie wieder einzuführen versuchte. Marx hielt diese Krise für ein sekundäres Ereignis im Vergleich zu der orientalischen Krise und opferte ihr kaum einen Gedanken.³² Der Schwerpunkt der Revolution war im Begriff, sich vom Westen nach Osten zu verlagern. Bismarck bildete allerdings im Denken von Marx weiterhin ein großes Fragezeichen. Der Kanzler ließ es vielleicht doch nicht zu, daß die Krise zu einer Gefahr wurde, sondern er könnte dies durch ein Fortführen der Zusammenarbeit mit Rußland zu verhindern versuchen.

Die Auffassungen von Engels entsprachen denjenigen von Marx, aber er ergänzte sie aus der Sicht eines Militärspezialisten. In seinen Schlußfolgerungen war Engels erstaunlich oft historischen Analogien verhaftet. Zum

³⁰ Marx an Engels, London 31. 5. und 18. 7. 1877. MEW 34, S. 44—45 und 48—49.

³¹ Marx an Friedrich Sorge, London 27. 9. 1877. MEW 34, S. 296—297.

³² Marx, a.a.O. MEW 34, S. 297 und auch S. 45 und 53—54.

Teil beruhte dies darauf, daß er gerade, als die Krise ausbrach, in das Studium des Werkes von Moltke über den russisch-türkischen Krieg 1828—1829 vertieft war. Nach Engels hatten sich die Russen noch nie in einer so günstigen diplomatischen Situation befunden, dahingegen war die ökonomische Lage Rußlands ungünstig, und die militärische Lage nicht so vorteilhaft wie 1828.³³

Offensichtlich verleiteten die Erinnerungen an die gute Kampffähigkeit der Türkei und seine alte Sympathie diesem Land gegenüber Engels dazu, daß er an den Erfolg der Türken in diesem Krieg glaubte.³⁴ Wie auch früher, äußerte er sich kritisch über die russische Armee. Er bezweifelte stark, ob die im Jahre 1874 eingeführte allgemeine Wehrpflicht unter russischen Verhältnissen gelingen könnte. Seine Kritik betraf sowohl die Disziplin als die Verwaltung, sowohl die großen Versorgungsschwierigkeiten — unter denen die große Anzahl von Diebstählen eines der Probleme war³⁵ — wie die Fähigkeit, Operationen in einem gebirgigen Gelände ohne Wege durchzuführen. Engels behauptete, daß die Schwierigkeiten der Russen geradezu in »geometrischer Progression« wachsen würden.³⁶

Wie Marx glaubte Engels, daß eine Niederlage der Russen in diesem Krieg zur Revolution führen werde, auch wenn Engels' Spekulationen nicht ganz so weit gingen wie die von Marx. Engels zog — wieder einmal — gern die Französische Revolution zum Vergleich heran. Die Situation in Rußland gleiche derjenigen Frankreichs im Jahre 1789 — und sitze »erst mal in Petersburg eine Nationalversammlung«, dann würde, wie Engels meinte, ganz Europa »eine andere Physiognomie« annehmen.³⁷ Engels täuschte sich jedoch, denn in Rußland schritt man nicht auf konstitutionellem Wege voran, von einigen vagen Plänen abgesehen.³⁸

Für Engels waren, anders als für Marx, die französischen Ereignisse keineswegs sekundäre Angelegenheiten. Seine Äußerungen wurden indirekt von den Reichstagswahlen 1877 in Deutschland, bei denen die Sozialdemokraten einen Wahlsieg errungen hatten, beeinflusst. Sehr groß war dieser Sieg zwar nicht gewesen, die Partei hatte nur 12 Mandate von 397 erhalten, aber die Anzahl der Stimmen hatte sich fast verdoppelt,

³³ Engels an Kugelmann, London 20. 10. 1876. MEW 34, S. 218.

³⁴ Engels an Hermann Engels, London 18. 12. 1876. MEW 34, S. 235.

³⁵ Engels an Hermann Engels, London 9. 1. 1877. MEW 34, S. 240—241.

³⁶ Engels an Wilhelm Bracke, London 25. 6. 1877 und an Liebknecht, London 2. 7. 1877. MEW 34, S. 279—282.

³⁷ Engels an Johann Ph. Becker, London 11. 1. 1878. MEW 34, S. 316.

³⁸ Rauch, S. 321.

und dies wirkte sich positiv auf die Stimmung aus.³⁹ Nach Engels war dieses Ergebnis wertvoller als sämtliche pseudorevolutionären Phrasen der Abstentionisten (d.h. der Bakunisten), die gegen jegliche politische Tätigkeit waren. Unter den sozialdemokratischen Wählern befanden sich viele junge Männer, die ihre zwei- oder dreijährige Dienstzeit beim Heer hinter sich hätten und gut mit Waffen umzugehen verstünden. Nach weiteren Wahlsiegen dieser Art würden die Reservisten und die Landwehr, wie Engels meinte, die Sozialisten so stark unterstützen, daß damit jede offensive Kriegsführung unmöglich sei. Er nahm zwar an, daß Preußen Gegenmaßnahmen ergreifen werde, denn es könne nicht zulassen, daß das gesamte Heer sozialistisch »infiziert« würde, »aber je mehr Reaktion und Unterdrückung es geben wird, desto höher werden die Fluten steigen und schließlich die Deiche hinwegschwemmen«.⁴⁰ Diese gedankliche Konstruktion von Engels stammt aus seinem, zur gleichen Zeit verfaßten und später sehr bekannt gewordenen, »Anti-Dühring«. In diesem Werk ging Engels u.a. davon aus, daß die Konkurrenz zwischen den Großmächten diese dazu zwingt, immer mehr die allgemeine Wehrpflicht zu praktizieren und auf diesem Wege, das ganze Volk mit der Handhabung von Waffen vertraut zu machen. Die so entstandene Volksarmee werde jedoch den Gehorsam verweigern und den Militarismus zerstören.⁴¹

In Frankreich sah er diese Entwicklung schon im Gange. In diesem Land hatte nach ihm vor allem unter den Bauern eine Republikanisierung stattgefunden, und sie hatten sich von der bonapartistischen Tradition losgesagt. Der Beweis lag für ihn darin, daß »der gemeine Soldat« erklärt habe, »nicht schlagen zu wollen«. Eine Rückkehr zur Monarchie sei wegen des Widerstandes der Armeesoldaten unmöglich. In Frankreich habe »der Zusammenbruch des Militarismus von innen heraus« begonnen, und dies könne bald seine Fortsetzung in Deutschland finden, vor allem wenn Bismarck durch die Krise um die Türkei gezwungen sein sollte, seine Armee wegen der Russen aufmarschieren lassen zu müssen.⁴²

Zu diesem Zeitpunkt handelte es sich noch um ein reines Wunschdenken, denn die strenge Disziplin in den Armeen ließ nicht viele Möglichkeiten offen, politischen Widerstand zu leisten. Für die deutschen Sozialisten gestimmt zu haben, war außerdem nicht immer identisch mit einer

³⁹ Mehring II, S. 468—471.

⁴⁰ Engels: Brief an Bignami über die deutschen Wahlen von 1877. »La Plebe« 26. 2. 1877. MEW 19, S. 89—90.

⁴¹ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 158—159.

⁴² Engels an Johann Ph. Becker, London 11. 1. 1878. MEW 34, S. 316. S. auch Engels: Die europäischen Arbeiter im Jahre 1877. »The Labor Standard«. Geschrieben Mitte Februar bis Mitte März 1878. MEW 19, S. 131—132.

Opposition gegen das kaiserliche Heer. In Wirklichkeit sollte sich die militärische Stärke und eine strenge Disziplin in den Armeen Europas in den nächsten Jahren nur noch steigern. Frankreich eignete sich sehr schlecht als Beispiel für eine Auflösung der Armeen »von innen«, denn die von Mac Mahon betriebene Monarchie hatte ohnehin nur eine Handvoll Anhänger.⁴³ Vergeblich war es auch anzunehmen, daß der Krieg gegen die Türkei Chancen für eine Rebellion innerhalb der Armeen aufgetan hätte.

* * *

Im Laufe des türkischen Krieges wurde das Vertrauen von Engels in die Kampffähigkeit der türkischen Armee schwächer. In diesem Zusammenhang taucht eine für Engels typische Auffassung von der Fortschrittlichkeit der europäischen Kultur auf. Seiner Meinung nach waren die Türken, weil sie »Barbaren« waren, zu einer modernen beweglichen Führung des Krieges nicht fähig.⁴⁴ Engels verlor jedoch nicht seinen Glauben daran, daß der Krieg als solcher Veränderungen hervorrufen konnte. So hoffte er, daß die Russen solche Friedensbedingungen stellten, daß der Krieg weitergeführt würde.⁴⁵

Die Russen eroberten im September 1877 die Festung von Plewna, drangen in Thrakien ein, und im Januar 1878 stand ihnen der Weg nach Konstantinopel offen. Mit dem Präliminarfrieden von San Stefano vom 3. 3. [19. 2.] 1878 hatte Rußland eine führende Stellung auf dem Balkan erreicht. Das Gebiet seines Verbündeten, Groß-Bulgarien, sollte vom Schwarzen Meer bis zum Ägäischen Meer reichen. Die Großmächte versagten jedoch dem Präliminarfrieden ihre Zustimmung, und das durch den Krieg erschöpfte Rußland mußte sich für einen Kongreß einverstanden erklären, der in Berlin abgehalten wurde und auf dem eine neue Lösung des Konflikts gesucht wurde. Das unter Bismarcks Führung (am 13. 7. 1878) vereinbarte Übereinkommen war für keinen der Teilnehmer zufriedenstellend ausgefallen. So war man der Ansicht, daß es das Ende der Zusammenarbeit zwischen den Herrschern Preußens und Rußlands, die mit den Teilungen Polens im 18. Jahrhundert begonnen hatte, markierte.

Bedrückt nahm Engels die Nachricht vom Präliminarfrieden in San Stefano zur Kenntnis. Er sprach von Verrat, der gegen die Türken gerichtet sei. Engels gab jedoch die Hoffnung nicht auf. Zwar sah er die

⁴³ Lavissee, S. 24—30.

⁴⁴ Engels an Marx, Ramsgate 25. 8. 1877. MEW 34, S. 73—74.

⁴⁵ Engels an Johann Ph. Becker, London 11. 1. 1878. MEW 34, S. 316.

zukünftige Entwicklung in dunklen Farben, im Hinblick auf die Revolution war er aber durchaus optimistisch, denn Rußland werde in eine Entweder-oder-Situation geraten. Falls Rußland auf der bevorstehenden Konferenz (Engels zweifelte noch an ihrem Zustandekommen) zurückweichen müßte, käme es im Lande zu einem »gewaltigen revolutionären Ausbruch«. Wenn aber Rußland seine Eroberungen behielte, müßte es sie in einem neuen europäischen Krieg verteidigen. Engels umriß bereits die Folgeerscheinungen der Revolution im Osten. In Europa würde eine Militärmacht, die stets den Despotismus unterstützt hatte, verschwinden. Dies würde die Befreiung Deutschlands von Preußen, der bisherigen »Kreatur« Rußlands, bedeuten. Gleichzeitig wäre Polen befreit, dem Panslawismus wäre eine Niederlage bereitet, und das russische Volk könnte an die Gestaltung eines aktiven nationalen Lebens und einer wirklichen Arbeiterbewegung gehen.⁴⁶ In dieser Schrift hatte Engels gewissermaßen seine eigenen Hoffnungen ausgebreitet. Sie waren als eine Gegenreaktion auf die allgemeine Enttäuschung entstanden, aber zugleich waren sie eine Proklamation an die Mitglieder der Arbeiterbewegung über deren Zielsetzungen für die Zukunft. Langfristig betrachtet, traf er in vielen Punkten seiner Voraussagen ins Schwarze.

Marx gab sich bedeutend realistischer als Engels. Im Februar 1878 überlegte er, weshalb die Dinge wieder anders verlaufen waren, als er gedacht hatte. Weshalb war in Rußland trotz allem keine soziale Bewegung entstanden, die den erwarteten Umschwung in ganz Europa gebracht hätte? Die Antwort war klar: Schuld daran waren der Verrat Englands und Österreichs. Die Engländer hätten nicht der Entwicklung, die zum Präliminarfrieden von San Stefano führte, entgegengewirkt. Österreich habe seinerseits die Türkei daran gehindert, ihren Sieg in Montenegro auszunutzen. Schuldig waren auch die Türken, die es versäumt hätten, in Konstantinopel eine Revolution zu machen. Aber wer stand nach Meinung von Marx hinter dem Erfolg Rußlands? — Kein anderer als Bismarck. Dieser Mann hatte — so Marx — Österreich daran gehindert, aktiv zu werden, und England hatte sich nicht allein getraut, der Türkei zur Hilfe zu eilen. Nach Ansicht von Marx war die Türkei vormals der Schutz Österreichs, ein Damm gegen den Panslawismus, auf dem Balkan gewesen, und er betonte, daß Preußen, »auf russischer 'Hinterlage'«, sehr wohl wisse, daß die Niederlage Rußlands und die Revolution in Rußland auch »das Totengeläute für Preußen« bedeuteten. Die Prognose von Marx

⁴⁶ Siehe die oben erwähnte Schrift von Engels: Die europäischen Arbeiter... MEW 19, S. 136—137.

war ein neuer Krieg, eine soziale Krise und der Untergang all dieser »falschen Scheinmächte«, d.h. Preußens und Rußlands.⁴⁷ Die Enttäuschung von Marx war nur zu verständlich, denn Deutschland schien von den Alternativen, die Marx 1870 in Betracht gezogen hatte, wieder diejenige eines Zusammenspiels mit Rußland gewählt zu haben, und nicht den Krieg, auf den Marx und Engels fortwährend ihre Hoffnungen gesetzt hatten.

Aber wie schätzten Marx und Engels die Ergebnisse der Berliner Konferenz ein? Zunächst hegte Engels den Verdacht, daß Alexander II. und Bismarck gar nicht die Absicht hätten, den Berliner Vertrag einzuhalten, sondern »im trüben fischen« wollten.⁴⁸ Erst im September 1879 — über ein Jahr nach dem Kongreß — stellte Engels befriedigt fest, daß die Russen die Schuld, weshalb ihre Balkanpolitik gescheitert war, Bismarck zuschieben würden. Engels glaubte an keine Einigung mehr und prophezeite eine Katastrophe in Rußland, oder daß es sehr bald zu einem Krieg zwischen Preußen und Rußland käme.⁴⁹ Den baldigen Ausbruch eines solchen Krieges hatte Engels schon einmal voraussehen wollen: beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges.

Marx hatte sich zum Berliner Kongreß, nicht lange nach dessen Beendigung, geäußert: »Im übrigen steht mir fest, daß nichts, was Rußland und Preußen into the bargain jetzt tun können auf dem Welttheater, andre als ihrem Regime verderbliche Folgen haben, den Sturz desselben nicht aufhalten, sondern nur das Ende mit Schrecken beschleunigen kann.«⁵⁰

Marx glaubte also nicht, daß die Vereinbarungen der Berliner Konferenz von Bestand wären, und offenbar auch nicht daran, daß das Einvernehmen zwischen Preußen und Rußland lange anhalten würde. Als einen Wendepunkt betrachtete Marx den Berliner Kongreß allerdings nicht. Die Fortsetzung ist nämlich typischer Marx von früher. Er traute seiner Prognose von einem baldigen Ausbruch der Krise offenbar doch nicht ganz, schwieg sich über den Berliner Kongreß aus und lenkte seine Gedanken auf andere Krisen. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas meinte er Zeichen für eine neue Krise zu beobachten — dieses Mal

⁴⁷ Der Brief ist einige Wochen vor dem Präliminarfrieden von San Stefano geschrieben worden. Der Sieg Russlands stand schon fest. Marx an Liebknecht, London 4. 2. 1878. MEW 34, S. 317—319.

⁴⁸ Hiermit hat Engels offenbar die Aufteilung der Gebiete, die zur europäischen Türkei gehörten, gemeint. Engels an Marx, Littlehampton 21. 9. 1878. MEW 34, S. 86.

⁴⁹ Engels an Johann Ph. Becker, London 8. 9. 1879. MEW 34, S. 391.

⁵⁰ Marx an Engels, London 24. 9. 1878. MEW 34, S. 87.

zwischen den Monopolen und den versklavten »weißen Produzenten«.⁵¹ In Europa, stellte er fest, gehe die ökonomische Krise des Herbstes 1878 »stürmisch weiter«,⁵² und im April nächsten Jahres konstatierte er, daß die ökonomische Lage in England äußerst ernst sei. Die Krise habe bereits fünf Jahre angehalten und sich u.a. nach Amerika, Deutschland und Österreich ausgebreitet. Marx glaubte, daß die Krise zu Streiks und einer allgemeinen Verwirrung führen und mit einem allgemeinen Krach enden würde.⁵³ Der Übergang zum Protektionismus hatte in der Tat einige Anpassungsschwierigkeiten verursacht. Dies hatte jedoch keine schroffen politischen Veränderungen bzw. eine anhaltende ökonomische Krise zur Folge.

Ergibt sich aus der Balkankrise etwas Neues zu dem von Marx und Engels entworfenen Bild über den Krieg? In der Hauptsache handelt es sich um eine Rückkehr zu alten Hoffnungen: Die Großmächte könnten vielleicht doch in Krisen geraten, durch die dann in ganz Europa eine Revolution ausbräche. Doch in dieser Hinsicht wurden sie wieder einmal enttäuscht. Auch von der Technik und der Taktik her bot der Krieg nichts Neues; hier wurde ein Krieg vom alten Typ geführt. Neu war allerdings, daß der Schwerpunkt der Revolution sich möglicherweise nach Osten, nach Rußland, verlagern konnte. Hiervon war einige Jahrzehnte vorher, im Zusammenhang mit dem Krimkrieg, noch gar keine Rede.⁵⁴ Die Richtung der Revolution schien von Ost nach West zu verlaufen; nicht umgekehrt wie noch um 1870.

⁵¹ Marx an Nikolai Danielson, London 15. 11. 1878. MEW 34, S. 359.

⁵² Marx an Nikolai Danielson, London 28. 11. 1878. MEW 34, S. 363.

⁵³ Marx an Nikolai Danielson, London 10. 4. 1878. MEW 34, S. 370—372. S. Mc Lellan, Marx, S. 443.

⁵⁴ Mc Lellan (Marx, S. 438) betont, daß Marx bis 1875 sehr skeptisch über die Möglichkeit einer Revolution in Rußland dachte.

XIII Die Gewalt als theoretisches Problem

1. Der »Anti-Dühring« — ökonomische Faktoren als Ursache des Krieges

Unter den Kritikern des Sozialismus erregte in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts der deutsche Philosoph und Staatswissenschaftler Karl Eugen Dühring, ein Materialist, der von Comte beeinflusst war, vielleicht das meiste Aufsehen. In seinem Werk »Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus« und in einigen anderen Schriften kritisierte er die materialistische Geschichtsauffassung und betonte die persönliche Willensfreiheit des Menschen. Dühring, der sich zu den Sozialdemokraten zählte, trachtete danach, die Lage der Arbeiter dadurch zu verbessern, daß er ihre Bildungsbestrebungen fördern und die Kapitalanwendung reglementieren wollte. Die Reformen sollten durch eine Entwicklung des bestehenden Staates durchgeführt werden, wodurch eine Revolution unnötig wurde.¹

Die Lehre Dührings bildete kein klares und logisch aufgebautes System, aber sie fand gerade wegen ihres Eklektizismus bei einigen deutschen Sozialisten Sympathie.² Deswegen galt es seiner Philosophie entgegenzutreten, und nach vielen Bitten unternahm es Engels, eine Entgegnung auszuarbeiten. Der »Anti-Dühring« von Engels wurde in den Jahren 1877

¹ Karl Eugen Dühring: Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. Berlin 1871. Neudruck 1875. Engels kritisierte hauptsächlich Dührings Werk »Cursus der Philosophie als streng wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung«. Leipzig 1875.

² Bleuel, S. 349—351.

bis 1878 als Artikelserie im Zentralorgan der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, im »Vorwärts«, veröffentlicht.³ Der »Anti-Dühring« ist eines der zentralen Werke der marxistischen Theorie. Wegen seines klaren Stils ist es als Anleitung zum Sozialismus benutzt worden, mehr als Marx' schwer verständliches »Kapital«. Was die Konfliktproblematik betrifft, so sind die Artikel zur »Gewaltstheorie« sowie einige Stellen zur Moral und über das Recht am interessantesten.

Dühring verstand die Moral als etwas Unveränderliches, Allgemeingültiges. Somit konnte ein gewaltsamer Konflikt gerade zwischen zwei moralisch verschiedenartigen Menschen entstehen. Ein »Bestiencharakter« konnte eine »menschliche Person« unter seine Gewalt zu bringen versuchen. Dieses war für Dühring die Erklärung u.a. für die Entstehung der Sklaverei. Die »menschliche Person« hatte das Recht, Gewalt anzuwenden, um die »gefährlichen Menschen« in die Schranken einer gerechten Ordnung zu verweisen. Dieses gleiche Recht besaßen auch die entwickelten Völker und Kulturen den unentwickelten gegenüber. Zur Schaffung einer natürlichen Gerechtigkeit war man nach Dühring gezwungen, sich mit einer Gesetzgebung, Verteidigungsbündnissen und Armeen zu behelfen.⁴ Für Dühring war die Gewalt also ein Bestandteil der menschlichen Natur und ihre Anwendung vom freien Willen des Menschen abhängig.

Engels dahingegen führte an, daß letztlich alle Moraltheorien auf der jeweiligen ökonomischen Gesellschaftslage beruhten. Deshalb war für ihn die Moral immer eine Klassenmoral. Durch sie hatte die herrschende Klasse ihre Herrschaft gerechtfertigt und die unterdrückte Klasse ihrerseits ihre Empörung gegen die Unterdrücker. Eine wirklich menschliche Moral konnte, auch nach Überwindung des Klassengegensatzes, erst dann verwirklicht werden, wenn dieser Gegensatz im praktischen Leben vergessen war.⁵

Dührings Moralbegriff führte automatisch dazu, daß für ihn politische Faktoren die geschichtliche Grundlage der Ereignisse bildeten, wohingegen die ökonomischen Abhängigkeiten stets von sekundärer Bedeutung waren. Als Beispiel brachte Dühring die Figur des Robinson Crusoe (Adam). Dieser habe bei der Knechtung Freitags politische Gewalt angewandt. In diesem Zusammenhang betonte Dühring, daß Menschen Gewalt gegeneinander angewandt hätten, bevor überhaupt Eigentum entstanden

³ Liedman II, S. 198.

⁴ Dühring, Cursus S. 196.

⁵ Engels: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. Geschrieben September 1876 bis Juni 1878. (Anti-Dühring) MEW 20, S. 87—88 und 98—99.

sei. Engels verwarf den Dühringschen Standpunkt und war der Ansicht, daß die Unterwerfung Freitags aus ökonomischen Gründen erfolgt sei. Die Gewalt sei hier nur ein Mittel zum Zweck und nichts geschichtlich Fundamentales gewesen.

Desgleichen lehnte Engels die Auffassung ab, daß die Gewalt eine notwendige Erklärung für die Entstehung des Eigentums sei. Nach Engels war das Eigentum nicht primär als Folge von Raub und Gewalt, sondern als Resultat von Veränderungen in den Produktions- und Austauschverhältnissen entstanden. Es sei zwar vorgekommen, daß durch Gewaltmaßnahmen Eigentum beschafft wurde bzw. die Eigentumsverhältnisse verändert wurden, aber im großen und ganzen sei das Eigentum durch Arbeit und Kauf gebildet worden. Nach Engels konnten die Knechtungs- und Sklavereiverhältnisse nicht durch bloße Gewalt erklärt werden; es mußte ein Interesse an der Knechtung bestanden haben, und ebenso mußten die materiellen Voraussetzungen dafür vorhanden gewesen sein, sie durchzuführen. Engels verwies auf Marx, der die Entwicklung des Kapitalismus mit ökonomischen Ursachen erklärt hatte, ohne daß es nötig gewesen war, die Gewalt oder den Staat heranzuziehen.

Engels gab zwar zu, daß im Laufe der Geschichte Eroberervölker häufig die Produktivkräfte entwickelterer Völker zerstört oder dem Verfall preisgegeben hatten, und daß dies die ökonomische Entwicklung gestört habe, aber es habe sich dennoch nur um Ausnahmefälle gehandelt. Die meisten Eroberer hätten sich den ökonomischen Bedingungen des eroberten Gebietes, oder was von ihnen übrig geblieben war, anpassen müssen. Die ökonomische Entwicklung bahne sich immer einen Weg, und sie könne nicht durch irgendwelche Vernichtungsaktionen oder Kriegooperationen daran gehindert werden.⁶

Damit wären also die Gewalt und der Krieg keine Grundbedingungen für die kapitalistische Produktionsweise. Aber wie kann die Gewalt dann verstanden werden? Sie läßt sich, sagt Engels, aus dem Klassencharakter der Gesellschaft erklären. Die Ausbeutung wurde nicht durch die Gewalt geschaffen, nur geschützt. Die Bourgeoisie appellierte an die Gewalt, um »die zusammenbrechende 'Wirtschaftslage' vor dem Einsturz zu bewahren«. Aber auch die Gewaltmaschinerie der Klassenherrschaft war nach Engels an ökonomische Voraussetzungen gebunden. Der Sieg in einem Krieg war kein bloßer Willensakt, sondern erforderte »Werkzeuge«, d.h. Waffen, wobei die »unvollkommenen durch vollkommeneren« überwunden wurden. Die Armee, die Bewaffnung, die Organisation, Tak-

⁶ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 142, 147—161, 169—170.

tik und Strategie hatten ihre Grundlage vor allem in der jeweiligen »Produktionsstufe und den Kommunikationen«. Nach Engels waren es nicht die frei entwickelten Gedanken eines genialen Feldherrn, die Umwälzungen gebracht hatten, sondern »die Erfindung besserer Waffen und die Veränderung des Soldatenmaterials«. Die Aufgabe des Feldherrn bestand lediglich darin, seine Kampfweise diesen Gegebenheiten anzupassen.

Mit der Entwicklung der Produktionsverhältnisse waren die Waffen immer effektiver geworden. Als Beispiel verweist Engels u.a. auf die Erfindung des Schießpulvers und der Feuerwaffen. Für beides war eine Industrie und Geld notwendig, und deshalb gehörten diese Erfindungen zu der Bewaffnung der Städte und der Monarchien, als diese gegen den Feudaladel kämpften. Auch die taktischen Veränderungen während der Französischen Revolution und zur Zeit Napoleons I. werden von Engels mit technischen Erneuerungen verknüpft: ohne diese Fortschritte hätte man nicht zum Tiraillieren und zur Kolonnenstellung übergehen können. Im Deutschen Krieg 1866 war nach Engels der entscheidende Faktor der von Preußen eingeführte gezogene Hinterlader gewesen; also ein ökonomisch produziertes technischer Werkzeug.

Für einen bedeutenden Wendepunkt hielt Engels den Deutsch-Französischen Krieg von 1870—71. Er habe alle kontinentalen Großmächte dazu gezwungen, die neue Waffentechnik zu übernehmen und zu einem ähnlich effektiven System wie in der preußischen Landwehr überzugehen. Die Armee sei damit Hauptzweck des Staates geworden, und Engels konstatiert: »Der Militarismus beherrscht und verschlingt Europa.« Aber diese Entwicklung trage den eigenen Untergang der Staaten in sich. Die Konkurrenz zwischen den einzelnen Staaten zwingt dazu, jedes Jahr immer mehr Geld für die Armee, die Flotte und die Artillerie aufzubringen, und dies führe nach Engels auf zwei Wegen zum Zusammenbruch, einerseits zu einem finanziellen Zusammenbruch und andererseits zu einer Sprengung des Militarismus, wenn das Volk, nachdem man es mit der Anwendung von Waffen habe vertraut machen müssen, sich weigere seinen Befehlshabern zu gehorchen und sich gegen sie erhebe. Diese Entwicklung unterstehe dem Gesetz der Dialektik. Aber nicht die bürgerliche Demokratie, sondern erst der Sozialismus werde den Militarismus und damit alle stehenden Armeen »von innen heraus« sprengen.⁷

Engels hatte darin völlig recht, daß die Kriege fortwährend technischer geworden waren und immer größere wirtschaftliche Kräftereserven

⁷ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 152—171.

erforderlich machten. Er bringt auch klar die Existenz eines Militarismus zum Ausdruck, was er in den sechziger Jahren noch vermieden hatte. Seine Ausführungen im »Anti-Dühring« erwecken jedoch einige Gegenfragen. Indem er betont, daß die ökonomischen Faktoren bestimmend für den Krieg seien, unterschätzt er die Bedeutung der persönlichen Eigenschaften des Menschen. Er spricht zwar von einer unbestimmten Qualität und Quantität der Bevölkerung, aber auch hinter der Qualität eines Soldaten will er einen ökonomischen Faktor entdeckt haben.⁸ Konstruiert wirkt der Versuch, den Erfolg der amerikanischen und französischen Revolutionssoldaten im 18. Jahrhundert in der Hauptsache auf ökonomische Ursachen zurückzuführen. Hinter den Siegen dürfte eher der starke Freiheitswille, der in den Menschen erweckt war, gestanden haben. Dieser Wille zeigte sich als nationaler Patriotismus und als Bestreben, gesellschaftliche Reformen durchzusetzen.

Auch scheint Engels bei der Abfassung des »Anti-Dühring« einige seiner früheren Texte vergessen zu haben. Als er in ihnen die Kriege Friedrichs II. behandelte, hatte er die Beschränktheit der preußischen Kräftereserven mit berücksichtigt. Engels hatte festgestellt, daß die Siege Friedrichs II. auf seiner Fähigkeit, sich einer neuen Angriffstaktik zu bedienen, beruhten. Diese Taktik war die von dem thebanischen Führer Epaminondas seinerzeit entwickelte sog. schiefe Schlachtordnung. An anderen Stellen hatte Engels, u.a. als er den Krieg zwischen Preußen und Österreich behandelte, auch die Bedeutung moralischer Werte hervorgehoben, die zur Entscheidung des Krieges beigetragen hätten.⁹ Es kann natürlich behauptet werden, daß seine frühen Militärschriften für ein großes Publikum geschrieben waren, während mit dem »Anti-Dühring« der Zweck verfolgt wurde, die marxistische Theorie zu verteidigen. Dies reicht jedoch nicht, den Widerspruch aufzulösen. Hatte doch Marx seinerseits vorgebracht, daß die Niederlage der Kommune zu einem beträchtlichen Teil durch schlechte Führer verursacht worden sei.¹⁰ Hier spielten ökonomische Faktoren keine zentrale Rolle.

Einen interessanten Aspekt bietet Engels' Auffassung, daß sich die Aufgaben des Krieges mit der Entstehung der Klassengesellschaft verändert hätten. Die Gewalt sei in den Dienst der ökonomischen Lage gestellt

⁸ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 159. Engels hat das Quantitäts-Qualitäts-Problem hauptsächlich als naturwissenschaftlichen Vorgang behandelt. Das Quantitative ist für ihn ein deterministischer, das Qualitative ein nichtdeterministischer Faktor. Ganz klar wird jedoch nicht, was er mit dem Qualitativen meint. Liedman II, S. 117—123.

⁹ Semmel (S. 9—10) hat dies betont. Vgl. Berger, S. 142.

¹⁰ Marx an Kugelman, London 12. 4. 1871. MEW 33, S. 205—206.

worden, mit anderen Worten: Kriegsgefangene wurden der Sklaverei unterworfen. Erst diese Unterwerfung ermöglichte nach Engels die Teilung der Arbeit und die Entstehung einer Kultur im größeren Maßstab. Ohne die Sklaverei hätte es keinen griechischen oder römischen Staat gegeben, gebe es kein modernes Europa.¹¹ Aber auch wenn die Beschaffung von Sklaven durch Kriege den ökonomischen Charakter der Klassengesellschaft erklärt, ist damit nicht der Ursprung des Krieges erklärt. Engels sagt dann auch, daß der Krieg so alt sei, wie es verschiedene »Gemeinschaftsgruppen« nebeneinander gebe. Bei diesen naturwüchsigen Völkern wurden die Kriegsgefangenen nicht versklavt, sondern entweder getötet oder verzehrt. Diese Verhaltensweise sei verständlich gewesen, da nach Engels die Menschen dem Tierreich entstammten. Deswegen hätten sie barbarische, nahezu tierische Mittel benötigt, um sich von der Barbarei zu lösen. Sogar bei den Kapitalisten sieht er noch Spuren dieser »Tierhaftigkeit«. Somit muß es aber schon in der Zeit der Barbarei viele gewaltsame Konflikte gegeben haben. Engels stellt auch fest, daß man bereits in den primitiven Gesellschaften Systeme zur Beilegung von Streitigkeiten und zur Disziplinierung der Individuen hat schaffen müssen.¹²

Wodurch wurden dann schließlich Konflikte vor der Klassengesellschaft verursacht? Hierauf gibt Engels in seiner Schrift keine klare Antwort. Auch sie hatten offensichtlich einen ökonomischen Hintergrund, wie Marx rund zwei Jahrzehnte vorher in seinen »Grundrissen« betont hatte. Die Auffassung von Engels scheint jedoch von dem, ihm eigenen Kulturevolutionismus beeinflußt worden zu sein. Die Gewalt gehöre zur tierischen Barbarei, und sie werde mit der kulturellen Entwicklung allmählich verschwinden. Sie zeige sich noch in der kapitalistischen Gesellschaft (s. hierüber im Kapitel über den Darwinismus), aber nicht mehr, wenn der Übergang zur kommunistischen Gesellschaft endgültig vollzogen sei.

* * *

Für Dühring ist die Gewalt das absolut Böse: der erste Gewaltakt sei der Sündenfall gewesen. Für Engels ist die Gewalt als solche nicht böse und nichts Negatives, sondern entscheidend sei die Zweckmäßigkeit.

Für Engels war die Gewalt dann akzeptabel, wenn sie eine revolutionäre Rolle einnahm. Er verweist auf die Worte von Marx im »Kapital«: »Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer

¹¹ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 149, 168.

¹² Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 166—169. Gallie, S. 76.

neuen schwanger geht». Engels war auch nicht der Ansicht, daß die Gewalt stets denjenigen demoralisiere, der sich ihrer bedient. Im Gegenteil, die siegreiche Revolution führe zu einem »hohen moralischen und geistigen Aufschwung«. Auch in Deutschland wünschte sich Engels einen »Zusammenstoß«, der die »Bedientenhaftigkeit«, die in Deutschland seit der »Erniedrigung des Dreißigjährigen Krieges« im nationalen Bewußtsein herrsche, auslösche.¹³

Hiervon ausgehend lassen sich leicht Analogien zwischen Engels und einigen Vertretern des nationalen Gedankens aufstellen: für beide war die Gewaltanwendung sittlich gerechtfertigt, nur die Zielsetzung war verschieden. Engels wollte das Volk von der Klassenherrschaft befreien, während die Nationalisten durch Kriege die nationale Unabhängigkeit sowie den Nationalgeist zu bewahren und zu entwickeln hofften.

Der »Anti-Dühring« ist bezeichnend für eine gewisse Zweigleisigkeit der marxistischen Theoriebildung. Für Engels war seine Schrift eine Entgegnung auf Dühring, aber zugleich verfolgte er mit ihr ein klares ideologische Ziel: zu verhindern, daß die deutschen Sozialdemokraten mit ihrer Lehre auf Abwege gerieten. Engels hatte ja ausdrücklich gewünscht, daß sein Buch im Zentralorgan der Partei und nicht in einer wissenschaftlichen Publikation veröffentlicht wurde.¹⁴

Diese ideologische Zielsetzung läßt in den an sich wissenschaftlichen Text ein Bestreben einfließen, die Dinge zu abstrahieren und sich polemisch auszudrücken. Dort, wo er die Bedeutung ökonomischer Faktoren, an Stelle von politischen, herausstreicht, verfällt er geradezu in einen monistischen Ton. Wenn er die Ursachen des Krieges erklärt, wird die Rolle des Menschen, sein freier Wille, auf ein Minimum reduziert, fast inexistent. Technische Erfindungen nehmen einen viel zu dominierenden Platz ein. Welche Auswirkungen die Fähigkeit der Kriegsführer und der Patriotismus der Völker haben, wird vernachlässigt.¹⁵ Mit dem Krieg wird zwar das Wesen der Klassengesellschaft erläutert, auch wird das Positive gewaltsamer Akte bei der Durchführung der Revolution betont, aber die eigentlichen, tieferen Ursachen des Krieges bleiben im großen und ganzen ungeklärt. Hieraus folgt zugleich, daß Engels den Beweis schuldig bleibt, ob die klassenlose Gesellschaft mit einer Gesellschaft ohne Kriege gleichzusetzen ist. Erneut entfernt sich Engels, nicht nur vom bürgerlichen, sondern auch vom Pazifismus der

¹³ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 171. S. das Zitat von Marx, MEW 23, S. 779. Dühring, Cursus, S. 211 ff.

¹⁴ Liedman II, S. 218.

¹⁵ Eine gute Zusammenfassung findet sich bei Wette, S. 52—53.

Arbeiterbewegung. Unter den Bedingungen der damaligen Gesellschaft war kein Friedenszustand zu erreichen. Somit hat die Problematik des Krieges im »Anti-Dühring« von Engels ein recht schmales Erscheinungsbild.

Engels kann sich damit rechtfertigen, daß seine Hauptaufgabe mit der Abfassung des »Anti-Dühring« nicht darin bestand, den Ursprung des Krieges, sondern die Bedeutung ökonomischer Faktoren in der Menschheitsgeschichte zu untersuchen. Deren entscheidender Anteil in vielen Fragen soll auch gar nicht bestritten werden. Für seine Meinung haben oft auch zeitbedingte, historische Gründe eine Rolle gespielt. Durch den Deutsch-Französischen Krieg und die nachfolgende Entwicklung wurde die Hauptaufmerksamkeit auf den totalen Charakter des Krieges gelenkt, auf dessen zunehmende Verknüpfung mit wirtschaftstechnischen Faktoren. Je mehr die Staaten militarisiert wurden, desto weniger schien den Möglichkeiten des Individuums Raum zu bleiben. Andererseits erforderte die Verschärfung des ideologischen Kampfes, die Reinheit der Lehre hervorzuheben. Der Zeitpunkt erlaubte keine Kompromisse oder allzu kompliziert vorgetragene Theorien. Mit diesen zeitbedingten Gründen kann jedoch nur wenig erklärt werden, denn in seinen zentralen Teilen folgte der »Anti-Dühring« der von Marx und Engels schon in den vierziger und fünfziger Jahren umrissenen Linie.

2. Ist der Klassenkampf ein Element des von Darwin in seiner Theorie entwickelten Existenzkampfes?

Der Darwinismus war allmählich zu einer in immer breiteren Kreisen anerkannten naturwissenschaftlichen Theorie geworden. Sie wurde popularisiert, und gleichzeitig wurde das Problem erörtert, wie die Theorie dem gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen angepaßt werden konnte. Darwin selbst veröffentlichte 1871 ein Werk »The Descent of Man and Selection in Relation to Sex« und nahm darin zu gesellschaftspolitischen Fragen Stellung. U.a. behauptete er, daß der Mensch, der immer höher steigen wolle, sich einem schweren Kampf unterwerfen müsse. Gerade die Lehre Darwins vom Existenzkampf hatte starke Auswirkungen auf

die Gedankenwelt der Menschen, und einige unternahmen es, aus ihr Schlußfolgerungen für die politische Praxis zu entwerfen. Die ursprünglich naturwissenschaftliche Theorie wurde zu einer Gesellschaftsphilosophie, zum Sozialdarwinismus, umgeformt.

Die damals vorgebrachten Vergleiche zwischen der Lehre des Darwinismus und derjenigen des Marxismus, verursachten recht verworrene Debatten. So argwöhnte der Pathologe Rudolf Virchow, daß der Darwinismus direkt zum Sozialismus führe, während für den Biologen Ernst Haeckel die Pflege des Darwinismus das beste Gegengift gegen die »unsinnigen Gleichheitslehren der Marxisten« war.¹⁶ Bei den Sozialdemokraten wurde 1875 F.A. Langes Buch »Die Arbeiterfrage« (1865) in dritter Auflage herausgebracht. In ihm wollte Lange als Sozialist nachweisen, daß sich die neue Naturtheorie dazu eignete, die Entwicklung des Menschen zu schildern. Er legte den Begriff vom »Kampf ums Dasein« extensiv aus. Sowohl in der Natur als auch bei den Menschen würde um die besten Lebensbedingungen gekämpft. Der Arbeiter kämpfe in erster Linie um Arbeitslöhne. Durch den Existenzkampf werde die Entwicklung auf den Sozialismus hingelenkt. Die Bourgeoisie könne es nicht verhindern, daß die »blinde Kraft« der natürlichen Auswahl und der moralische Fortschritt der Menschen zu einer adäquaten Einschätzung der Fähigkeiten der Arbeiter führen werde. Man könne sie nicht dazu zwingen nur Arbeiter zu sein, sondern man müsse ihnen eine gleichberechtigte Stellung in der Gesellschaft zuerkennen.¹⁷

Dahingegen war die Einstellung Dührings zu Darwin negativ: dessen Theorie ermangle es an wissenschaftlichem Wert, sie enthalte nur naturwissenschaftliche Halbdichtung. Den Kampf ums Dasein sowie die Selektionstheorie habe Darwin der Bevölkerungslehre von Malthus entlehnt. Nach Ansicht Dührings war die Arbeit Darwins ein brutaler Angriff auf die Humanität.¹⁸

Die Marxisten waren gezwungen, sich an der Debatte zu beteiligen, und die Aufgabe fiel dem in Naturwissenschaften bewanderten Friedrich Engels zu. Marx hatte bereits früher, im Jahre 1870, die von Lange vorgebrachten Gedanken mit der Feststellung verworfen, daß der »Kampf ums Dasein« eine Phrase sei, deren Inhalt das »Überbevölkerungsgesetz« von Malthus sei. Lange unterlasse es gänzlich, die Bedeutung dieser Phrase zu analysieren.¹⁹ Danach griff Marx solche für ihn z.T. fremde Probleme

¹⁶ Rossi, S. 375; Liedman II, S. 198.

¹⁷ Lange, S. 15—46.

¹⁸ Liedman II, S. 127. Dühring, *Cursus*, S. 115 ff.

¹⁹ Marx an Kugelmann, London 27. 6. 1870. MEW 32, S. 685—686.

kaum mehr auf. Engels hat den Darwinismus eingehender vor allem in vier Zusammenhängen behandelt: in einem Brief an den russischen sozialistischen Philosophen und Soziologen Pjotr Lawrow aus dem Jahre 1875 sowie in seinen Werken »Dialektik der Natur« (1874—1876), »Anti-Dühring« (1877—1878) und »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« (1880). In seinem Brief an Lawrow nimmt Engels eine vorsichtig positive Stellung zum Darwinismus ein. Seine Kritik richtet sich gegen die Übertragungen dieser Theorie auf die menschliche Gesellschaft. Im »Anti-Dühring« unterstützt er sogar die Theorie und verwirft die Darwin-Kritik Dührings als nicht zutreffend.

Der Standpunkt von Engels ist verständlich, denn der Verdacht Virchows, daß der Sozialismus durch den Darwinismus unterstützt werde, war nicht ganz von der Hand zu weisen. Als eine naturwissenschaftliche Theorie eignete sie sich gut, neben die marxistische Gesellschaftstheorie eingereiht zu werden; der Evolutionsgedanke deckte sich mit dem Marxismus, und auch die Selektionslehre verursachte keine größeren Widersprüche. Nach Liedman war Darwins biologische Evolutionstheorie bis dahin die einzige Theorie, durch die die marxistische Gesellschaftstheorie unterstützt wurde.²⁰ Aber dies bedeutete nicht, daß die Theorie als solche zur Erklärung gesellschaftlicher Prozesse anwendbar gewesen wäre. Der Standpunkt von Engels war klar: Was der Darwinismus im Bereich der Naturwissenschaften einleuchtend erklärte, das erklärte genauso einleuchtend der Marxismus im Bereich der Gesellschaftswissenschaften.²¹

Aber an einem Punkt stieß man dennoch auf Probleme, nämlich bei der Theorie vom »Kampf ums Dasein«. Man hatte begonnen, diesen Begriff auf politisch- gesellschaftliche Erscheinungen anzuwenden, und keineswegs immer auf eine die Marxisten befriedigende Weise. Auch der Klassenkampf schien eine Art Daseinskampf zu sein, aber mit der Darwinschen Theorie konnte noch viel mehr erklärt werden: die Konkurrenz zwischen den Staaten, Unterschiede zwischen den Rassen usw. Sie schien sich auch als Erklärung für die Existenz ständiger Kriege zu eignen.

²⁰ Liedman II, S. 128—129.

²¹ Offensichtlich meinte Engels gerade dies, als er in seiner Grabrede für Marx 1883 hervorhob, daß »wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so... (habe) Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte« entdeckt. Engels: Das Begräbnis von Karl Marx, »Der Sozialdemokrat« 22. 3. 1883. MEW 19, S. 335. Mc Lellan (Marx, S. 424) ist der Ansicht, daß dieser gleichwertige Vergleich zwischen Marx und Darwin »highly misleading« sei. Mc Lellan dürfte jedoch der komprimierten Ausdrucksweise der Grabrede zuviel Gewicht beigemessen haben.

In seinem Brief an Lawrow meinte Engels, daß die Behauptung, die Natur sei lediglich ein Kampf ums Dasein, zu einseitig sei. In der Natur herrsche eine Wechselwirkung, die sowohl »Harmonie wie Kollision, Kampf wie Zusammenwirken« mit einschließe. Deshalb sei es unmöglich, diesem Satz die Vielseitigkeit der historischen Entwicklung zu subsu-
mieren. Nach Engels war die darwinistische Lehre vom »Kampf ums Dasein« eine Übertragung der Hobbesschen Lehre vom »bellum omnium contra omnes« sowie der bürgerlichen Konkurrenztheorie und der Malthusschen Bevölkerungstheorie »aus der Gesellschaft in die belebte Natur«. Nun wolle man sie, unter Berufung auf Darwin, wieder in die Gesellschaft rückübertragen.²² Hier greift er einen Gedanken von Marx aus dem Jahre 1862 auf. Engels hielt diese Prozedur für kindlich.²³ Er selbst erinnerte sich aber in diesem Zusammenhang nicht mehr daran, daß er in seiner Jugend, in den vierziger Jahren, die gesellschaftliche Ausbeutung gerade im Hobbesschen Sinne als einen Krieg aller gegen alle beschrieben hatte. Andererseits hatte Engels darin recht, daß Darwin gerade von der Malthusschen Bevölkerungstheorie stark beeinflusst worden war.²⁴

Nach Engels war es unmöglich, die Theorie vom »Kampf ums Dasein« direkt auf die menschliche Gesellschaft zu übertragen, da die Tiere höchstens sammelten, während die Menschen produzierten. »Der Kampf ums Dasein« — wenn man diese Bezeichnung beibehalten wolle — sei für den Menschen nicht nur eine Frage der Existenz, sondern mit ihm sei auch das Bestreben nach Genüssen und nach Entwicklung verbunden, und für diese Stufe seien keine Kategorien aus dem Tierreich mehr anwendbar. Die kapitalistische Gesellschaft produziere in Wirklichkeit viel mehr als sie verbrauchen könne, da sie die Ergebnisse der Arbeit nicht gerecht verteile. Hier sei es sinnlos vom »Kampf ums Dasein« zu reden. Er könne nur noch jenes Ereignis bedeuten, bei dem das Proletariat die Macht aus den Händen der sich als unfähig erweisenden Klasse nimmt. Aber dies sei bereits die sozialistische Revolution.

Engels wollte dem entgegentreten, daß mit Hilfe der Theorie vom »Kampf ums Dasein« die in der Gesellschaft auftauchenden, verschiedenen Konfliktformen als notwendig bewiesen wurden. Engels billigte als einzig wahre gesellschaftliche Kampfform nur den Klassenkampf, den das Proletariat führte. Hier drückt er sich allerdings nicht eindeutig aus,

²² Engels an Pjotr Lawrow, London 12—17. 11. 1875. MEW 34, S. 169—172.

²³ Marx an Engels, London 18. 6. 1862. MEW 30, S. 249.

²⁴ Liedman II, S. 127—128.

und es bleibt Raum für unterschiedliche Interpretationen.²⁵ Offensichtlich wollte er nicht, daß der Klassenkampf mit den Darwinschen Theorien in Verbindung gebracht wurde. Besser als in dem erwähnten Brief zeigt sich dies in seinem Werk »Dialektik der Natur«. Dort wiederholt er die gleichen Gedanken wie in seinem Brief an Lawrow, verdeutlicht jedoch am Schluß seinen Standpunkt folgendermaßen: »Schon die Auffassung der Geschichte als eine Reihe von Klassenkämpfen (ist) viel inhaltsvoller und tiefer als die bloße Reduktion auf schwach verschiedene Phasen des Kampfs ums Dasein«.²⁶ Liedman hat in diesem Zusammenhang vor allem das Wort »Reduktion« unterstreichen wollen. Nach ihm betrachtete Engels den Begriff »Klassenkampf« als etwas, das dem Darwinschen Begriff »Kampf ums Dasein« im Groben entspreche. Aber der Klassenkampf könne nicht auf den Kampf ums Dasein reduziert werden, ohne daß er seinen Eigencharakter verlieren würde: Im Wesentlichen sei der Klassenkampf kein Kampf ums Überleben, sondern ein Kampf darum, wer die Macht über die Produktion und die Produktionsentwicklung besitze.²⁷ Diesem Standpunkt von Liedman kann beige-pflichtet werden.

Wir haben also eine klare Aussage: Mit dem »Kampf ums Dasein« lassen sich nach Engels die Konflikte in der Geschichte nicht erklären. Darauf gibt nur die Marxsche Klassenkampftheorie eine Antwort. Dies bringt jedoch Engels in keinen schroffen Gegensatz zum Darwinismus. Im »Anti-Dühring« verteidigt er ihn sogar mit polemischer Schärfe. Dies zeigt sich auch darin, daß Engels Darwin gegen den Vorwurf des Malthusianismus in Schutz nimmt. Darwin habe gar nicht gesagt, daß der Ursprung der Theorie vom »Kampf ums Dasein« bei Malthus zu suchen sei, sondern nur behauptet, daß seine Theorie die Theorie von Malthus, auf die Natur angewandt, sei. Engels wollte damit betonen, daß der in der Natur stattfindende Kampf ums Dasein auch ohne jegliche Interpretation im Sinne von Malthus wahrnehmbar war.²⁸

Dieses von Engels aufgebaute klare Gesamtbild wird jedoch in einem anderen Zusammenhang überraschend rissig. Schon im »Anti-Dühring«, als Engels das Problem der Gewalt erörterte, hatte er festgestellt, daß »die Menschheit vom Tiere angefangen« habe und deshalb »fast tierische Mittel« benötigt habe, um diesen Zustand zu überwinden.²⁹ Dieser Gedanke

²⁵ Siehe Anm. 22.

²⁶ Engels: Dialektik der Natur — Biologie. MEW 20, S. 565—566.

²⁷ Liedman II, S. 132.

²⁸ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 63—65.

²⁹ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 168.

dürfte von den Darwinschen Theorien über die Entwicklung der Menschheit beeinflusst worden sein. Aber Engels geht noch weiter: er nimmt an (in dem Teil des Buches, der sich mit der Theorie des Sozialismus befaßt), daß im Menschen etwas von diesem Tier übrig geblieben sei. Dies zeige sich insbesondere im kapitalistischen Konkurrenzkampf, wo der Unterlegene schonungslos zurückgedrängt werde. »Es ist der Darwinsche Kampf ums Einzeldasein, aus der Natur mit potenziertem Wut übertragen in die Gesellschaft. Der Naturstandpunkt des Tiers erscheint als Gipfelpunkt der menschlichen Entwicklung.«³⁰

Das gleiche wiederholt er, fast Wort für Wort, in seiner 1880 verfaßten Schrift »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft«. Seinen Gedanken weiter ausführend, stellt er fest, daß der »Kampf ums Dasein« in der kommunistischen Gesellschaft aufhöre. Erst dann scheide der Mensch aus dem Tierreich im endgültigen Sinn und trete »aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche«, der Mensch werde zum ersten Mal wirklich Herr der Natur.³¹

Engels räumt also doch ein, daß sich die Darwinsche Theorie vom »Kampf ums Dasein« als Erklärung des gesellschaftlichen Prozesses eigne. Der Einfluß des Tierreiches zeige sich jedoch nur im Konkurrenzkampf der Kapitalisten untereinander, nicht in der kommunistischen Gesellschaft. Aber wie kann diese Verschiedenheit biologisch erklärt werden? Wie ist es möglich, daß nur der Kapitalismus Wesenszüge der animalischen Welt bewahrt haben soll? Der Kapitalismus strebte nicht wie die Tiere danach, lediglich zu sammeln, sondern er wollte auch genießen und sich entwickeln. Sollte es sich um eine neue, sich auf verschiedene Weise auf die Menschen auswirkende, natürliche Selektion handeln? Für die Behauptung von Engels kann es keine andere Erklärung geben als die, daß er die schlechten Seiten des Kapitalismus hat kritisieren wollen und zu diesem Zweck sich der Theorie Darwins vom »Kampf ums Dasein« bedient hat. Seine Stellungnahme kann als eine Art Metapher, als ein aus einer plötzlichen Eingebung entstandener Vergleich, betrachtet werden, ohne daß er die Absicht gehabt hätte, eine Theorie aufzubauen. Allerdings muß festgestellt werden, daß die 1875 aufgestellte Behauptung fünf Jahre später, sogar in ausgeweiteter Form, wiederholt wurde. Mit dieser Behauptung entzieht er jedenfalls derjenigen logischen Erklärung den Boden, mit der er in seinen früheren Schriften nachgewiesen hatte, daß sich die Existenztheorie Darwins nur für die Naturwissenschaften eigne.

³⁰ Engels: Anti-Dühring. MEW 20, S. 254—255.

³¹ Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. MEW 19, S. 216, 226.

3. Gehört der Krieg zur ursprünglichen Natur des Menschen?

Als Marx und Engels ihre Theorien entwickelten, begannen sie sich auch dafür zu interessieren, wie sich die Eigentums- und Rechtsverhältnisse in den primitiven Gesellschaften ausgebildet hatten. In den sechziger Jahren hatte Marx die Untersuchungen Georg Ludwig Maurers, eines bayerischen Rechtshistorikers, gelesen. In ihnen suchte er Unterstützung für seine im »Kapital« aufgestellte Behauptung, daß der auf Kauf und Verkauf beruhende Warentausch nicht innerhalb der Urgesellschaft entstanden sei, sondern als eine Handelstätigkeit zwischen verschiedenen Gesellschaften. Dies führte dann allmählich zu der Frage der klassenlosen Urgesellschaft.³² In seinem bekannten Brief an Lawrow aus dem Jahre 1875, in dem sich Engels mit dem Darwinismus auseinandersetzt, stellte er fest, daß der Kampf aller gegen alle nicht die erste Phase der menschlichen Entwicklung gewesen sein könne.³³ Im »Anti-Dühring« unterstreicht er noch, genau wie im »Kommunistischen Manifest«, daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen gewesen sei. Später (1880) ergänzt er jedoch diese Feststellung durch die Worte »mit Ausnahme der Urzustände«.³⁴

Die Ursache dafür, daß Marx und Engels ihre Aussage abänderten, lag darin, daß sie sich mit den neuesten ethnologischen und anthropologischen Forschungen vertraut gemacht hatten. Am wichtigsten war das Buch »Ancient Society« (1877) des amerikanischen Ethnologen Lewis H. Morgan, der sein Material hauptsächlich bei den Irokesen gesammelt hatte. Außerdem waren die Werke von John Phear, Henry Maine, John Lubbock und von M.M. Kovalevskij, der die russischen Besitzverhältnisse auf dem Lande untersucht hatte, Gegenstand ihres Interesses gewesen.³⁵ Morgan versuchte zu einer Art Gesamtbild über die Frühgeschichte des Menschen zu gelangen, indem er Vergleiche zwischen den Urbevölkerungen unterschiedlicher geographischer Gebiete anstellte. Er teilte die Urgeschichte des Menschen in drei Epochen ein, den Zustand der Wildheit, der Barbarei und der Zivilisation. In den zwei ersten unterschied er noch zwischen einer unteren, mittleren und oberen

³² Liedman II, S. 143.

³³ Engels an Pjotr Lawrow, London 12.—17. 11. 1875. MEW 34, S. 172.

³⁴ Liedman II, S. 142, S. auch MEW 20, S. 610.

³⁵ Krader: Ethnologie und Anthropologie bei Marx, S. 13—14. Harstick, S. LV—LVI.

Stufe.³⁶ Man hat Morgan, obwohl er republikanischer Senator war, für einen Materialisten gehalten, weil er Faktoren, die das Auskommen der Menschen im Wandel der verschiedenen Epochen bestimmten, große Bedeutung beigemessen hat. Diesen materialistischen Ansatz halten jedoch einige Forscher für eine sehr kontroverse Angelegenheit. Offensichtlich hatte sich Morgan keine gründlich durchdachte Geschichtsauffassung zu eigen gemacht.³⁷

Engels war zeitweilig von Morgan dermaßen begeistert, daß er ihn auf dem Gebiet der Anthropologie für fast genauso umwälzend hielt, wie es Darwin für die Biologie gewesen war.³⁸ Engels' starkes Interesse an Morgan spiegelt seine 1884 veröffentlichte Schrift »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats« wider. In ihr ist er bemüht, die Lehren Morgans für den Marxismus zu verwerten. In seiner Untersuchung vergleicht Engels die frühen Kulturen der Indianer, Kelten, Russen, Deutschen, sowie diejenigen Athens und Roms auf der Grundlage der von Morgan aufgestellten Einteilung. Er konzentriert sich darauf, die Entwicklung der Gesellschaftsformationen in der Urgesellschaft, d.h. in der Hauptsache die Entwicklung der Familie, der Geschlechter und der Gens, zu erörtern. Die Gens erreichte ihre Blütezeit auf der Unterstufe der Barbarei.³⁹

Marx schätzte die Untersuchungen Morgans hoch ein, aber mit größeren Vorbehalten als Engels. Er verfaßte keine Untersuchung über die Anthropologie und Ethnologie, aber er machte kurz vor seinem Tode eine Menge Aufzeichnungen über das, was er in Werken dieser Fachgebiete, hauptsächlich jedoch von Morgan, gelesen hatte. Sie sind später als gesonderte »notebooks« veröffentlicht worden.⁴⁰ Als Quellen müssen sie kritisch betrachtet werden. Marx hat hauptsächlich das aufgezeichnet, was ihn interessiert hat, für Schlußfolgerungen blieb kaum Raum.

Marx und Engels interessierten sich für die primitiven Gesellschaften, weil in ihnen archaische kommunale Komponenten zu finden waren. Die Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse waren weder persönlich noch unpersönlich, sondern kollektiv. Deshalb repräsentierten diese Gemein-

³⁶ Morgan, *Ancient Society*. Siehe die Gliederung des Textes.

³⁷ Liedman II, s. 147, *The ethnological Notebooks of Karl Marx*, S. 9.

³⁸ Engels an Kautsky, London 16. 2. 1884, MEW 36 S. 109.

³⁹ Engels: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*. Geschrieben Ende März bis 26. Mai 1884. MEW 21, S. 27—31 und 152. Marx sagt in den Aufzeichnungen: »Liberty, Equality and Fraternity, though never formulated, were cardinal principles der gens...« *The ethnological Notebooks of Karl Marx* S. 150.

⁴⁰ Krader: *Ethnologie und Anthropologie bei Marx*, S. 13—14, 25.

schaftsinstitutionen niedere Formen des Kommunismus. Morgan hat in diesem Zusammenhang sogar von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der alten Gentes gesprochen. Allmählich vermehrte sich jedoch das Eigentum, und die Entstehung der Viehzucht verursachte die erste große gesellschaftliche Arbeitsteilung. Daß zwischen kollektivem und privatem Eigentum ein deutlicher Unterschied entstanden war, bedeutete nach Marx den Übergang zur politischen Gesellschaft, es bildete sich der Staat mit seiner Klassengesellschaft.⁴¹

Als Marx und Engels die primitiven Gesellschaften untersuchten, konzentrierten sie sich vor allem auf die inneren Strukturen der Familie, der Geschlechter und der Gens sowie außerdem auf die Besitzverhältnisse von Grund und Boden und nicht auf Probleme, die den Krieg und die Gewaltanwendung zum Inhalt hatten. Diesbezügliche Hinweise kommen hier und da im Text vor, es fehlt jedoch die einheitliche Linie. Es können dennoch, bei gebotener Vorsicht, einige Folgerungen gezogen werden. Im Hinblick auf die hier zu behandelnde Problematik kann auf eine Analyse der Aussagen, die Marx und Engels über die Konflikte in der Zivilisationsepoche getroffen haben, verzichtet werden, da sie kaum etwas Neues enthalten. Dahingegen ist es wichtig, ihre Äußerungen zu derjenigen Zeit zu untersuchen, die ausdrücklich die Verhältnisse vor Entstehung der Klassengesellschaft betreffen.

Geht man von der folgenden zweisprachigen Notiz von Marx aus: »Warfare under barbarians — from more improved weapons and stronger incentives — zerstört more life als Krieg unter savages»,⁴² ist der Krieg also schon in der Epoche der Wildheit bekannt gewesen, aber er ist in der Zeit der Barbarei intensiver geworden, und die Entwicklung hat sich noch stärker in den späteren Klassengesellschaften fortgesetzt. Aber ist die Gewalt direkt Bestandteil der ursprünglichen Natur des Menschen? War doch der Krieg seinem Wesen nach deshalb gewaltsamer geworden, weil sich die Waffentechnik entwickelt hatte und sich die Eigentumsverhältnisse bei den Menschen verändert hatten. Die Antwort auf diese Fragen muß in einigen anderen Aussagen von Marx und Engels gesucht werden.

Für Marx besteht das erste Privateigentum des Menschen aus seiner Kleidung und aus primitiven Waffen. In der Periodisierung von Morgan gehören sie in die mittlere und obere Stufe der Wildheit. Den Aufzeichnungen von Marx zufolge brauchte der Mensch Waffen im Kampf gegen die organische und unorganische Natur. Für den Menschen der Urzeit

⁴¹ Ebenda, S. 21—24, 30 und 149, S. auch Engels, a.a.O. S. 59.

⁴² The ethnological notebooks of Karl Marx, S. 118.

bedeutete eine Waffe dasselbe wie ein Werkzeug.⁴³ Es wurde benötigt, um die Grundbedingungen des Lebens sowie offensichtlich auch die persönliche Sicherheit zu garantieren. Gerade der Kampf ums Überleben führte zur Entstehung von Konflikten zwischen den Menschen. Das Schicksal desjenigen, der unterlag, war nicht zu beneiden. Da der im Kampf unterlegene Gegner keinen ökonomischen Gebrauchswert besaß, wurde er, so Marx, entweder getötet oder als Nahrung verzehrt.⁴⁴

Von der Gentilverfassung der Irokesen entwirft Engels ein sehr positives Bild: »Ohne Soldaten, Gendarmen und Polizisten, ... ohne Gefängnisse, ohne Prozesse geht alles seinen geregelten Gang.« Die Sicherheit der Gens wird durch die Blutrache garantiert, die jedoch ein äußerstes, selten angewandtes Mittel darstellt.⁴⁵ Ganz ohne Krieg war diese Gemeinschaft kommunistischer Art jedoch nicht. Engels verweist darauf, daß die kommunistische Haushaltung und die Gens Verpflichtungen gegenüber Alten, Kranken und im Kriege Gelähmten kannten.¹⁴ In einem anderen Zusammenhang stellt er fest, daß die Teilung der Arbeit rein naturwüchsig gewesen sei. »Der Mann führt den Krieg, geht jagen und fischen... Die Frau besorgt das Haus und die Zubereitung der Nahrung und Kleidung« usw.⁴⁶

Welcher Art waren die Kriege auf der unteren und mittleren Stufe der Barbarei? Engels war der Meinung, daß sie sehr häufig vorkamen, die Gentes kämpften ständig gegeneinander. Ein Krieg konnte mit der vollständigen Vernichtung eines Stammes enden, aber nie mit dessen Unterjochung. Zuweilen konnten die Gentes allerdings untereinander Friedensverträge abschließen. Die Kriegführung war für gewöhnlich eine Angelegenheit einzelner Krieger, die eine Schar von Freiwilligen um sich sammelten.⁴⁷ Auf diese Freiwilligkeit weist auch Marx in einer seiner Notizen hin.⁴⁸ Bei den Germanen organisierte sich der Kern dieser Gefolgschaft schon in Friedenszeiten, und im Krieg schlossen sich die anderen Freiwilligen ihm an, um gemeinsam Krieg gegen den Feind zu führen. Es handelte sich allerdings um keine großen Heere. Engels beschreibt die Kriegführung als grausam und behauptet, daß sie erst, als um Interessen gekämpft wurde, mildere Formen angenommen habe. Die

⁴³ Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion S. 22.

⁴⁴ Engels. a.a.O., S. 31, 34, 58.

⁴⁵ Ebenda, S. 95—96.

⁴⁶ Ebenda, S. 155.

⁴⁷ Ebenda, S. 92, 152.

⁴⁸ The ethnological Notebooks of Karl Marx, S. 172. Marx sah zuerst die Führung eines Krieges als defensive Maßnahme. Hierauf verweist die Aufzeichnung: »In Kriegkunst kein großer Fortschritt außer in defence«. Ebenda S. 131.

Gegner wurden also nicht deshalb besser behandelt, weil das Mitleid gewachsen war, sondern weil man sich ausrechnete, daß sie dem Sieger Nutzen bringen könnten.⁴⁹

Im allgemeinen wurde in der Anfangszeit der Barbarei der Gegner getötet, aber Engels weist auch auf Fälle hin, in denen dieser als Bruder in die eigene Gemeinschaft aufgenommen, mit anderen Worten, als Mitglied der Gens adoptiert wurde. Die Kriege wurden nach Engels in den Gentil- und Stammesgemeinschaften aus Rache geführt oder aus dem Willen, das unzureichend gewordene Gebiet auszuweiten. Mit zunehmender Bevölkerungsdichte und mit der Entstehung eines primitiven Staates, wurden Kriege zu Raubzwecken geführt, und sie wurden zu einer regelmäßigen Erwerbsquelle. Allmählich wurden sie Engels zufolge zu einem Mittel ständiger Herrschaft und Unterdrückung, um die Eigentumsunterschiede und die Aufrechterhaltung der Sklaverei zu garantieren.⁵⁰

Die Forschung hat ihre Aufmerksamkeit auf drei spezielle Probleme gelenkt. Maguire hat aufgezeigt, daß nach den Aufzeichnungen von Marx schon in der »vopolitischen Gesellschaft« kriminologische Probleme bestanden haben. Der Stamm mußte u.a. Mörder aburteilen. Maguire überlegt, ob nicht damals die primitive kommunistische Gesellschaft neben der administrativen auch politische Gewalt angewandt hätte.⁵¹ Mit dieser Frage wird das Thema verlassen, aber es sei festgestellt, daß zwischen Einzelnen und der Gemeinschaft schon sehr früh ein gewaltsamer Antagonismus entstanden sein muß.

Krader hat sich mit den Anleihen befaßt, die Marx und Engels bei Morgan gemacht haben, und die besagen, daß in Griechenland der Übergang von der Gens zu einer politischen Gesellschaft durch die Vermittlung einer Militärdemokratie geschehen sei. Marx hat in seinen Morgan-Aufzeichnungen den Sachverhalt so beschrieben: »Basileia (Aufgabe des militärischen Führers, Anm. P. S.) angewandt v. d. griechischen Schriftstellern für d. homerische Königtum (weil generalship his chief feature) mit boule u. agora ist Sorte militärischer demokratie.«⁵²

Engels weist in seinen Schriften auf diese Aufzeichnung von Marx hin, aber er eliminiert aus dem Satz das Wort »Sorte«, das im Morganschen Text nicht vorkam.⁵³ Krader mißt dem Wort »Sorte« aber große Be-

⁴⁹ Engels, a.a.O. S. 97.

⁵⁰ Engels, a.a.O. S. 88, 105 und 159—160.

⁵¹ Maguire, S. 235—236. Siehe auch *The ethnological Notebooks of Karl Marx* S. 154.

⁵² Ebenda, S. 207.

⁵³ Engels, a.a.O. S. 104—105. Siehe auch Morgan, *Ancient Society*, S. 126, 256, 259 und 282.

deutung bei. Nach ihm hätten Engels und Morgan die militärische Demokratie als formale Kategorie eingeführt, während Marx sie beiläufig als eine Art Vergleich, nicht als eine bestimmte Unterstufe oder Stufe verstanden hätte. Die lockere Formulierung von Marx lasse auf keine feste Periodisierung schließen.⁵⁴ Aber für Engels ist die Militärdemokratie tatsächlich eine formale Kategorie gewesen, da er in einem anderen Zusammenhang wieder davon spricht, wie »Heerführer, Rat, Volksversammlung... die Organe der zu einer militärischen Demokratie fortentwickelten Gentilgesellschaft« bildeten.⁵⁵

Auch ein anderes Problem hat Krader beschäftigt. Engels ist der Frage nachgegangen, weshalb der Mensch bestrebt ist, sich immer mehr Eigentum zu beschaffen. Nach Engels habe die Zivilisation die »schmutzigsten Triebe und Leidenschaften der Menschen« in Bewegung gesetzt. »Die platte Habgier war die treibende Seele der Zivilisation von ihrem ersten Tag bis heute«.⁵⁶ An anderer Stelle spricht Engels von den »niedrigsten Interessen«, die die »Klassengesellschaft einweihen«. Diese Interessen seien »gemeine Habgier, brutale Genußsucht, schmutziger Geiz« usw. als Gegengewicht zu der »einfachen sittlichen Höhe« der alten Gentilgesellschaft.⁵⁷

Die Habgier und andere entsprechenden Triebe und Leidenschaften sind nach Krader subjektive Faktoren, die ausgelöst werden, wenn sie mit objektiven Faktoren, z.B. der Akkumulation des Kapitals, in Berührung kommen.⁵⁸ Es handelt sich also um Verhaltensweisen, die zum menschlichen Wesen gehören und die unter dem Einfluß bestimmter äußerer Dinge freigesetzt werden. In Wirklichkeit scheinen sich die Formen der Zivilisationsgesellschaft bereits sehr frühzeitig entwickelt zu haben. Marx weist in seinen Aufzeichnungen auf das Werk Kovaleskijs hin, in dem es heißt, daß es Sklaven schon in der Epoche der Wildheit gegeben habe.⁵⁹ Es handelt sich offensichtlich nur um einen graduellen Unterschied. In der Praxis vermochte die primitive Gesellschaft, sowohl weniger Materie als auch Kultur und Gewalt zu produzieren als die entwickelten Gesellschaften. Dies bleibt bei Marx und Engels offen, da es sie als Problem nicht interessierte.

⁵⁴ Krader: Ethnologie und Anthropologie bei Marx, S. 46 und 149—150.

⁵⁵ Engels, a.a.O. S. 159.

⁵⁶ Ebenda, S. 171.

⁵⁷ Ebenda, S. 97.

⁵⁸ Krader, a.a.O. S. 147 und 156.

⁵⁹ Harstick, S. 2. Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion, S. 23. Anm. 35.

Wurde dadurch, daß sich Marx und Engels mit anthropologischen und ethnologischen Untersuchungen befaßt hatten, ihr Verhältnis zum Krieg anders? Hatte doch Marx in den »Grundrissen«, die von ihm in den fünfziger Jahren verfaßt wurden, den Krieg für einen bedeutungsvollen Faktor im Leben primitiver Gesellschaften gehalten. Der Krieg war für ihn sogar die ursprünglichere Erscheinung als der Frieden. In dieser Stärke wurde der Krieg nunmehr weniger häufig in den Texten von Marx und Engels herausgestellt. Die Hauptursache war, daß innerhalb der Ethnologie ihr Interesse nicht zentral dem Krieg galt. Dies erklärt jedoch nicht alles. Der Wunsch die primitive Gesellschaft als die Urform des Kommunismus zu betrachten, führte dazu, daß Marx und Engels den Krieg immer mehr in die Epoche der Zivilisation verlagerten: Kriege wurden gerade in Klassengesellschaften, die auf dem Privateigentum beruhten, geführt. Den Krieg hatte es nach ihnen zwar auch in den primitiven Gesellschaftsformen gegeben, aber er sei seinem Wesen nach sehr begrenzt gewesen, und er habe nie zu einer konsequenten Versklavung von Menschen geführt.

XIV. Die Einstellung von Marx und Engels zum Krieg ändert sich

1. Vom Sozialistengesetz bis zum Tode von Marx

Wie bekannt, hatte Bismarck seit der Pariser Kommune den Sozialismus als eine tödliche Gefahr für die Monarchie betrachtet. Die Attentate, die gegen Wilhelm I. verübt wurden, als Vorwand, brachte Bismarck den Reichstag dazu, im Jahr 1878 das Sozialistengesetz zu verabschieden. Es verbot sämtliche Organisationen der Arbeiterbewegung und die Verbreitung sozialistischer Druckschriften. Die Reichstagsmandate, welche die Sozialistische Arbeiterpartei erhalten hatte, konnten jedoch nicht annulliert werden, und somit vermochte die Partei zumindest in gewissem Umfang ihre ideologische Arbeit in Deutschland fortsetzen.

Das Sozialistengesetz führte nicht zu dem von Bismarck erhofften Ergebnis. Es erregte nur die Verbitterung der Arbeiter und steigerte ihr Klassenbewußtsein. Gleichzeitig verzeichnete die Partei, nach einer anfänglichen Lähmung, erneut Stimmengewinne. Vor dem Sozialistengesetz 1877 hatte die Partei eine halbe Million Stimmen und 12 Sitze im Reichstag erhalten; bei den Wahlen von 1884 waren es 549 000 Stimmen und 24 Mandate. Als das Gesetz 1890 außer Kraft trat, betrug die Stimmenzahl bereits 1,4 Millionen und die Partei verfügte über 35 Mandate. Das Sozialistengesetz hatte jedoch innerhalb der Partei eine Debatte über die zukünftige Orientierung ausgelöst. Die Alternativen waren, entweder auf der Grundlage des Gothaer Programms fortzufahren oder mit radikale-

ren Mitteln vorzugehen und auf eine baldige Revolution zu hoffen.¹ Die Partei entschloß sich, eine vorsichtige Linie zu verfolgen. Als Hauptaufgabe wurde der ideologische Verteidigungskampf betrachtet.

In seiner Außenpolitik war Bismarck bestrebt, die Situation in Europa zu stabilisieren, aber trotz des 1881 abgeschlossenen Dreikaiservertrags (Deutsches Reich, Rußland und Österreich) verschärften sich die Gegensätze. Die Gesellschaft in Rußland war in Gärung geraten, und viele sahen das Nahen einer gewaltsamen Revolution vor ihren Augen. Einem nihilistischen Geheimbund gelang es Kaiser Alexander II. zu ermorden, aber die Folgen entsprachen nicht dem, was man in den extremistischen Gruppen erwartet hatte. Das Reich ging erneut einer konservativen Periode entgegen. Der Panslawismus wurde immer deutlicher in der Gedankenwelt russischer Regierungskreise vorherrschend. Dies gab dem Chauvinismus und dem Willen Auftrieb, das Selbstbewußtsein der Slawen zu stärken. Die Außenpolitik erhielt eine expansive Richtung. Zur gleichen Zeit zeigten sich keine Anzeichen einer Linderung des deutsch-französischen Gegensatzes, und der koloniale Wettbewerb begann sich als ein neuer Störfaktor in den Beziehungen der Großmächte auszuwirken.²

In seinen letzten Lebensjahren war Marx dermaßen krank und infolge der Sterbefälle in seiner Familie dermaßen niedergeschlagen, daß er nur zu wenigen politischen Problemen, und auch dann nur sehr zufallsbedingt, Stellung bezog. Einiges läßt sich dennoch feststellen. In Deutschland forderte er zusammen mit Engels, daß die marxistische Klassenkampflinie bewahrt bleiben müsse, und er mißbilligte die in der Partei sichtbar gewordenen »kleinbürgerlichen« Reformbestrebungen.³ Auf der einen Seite stellte er sich gegen die Richtung nihilistischer Gewalt, die von Johann Most vertreten wurde.⁴ Most vertrat den Standpunkt, daß sich die Sozialdemokraten nicht an der parlamentarischen Tätigkeit beteiligen sollten und verlangte von den Führern, daß sie ins Ausland fliehen sowie revolutionäre Aktionen zur Rettung Deutschlands in Gang setzen sollten.⁵ Auf der anderen Seite verhielt sich Marx jedoch positiv

¹ Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung I. S. 346, 392 und 416. Grebing, S. 93, 167.

² Schieder, S. 64—72.

³ Über den Gesundheitszustand war man im Kreise der Arbeiterbewegung tief besorgt. Siehe z.B. Nieuwenhuis an Engels, Haag 28. 12. 1881 IISH L 5104. Nach Marx' Tod vergleicht Nieuwenhuis ihn mit Luther. Nieuwenhuis an Engels, Haag 25. 5. 1883. IISH L 5106.

⁴ Marx/ Engels an Bebel, Liebknecht, Bracke u.s.w. London 17/18. 9. 1879. MEW 34, S. 398—408.

⁵ Marx an Friedrich Sorge, London 19. 9. 1879. MEW 34, S. 411, siehe auch S. 474—475. Dominick, S. 274—280.

zu den russischen Anarchisten. Die Männer, die das Attentat gegen den Kaiser verübt hatten, betrachtete er als »tüchtige Leute«, sie waren »einfach, sachlich, heroisch«, ohne »melodramatische« Pose. Sie seien keine »kindischen Heulmeier« wie Most und besäßen nicht seine »schulbubenhafte Manier«. Das Attentat sei eine »spezifisch-russische, historisch unvermeidliche Aktionsweise«, über die genausowenig zu moralisieren sei — für oder gegen — wie über das Erdbeben in Chios.⁶ Für Marx war eine terroristische Tat noch immer mit der Frage der Zweckmäßigkeit verbunden, sie war zur Förderung der Revolution in einigen Fällen unvermeidlich. Der Terrorismus eignete sich überhaupt nicht für die deutsche Situation in den achtziger Jahren, war aber offensichtlich historisch notwendig, um den gesellschaftlichen Klassenkampf in Rußland in Gang zu bringen. Marx hatte seine Hoffnungen auf Rußland als Schwungrad der Revolution gesetzt: von dort war das Signal für eine neue Revolution zu erwarten. Marx hielt es also für denkbar, daß Rußland die kapitalistische Epoche überspringen könne, da die Bauern in Rußland bereits im Kollektiv zu arbeiten gewohnt seien.⁷

Im September 1880 schickte Marx an den Übersetzer des »Kapitals«, Danielson, einen Brief nach Petersburg, der anschaulich die Veränderungen im Privatleben von Marx wiedergibt. Der Arzt habe ihm jegliche theoretische Arbeit untersagt. Der Gesundheitszustand seiner Frau habe sich auch plötzlich verschlechtert. In seinem Brief behandelte Marx u.a. die kritische Wirtschaftslage in England sowie die damals herrschende weltweite Agrarkrise. Gewöhnlicherweise hätte Marx solchen Betrachtungen Prognosen von einem möglichen Umschlagen der Krise in einen Krieg oder eine Revolution angeschlossen. In dieser Hinsicht wirkt der Schlußkommentar des Briefes überraschend:

»Ich hoffe, es wird in Europa keinen allgemeinen Krieg geben. Obwohl er schließlich die soziale, ich meine damit die ökonomische Entwicklung nicht aufhalten könne, sie vielmehr noch vorantreiben würde, brächte er doch sicher für eine längere oder kürzere Periode eine nutzlose Erschöpfung der Kräfte mit sich.«⁸

Dieser Brief läßt den Schluß zu, daß Marx endgültig seinen Glauben daran verloren hatte, die militärischen Konflikte, die mit dem Kapitalismus verknüpft waren, nützten der Revolution. Vielmehr brächten die Kriege für die Arbeiterbewegung mehr Schaden als Vorteile.

⁶ Marx an Jenny Longuet, London 11. 4. 1881. MEW 35, S. 179.

⁷ MEW 19, S. 242—243, 384—406. MEW 35, S. 166—167. Wippermann, S. 132.

⁸ Dahingegen konnte nach Marx die Agrarkrise »eine völlige Revolution in den ländlichen Eigentumsverhältnissen« mit sich bringen. Marx an Nikolai Danielson, Ramsgate 12. 9. 1880. MEW 34, S. 463—464.

Dies ist ein jäher Umschwung im Denken von Marx, wenn man als Vergleich seine völlig anderen Äußerungen zur Zeit des Balkankrieges 1876—1878 heranzieht. Oder wird hier einem Detail in dem Brief zu viel Gewicht beigemessen? Handelte es sich vielleicht doch nur um einen Kommentar aus der Stimmung heraus, den Wunsch eines von Sorgen gebrochenen, kranken Mannes in einer friedlichen Welt zu sterben? Andere Quellen verweisen jedoch darauf, daß tatsächlich ein Wandel stattgefunden hat. Marx sprach weiterhin in seinen Briefen von einem drohenden Krieg, aber er fügte dem nicht mehr wie sonst die Bemerkung hinzu, daß als Folge der Krise auch die Revolution ausbrechen werde. Den Krieg bezeichnete er jetzt als einen Wunsch Bismarcks.⁹

Ende der siebziger Jahre gab Marx zwei Interviews. Das erste wurde Anfang Januar 1879 in der »Chicago Tribune« veröffentlicht. Der Interviewer verblieb anonym. Er redigierte den Text in eine journalistische Form, wobei ihm, da er offensichtlich nicht gut genug mit der marxistischen Terminologie vertraut war, einige Ungenauigkeiten unterliefen.¹⁰ Im großen und ganzen stimmt der Text jedoch mit den Auffassungen überein, die Marx zur selben Zeit an anderen Stellen bekundet hat.

Marx ging noch einmal seine Aussagen durch, die er auf dem Haager Kongreß 1872 vorgebracht hatte. Er bestritt nicht die Behauptung seines Interviewers, daß die Revolution in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in England — vielleicht auch in Frankreich — auf friedlichem Wege vorsichgehen könne. In Deutschland, Österreich und Rußland — und möglicherweise auch in Italien — müsse dieser Prozeß dahingegen gewaltsam verlaufen. Marx griff Bismarck scharf an, prophezeite ihm das Schicksal Napoleons III., beschuldigte ihn des Militarismus und war der Ansicht, daß er einen verkappten Staatsstreich vorhätte.

Augenscheinlich lag es in der Absicht von Marx, den allgemeinen Eindruck zu mildern, daß es das Ziel der Sozialisten sei, die neue Gesellschaft durch »Mord und Blutvergießen« zu verwirklichen. Marx argumentierte, daß »keine einzige große Bewegung . . . ohne Blutvergießen geboren worden« sei. Er verwies auf Beispiele in der Geschichte, u.a. auf den Kampf um die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika und auf die großen Kriege, die Napoleon I. geführt hatte. Marx

⁹ Marx an Engels, Vevey 16. 9. 1882. MEW 35, S. 36.

¹⁰ Interview mit dem Grundleger des modernen Sozialismus. Besondere Korrespondenz der Tribune. London 18. 12. 1878. MEW 34, S. 508—516. S. Mc Lellan, Marx, S. 444—446. Über die Ungenauigkeiten des Interviews siehe Andréas, S. 363—376. MEW 34, S. 619—620. Anmerkung 591. Hunt (II, S. 332) betont, wie jetzt auch in Frankreich die Revolution auf friedlichem Wege vor sich gehen konnte.

betonte, daß die Sozialisten während des Deutsch-Französischen Krieges gegen diesen als »dynastischen Krieg« protestiert hätten, und er wies darauf hin, daß die Kommune nur ungefähr 60 Menschen getötet habe, Marschall Mac Mahon und seine »Schlächterarmee« hingegen mehr als 60 000. Als der Interviewer mit dem Endziel von Marx »die Arbeiterherrschaft« verstehen wollte, antwortete Marx, daß es die »Freimachung der Arbeit« sei.

Diese gleiche beruhigende Linie — vergleicht man z.B. mit seinen Aussagen am Anfang der fünfziger Jahre — wird in einem zweiten Interview beibehalten, das er im Herbst 1879 gab. Der zu den Liberalen zählende britische Politiker Grant Duff hatte Marx auf Veranlassung der englischgebürtigen Kronprinzessin und Bismarck-Gegnerin Viktoria interviewt. Als Quelle taugt dieses Interview nur bedingt, denn Grant Duff kann in seinen Aufzeichnungen ungenau gewesen sein. Marx für seinen Teil war soweit Diplomat, daß er das Aufkommen eines allzustarken Mißtrauens gegenüber den Sozialisten zu vermeiden trachtete. Laut Interview erwartete Marx in Rußland »a great but not distant crash«. In Deutschland waren nach ihm die Armee und die Nation nahezu identisch. Auch die Sozialisten seien ausgebildete Soldaten, und die allgemeine Unzufriedenheit könnte zu Aufständen führen. Die soziale Revolution war jedoch nach Marx ein langwieriger Prozeß. Den Großmächten warf er eine fortwährende Militarisierung vor. Die technische Entwicklung mache immer größere Vernichtungsmittel erforderlich, die Militärausgaben nähmen ständig zu und aus diesem Teufelskreis gebe es keinen Ausweg. Der Eindruck Grant Duffs war, daß Marx die Welt nicht auf den Kopf stellen werde.¹¹

Aus den beiden Interviews kann vielleicht geschlossen werden, daß Marx sich die Revolution in Europa als ein aus den innerstaatlichen Konflikten und nicht als ein aus den Konflikten zwischen den Großmächten entstehendes Ereignis erhoffte. Die Folgeerscheinungen der Kriege waren zu gefährlich geworden. Marx schloß sich der optimistischen Ansicht von Engels an, daß die militärisch gut ausgebildete Arbeiterschaft über kurz oder lang imstande sei, von innen heraus die Armeen der Herrscher niederzuschlagen. Die Gewaltanwendung war für Marx dadurch gerechtfertigt, daß sie ein Element des realen Lebens war und ohne sie keine großen gesellschaftlichen Veränderungen durchführbar waren. Die Gewalt war jedoch kein Symbol des Marxismus, und es bestand nicht die Absicht, durch sie die Herrschaft der Arbeiterklasse zu errichten. Sie war

¹¹ »A Meeting with Karl Marx« ist in »Times Literary Supplement« 15. 7. 1949 publiziert worden. Mc Lellan, Marx S. 444—446. Friedenthal, S. 596—597.

nur ein Mittel (ein Werkzeug), mit dessen Hilfe die Menschen von der Ausbeutung befreit werden sollten.

Daß sich Marx' Auffassung über einen allgemeinen europäischen Krieg verändert hatte, findet seine Bestätigung darin, daß auch im Denken von Engels eine Entwicklung in die gleiche Richtung stattgefunden hat. Die Kontakte zwischen beiden waren zu jener Zeit sehr intensiv, was die Vermutung zuläßt, daß der Wandel als Ergebnis gemeinsamer Erörterungen entstanden ist. In diesen Zusammenhang gehört eine überraschend wirkende Stellungnahme, die die Ereignisse der Pariser Kommune ein Jahrzehnt zuvor berühren. In seinem Brief an den holländischen Sozialisten Nieuwenhuis aus dem Jahre 1881 vermerkt Marx, daß die Majorität der Kommune keineswegs sozialistisch gewesen sei und daß »mit geringem Quantum common sense« die Pariser Kommune mit Versailles einen der gesamten Volksmasse nützlichen Kompromiß hätte erlangen können: »Die Appropriation der Banque de France hätte der Versailler Großtuerei ein Ende mit Schrecken gemacht, etc. etc.«¹²

Warum spricht Marx gerade jetzt, nach all dem Lob, das er der Kommune gespendet hat, von einem Kompromiß? Auf diesen Punkt im erwähnten Brief ist man erstaunlicherweise kaum eingegangen. Die Forschung hat sichtlich Schwierigkeiten gehabt zu erklären, wie diese Ansicht mit den lobenden Aussagen von Marx über die Kommune in Einklang zu bringen ist.¹³

Analysiert man den Brief an Nieuwenhuis, so läßt sich die Frage zumindest partiell beantworten. Die Hauptabsicht von Marx war zu beweisen, daß in dieser Phase alle neuen Internationalen und Sozialistenkongresse zwecklos seien. Die Zeit sei nicht reif dafür, und der Sachverhalt werde auch durch Hinweise auf die Tradition der Pariser Kommune nicht besser, denn sie sei ja in Wirklichkeit gar keine von Sozialisten durchgeführte Erhebung gewesen. Andererseits mußte nach Marx die Revolution zum richtigen Zeitpunkt gemacht werden, und auch diese Bedingung war während der Pariser Kommune nicht erfüllt gewesen. Eine Kompromißlinie hätte der Arbeiterbewegung die Möglichkeit geboten, ihre Stärkung noch effektiver voranzutreiben und allmählich ihren Einfluß zu erhöhen.

Nach Marx durfte man sich bei der Vorbereitung der Revolution nicht nach Doktrinen und Phantasien richten. Die proletarische Revolution konnte erst dann verwirklicht werden, wenn bestimmte Voraussetzungen

¹² Marx an Nieuwenhuis, London 22. 2. 1881. MEW 35, S. 159—161.

¹³ Siehe z.B. Friedenthal, S. 568. Mc Lellan, Marx S. 393—394. Hunt II, S. 120.

erfüllt waren: d. h. die herrschende Gesellschaftsordnung zersetzt war, die Produktionsmittel sich bis zu einer für eine Veränderung günstige Stufe entwickelt hatten und die »in Leidenschaft gezeißelten Massen gereift« waren, die Revolution zu realisieren. Nach der Ansicht von Marx wirkten sich auf eine solche Entwicklung Sozialistenkongresse u. dergl. mit ihren »Banalitäten« nur schädlich aus.¹⁴ Hiermit meinte er offensichtlich, daß die Versammlungen leicht in eine Propagandaplattform für nichtmarxistische Strömungen verwandelt werden konnten. Die Revolutionen mußten von nun an in den Händen der Marxisten verbleiben.

Der Hinweis von Marx auf die Möglichkeiten eines Kompromisses während des Kommuneaufstands in Paris korrespondiert mit dem vorhin behandelten Wandel in den Ansichten über den Krieg. Kurz vor seinem Tode scheint Marx die Überzeugung gewonnen zu haben, daß durch die künftige Entwicklung — ohne große Kriege oder ungeduldige Aktionen der Arbeiterklasse — die Staaten Europas von allein gerade für die marxistische Revolution heranreifen würden. In diese Richtung deutete auch, daß die marxistische Arbeiterbewegung sowohl in Deutschland, Rußland, Frankreich als auch in vielen anderen europäischen Ländern ihre Stellung hatte stärken können. Das Bismarcksche Sozialistengesetz war in Wirklichkeit ein Indiz für die ständig wachsende Kraft der Arbeiterbewegung. Ein totaler und massiver Krieg zwischen den Großmächten hätte in dieser Phase nur unnötige Opfer gefordert und hätte für die Arbeiterbewegung unberechenbare Folgen gehabt. Der Deutsch-Französische Krieg 1870—1871 hatte dafür ein warnendes Beispiel geliefert. Eine seiner Spätfolgen war die Verabschiedung des Sozialistengesetzes gewesen.

In seinen letzten Lebenstagen wiederholte Marx also nicht seine 1870 geäußerte Prophezeiung von einem Weltkrieg, zumindest nicht in dem Sinne, daß er ihn herbeigewünscht hätte. Es konnte keinen gewaltsamen europäischen Krieg mehr als Katalysator des Fortschritts geben. Es läßt sich jedoch nicht feststellen, wie er das Ausmaß der Gewalt in den zukünftigen Revolutionen einschätzte. In seinen letzten Jahren nahm er keine Stellung dazu, wie sie praktisch durchzuführen wären, sondern er beschränkte sich auf prinzipielle Feststellungen. Die historische Entwicklung schien für Marx in eine solche Richtung zu gehen, daß beim Übergang zur klassenlosen Gesellschaft auch friedliche Lösungen auf völlig andere Weise möglich waren, als er in den kämpferischen Jahren seiner Jugend gedacht hatte. Aber bis zum Ende waren es Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit, die für Marx die in der Revolution anzuwendenden

¹⁴ Marx' vorhin erwähnter Brief an Nieuwenhuis.

Mittel bestimmten. Wenn es die historischen Bedingungen eines Landes verlangten, so konnte auch die Anwendung verschiedener Gewaltformen in Verbindung mit der Revolution notwendig werden.¹⁵

2. Engels und die Furcht vor dem Kriege

Für Engels war das gegen den Sozialismus gerichtete Ausnahmegesetz eine deprimierende Erfahrung. In der italienischen Zeitung »La Plebe« richtete er einen scharfen Angriff gegen das Gesetz und warf u. a. Bismarck vor, sich des »raffiniertesten und unerträglichsten Militarismus« bedient zu haben. Aber nach Engels vollendete das Gesetz die revolutionäre Erziehung der deutschen Arbeiter. Zugleich prophezeite er, genau wie Marx, daß bald von Rußland aus das Signal für den Beginn der Revolution auch in Deutschland gegeben werde.¹⁶ Als die erste Bitternis vorüber war, kehrte Engels zu einer gemäßigteren Sprache zurück, dies sicherlich unter dem Eindruck des Abwehrsieges, den die deutschen Sozialdemokraten bei den Wahlen 1881 unter sehr schwierigen Bedingungen errungen hatten.¹⁷

Die Briefe und Artikel von Engels aus dieser Zeit enthalten öfter Äußerungen zum Krieg, deren Tenor Anfang der achtziger Jahre lautete: ein Krieg bringt der Arbeiterbewegung keine Vorteile. Ein allgemein-europäischer Konflikt gebe der Völkerverhetzung, alten Revanchebestrebungen Auftrieb und führe aller Wahrscheinlichkeit nach zu einer neuen Heiligen Allianz.¹⁸ In einem anderen Brief betont er, daß man nicht »um der paar Herzegowzen willen einen Weltkrieg entflammen« solle, »der 1000mal mehr Menschen kostet, als in der ganzen Herzegowina wohnen . . .«. Ein europäischer Kampf konnte seiner Meinung nach auch zu völlig unvorhergesehenen Ergebnissen führen.¹⁹

¹⁵ Die Frage des Terrors ist in der Forschung sehr problematisch, Siehe z.B. Hunt II, S. 208—209, Mc Lellan, Marx S. 441.

¹⁶ Engels: Das Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten in Deutschland — Die Lage in Rußland. »La Plebe« Nr. 12, 30. 3. 1879. Geschrieben in London 21. 3. 1879. MEW 19, S. 148—149.

¹⁷ Engels an Johan Becker, London 4. 11. 1881. MEW 35, S. 235—236.

¹⁸ Engels an Karl Kautsky, London 7. 2. 1882. MEW 35, S. 271—272.

¹⁹ Engels an Eduard Bernstein. London 22. 2. 1882. MEW 35, S. 279—284. Kautsky hielt diesen Brief für höchst bemerkenswert. Kautsky, S. 247. Siehe Wolfe, S. 64.

Infolge eines Krieges würde der Sozialismus »im besten Fall 3—10 Jahre« verlieren. Im Laufe der Monate wurde Engels immer pessimistischer und war der Ansicht, daß durch einen Krieg alle Arbeit in Rußland, wo der Sieg bereits in die Nähe gerückt sei und dessen Verhältnisse er wiederum mit der Situation von 1789 verglich, zunichte gemacht würde. In Deutschland und Frankreich erhielte der patriotische Chauvinismus Oberwasser. Die Revolution käme zwar zu einem späteren Zeitpunkt, dann aber um so gründlicher.²⁰

Die Einstellung von Engels zum Krieg ist jetzt deutlich eine andere als in den siebziger Jahren. Dies zeigt sich in seinen Briefen noch viel konkreter als bei Marx, und auch die Gründe für diesen Wandel werden leichter sichtbar. Sie finden sich z.T. in der Totalität des Krieges. Der technisierte Krieg der Massen forderte nach Engels zu viele Opfer, und sein Endergebnis konnte niemand mehr voraussagen. Der Krieg sei immer mehr zu einem »unvernünftigen« Mittel der Politik geworden. Er würde nur die Stellung der Konservativen stärken und die Aktionsmöglichkeiten der Arbeiter vernichten. Diese Auffassung von Engels ist sicherlich von der starken Antikriegsstimmung der deutschen Sozialdemokraten beeinflusst worden. Die grundlegende Ursache war jedoch die, daß Engels allmählich fest daran glaubte, daß das Proletariat auf »natürlicherem« Wege an die Macht gelangen könne. Der Optimismus von Engels beruhte auf zwei Faktoren: die deutschen Sozialdemokraten hatten sich trotz des Ausnahmegesetzes behaupten können, und in Rußland war die revolutionäre Situation rasch fortgeschritten. Engels wünschte sich nun, daß beide, Kapitalisten wie Sozialisten, Zurückhaltung zeigten. Wenn den Staatsmännern nahegelegt wurde, einen Kriegsausbruch zu verhindern, so galt für die Vertreter der Arbeiterklasse, daß sie »nicht mehr so viel Aufwand mit dem Wort Revolution« machen sollten. Der Vorwurf war vor allem gegen Most und seine Anhänger sowie einige französische Aufwiegler gerichtet.²¹ Unnütze Phrasen würden nur zu Unruhen führen, die in dieser Phase kaum erfolgreich sein konnten.

Die Forderung nach Zurückhaltung führte sogar dazu, daß Engels von allen voraussetzte, unnötige Terrorakte zu vermeiden. So meinte er von den Irländern, daß sie nur auf konstitutionellem Wege, indem sie allmählich eine Position nach der anderen in der Gesellschaft eroberten,

²⁰ Engels an Kautsky, Bernstein und Bebel, London 7. 2., 22. 2. und 22. 12. 1882 MEW 35, S. 271—272, 279—284 und 415—417. Siehe Bebel an Engels, Leipzig 14. 11. 1882. Bebels Briefwechsel, S. 138—142.

²¹ Engels an Bernstein. London 12. 3. 1881. MEW 35, S. 169—171. Engels an Bebel, London 25. 8. 1881. MEW 35, S. 221.

vorankämen. Der Terror war für Engels die gleiche zwecklose Propaganda der Tat, wie sie die Bakunisten betrieben. Zur gleichen Kategorie von »Kindereien« zählte Engels auch die Ermordung Alexanders II. durch die Nihilisten.²² Hier war er durchaus anderer Auffassung als Marx, aber offensichtlich ohne es zu wissen. Für diese unterschiedliche Auffassung gab es vielleicht zwei Gründe: Engels war nicht in der gleichen Weise wie Marx ein kühler Realist. Der Terror war für ihn »propagande par le fait«, widerwärtiger Bakunismus. Er wollte ihn nicht wie Marx — nicht einmal aus Zweckmäßigkeitsgründen — mit irgendeiner revolutionären, historischen Situation verknüpft wissen. Für Engels mag der Terror auch aus persönlichen Gründen etwas Unangenehmes gewesen sein. Er war ein fortschrittsgläubiger Kulturoptimist, für den der Terror ein Element der im Verschwinden begriffenen Barbarei gewesen zu sein scheint. Der alternde Engels war nicht mehr der gleiche wie in den Tagen der Februarrevolution, als er im Gefühlsüberschwang des Augenblicks die Nützlichkeit des Terrors als letztes Rettungsmittel der Revolution verkündete.²³

Aber wie sollte die Revolution von Engels aussehen? Diese Frage behandelte er mehr von der praktischen Seite als der theoretisch orientierte Marx. Nach Engels konnte die Revolution erst dann ausgelöst werden, wenn die große Mehrheit des Volkes und der Hauptteil der Parteien die in Isolierung geratene Regierung gestürzt hätten. Danach würden die Parteien, die die Macht erhalten hätten, in gegenseitigen Kämpfen sich auszehren, und dieser Kämpfe überdrüssig, würde sich die Masse des Volkes den Sozialisten anschließen. Irgendeinen direkten Weg zur Revolution über Geheimbünde, die »große Entscheidungsschlacht« oder mit Hilfe anderer entsprechender Mittel gebe es nicht.²⁴ In den theoretischen Punkten scheint dies die gleiche Linie wie in den Schriften der fünfziger und sechziger Jahre zu sein, aber was die Praxis anbelangt, bahnt sich ein deutlicher Wandel an. Angesichts des starken Wachstums der Arbeiterbewegung, sei es für die »Dynastien« nicht mehr möglich, ihre Macht zu behaupten. Die Macht werde allmählich, quasi infolge gesetzmäßiger Notwendigkeit, in die Hände des Volkes übergehen. Bei der Beschreibung dieses Prozesses benutzte Engels in seinen Briefen nicht den Begriff »proletarische Diktatur«. Dies könnte allerdings ein bloßer Zufall sein. In

²² Engels an Bernstein, London 26. 6. 1882. MEW 35, S. 337—341.

²³ Vgl. Gallie, S. 91—92.

²⁴ Engels an Bebel und Bernstein, London 28. 10. und 2/3. 11. 1882. MEW 35, S. 381—383, 386—390. In dieser Frage richtet sich die Kritik gegen Vollmar, der zur Taktik des Putsches aufrief und geheime Organisationen forderte.

seinen Texten fehlt auch die Verkündigung einer gewaltsamen Revolution, die früher in ihnen enthalten war. Er streitet die Gewaltsamkeit nicht ab, aber seinen Worten haftet deutlich ein friedlicher Ton an. Dies könnte Bestandteil einer Taktik sein, die zu befolgen er unter dem Druck des Sozialistengesetzes gezwungen war.

Aber wie stand es mit den Konflikten nach der Revolution? In seiner Schrift »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft«, auf die schon im Zusammenhang mit Darwin hingewiesen ist, befaßte sich Engels eingehender als sonst mit der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft: Sie wird keine Klassengesellschaft mehr kennen, an Stelle der bisherigen anarchistischen Produktionsweise wird eine Regelung der Produktion nach den Bedürfnissen der Gesamtheit und jedes einzelnen treten. Das Proletariat ergreift die Staatsgewalt, und die Produktionsmittel werden in Staatseigentum überführt. Der Staat wird nicht, wie es die Anarchisten verlangt hatten, abgeschafft, aber er wird allmählich als etwas Überflüssiges absterben. Nach Engels geraten jetzt die objektiven, fremden Kräfte, die die bisherige Geschichte beherrscht haben, unter die Kontrolle der Menschen. Der »Kampf ums Einzeldasein« und die dadurch verursachten »Kollisionen und Exzesse« werden aufhören. Der Mensch wird endgültig aus dem Tierreich scheiden und in wirklich menschliche Daseinsbedingungen eintreten. Und Engels schließt diesen Gedankengang mit dem berühmt gewordenen Ausspruch: »Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.«

Auf die Problematik von Krieg und Frieden geht Engels in seiner Betrachtung dieses Wandlungsprozesses nicht direkt ein. In derselben Schrift weist er jedoch darauf hin, daß der von der Aufklärung versprochene »ewige Friede« sich unter Napoleon in endlose Eroberungskriege verwandelt habe.²⁵ Wenn der Mensch nach der Aussage von Engels in der neuen Gesellschaft endgültig aus dem Tierreich ausgeschieden sein wird, und da dann die Kollisionen aufgehört haben, er Herr seiner selbst ist, wird offenbar auch ein permanenter Friedenszustand herrschen.

Die Übergangsphase dürfte jedoch viele Probleme mit sich bringen. Wie ist z.B. diejenige gesellschaftliche Gesamtheit beschaffen, in der die Revolution verwirklicht werden kann. Muß es immer ein kapitalistischer Staat sein? In einem seiner Briefe an Kautsky stellt Engels fest, daß eine internationale Bewegung des Proletariats nur zwischen selbständigen Nationen möglich sei. Deshalb müßten die Irländer, aber auch die Polen,

²⁵ Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Geschrieben von Januar bis Mitte März 1880. MEW 19, S. 181—229.

erst national sein, ehe sie international sein könnten.²⁶ Für Engels ist also ein nationaler Staat oder zumindest eine geeinte Nation gewissermaßen Grundvoraussetzung für das Gelingen der proletarischen Revolution.

Sämtliche Nationen könnten jedoch nicht gleichzeitig die Revolution durchführen. Aus diesem Grunde räumt Engels dem Proletariat das Recht ein, dann einen Verteidigungskrieg zu führen, wenn seine Errungenschaften durch einen Angriff auswärtiger Mächte zunichte gemacht werden sollten. Dahingegen mißbilligt Engels den Angriffskrieg. »Nur das eine ist sicher«, betont Engels, »das siegreiche Proletariat kann keinem fremden Volk irgendwelche Beglückung aufzwingen, ohne damit seinen eigenen Sieg zu untergraben.«²⁷ Viele Probleme bleiben jedoch ungeklärt. Durch was sind ein Angriffskrieg, die Hilfe für das Proletariat eines Nachbarlandes oder die spontane Verbreitung der Revolution voneinander zu unterscheiden? Engels hat es z.B. den polnischen Revolutionären nicht untersagt, sich als militärische Führer an der Erhebung der Pariser Kommune zu beteiligen.²⁸ Somit wäre die Revolution international, und für ihre Anhänger durch keine nationalen Grenzen eingeschränkt. Dieser Widerspruch zwischen den Äußerungen von Engels und den Zielsetzungen der Revolution bleibt in dieser Phase offen.

²⁶ Engels an Kautsky, London 7. 2. 1882. MEW 35, S. 270—271.

²⁷ Engels an Kautsky, London 12. 9. 1882. MEW 35, S. 358. Vgl. Berger S. 143. Aron II, S. 73.

²⁸ Engels an Kautsky, London 7. 2. 1882. MEW 35, S. 271.

XV Die Angst vor dem Kriege wächst

1. Die Revolution — erwartet, aber in ihrer Erscheinung komplex

In den Monaten nach Marx' Tod konzentrierte sich Engels auf das Ordnen der Manuskripte, die sein Freund hinterlassen hatte, und auf die Propagierung der Marxschen Theorien. Seine Zeit wurde aber auch durch die Abfassung eigener Schriften beansprucht, u.a. durch die Vollendung des bereits vorhin behandelten Buches »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats«.¹ In seinen Briefen verteidigte Engels die Hauptthesen der Marxschen Philosophie, u.a. die Art und Weise, wie die Revolution zu verwirklichen sei. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen die Anarchisten, und unter diesen gegen Johann Most, da sie weiterhin der Arbeiterbewegung durch ihre Gewaltaktionen viel Schaden zufügten. Für Engels war die Revolution immer das Ergebnis eines langwierigen Prozesses; Revolutionen, die »über Nacht« spontan durchgeführt wurden sowie Vorstellungen, daß der Staat plötzlich verschwinde, waren seiner Auffassung nach zum Scheitern verurteilt. Für Engels war der Staat eine Organisation, deren Hauptzweck darin bestand, mit Waffengewalt dafür zu sorgen, daß eine reiche Minderheit die arbeitende Mehrheit wirtschaftlich unterdrücken konnte. Es sei jedoch ein System, mit dessen Hilfe das Proletariat, nachdem es die Revolution realisiert habe, den Widerstand der Kapitalisten brechen und eine neue Gesellschaft aufrichten müsse. Erst danach würde sich der Staat allmählich auflösen

¹ MEW 36, S. VI—IX, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, S. 375.

und schließlich gar nicht mehr existieren.² Diese Gedanken im Text von Engels waren an sich nichts Neues, aber hier wurde in praxisbezogener Deutlichkeit die Rolle des Staates im Revolutionsprozeß rekapituliert.

Engels lebte, wie Marx vor seinem Tode, in der Hoffnung, daß die Revolution bald nahen werde. Er rechnete jeden Augenblick mit dem Ausbruch einer Krise in Rußland und prophezeite, daß in diesem Land die Pressefreiheit sogar eher als in Deutschland eingeführt werde.³ In seinem alten Heimatland könne die Krise durch den Tod des altersschwachen Wilhelm I. und dadurch, daß der als liberal bekannte Friedrich Wilhelm an seine Stelle trete, ausgelöst werden.⁴ Oder die Revolution könne eine Folge der immer dichter — nach Engels nunmehr alle fünf Jahre — aufeinanderfolgenden ökonomischen Krisen sein.⁵ Aber ein allgemeiner Krieg war für ihn weiterhin etwas Erschreckendes. Die größte Gefahr lag nach Engels dann auch darin, daß Bismarck für den Augenblick die revolutionäre Entwicklung durch einen allgemeinen Krieg aufzuhalten versuchte.⁶ Somit war bei Engels die Auffassung von Bismarck als einem Kriegspolitiker immer noch stark dominierend, und so traf auch diese Voraussage, genau wie die vorherigen, nicht ein.

Zum Teil neue Überlegungen sind in einem Brief an Kautsky enthalten, in dem Engels die deutschen Reichstagswahlergebnisse von 1884 kommentiert. Er ist begeistert von dem Abwehrsieg, den die Sozialdemokraten errungen haben. Das erste Mal in der Geschichte stehe eine Arbeiterpartei »als wirkliche politische Macht« da. Die Versuche Bismarcks, den Sozialismus durch ein Ausnahmegesetz und Reformprogramme zu Fall zu bringen, hätten sich als zwecklos erwiesen. Engels versucht nun, für diese günstige Entwicklung eine theoretische Grundlage zu finden und kommt zu einem recht überraschenden Schluß. Die Ursache sei die »zurückgebliebene industrielle Lage Deutschlands« gewesen. In Deutschland waren nach Engels Handwerker und Kleinbauern — von den Junkerbieten im Nordosten abgesehen — jetzt im Begriff, industrielle Arbeitskraft zu werden. Gleichzeitig gab es im Lande eine ideologisch starke Ar-

² Engels an Philip van Patten, Entwurf, London 18. 4. 1883. MEW 36, S. 11—12. Engels an Bernstein, London 12/13. 6. 1883 und Eastbourne 27. 8. 1883. MEW 36, S. 38 und 54—55.

³ Engels an Vera Sassulitsch, London 13. 11. 1883. MEW 36, S. 69.

⁴ Engels an Bernstein, London 12/13. 6. 1883. MEW 36, S. 36—37. Engels an Paul Lafargue, London 18. 4. 1884. MEW 36, S. 140—141.

⁵ Engels an Bebel, London 10/11. 5. 1883. MEW 36, S. 27. Bebel hatte an einen »Generalkrach« geglaubt. Bebel und Julie Bebel an Engels, Borgsdorf-Leipzig 6. 1. 1883. Bebels Briefwechsel, S. 146.

⁶ Engels an Johan Becker, London 30. 11. 1883. MEW 36, S. 73.

beiterbewegung, die mit Hilfe des Marxismus auf das im Entstehen begriffene Proletariat einwirken konnte. In Frankreich und England war nach Engels die ökonomische Lage dahingegen bereits stabilisiert. Dort hätte sich die bürgerliche kapitalistische Entwicklung als stärker erwiesen als der revolutionäre Gegendruck. In diesen Ländern bedürfe es daher »eines neuen, gewaltigeren Anstoßes«. In England könne dies der Verlust seiner beherrschenden Stellung auf dem Weltmarkt, in Frankreich das Entstehen »einer besondern revolutionären Gelegenheit« sein. Das Geheimnis aber »des unaufhaltsamen Fortschritts der deutschen Arbeiterbewegung«, betonte Engels, sei eine »gründlichere Umwälzung der Gesellschaft einerseits, (eine) größere Klarheit in den Köpfen andererseits«. ⁷

Engels übertreibt die Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung als revolutionärer Faktor. Dafür gab es viele Gründe: die Sympathien für die alte Heimat, den Marxismus der deutschen sozialdemokratischen Partei, die Enttäuschung über die Entwicklung in England und Frankreich, die Fehleinschätzung der politischen Fähigkeiten Bismarcks usw. Als Emigrant konnte er nicht vollständig über die tatsächliche Situation in Deutschland orientiert sein, auch wenn er im regen Briefwechsel mit den Führern der Partei, vor allem mit Bebel, Bernstein und Kautsky stand.

Die deutsche Arbeiterbewegung drohte dann auch, sich in eine andere Richtung, als Engels erhofft hatte, zu entwickeln. Ein großer Teil der Reichstagsabgeordneten begann eine Politik der Reformen und Kompromisse zu befürworten, da man auf diese Weise das Sozialistengesetz zu Fall zu bringen glaubte. Schwierig war es auch, sich einigen Gesetzesvorlagen Bismarcks entgegenzustellen, die in der Praxis eine Verbesserung der Lage der Arbeiter bedeuteten. Ein gutes Beispiel hierfür war die Gewährung staatlicher Subventionen an die deutsche Schiffsindustrie, wodurch viele neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Der marxistische Parteiflügel, u.a. Bebel und Kautsky, war gegen diese Subventionen, da durch sie u.a. der Kolonialismus unterstützt würde. ⁸

Engels verurteilte scharf diese neuen »kleinbürgerlichen« Bestrebungen, und er begründete seine Kritik — in einem Brief an August Bebel — mit einer ausführlichen Interpretation der Revolution. Nach Engels hatten in den vergangenen Jahrzehnten eine ganze Reihe von Revolutionen stattgefunden. In Wirklichkeit sei die damalige Situation »in ganz Europa . . . das Resultat von Revolutionen«: In Deutschland habe die Revolution 1848 angefangen und sei mit dem Jahr 1866, als eine »vollständige Revolu-

⁷ Engels an Kautsky, London 8. 11. 1884. MEW 36, S. 229—231. Siehe auch Engels an Bernstein, London 11. 11. 1884. MEW 36, S. 233—235.

⁸ Mehring II, S. 617—622. Dominick, S. 310—315, Grebing, S. 94—95.

tion» stattgefunden habe, abgeschlossen. Den damals geschaffenen Nord-deutschen Bund hielt er deshalb für eine »revolutionäre Schöpfung,« weil dieser durch Umstürzen von Thronen, durch Verschlucken ganzer Staaten und Konfiszierung von Privateigentum verwirklicht wurde. Zwar war dies von »oben« geschehen, nicht von »unten«, durch das Volk. Nach Engels' Verständnis geschah immer dann eine Revolution, wenn eine bestehende Legitimität mit Zwangsmitteln verändert wurde. Engels zählte einige weitere Beispiele ähnlicher Ereignisse auf und versuchte gleichzeitig nachzuweisen, daß alle deutschen Parteien auf ihre Art revolutionär gewesen seien.

»Keine Partei hat je das Recht auf bewaffneten Widerstand unter gewissen Umständen verleugnet, ohne zu lügen«, betonte Engels, »keine hat auf dies äußerste Recht je verzichten können.« Engels versicherte, daß sich die Sozialisten so lange ruhig verhielten, wie bewaffnete Macht gegen sie gerichtet sei. Die Arbeiter hätten Zeit zu warten, bis eine Veränderung geschehen sei. Engels muß hiermit eine allmähliche Entwicklung, die sich von innen her vollzieht, gemeint haben, wobei dann die Armee sich schließlich weigern werde, gegen den Sozialismus vorzugehen. Engels empfand es als unwürdig, nachgiebig aufzutreten, weil das die Verachtung der Gegner herausfordere. »Nur die Macht wird respektiert«, stellte er fest, »und nur solange wir eine sind, respektiert uns der Philister.«⁹

Wenn Engels betonte, daß die Revolution etwas Allgemeines sei und alle bei ihr Zuflucht suchen würden, so wollte er damit zeigen, daß die sozialistische Revolution nur ein natürliches Element in dieser Ereigniskette sei. Für ihn war sie nichts Außergewöhnliches, das von der allgemeinen Entwicklung abweichen würde, wie von gegnerischer Seite behauptet wurde, sondern sie war vielmehr das Endergebnis einer historischen Entwicklung. Dahingegen hätte ein Einschwenken auf die Reformlinie ein jähes Abweichen von der allgemeinen Richtung bedeutet, und dies hätte sich nur schädlich auf die Arbeiterbewegung auswirken können.

Es muß allerdings angemerkt werden, daß die Revolutionsbeispiele von Engels aus Deutschland und Frankreich stammten. Bei einigen Parteien wirken sie doch recht gesucht und sind schwer vertretbar. Alle Parteien konnten beim besten Willen nicht für revolutionär erklärt werden. Engels vergißt auch völlig England, wo die Legitimität im 19. Jh., ohne die für Deutschland typischen Zwangsmaßnahmen, eine Wandlung erfahren hatte. Als dort im Jahre 1884 das Wahlgesetz modifiziert wurde, ge-

⁹ Engels an Bebel, London 18. 11. 1884. MEW 36, S. 238—241.

braucht Engels dafür den Ausdruck »friedliche Revolution«.¹⁰ Damit ist der Revolutionsbegriff bis zum Äußersten ausgedehnt worden, denn es handelte sich zweifellos um eine evolutionäre Entwicklung. Die Forderungen nach einer Wahlrechtsreform wurden zwar von Parolen, wie »Peers against people« oder »Mend them or end them«, die gegen das Oberhaus gerichtet waren, begleitet, aber trotz der Liberalität dieser Reform war im ganzen Geschehen nichts Revolutionäres enthalten.¹¹ In seinem Bestreben, das Recht auf eine Revolution zu verteidigen, hatte Engels den Begriff dermaßen überdehnt, daß die Grenze zur Evolution verwischt wurde.

Trotz dieser Ausweitung des Revolutionsbegriffes glaubte Engels weiterhin an die marxistische Revolution. Er kam wieder darauf zurück, daß ihr Katalysator Rußland sein werde. Er stellte sogar einmal kategorisch fest: »Die Revolution muß zu gegebener Zeit ausbrechen; sie kann jeden Tag ausbrechen.« (Hervorhebungen durch Engels)¹² Dabei wiederholte er seine alte Analogie: Die Lage in diesem Lande war die gleiche wie in Frankreich 1789.¹³ Falls sich die Revolution nicht von außen her, vor allem von Rußland aus, nach Deutschland verbreite, müsse die Hoffnung auf die Armee in Deutschland gesetzt werden. Engels wußte aus Erfahrung, wie hilflos das unbewaffnete Volk ausgebildeten Soldaten gegenüber war. Wieder einmal setzte er seine Hoffnung in die »Reserve des Sozialismus«, in die 20—25-jährigen Männer, die ihre Wehrpflicht abgeleistet hatten, und mit deren Hilfe in Deutschland die »reine Demokratie« auf dem Wege zum Sozialismus übersprungen werden konnte.

Engels mußte allerdings zugeben, daß dies noch eine rein akademische Frage war, auch wenn er, wie er sich ausdrückte, »als sozusagen Repräsentant des großen Generalstabs der Partei« verpflichtet war, »sie ins Auge zu fassen«.¹⁴ Die Hoffnung, daß die preußische Armee möglicherweise revoltieren könne, hatte er wohl inzwischen aufgegeben. Engels konnte es nicht entgangen sein, wie immobil die deutsche Gesellschaft in Wirklichkeit immer noch war und wie schwierig es sein mußte, in einer für ihre Disziplin und ihren Drill bekannten Armee Unruhe zu stiften.

Die Revolutionserwartungen von Engels wurden allmählich schwächer. In Rußland trachtete Alexander III. konsequent danach, die revolutio-

¹⁰ Engels an Laura Lafargue, London 23. 7. 1885. MEW 36, S. 345.

¹¹ Kluge, S. 280.

¹² Rußland war »wie eine geladene Mine«. Engels an Vera Sassulitsch, London 23. 4. 1885. MEW 36, S. 304.

¹³ Ebenda, MEW 36, S. 304 und 307. Siehe auch MEW 36, S. 374.

¹⁴ Engels an Bebel, London 11—12. 12. 1884. MEW 36, S. 253.

näre Bewegung zu zerschlagen und alle reformistischen Tendenzen abzuwehren. Die radikalen Bewegungen wurden dermaßen gründlich ausgeschaltet, daß es im Land ab 1887 bis zum Ende des Jahrhunderts keine nennenswerten Unruhen mehr gab.¹⁵ Eine Zeitlang glaubte Engels, daß in Frankreich eine neue Revolution ausbrechen werde¹⁶; die inneren Unruhen endeten jedoch mit einem Sieg der bürgerlich-radikalen Republik. Auch in diesem Land fanden sich, vor der Krise um Boulanger, keine Komponenten für eine Revolution. In Deutschland konnte, zum Kummer von Engels, die reformistische Linie innerhalb der sozialdemokratischen Partei, vor allem innerhalb der Reichstagsfraktion, ihre Position festigen.¹⁷

Mehrmals betonte Engels, daß die ökonomischen Krisen immer härter geworden seien. England habe mit Amerika, Frankreich und Deutschland starke Konkurrenten an seine Seite erhalten. Daher bestand für Engels in nicht ferner Zukunft die Gefahr einer Überproduktionskrise in der Industrie, während gleichzeitig die Agrarkrise ungeschwächt anhielt.¹⁸ Aber auch diese Krisen vermochten nicht die Revolution in Gang zu bringen. Engels blieb in dieser Phase nichts weiter übrig, als zu warten und zu hoffen.

2. Die Revolution in Gefahr

Aus der Sicht eines Einzelbeobachters schien Europa Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts immer unruhiger zu werden. Der Status quo auf dem Balkan wurde durch die sog. Bulgarienkrise gestört, die zwischen Österreich und Rußland um die Einflußgebiete entstanden war, und von der man befürchtete, daß sie einen europäischen Krieg auslösen könnte. Durch Bismarcks Vermittlung konnte die Krise beigelegt werden, aber gleichzeitig zwang er Rußland, sich nicht mehr in die bulgarischen Angelegenheiten einzumischen. Dies trug zu einer noch stärkeren Verbitterung Rußlands bei, und es weigerte sich, das Dreikaiserbündnis zu verlängern. Frankreich nahm die Chance wahr, indem es sich Rußland

¹⁵ Stökl, S. 516, 517 und 589—590.

¹⁶ Engels an Bebel, London 17. 11. 1885. MEW 36, S. 391.

¹⁷ Siehe MEW 36, S. 279, 290, 328 und 790 (Nr. 394).

¹⁸ Siehe MEW 19, S. 264. MEW 36, S. 386, 438, 444 und 465.

näherte und diesem Land bedeutende Wirtschaftskredite gewährte. Frankreich geriet aber selbst in eine innenpolitische Krise. Der zum Kriegsminister avancierte General Boulanger profitierte von dem weit verbreiteten, revanchistischen Patriotismus und Antiparlamentarismus, indem er eine starke, jedoch sehr zersplitterte Anhängerschaft um sich scharte. Sie bestand u.a. aus Radikalen, Monarchisten und Bonapartisten. Für die Arbeiterbewegung war am gefährlichsten, daß Boulanger auch bei den Sozialisten Zuspruch gefunden hatte. Zu diesen gehörte auch der Schwager von Marx, Paul Lafargue. Bismarck betrachtete die Boulangisten als Friedensstörer, und aus diesem Grunde befürchtete man einen neuen Präventivkrieg.

Boulanger besaß jedoch nicht die Fähigkeit, die Macht an sich zu reißen, und der Putschversuch endete mit einer Tragikomödie. Zur selben Zeit hatte Bismarck ein sehr kompliziertes Vertragswerk zum Schutz der deutschen Grenzen zustande gebracht. Dazu gehörte u.a. der mit Rußland im Jahre 1887 abgeschlossene Rückversicherungsvertrag, in dessen geheimer Zusatzklausel die Interessen Rußlands auf dem Balkan sichergestellt waren. In Wirklichkeit hatte sich die Lage in Europa in den Jahren 1888—1889 immer mehr beruhigt, obwohl dies, inmitten des allgemeinen Kriegsgeschreis nicht leicht auszumachen war.¹⁹

Bismarck nutzte die Kontroversen zwischen den Großmächten aus, um eine Erhöhung des Etats und der Mannschftsstärke für die Armee in Friedenszeiten zu fordern. Außerdem sollte das Septennat bei der Etatbewilligung beibehalten werden, statt eines Triennats, wie es die Opposition verlangte. Da sich Bismarck im Reichstag nicht durchzusetzen vermochte, suchte Bismarck Zuflucht in Neuwahlen. Unter Berufung auf die Boulanger-Krise gelang es ihm, den ihn unterstützenden Parteien der Konservativen und der Nationalliberalen zu einen Wahlsieg zu verhelfen und somit das Passieren des Wehretats im Reichstag sicherzustellen. Die Sozialdemokraten konnten bei den Wahlen einen Stimmengewinn von rd. 40 % verbuchen, aber sie erhielten nur zwei zusätzliche Mandate. Bismarck gelang es, eine Verlängerung des Sozialistengesetzes noch um zwei weitere Jahre durchzusetzen, obwohl innerhalb der Gruppen, die als Anhänger Bismarcks galten, der Unwillen gegen dieses Gesetz immer stärker geworden war.²⁰ Nach dem Tode des alten Kaisers Wilhelm I. war voraussehbar, daß die Ära Bismarcks ihrem baldigen Ende entgegenging.

Aus dieser Zeit stammt ein unvollendetes Manuskript von Engels mit

¹⁹ Schieder, S. 72—76. Born, S. 216—217, v. Albertini, S. 243—244. Rauch, S. 322—324. Über Boulanger siehe Wippermann, S. 78—85.

²⁰ Mehring II, S. 637—642.

der Überschrift »Die Rolle der Gewalt in der Geschichte«, das ursprünglich als eine Broschüre mit gleichem Titel konzipiert worden war und in welche die »Gewaltstheorie«-Kapitel aus dem »Anti-Dühring« mit aufgenommen werden sollten. Die Arbeit wurde erst einige Monate nach dem Tod von Engels veröffentlicht.²¹ In der marxistisch-leninistischen Forschung hat man dieser Schrift einige Bedeutung beigemessen, da in ihr ein klares Bild von der auf Gewalt und Militarismus beruhenden Politik Bismarcks sowie dem bonapartistischen Charakter seiner Regierung entworfen ist.²² Nach Wippermann hätte die Schrift genauso gut die Bezeichnung »Über den bonapartistischen Charakter des deutschen Kaiserreiches« tragen können.²³ Engels selbst sah es als seine Hauptaufgabe an zu erklären, »weshalb die Politik von Blut und Eisen zeitweilig Erfolge haben mußte und weshalb sie schließlich zugrunde gehen muß«.

In der Schrift werden in der Hauptsache Gesichtspunkte wiederholt, die Engels schon früher geäußert hat. Jedoch einige Punkte verdienen es, hier hervorgehoben zu werden. Wie im »Anti-Dühring« möchte Engels die zentrale Bedeutung materialistischer Faktoren für die Geschichte betonen. Das durch den nationalen Gedanken erweckte Verlangen nach »einem einheitlichen 'Vaterland'« besaß für ihn »einen sehr materiellen Hintergrund«. Nach Engels war die deutsche Einheit »eine wirtschaftliche Notwendigkeit«. Die Bourgeoisie wählte bei der Einigung Deutschlands Preußen als das kleinere Übel, weil Österreich sie von seinem Markt ausgeschlossen hatte und weil Preußen »bürgerlicher« war als sein Konkurrent. Preußen hatte auch zwei Reformen von Bedeutung verwirklicht: die allgemeine Wehrpflicht und »den allgemeinen Schulzwang«. Nach Engels vertrat die Bourgeoisie die Auffassung, daß die Einigung Deutschlands nationale Taten erfordere. In der Praxis sei dies nicht ohne Militär möglich gewesen, und dies habe Bismarck den Weg zur Macht geebnet. Engels betonte, daß Bismarck 1866 mit bonapartistischen Mitteln eine »vollständige Revolution« durchgeführt habe; allerdings sei sie »von oben« erfolgt und in vieler Hinsicht auf halbem Wege steckengeblieben.

Deutschland wurde — so Engels — »preußisches Schutzgebiet«, das seinem Wesen nach stark militaristisch war. Die Armee war ja nicht vom Reichstag abhängig. Bismarck habe Deutschland »durch Blut und Eisen« geeinigt, aber gleichzeitig mit »brutaler Gewalt« Elsaß und Lothringen annektiert. Engels wiederholte den Gedanken von Marx, den dieser 1870

²¹ MEW 21. S. XXI—XXII.

²² MEW 21, S. XXII. Friedrich Engels und der militärische Schutz des Sozialismus, S. 198.

²³ Wippermann, S. 100.

in der Zweiten Adresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation geäußert hatte: »Die Annexion von Elsaß und Lothringen macht Rußland zum Schiedsrichter Europas.« Auch Bismarck habe dies nach Engels zugeben müssen. Engels war der Ansicht, daß das Annexionsproblem schon siebenzehn Jahre lang die europäische Politik beherrscht habe und die Grundursache für die politischen Krisen in Europa gewesen sei. »Nehmt diese eine Tatsache weg«, betonte Engels, »und der Friede ist gesichert.« Allein der Umstand, daß die Armee-reformen in Rußland und in Frankreich noch unabgeschlossen waren, habe verhindert, daß die Krise als offener Konflikt ausgebrochen sei.²⁴

Nach Engels waren bonapartistische Elemente u.a. in der Junkerschaft vorhanden, die ohne die staatliche Unterstützung, die Bismarck ihnen beschafft hatte, nicht auskamen. Als Gegenleistung habe die Junkerschaft aus den ihr untertänigen Bauern »Heloten« gemacht: Soldaten für die Armee und »Stimmvieh bei den Reichstagswahlen«. In einem zur gleichen Zeit abgefaßten Brief stellte Engels fest: »Unser Bonapartismus (d.h. die Politik Bismarcks) ist jetzt etwa bei seiner mexikanischen Periode angekommen.«²⁵

Wippermann hat in seiner Untersuchung nachgewiesen, daß der Vergleich des von Bismarck geschaffenen Systems mit dem Bonapartismus nicht auf Fakten beruht. Z.B. waren die Großgrundbesitzer als Klasse nicht geschwächt, sondern bildeten während der strukturellen Krise der deutschen Landwirtschaft eine aktive, ökonomisch mächtige Gruppe.²⁶ Von Bismarck kann auch nicht behauptet werden, daß er wie Napoleon III. periodische Kriege geführt habe. Der Hinweis auf das mexikanische Abenteuer in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist eine der typischen Analogien, wie sie Engels liebte, und bei denen es ihm auch gar nicht darauf ankam, sie genau zu begründen. Dahingegen bringt Engels die Forderungen des nationalen Gedankens überzeugend mit dem Anwachsen der militärischen Kraft Preußens in Verbindung. Beides ausnützend, war es Bismarck gelungen, Deutschland zu einigen und einen von den Konservativen geführten Bundesstaat mit militaristischen Zügen zu schaffen. Unter dem Druck der nationalen Idee und des Militarismus hat Bismarck die Lage jedoch falsch eingeschätzt. Engels hat durchaus

²⁴ Engels: Die Rolle der Gewalt in der Geschichte. Geschrieben Ende Dezember 1887 bis März 1888. MEW 21, S. 407—461. Bernstein hat diese Schrift 1895/1896 in der »Neuen Zeit« veröffentlicht und ihr den Titel gegeben »Gewalt und Ökonomie bei der Herstellung des neuen Reichs«.

²⁵ Engels an Bebel, London 18. 4. 1888. MEW 37, S. 52. Siehe Bebel an Engels, Dresden 17. 4. 1889. Bebel's Briefwechsel, S. 348.

²⁶ Wippermann, S. 102—105.

recht, wenn er die Annexion Elsaß-Lothringens als zentrale Ursache der Krisenstimmungen in den achtziger und neunziger Jahren ansieht.

Der gleiche Problemkreis beschäftigte Engels fortwährend in seinem damaligen Briefwechsel. In sehr vielen seiner Briefe betonte er, daß sich die Kriegsgefahr erhöht habe²⁷, und er spekulierte mit verschiedenen Alternativen. So meinte er u.a., daß Alexander III. gezwungen sein werde, eine neue Balkankrise zu inszenieren.²⁸ Allerdings — so Engels — könnte Bismarck dadurch für eine Überraschung sorgen, daß er mit Rußland zu einem Einvernehmen gelangt und ein Bündnis »gegen die Welt« abschließt.²⁹ Der Krieg könnte in der angespannten Lage auch durch Zufall ausbrechen, ohne daß es jemand gewollt hätte.³⁰ Die Bedeutung Boulangers wurde von Engels überschätzt, aber dies taten auch viele andere Kritiker. Im Wirken dieses Generals vermeinte Engels Elemente des Bonapartismus wahrzunehmen.³¹ Die »Lafargues« — Mitläufer Boulangers — warnte er davor, daß im Wirken Boulangers ein »deutliches Wiederaufleben des bonapartistischen Elements im Pariser Charakter« sichtbar geworden sei.³² Zeitweilig befürchtete Engels sogar, daß die Großmächte nur deshalb einen Krieg beginnen würden, um dadurch die Möglichkeit zu erhalten, die innere Opposition, u.a. die Sozialisten, zu zerschlagen.³³ Rußland war für ihn weiterhin »die größte Reserve der europäischen Reaktion«.³⁴

Nach Ansicht von Engels war es nicht mehr möglich, den Sieger der kommenden Kriege vorauszusagen. Dies lag für ihn daran, daß der Krieg immer technischer und massiver geworden war. Es handle sich nicht mehr um lokale Kriege: es werde keine raschen Entscheidungen mehr geben, keine »Triumphzüge« nach Berlin oder Paris.³⁵ Die Franzosen hätten große Befestigungsanlagen gebaut, die den Feind zu einem langwierigen Stellungskrieg zwingen.³⁶ Andererseits kehrte Engels zu seiner alten

²⁷ MEW 36, S. 552, 555. MEW 37, S. 10, 11, 21, 25, 29, 67, 121, 123, 138 und 148.

²⁸ MEW 36, S. 599—600, 628, 638.

²⁹ Engels an Liebknecht, London 29. 4. 1888. MEW 37, S. 57.

³⁰ Engels an Sorge, London 16. 9. 1887, MEW 36, S. 705.

³¹ MEW 37, S. 67, 75, 121, 123 und 138. Über die Elemente des Bonapartismus siehe Wippermann, S. 82—84.

³² Engels an Laura Lafargue, London 4. 2. 1889. MEW 37, S. 147. Siehe MEW 36, S. 682 und 691. MEW 37, S. 33—34, 40, 47, 67, 120—121 und 147.

³³ Engels an Paul Lafargue, London 25/26. 10. 1886. MEW 36, S. 563—564.

³⁴ Engels an Ion Nädejde, London 4. 1. 1888. MEW 37, S. 5.

³⁵ Engels an Julie Bebel, London 12. 3. 1887. MEW 36, S. 628. Engels an Liebknecht, London 23. 2. 1888. MEW 37, S. 30.

³⁶ Engels an Liebknecht. London 29. 2. 1888. MEW 37, S. 37. Siehe auch S. 57.

Vorstellung zurück, daß die Russen nicht imstande seien, einen Krieg mit moderner Waffentechnik zu führen. Engels folgerte dies aus seinen Studien über die Operationsfähigkeit der russischen Armee im Krieg gegen die Türkei 1877—1878.³⁷ Die Bedingungen, unter denen im gebirgigen Terrain des Balkans gekämpft wurde, waren jedoch andere als in den Ebenen Mitteleuropas.

In einer Phase prophezeite er, daß die Entscheidung in einem allgemein-europäischen Krieg davon abhängen würde, auf wessen Seite sich England schlagen werde.³⁸ Eins war seiner Meinung nach jedoch sicher: »Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen—Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Heftigkeit.« Deshalb müsse ein Krieg als die »größte Dummheit« gehalten werden.³⁹ Die Überlegungen, die Engels damals anstellte, zeugten von großer Weitsicht, denn im Ersten Weltkrieg fanden viele seiner Vermutungen ihre Bestätigung.

Die Briefe von Engels aus dieser Periode bekräftigten aufs neue, daß er in der Hauptsache nicht wegen der Totalität des Krieges oder wegen ähnlicher Faktoren gegen ihn war. Es war die Sorge über die verheerende Wirkung des Krieges auf die Revolution selbst. Durch den Krieg würden bei den Völkern chauvinistische Gefühle erweckt,⁴⁰ von denen auch die Arbeiter erfaßt werden könnten. Falls in Frankreich eine Revolution ausbräche, würden Deutschland und Rußland sofort ihre Streitigkeiten einstellen, »um ein für allemal den revolutionären Herd zu ersticken«.⁴¹ In einem Brief ging Engels in seinen bösen Vorahnungen sogar so weit, daß er die Situation nach einem Krieg für »zehnmal schlimmer« ansah, als sie nach 1815 gewesen sei. An diesem neuen Krieg würden zehn bis fünfzehn Millionen Kämpfende beiteiligt sein, und dies werde »noch nie dagewesene Verwüstungen mit sich bringen«. Entsetzt war er vor allem »wegen unserer Bewegung in Deutschland, die niedergeworfen, zermalmt und mit Gewalt vernichtet würde, während der Friede uns den fast sicheren Sieg bringt«.⁴²

Der Friede war für Engels immer deutlicher eins mit dem Sieg des Sozialismus geworden. Er glaubte zwar auch an die Möglichkeit der Revo-

³⁷ Engels an Paul Lafargue, London 19. 3. 1888. MEW 37, S. 40.

³⁸ Engels an Laura Lafargue. London 7. 5. 1889. MEW 37, S. 199.

³⁹ Engels: Einleitung zu Borkheims »Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten«. London 15. 12. 1887. MEW 21, S. 350. Engels an Laura Lafargue, London 25. 2. 1888. MEW 37, S. 34.

⁴⁰ Engels an Friedrich Sorge, London 7. 1. 1888. MEW 37, S. 11.

⁴¹ Engels an Paul Lafargue, London 4. 12. 1888. MEW 37, S. 123.

⁴² Engels an Paul Lafargue, London 25. 3. 1889. MEW 37, S. 171.

lution nach einem Krieg, aber dann müsse die Arbeit nach vielen unnötigen Opfern von vorn begonnen werden.⁴³ Engels erwartete weiterhin, daß die Revolution in Rußland ihren Anfang nehme. »Eine Revolution in Rußland im gegenwärtigen Augenblick würde Europa vor dem Unglück eines allgemeinen Krieges bewahren und wäre der Anfang der Revolution in der ganzen Welt.« Als Bewunderer der europäischen Kultur erteilte er Rußland quasi eine Missionsaufgabe: Nach der Revolution werde dieses Land nicht mehr nach »sinnlosen Eroberungen« streben, sondern könne seine bedeutenden geistigen Fähigkeiten entwickeln und werde seine »wahre zivilisatorische Aufgabe in Asien erfüllen«.⁴⁴ Später scheint Engels allerdings ein wenig seinen Glauben daran verloren zu haben, daß der Umsturz von Rußland aus erfolgen könnte.⁴⁵ Der Grund muß die Beruhigung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Rußland gewesen sein, auch wenn Engels dies nicht direkt in seinem Brief ausdrückt. Dahingegen beginnt er günstige Anzeichen anderswo wahrzunehmen. In England stand die Arbeiterbewegung vor dem Beginn eines Klassenkampfes. Die Streiks und Protestaktionen hatten zugenommen,⁴⁶ und in ihren Arbeitskämpfen zeigten die Engländer nach Engels ein Beispiel an »Opfermut, Kühnheit und Ausdauer, dem nur das Verhalten der von den Preußen belagerten Pariser gleichkommt«.⁴⁷ In Deutschland, glaubte er, werde Bismarck früher oder später sein »inneres Sedan« haben.⁴⁸

Als Engels auf vielfältige Weise über die Möglichkeiten eines Krieges spekulierte, wies er auch auf solche Faktoren hin, die ihn verhindern würden. So meinte er u. a. daß Rußland große wirtschaftliche Schwierigkeiten habe, einen langen Krieg zu finanzieren.⁴⁹ Ohnehin waren seiner Ansicht nach die Armee dieses Landes und diejenige Frankreichs zu jener Zeit nicht gut in der Lage, Krieg zu führen.⁵⁰ Für entscheidend hielt Engels diese Faktoren jedoch nicht. Anfang 1890 machte Engels eine positive Beobachtung, er stellte fest, daß der Friede für dieses Jahr gesichert sei, »dank dem riesigen Fortschritt der Technik«. Dies werde die Kriegsbegeisterung dämpfen, da es für niemanden mehr möglich sei vorauszusagen, wie sich diese Zerstörungskräfte in der Praxis auswirkten. Engels lobte auch die Franzosen, die Boulanger gestürzt hatten, und dadurch

⁴³ Engels an Paul Lafargue, London 3. 10. 1889. MEW 37, S. 278—280.

⁴⁴ Engels an Ion Nădejde, London 4. 1. 1888. MEW 37, S. 5—6.

⁴⁵ Engels schwieg hierüber damals.

⁴⁶ MEW 37, S. XXI, 27. MEW 21, S. 382—387.

⁴⁷ Engels an Jules Guesde, London 20. 11. 1889. MEW 37, S. 315.

⁴⁸ Engels an Bebel, London 12. 4. 1888. MEW 37, S. 52.

⁴⁹ Engels an Laura Lafargue. London 7. 5. 1889. MEW 37, S. 199.

⁵⁰ MEW 37, S. 29 und 363.

verhindert hätten, daß die von Rußland bevorzugte Monarchie zurückkehre. Engels scheint nicht mit der Entstehung eines Bündnisses zwischen dem radikalen Frankreich und dem konservativen Rußland gerechnet zu haben.⁵¹

Die recht verschiedenartig ausfallenden Mutmaßungen von Engels zeigen deutlich, wie irritiert, ja erschrocken er über die Entwicklung der weltpolitischen Situation war. Von London aus gesehen, schien das kontinentale Europa voller Kriegslärm zu sein. Dies und eine gewisse Voreingenommenheit bewirkten, daß es für Engels z.B. schwierig war, die friedlichen Grundzüge in der Bismarckschen Außenpolitik zu erkennen. Die Totalität des Krieges und seine unberechenbaren Folgen bestärkten ihn in seiner Auffassung, daß der Krieg sich nicht mehr dazu eigne, die Revolution in Gang zu bringen. Die Revolution mußte von innen her erfolgen, wobei die Mehrheit des Volkes, das Proletariat, die reaktionäre Regierung stürzen werde. Völlig klar wird nicht, inwieweit Engels der Antikriegsstimmung, die unter den Führern der deutschen Arbeiterbewegung Verbreitung gefunden hatte, Rechnung trug. Mit der stärker werdenden Stellung der Arbeiterbewegung begann sich auch die Meinung der gewöhnlichen Reihenmitglieder auf die Entwicklung auszuwirken. Diese Meinung bildete sich weitgehend an den harten Realitäten der Praxis, und für sie stellte der Krieg ein tragisches Unglück dar.

Engels hat in seinen Aussagen die Bedeutung der Technik überbewertet. Das gleiche hatte er schon nach dem österreichisch-preußischen Krieg 1867 getan und später im »Anti-Dühring«. War doch dieses Werk voller Beispiele, wie die neue Technik die Kriegführung umwälzen und demjenigen den Sieg bescheren konnte, der sich ihrer am effektivsten zu bedienen wußte. Offensichtlich war gerade die Technik derjenige Faktor, der sich hauptsächlich auf die Entwicklung der Produktivkräfte und gleichzeitig auf eine Veränderung in den Produktionsverhältnissen auswirkte. Die führenden Männer der Großmächte mußten, wie er meinte, zwangsweise die Unberechenbarkeit der Technik in Erwägung ziehen, denn schlimmstenfalls könne das Ergebnis der Untergang des eigenen Staatesystems sein. Auf die Entscheidungen der Staatsmänner hatte die Technik jedoch keinen maßgebenden Einfluß. Der Krieg besaß am Ende des 19. Jahrhunderts noch immer sein Clausewitzsches Antlitz. Aus der Sicht der marxistischen Theorie war dies nicht verwunderlich. Die Technisierung

⁵¹ Engels an Bebel, London 23. 1. 1890. MEW 37, S. 350—351. Siehe auch MEW 36, S. 705 und 717.

der Gewalt und das Anwachsen der Gefahr eines totalen Krieges waren nur Anzeichen dafür, wie die Entfremdung und Verdinglichung des Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft ständig zunahmen.

XVI Engels und die Kriegsproblematik am Anfang der neunziger Jahre

1. Sollen die Arbeiter ihr Vaterland verteidigen?

Der Übergang von den achtziger zu den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bedeutete in Deutschland einen jähen Generationswechsel. Der junge Kaiser Wilhelm II. wollte selbst über die Richtlinien der Politik bestimmen; Bismarck mußte zurücktreten. Auch der Tod Generalfeldmarschalls Moltke im Jahre 1891 markierte die Ablösung der alten Generation. Das Sozialistengesetz wurde nicht mer verlängert, und bei den Wahlen 1890 erlangte die sozialdemokratische Partei einen beachtlichen Sieg. Sie erhielt fast 20 Prozent der abgegebenen Stimmen und hatte somit über 600 000 zusätzliche Stimmen im Vergleich zu den Wahlen von 1887 erhalten. Das Positive dieser Ereignisse wurde jedoch dadurch beeinträchtigt, daß die weltpolitische Lage weiterhin angespannt war. Nach dem Reichskanzlerwechsel waren die Beziehungen Deutschlands zu Rußland rasch abgekühlt, und dies hatte der russisch—französischen Annäherung den Weg freigegeben. Das Ergebnis war eine Militärkonvention zwischen Frankreich und Rußland, die am 17. 8. 1892 abgeschlossen und später zu einem Bündnisvertrag erweitert wurde. In Deutschland fühlte man sich eingekreist, und viele glaubten, daß schon in nächster Zukunft ein Krieg ausbrechen werde.

Mit der günstigen Entwicklung der Arbeiterbewegung war Engels sehr zufrieden. Den Erfolg der Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen beschrieb er im »Verhältnis der Parteien in Deutschland« als »vollständige Revolution« und verband mit ihr den Beginn einer neuen geschichtlichen Epoche.¹ Die deutsche Arbeiterbewegung mußte nunmehr nach Engels genügend Zeit zum Wachsen und zum Sichentwickeln erhalten. Aus diesem Grunde sollte sie sich vom Anarchismus distanzieren und Gewaltaktionen vermeiden.² Putschversuche hätten zur Folge, daß all das, was in fünfundzwanzig Jahren erreicht worden war, verloren gehe.³ Engels lebte zusehends in der Hoffnung, daß Deutschland allmählich auf innerem Wege für die Revolution und den Sozialismus reif werde.

Den Ausbruch eines Krieges hielt Engels nicht für selbstverständlich. Er verwies abermals auf die Technik als einen Faktor, der sich hier hemmend auswirke, und auf die große Angst, die man vor dem Krieg habe.⁴ Der Sinneswandel von Engels wird durch seine Einstellung zu der Hungersnot, die in Rußland ausgebrochen war, anschaulich. Jetzt war er der Ansicht, daß dies den Krieg verhindern werde.⁵ Vor einigen Jahrzehnten hätte er sie für eine ökonomische Krise gehalten, die das Vorzeichen eines neuen europäischen Krieges gewesen wäre. Die Möglichkeiten die Revolution zu verwirklichen, basierten nunmehr auf einer anderen Grundlage als in den fünfziger und sechziger Jahren.

Die Arbeiterbewegung in Deutschland war jedoch über die Entstehung des russisch—französischen Bündnisses tief besorgt. Die Revolution war in Rußland, infolge der von der Regierung Alexanders III. durchgeführten strengen Polizeimaßnahmen, nicht vorangekommen. Die Reaktion und der Panslawismus waren dort offensichtlich durch nichts zu erschüttern. Bebel meinte, die Situation könne sogar einen Verteidigungskrieg notwendig machen.⁶ Engels war in seinen Äußerungen vorsichtiger: die Russen wollten nur mit Krieg drohen, wobei es allerdings auch »zum Los-

¹ Engels: Die deutschen Wahlen 1890. »Newcastle Daily Chronicle« 3. 5. 1890. MEW 22, S. 4. Siehe auch Engels an Laura Lafargue, London 26. 2. 1890. MEW 37, S. 359.

² Engels an Sorge, London 24. 10. 1891. MEW 38, S. 183.

³ Engels: Abschiedsbrief an die Leser des »Sozialdemokrat«. MEW 22. S. 78—79.

⁴ Engels: Was nun? »Der Sozialdemokrat« 8. 3. 1890. MEW 22, S. 9. und Engels an Bebel, London 1/2. 5. 1891. MEW 38, S. 95.

⁵ Siehe z. B. MEW 38, S. 143, 146, 152, 161 und 174. Bebel hielt die Hungersnot für nicht so wichtig wie Engels. Bebel an Engels, Berlin W. 12. 9. 1891. Bebel's Briefwechsel S. 430—431.

⁶ Nach Bebel müsse gegen Rußland ein Vernichtungskrieg proklamiert werden. Bebel, a.a.O. S. 431. Siehe auch Bebel, Die russische Anleihe. »Vorwärts« 27. 9. 1891.

schlagen» kommen könne.⁷ Somit konnte trotz allem der von Marx 1870 vorausgesagte »Rassenkrieg« bevorstehen. Nach Engels hing über Europa das Damoklesschwert eines Krieges, das jeden Augenblick herunterfallen und um die zwanzig Millionen Soldaten gegeneinander treiben könne.⁸ Ihm mißfiel deutlich, daß wegen einiger kleinen Territorien fast ein Weltkrieg ausbrechen konnte. Elsaß-Lothringen war es seiner Meinung nach nicht wert, daß »das ganze Schicksal Europas und der Arbeiterklasse« dieser Frage untergeordnet werden sollte.⁹ Den gleichen Gedanken hatte er bereits früher geäußert, als Anfang der achtziger Jahre wegen der Herzegowina ein Krieg auszubrechen drohte.

Engels begriff sehr wohl, welche Gefahr ein Zweifrontenkrieg für Deutschland bedeutete. Die erneuerte französische Armee sei nicht leicht zu schlagen, und die Russen könnten nie endgültig niedergeworfen werden, denn, wie er sagte, ein »Stoß ins Herz« sei unmöglich. In seinen Privatbriefen an Bebel wagte es Engels, ein Bild über den Krieg und sein mögliches Endresultat zu entwerfen. Sein Standpunkt war klar: Deutschland müsse verteidigt werden, denn es kämpfe um seine Existenz; aber auch für die Sozialisten gehe es um die Behauptung der errungenen Positionen. Der Sieg Deutschlands war für ihn der Sieg der Revolution, ein Erfolg Rußlands und Frankreichs aber öffne dem »Chauvinismus und dem Revanchekrieg in Europa Tür und Tor«. Engels wünschte, daß am Ende des Krieges die Revolution bevorstehe, vor allem, wenn die Sozialisten als »einzige, wirklich energische Kriegspartei« ans Ruder treten müßten.¹⁰ In der Stellungnahme von Engels, die viel Aufmerksamkeit erweckt hat, vermischt sich seine Antipathie gegen das reaktionäre Rußland mit einer Sympathie für seine Heimat und vielleicht auch mit einer Überbewertung der deutschen Arbeiterbewegung. Innerhalb der disziplinierten Armeen des Deutschen Reiches war nicht einmal im Kriegsfall eine Revolution leicht zu verwirklichen. Aus Engels' Sicht standen mit Ausbruch eines Krieges nur wenige Alternativen zur Wahl.

Einen sehr mutigen Schritt unternahm Engels, als er über die Kriegsproblematik ein Pamphlet mit der knapp gefaßten Überschrift »Der So-

⁷ Engels an Bebel, London 29. 9. 1891. MEW 38, S. 159.

⁸ Engels: Einleitung zu Karl Marx' Bürgerkrieg in Frankreich. Ausgabe 1891. MEW 22, S. 189.

⁹ Engels an Laura Lafargue, London 12. 7. 1891. MEW 38, S. 135.

¹⁰ Engels akzeptierte Bebels Ansicht über die allgemeine Volksbewaffnung während des Krieges, aber dies setzte eine für den Kriegsfall vorbereitete Organisation, d.h. feste Kader, voraus. Erst dann könnte man den Krieg »mit allen, auch revolutionären Mitteln und rücksichtslos« führen. Engels an Bebel, London 29. 9. 1891 und 13. 10. 1891. MEW 38, S. 159—163, 174—176.

zialismus in Deutschland» schrieb.¹¹ Engels hatte sich an die Abfassung dieser Broschüre offenbar deshalb gewagt, weil zwei führende Männer der französischen Arbeiterbewegung, Jules Guesde und Paul Lafargue ihn darum gebeten hatten. Der Text war in seinen Hauptteilen im Oktober 1891 fertig. Er war auf französisch geschrieben. Er wurde jedoch auch ins Deutsche übertragen und in der »Neuen Zeit« veröffentlicht. Der Artikel war eine Stellungnahme gegen die Bündnispläne zwischen Frankreich und Rußland. Engels betonte, daß er nur in seinem eigenen Namen schreibe, nicht im Namen der deutschen Partei. Dieser Vorbehalt war nicht grundlos, denn die Frage, wie sich die Arbeiterbewegung während eines Krieges zu verhalten hatte, war sowohl für die deutschen als auch die französischen Sozialisten ein heikles Problem.

Am Anfang wiederholte er in klarer Form Gedanken, die er in verschiedenem Zusammenhang bereits früher vorgetragen hatte: verlaufe die Entwicklung friedlich, werde die Stellung der deutschen Sozialdemokraten ständig stärker werden. Nach Engels beruhte ihre Kraft keineswegs allein auf den Wählern, sondern darauf, daß die Jugend, die ihren Wehrdienst abgeleistet hatte, der sozialdemokratischen Partei »die zahlreichsten Rekruten« lieferte. Um 1900 werde die Armee »in ihrer Majorität sozialistisch sein«. Er warnte die Arbeiter jedoch, mit gewaltsamen Maßnahmen den Anfang zu machen. Die Bourgeoisie werde von sich aus — angesichts des Voranschreitens der Sozialismus — zu Ungesetzlichkeiten und Gewalttaten gezwungen sein. »Kein Zweifel«, versicherte Engels, »sie werden zuerst schießen.« Damit könnten sie jedoch nur für einen Augenblick den »Triumph des Sozialismus« aufhalten, der später »um so vollständiger und endgültiger« sein werde.

Engels meinte also, daß in Deutschland allmählich auf dem Wege seiner inneren Entwicklung, wenn das Volk sich dem Sozialismus zugewandt habe, die Revolution heranreife. Nach Engels war diese Entwicklung bereits eine Angelegenheit der nächsten Zukunft. Mit der Endphase waren Gewalttaten verbunden, aber die Verantwortung dafür trug die Bourgeoisie, nicht die Arbeiterschaft. Die Anfangsabschnitte des Pamphlets spiegeln den Altersoptimismus von Engels wider. Wunsch und Realität lagen weit entfernt voneinander. Der drohende Krieg bildete eine kalte Realität. Wie Engels auch selbst zugab, würde der Krieg alles ändern.

Sollte es zum Krieg kommen, stünden sich auf der einen Seite Frankreich und Rußland, auf der anderen Seite Deutschland, Österreich und

¹¹ Engels: Der Sozialismus in Deutschland. Geschrieben 13.—22. 10. 1891. MEW 22, S. 247—260.

vielleicht Italien gegenüber. Engels übte harte Kritik am kaiserlichen Deutschen Reich und verwies wieder auf Marx' Voraussage aus dem Jahre 1870, daß dem Reich ein »Rassenkrieg« zwischen Germanen und den vereinten Slawen und Romanen bevorstehe. Für Engels bestand kein Zweifel daran, daß gegenüber dem reaktionären Deutschen Reich die französische Republik die Revolution verkörperte, auch wenn sie ihrem Wesen nach noch bürgerlich war. Damit war Frankreich, an Deutschland gemessen, unbedingt das fortschrittlichere Land.

Nach Engels zeigte sich das Problem jedoch anders, sobald Frankreich mit dem reaktionären Rußland ein Bündnis einging. Für ihn war der Zarismus der Feind aller westlichen Völker. »Kämen die zaristischen Horden nach Deutschland, sie brächten nicht die Freiheit, sondern die Knechtschaft, nicht die Entwicklung, sondern die Verwüstung, nicht den Fortschritt, sondern die Verrohung.« Unter solchen Umständen könnte Frankreich unmöglich freiheitliche Ideen nach Deutschland vermitteln, da es seine gesamte revolutionäre Tradition verleugnen müsse.

Für Engels gehörte die Zukunft Deutschlands der Sozialdemokratischen Partei. Falls der Friede bewahrt bliebe, würde die Partei über kurz oder lang eine führende Stellung erlangen. Sie werde dann alle von ihren Vorgängern begangenen Fehler wiedergutmachen: die Wiederherstellung des polnischen Staates vorbereiten, sowie Nordschleswig und Elsaß-Lothringen die Freiheit einräumen, selbst über ihre Zukunft zu entscheiden. Ein Krieg würde die Lösung dieser Probleme nur aufschieben, und den Nutzen trüge vor allem das zaristische Rußland.

Engels betrachtete den möglicherweise ausbrechenden Krieg aus einem sehr realen Blickwinkel. In diesem Krieg würde Deutschland um seine nationale Existenz kämpfen. Verlöre es den Krieg zwischen dem »französischen Hammer und dem russischen Amboß«, müßte es große Gebietsverluste hinnehmen. Rußland erhielte Altpreußen und die polnischen Provinzen, Dänemark Schleswig und Frankreich das ganze linke Rheinufer. Deutschland bliebe keine andere Möglichkeit, als sich auf einen neuen Krieg vorzubereiten. Vorher wäre es nur ein bloßes Werkzeug des Zaren, das sogar gegen Frankreich eingesetzt werden könnte. Unter solchen Umständen würde die deutsche Sozialdemokratische Partei zerschlagen werden. Dies wäre nach Engels äußerst folgenschwer, denn die Partei hatte eine Stellung erreicht, wie sie keine andere sozialdemokratische Partei besaß.

Um ihre Stellung zu behaupten, dürfe die Partei sich in dieser Situation nicht passiv verhalten und müsse ihre Fähigkeiten für den Widerstand einsetzen. Denn, wie Engels sagte: »Das sozialistische Deutschland nimmt

in der internationalen Arbeiterbewegung den vordersten, den ehrenvollsten, den verantwortlichsten Posten ein; es hat die Pflicht, diesen Posten gegen jeden Angreifer bis auf den letzten Mann zu behaupten.» Dies war dann auch die Haltung der SPD beim Kriegeausbruch 1914, wobei sie sich auf Engels berufen konnte.

Engels verglich die Situation mit der Französischen Revolution. Die deutschen Sozialisten mußten sich die Sansculotten als Beispiel nehmen und kämpfen, sobald die Revolution bedroht sei. Das Jahr 1893 dürfe nicht hinter dem Jahr 1793 zurückstehen. Sehr gelungen ist diese Analogie von Engels nicht, zwischen den Situationen bestanden beträchtliche Unterschiede.

In seinem etwas verworren wirkenden Resümee rechnete Engels aus, daß der Frieden in etwa zehn Jahren der deutschen Sozialdemokratischen Partei den Sieg brächte, ein Krieg, der erfolgreich verlief, hingegen in zwei bis drei Jahren. Eine Niederlage Deutschlands in den Kämpfen würde den »vollständigen Ruin, wenigstens auf fünfzehn bis zwanzig Jahre« bedeuten. Aber durch diese Niederlage erweise sich die kapitalistische Gesellschaft bald als unmöglich. Da im Krieg fünfzehn bis zwanzig Millionen Soldaten abgeschlachtet würden und ganz Europa verwüstet würde, sei der Frieden unbedingt die bessere Alternative. Und Engels hob hervor, daß die Sozialisten in allen Ländern gerade deshalb für den Frieden waren.

Diesem Artikel fügte Engels einige Monate später, im Januar 1892, einen Zusatz hinzu, quasi als Erläuterung. Darin stellte er fest, daß die Kriegsgefahr vorüber sei, Frankreich habe seine Manöver im Gebiet zwischen Seine und Marne eingestellt, in Rußland sei eine Hungersnot ausgebrochen und das Land sei daher wegen ökonomischer Schwierigkeiten nicht fähig, einen regelrechten Krieg zu führen. Über die Situation in Rußland beeilte sich Engels, recht weitgehende Schlußfolgerungen zu ziehen. Dort war seiner Meinung nach eine Krise im Gange, die chronisch geworden sei und zu einer ökonomischen Revolution führen werde. Die russische Gesellschaft befand sich demnach in einem gelähmten Zustand, und für Europa bedeutete dies nach Engels »einstweilen den Frieden«.

Nach Wette müssen dieser Artikel sowie einige andere von Engels geäußerten Ansichten von den internationalen Interessen des Proletariats her betrachtet werden. Für Engels waren die deutschen Sozialisten die »Speerspitze« des internationalen Sozialismus, der die Verantwortung für die Sache des Proletariats in der ganzen Welt oblag, die aber auch die nationale Existenz Deutschlands zu verteidigen hatte. Deshalb mußten die Sozialisten im Krieg die deutsche Regierung unterstützen, jedoch mit dem Ziel, den Kampf in einen revolutionären Befreiungskrieg umzuwan-

deln.¹² In Freudenbergs Sicht drückt der Artikel die sozialistische Friedenspolitik aus. Er behandelt jedoch nur die von Engels in seiner Schrift getroffenen Schlußfolgerungen, in der Hauptsache mit Zitaten aus dem Text.¹³

Die von Wette entworfene allgemeine Linie trifft recht gut die Lage, wie sie von Engels eingeschätzt wurde. In seinem Artikel hatte Engels seine in anderen gleichzeitigen Schriften und Briefen geäußerten Gedanken zu einer Gesamtheit zusammengefaßt. Er hatte sich sein starkes Mißtrauen gegenüber dem zaristischen Rußland bewahrt, ein Mißtrauen, das auch Marx seinerzeit empfunden hatte, und das jetzt bei Engels stärker geworden war, nachdem die Stellung der revolutionären Kräfte in Rußland geschwächt war. Nach Engels durfte es nicht zugelassen werden, daß der Zarismus zum Herrn Europas würde, auch dann nicht, wenn es im Bündnis mit dem fortschrittlichen Frankreich stand. Daß sich Engels, käme es zum Krieg, auf die Seite Deutschlands stellen wollte, entstammte seinem Willen, die Aktionsmöglichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung zu verteidigen. Aber dadurch, daß Engels in dieser Weise Stellung bezog, eröffneten sich Aussichten, die für den Sozialismus gefährlich waren. Wenn er behauptete, daß der Sozialismus im Ergebnis des Krieges an die Macht käme, so war dies allzu optimistisch. Diesem Glauben entsprang die Vorstellung von Deutschland, das einen Verteidigungskrieg führe, das ungleich Frankreich und Rußland keine Expansionspolitik betreibe und das, nachdem es den Krieg gewonnen habe, als sozialistischer Staat Recht sprechen werde. Im Denken von Engels wurde — wie 1870 — der Verteidigungskrieg gutgeheißen, und von daher verwarf er den Krieg als solchen nicht. Innerhalb der Arbeiterbewegung hatte man jedoch begonnen, sich die Auffassung zu eigen zu machen, daß einem Krieg unter allen Umständen entgegenzuwirken sei.¹⁴ Diese pazifistische Sichtweise war eine Wiederholung dessen, was schon in den sechziger Jahren einige auf den Zusammenkünften der Ersten Internationale geäußert hatten.

Mit dem Artikel wurde hauptsächlich der Zweck verfolgt, gegen das französisch-russische Bündnis Propaganda zu betreiben, da es der Reaktion zu einem neuen Sieg zu verhelfen versprach. Der Text war offensichtlich von Guesdisten akzeptiert worden. Der Artikel fand auch später noch Verbreitung, denn er wurde u.a. ins Italienische und Russische übersetzt. Von den Zeitgenossen wurde er als eine Stellungnahme für den Frie-

¹² Wette, S. 96.

¹³ Freudenberg, S. 68.

¹⁴ Gallie, S. 95—96.

den, gegen den Krieg aufgefaßt.¹⁵ Aber wer den Text genau durchlas, dem mußte die Affinität des Verfassers zu Deutschland und der die zersplitterte französische Arbeiterbewegung nicht allzu hoch einschätzende Ton auffallen. Engels war wieder einmal auf nationale Art international. Der Artikel war in der damaligen Situation eine durchaus notwendige Stellungnahme, aber sein Inhalt kann nicht in allen Teilen als diplomatisch gelungen betrachtet werden.

* * *

Zur Kriegsproblematik gab es zur gleichen Zeit noch weitere Überlegungen in anderem Zusammenhang. Als die Arbeiterbewegung erstarkt war, war ihre Organisation für die internationale Zusammenarbeit, jetzt als II. Internationale, neu gegründet worden. Auf ihren Konferenzen, 1889 in Paris und 1891 in Brüssel, ging man, neben vielen anderen wichtigen Problemen, auch auf die Frage des Krieges und des Friedens ein. Man war der Ansicht, daß der Frieden für eine Emanzipation der Arbeiter unabdingbar sei. Gleichzeitig wurde verlangt, daß die stehenden Heere abgeschafft und eine allgemeine Volksbewaffnung durchgeführt würden. Die Kritik richtete sich vor allem deshalb gegen das stehende Heer, weil es ständig zu Angriffen bereit sei und den Volksmassen nur Elend bringe. Einige der Eifrigsten schlugen vor, sofort bei Beginn eines Krieges die Revolution zu verkünden: »Wenn die Regierungen den Krieg erklären, so ist das die Revolution.« Die Mehrheit stimmte jedoch gegen diesen Antrag, da man ihn in der Praxis für unrealisierbar hielt.¹⁶

Auch auf dem Erfurter Parteitag der deutschen Sozialdemokraten 1891 wurde die Kriegsfrage behandelt. In das Programm hatte der Sachverhalt in folgender knapper Form Eingang gefunden: »Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.«¹⁷

Die Einstellung von Engels zur Gründung der II. Internationale war sehr positiv. In der Kriegsfrage stellte er sich, Realist der er war, gegen übertriebene Illusionen. Die Revolution bei Ausbruch eines Krieges zu verkünden, hielt er für einen völlig abwegigen Gedanken. Die Möglichkeit und sogar Pflicht eine Revolution zu machen, hatte nach Engels erst derjenige Teil, der im Krieg unterlag. »Das ist alles«, betonte er.¹⁸ Seine

¹⁵ MEW 22, S. 601—602, Anmerkung 208.

¹⁶ Kautsky, S. 302—304.

¹⁷ Abendroth, S. 95—98.

¹⁸ Engels an Charles Bonnier (Entwurf), London 24. 10. 1892. MEW 38, S. 503.

Einstellung war durch die Erfahrung diktiert, und sie bewahrheitete sich auch in späteren Fällen.

Auf die das Militär betreffenden Aussagen im Erfurter Programm ging Engels nicht ein, er hatte diese Fragen schon früher in anderem Zusammenhang behandelt. Dahingegen richtete er seine Kritik gegen den zu starken Idealismus im Programmtext. Er hielt es für eine große Illusion zu glauben, daß in Deutschland auf »gemütlich-friedlichem« Weg die Republik errichtet werden könne, geschweige denn die kommunistische Gesellschaft. Was aber im Programm stehen müsse, sei die Forderung, die politische Macht in den Händen der Volksvertretung zu konzentrieren. Engels beantwortete jedoch nicht die Frage, was in der Praxis danach geschehen müsse, er stellte lediglich fest, daß jetzt die Revolution von »unten« statt von »oben« erfolgen müsse.¹⁹ Auch hier zeigte sich Engels als typischer Realist. Er nahm nicht an, daß sich die alte dynastische Tradition in Deutschland ohne weiteres in ihr Gegenteil verkehren würde.

»Kann Europa abrüsten?«

Engels' Schrift »Kann Europa abrüsten?« wurde im März 1893 als Artikelserie im »Vorwärts« abgedruckt. Engels ging in dieser Arbeit teilweise von einer recht überraschenden Fragestellung aus. Seiner Meinung nach war das System der stehenden Heere in Europa »auf die Spitze« getrieben worden. Dieses System werde entweder die Völker durch die zu hohen Militärausgaben ökonomisch ruinieren, oder es werde zwangsweise zu einem allgemeinen Vernichtungskrieg führen. Dies konnte nach Engels nur durch eine auf allgemeiner Volksbewaffnung beruhenden Miliz, in die die stehenden Heere umgewandelt werden müßten, vermieden werden — also durch ein System, dem er sich in Wirklichkeit jahrzehntelang widersetzt hatte. Die Verwirklichung war nach ihm auch unter den damaligen politischen Bedingungen möglich; der allmählichen Abschaffung des stehenden Heeres stehe »absolut nichts im Wege«. Durch internationale Verträge müsse erreicht werden, die Dienstzeit zunächst auf »höchstens zwei Jahre« festzulegen. Schwerpunkt sollte die »gymnastische und militärische Ausbildung der gesamten männlichen Jugend« werden.

¹⁹ Engels: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891. Geschrieben zwischen 18 und 22. Juni 1891. MEW 22, S. 235—236.

Im Schulalter waren nach Engels viele Dinge leichter zu erlernen als im Heer.

Nach Engels waren Abrüstung und eine Garantierung des Friedens möglich, und sogar auf vertraglichem Wege leicht erreichbar. »Deutschland, mehr als ein andrer zivilisierter Staat«, betonte Engels, »hat zu ihrer Durchführung die Macht wie den Beruf.« Falls Deutschland in dieser Angelegenheit die Initiative ergreife, ändere sich seine Stellung auf der Weltkarte sofort. Die Antipathie, die es bisher zu spüren bekommen habe, würde in Sympathie umschlagen. Die öffentliche Meinung Europas und Amerikas wäre dann auf der Seite Deutschlands. Für England, das seine Neutralität betonte, wäre es dann unmöglich gegen Deutschland in einen Krieg einzutreten. Falls Frankreich nicht diesem Beispiel folge, würde sich wiederum dessen Stellung entscheidend verschlechtern. Der Weg stünde also für eine allmähliche Verkürzung der Dienstzeit und für einen Übergang zum Milizsystem offen. Dadurch würden die tatsächlichen militärischen Kräfte verdoppelt, der Militärhaushalt um die Hälfte verringert und dennoch der Frieden gesichert.

Engels unternahm es in seiner Schrift, die ökonomischen und militärischen Faktoren in Deutschland, Rußland und Frankreich detailliert zu untersuchen, um nachzuweisen, daß ein gemeinsames Einführen einer zweijährigen Dienstzeit nicht das zwischen ihnen herrschende Gleichgewicht beeinträchtigen würde. Gleichzeitig wollte er zeigen, wie infolge der technischen Entwicklung sich die Anforderungen an die Armee revolutioniert hatten und nach wie veralteten Grundsätzen das Heer dennoch geführt wurde. Der Dienst bestand vielfach aus traditionellem und rein formalem Exerzieren und ebensolcher Kampfausbildung. Beides könne abgeschafft werden, und man würde an Effektivität und Zeit gewinnen.²⁰

Ein halbes Jahr später kam Engels auf die gleiche Angelegenheit zurück, nachdem er den Entwurf des französischen Sozialisten und Blanquisten Marie-Edouard Vaillant über die Schaffung eines Milizsystems gelesen hatte. Engels wiederholte, was er in der bereits erwähnten Broschüre gesagt hatte, gab jedoch in einigen Punkten genauere Erläuterungen. Sobald eine Jugend, die schon in jungen Jahren eine »gymna-

²⁰ Engels: Kann Europa abrüsten? Geschrieben im Februar 1893. MEW 22, S. 371—399. Bebel hatte früher Abrüstungspläne für utopistisch gehalten, aber er akzeptierte jetzt Engels' Artikel als »gerade recht«. Bebel konnte diese Pläne im Reichstag aus taktischen Gründen nicht unterstützen. Sie hätten eine Kompromißpolitik mit den anderen Parteien vorausgesetzt. Bebel an Engels, Berlin W., 12. 3. 1893. Bebels Briefwechsel S. 671—673. Siehe auch S. 664 und 669.

stische und militärische Ausbildung» erfahren hat, ins militärpflichtige Alter vorrückt, kann nach Engels der »Dienst bei der Fahne« abgeschafft werden. Dafür gäbe es eine Miliz, mit der man alle zwei oder drei Jahre Manöver abhalten müßte, um den Zusammenhalt zu gewährleisten und die Fähigkeiten zu großen Operationen zu erproben. Eine solche Miliz konnte seiner Meinung nach jedoch erst gegen Ende des Jahrhunderts bereit stehen.²¹

Engels scheint deutlich von seiner früheren Linie abgewichen zu sein. Jahrzehntelang hatte er dem Milizsystem nicht mehr vertraut, und in der Arbeiterbewegung hatte er es eher als ein Fernziel denn als eine in nächster Zeit zu verwirklichende Reform betrachtet. Was war die Ursache dieser Sinnesänderung?

Schon Kaufmann hat 1932 darauf hingewiesen, daß Engels mit dieser Schrift das allgemeine Wettrüsten bremsen wollte und den Weltkrieg, den er kommen sah, zu verhindern trachtete.²² Kautsky hat hervorgehoben, daß dieser Artikel bewiesen habe, daß der Marxismus kein Dogmenfanatismus sei, sondern je nach der Situation fähig, seine Auffassungen zu revidieren. Allerdings war er der Ansicht, daß Engels mit der militärischen Erziehung der Schuljugend einen Fehlgriff getan habe, denn dies gebe der Militarisierung nur Aufschub.²³ Wette seinerseits hat festgestellt, daß weder Marx noch Engels eine konsequente marxistische Kriegstheorie gehabt hätten. Diese Schrift habe Engels hauptsächlich als militärischer Fachmann verfaßt, der dem »schizophrenen Dogma« »si vis pacem, para bellum« entgentreten wollte.²⁴ Diese Art zu denken, war ja schon Anfang der sechziger Jahre von Marx kritisiert worden. Höhn hat sich mit der Frage recht ausführlich auseinandergesetzt. Ihm zufolge entsprachen die von Engels geäußerten Ansichten dessen revolutionärer und taktischer Denkweise. Die Miliz war nicht als endgültiges Ziel gedacht, und sie war auch kein Selbstzweck, vielmehr behandelte sie Engels im Rahmen der revolutionären Weltstrategie. Die Aussage von Höhn ist etwas unpräzise und läßt mehrere Interpretationen zu.²⁵

Den Anstoß für die Schrift hatte eine Regierungsvorlage über eine erhebliche Heeresverstärkung, die im Herbst 1892 vor dem Reichstag behandelt wurde, gegeben. Die Vorlage traf jedoch auf scharfen Widerstand, und sie wurde im Mai 1893 abgelehnt. Die Folge war die Auflösung

²¹ Engels an Paul Lafargue, London 3. 1. 1894. MEW 39, S. 190—192.

²² Kaufmann, S. 90—93.

²³ Kautsky, S. 262—266.

²⁴ Wette, S. 97—98.

²⁵ Höhn III, S. 584—588.

des Reichstags und Neuwahlen. In diesen siegte diejenige Gruppierung, die für die Verstärkung des Heeres eingetreten war, und die Mannschaftsstärke des stehenden Heeres im Deutschen Reich wurde von 511 000 auf 585 000 erhöht. Die sozialdemokratische Fraktion lehnte weiterhin einmütig diesen Entwurf ab, aber in ihrer Einstellung zur Armee selbst, hatte sich ein Riß vollzogen. Einige Revisionisten hatten sich vom Volksmilizgedanken, wie ihn die Marxisten befürworteten, distanziert, und sie waren nun dabei, die Existenz des stehenden Heeres zu akzeptieren. Sie hatten sich für die friedliche demokratische Entwicklung an Stelle der Revolution entschieden, und sie betrachteten die Volksmiliz nicht mehr als einen Schutz der politischen Freiheit gegen Usurpatoren. Gegen äußere Feinde war ihrer Meinung nach eine Milizarmee ineffektiv, langsam und technisch überholt. Dahingegen könne sich das Heer durch die innere Entwicklung allmählich von einem Regierungsheer zu einem Volksheer verwandeln.²⁶

Schippel, der zu den Revisionisten gehörte, veröffentlichte dann auch drei Jahre nach Engels' Tod eine Schrift mit dem Titel »War Engels milizgläubig?« und ein Jahr später einen Artikel »Friedrich Engels und das Milizsystem«, in denen er nachzuweisen versuchte, daß Engels in seinen Äußerungen aus dem Jahre 1893 die Angelegenheit unter dem Gesichtspunkt »rein praktischer Erwägungen« betrachtet habe. Engels habe die militärische Schwäche der Volksmiliz begriffen und sei deshalb für die Beibehaltung des stehenden Heeres gewesen.²⁷ Höhn ist jedoch der Meinung, daß Schippel in seinen Schlußfolgerungen zu weit geht. Er benutze die Formulierungen von Engels, um die Milizidee überhaupt als kleinbürgerlich-demokratisches Ideal abzutun.²⁸

Als Engels daran ging, den erwähnten Artikel abzufassen, wußte er, daß es sich um eine Propagandaschrift zugunsten der Partei gegen den zunehmenden Militarismus handelte. Der Text wurde im »Vorwärts«, noch ehe die Angelegenheit im Reichstag zu Ende behandelt war, veröffentlicht. Der Ton mußte also taktisch-propagandistisch und nicht in der Hauptsache marxistisch-theoretisch sein. Engels mußte sich in seinem Artikel allerdings an das Parteiprogramm halten, deshalb konnte er sich nicht von einem der zentralen Zielsetzungen darin, der Volksmiliz, distanzieren. Aber gleichzeitig wußte er, daß eine solchermaßen einschneidende Veränderung keine Chancen hatte, den Reichstag zu passieren. Deshalb

²⁶ Höhn III, S. 568—574.

²⁷ Schippel: War Friedrich Engels milizgläubig?, S. 495—498. Siehe auch Schippel: Friedrich Engels und das Milizsystem, S. 581—617.

²⁸ Höhn III, S. 588.

machte Engels den Vorschlag, die Dienstzeit auf zwei Jahre zu reduzieren. Indem er außerdem die Auswirkungen einer solchen Veränderung auf die Armeen Rußlands und Frankreichs durchging, wollte er beweisen, daß durch eine internationale Vereinbarung in dieser Angelegenheit das Kräftegleichgewicht zwischen den Armeen der verschiedenen Länder, trotz der Einschränkungen, bewahrt blieb. Dieser Entwurf zu einer internationalen Abrüstung war geschickt formuliert. Er entsprach weitgehend den gängigen Friedensforderungen, und man konnte der Partei keinen Vorwurf machen, daß die Stellung des deutschen Heeres gegenüber den Armeen anderer Länder geschwächt würde. Der Entwurf sagt jedoch wenig über die Einstellung Engels' zum Widerspruch zwischen stehendem Heer und Volksmiliz aus. Seine Auffassung muß aus anderen Aussagen rekonstruiert werden.

Als Engels sich mit dem vorhin erwähnten Entwurf Vaillants über eine Miliz auseinandersetzte, wies er darauf hin, daß die deutschen Sozialisten diese Angelegenheit »in all ihren Reichtagsreden über den Militarismus, über das Kriegsbudget usw. immer wieder bis zum Überdruß wiederholt« hätten. Ehe man die Parlamente der verschiedenen Staaten für Abrüstungsverhandlungen gewinnen konnte, mußten vorherige Beratungen stattfinden, und hier mahnte Engels, nur nichts zu verderben.²⁹ Kurz vor seinem Tode ging Engels auf eine Rede Liebknechts ein, die dieser im Reichstag gehalten, und in der er wieder die Abschaffung des stehenden Heeres verlangt hatte. Statt dessen sollte ein Milizsystem nach Schweizer Vorbild errichtet werden. Engels wiederholte die Vorschläge, die er in seiner Broschüre zum Übergang zu einem Milizsystem gemacht hatte, stellte jedoch schließlich fest: »Aber wegen der inneren Verhältnisse können Frankreich und Deutschland sich das nicht leisten, und wenn sie es könnten, so geht's wegen Elsaß-Lothringen nicht. Und daran scheitert die ganze Milizgeschichte.«³⁰

Schippel ist der Ansicht, daß mit dieser zuletzt genannten Feststellung Engels kurzerhand das ganze Milizsystem abgelehnt habe.³¹ Die weiter oben angeführten anderen Äußerungen von Engels weisen in die gleiche Richtung. Jedoch ist Höhn darin zuzustimmen, daß das Milizsystem für Engels kein Endziel darstellte, sondern im Zusammenhang mit seiner revolutionären Allgemeinstrategie stand.³² Es war für die Arbeiterbewe-

²⁹ Engels an Paul Lafargue, London 3. 1. 1894. MEW 39, S. 190—192.

³⁰ Engels an Karl Kautsky, London 25. 3. 1895. MEW 39, S. 446—448.

³¹ Schippel, War Friedrich Engels milizgläubig?, S. 498, Siehe Höhn III, S. 587—588.

³² Höhn III, S. 588.

gung zweckmäßig, Abrüstungsvorschläge zu unterstützen, aber es hatte keinen Zweck, endlos die Volksmiliz durchzusetzen zu versuchen, wenn es in der Praxis gar nicht möglich war, sie zu verwirklichen. Somit war Engels' Schrift »Kann Europa abrüsten« eher in einem taktischen Sinn als im Glauben daran, daß man tatsächlich zu einem Milizsystem gelangen würde, abgefaßt worden. Engels vertraute weit mehr darauf, daß sich die reguläre Armee allmählich in eine sozialistische verwandeln und sich weigern werde, gegen die Arbeiter vorzugehen.

* * *

In seinen zwei letzten Lebensjahren nahm Engels noch einige Male Stellung zur Kriegsproblematik. Seine bedeutendste Schrift in dieser Hinsicht dürfte seine Einleitung zur Neuauflage des Marxschen Werkes »Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850« gewesen sein. In ihr verwarf er wie bisher, aufgrund seiner historischen Erfahrungen, die Linie der Barrikadenkämpfe. Seit der Februarrevolution hätten sich die Bedingungen verändert und zwar in allem, wie Engels feststellte, zugunsten des Militärs. Es gebe keinen Anlaß auf die Straße zu gehen, nur um den »Kanonen als Futter« zu dienen. Die Anwendung des Stimmrechts sei eine viel bessere Waffe, da sich hierin der Wille des Volkes ausdrücke. Die Geschichte besaß ihre eigene Ironie; für die Revolutionäre war es jetzt besser sich legaler statt illegaler Mittel zu bedienen. Engels betonte auch jetzt, wie schon früher, daß sobald die Arbeiterbewegung voranschreite, die Gegenseite gezwungen sei, als letztes und hoffnungsloses Mittel zu ungesetzlichen Übergriffen Zuflucht zu nehmen.³³ In einem seiner Briefe war Engels allerdings auch für die Rückkehr auf die Barrikaden, aber in diesem Fall müßten 1/3—2/5 der Armee auf Seiten der Arbeiter stehen; mit anderen Worten, es mußte für die Gegner unmöglich sein, mit Hilfe der Armee die Revolution zu stürzen.³⁴

Engels scheint keine dermaßen große Furcht vor einem Kriegsausbruch gehabt zu haben, wie noch einige Jahre zuvor.³⁵ Dahingegen glaubt er, daß an verschiedenen Ecken Europas, u.a. in Rußland, innere Unruhen ausbrechen werden.³⁶ In Wirklichkeit kehrt er jedoch zu seiner alten

³³ Engels: Einleitung zu Marx, Klassenkämpfe in Frankfurt 1848 bis 1850. Geschrieben 1895. MEW 22, S. 509—527.

³⁴ Engels an Karl Kautsky, London 3. 11. 1893. MEW 39, S. 161.

³⁵ Dies ist der Eindruck, den er in den Interviews, die er in den Jahren 1892—1893 den Zeitungen »L'Eclair«, »Le Figaro« und »The Daily Chronicle« gegeben hatte, vermittelt, MEW 22, S. 534, 540 und 546, Siehe auch MEW 39, S. XXI und 392—393.

³⁶ Engels an Georgi Plechanow, London 8. 2. 1895. MEW 39, 405. Siehe auch S. XX.

Konzeption einer internationalen Revolution zurück: Das Signal wird von Frankreich ausgehen (allerdings versteht Engels diese Bemerkung mit dem Wort »vielleicht«), in Deutschland, als dem Land, das »am gründlichsten vom Sozialismus erfaßt worden ist«, wird der Kampf entschieden, aber erst England garantiere ihren Sieg.³⁷ All dies sollte seiner Meinung nach in nächster Zukunft geschehen; es war die Stimmung, wie sie schon 1845 geherrscht hatte.³⁸

Wie Engels eingestimmt war, zeigt sein Ausruf: »Wir kommen in ganz Europa wieder ins revolutionäre Fahrwasser — vive la fin de siècle!«³⁹ Dermaßen günstige Anzeichen für eine Revolution waren jedoch nicht sichtbar. Dahinter stand deutlich das Wunschdenken eines alternden Mannes: vielleicht vollzieht sich der Übergang zum Sozialismus doch noch vor dem eigenen Lebensende.

Während der letzten Lebensjahre von Engels gab es in der Welt nur einen großen Konflikt, und auch dieser wurde weitab in Fernost, zwischen Japan und China 1894—1896, ausgetragen. Engels hatte noch Gelegenheit, hierzu Stellung zu beziehen. Er sagte voraus, daß als unmittelbare Folge des Krieges das ganze traditionelle System des alten China völlig zusammenbrechen werde. Nach der Niederlage unterstehe China dem Zwang der Europäisierung und der Kapitalisierung. Gleichzeitig entstehe eine Invasion der Chinesen auf die Arbeitsmärkte in Europa, Amerika und Australien. Dies werde sich als Anstoß für den Sturz des Kapitalismus in Europa und Amerika auswirken.

»Ich rechne sehr darauf«, betonte Engels, »daß dieser Japanisch-Chinesische Krieg unseren Sieg in Europa um mindestens fünf Jahre beschleunigen und ihn ungeheuer erleichtern wird, da er alle nichtkapitalistischen Klassen auf unsere Seite herüberziehen wird.«⁴⁰

Im Alter kehrte Engels zu dem Thema zurück, das er und Marx schon immer betont hatten: militärische Krisen treiben die Revolution voran. Die aufsteigende Industriemacht Japan zwingt auch China, sich zu europäisieren, und dies bewirke eine ökonomische Krise in Europa. Aber seit den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte sich eine Wandlung vollzogen. Diesen Krieg akzeptierte Engels ausdrücklich deshalb, weil er sich im Fernen Osten abspielte und nicht in Europa. Somit

³⁷ Engels an Paul Lafargue, London 27. 6. 1893. MEW 39, S. 88—92. Siehe auch MEW 39, S. 421.

³⁸ Engels an Victor Adler, London 11. 10. 1893. MEW 39, S. 136.

³⁹ Engels an Kautsky, London 1. 6. 1893. MEW 39, S. 77.

⁴⁰ Engels an Laura Lafargue, Fragment, London, Zweite Septemberhälfte 1894. Engels an Kautsky, London 23. 9. 1894. Engels an Friedrich Sorge, London 10. 11. 1894. MEW 39, 298—299, 300—301 und 307—311.

störe dieser Krieg die rasche Durchführung der Revolution in den westlichen Ländern nicht, sondern beschleunige sie im Gegenteil. Dies war jedoch ein bereits früher oft geäußelter Wunsch, der immer von einer Serie von Enttäuschungen begleitet worden war. Auch dieses Mal wäre es Engels genauso ergangen, falls er noch länger gelebt hätte.

* * *

Aber für wie gewaltsam hielt Engels die Revolution? Ein völlig klares Bild hierüber vermittelt er in seinen letzten Lebensjahren nicht. In einigen seiner Zeitungsinterviews betont er in allgemeinen Zügen, daß die Mehrheit auf die Seite des Sozialismus übergehen werde. Er geht aber auf den Prozeß selbst nicht näher ein. Der beste Hinweis auf das Problem findet sich in seiner Schrift »Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs«, der bereits aus dem Jahre 1891 stammt. Demzufolge kann die alte Gesellschaft in denjenigen Gesellschaften, in denen alle Macht in der Volksvertretung konzentriert ist, auf friedlichem Wege in die neue »hineinwachsen«. Dies traf nach Engels auf die demokratischen Republiken Frankreich und die Vereinigten Staaten zu sowie unter den Monarchien auf England, »wo die bevorstehende Abkaufung der Dynastie tagtäglich in der Presse besprochen wird und wo diese Dynastie gegen den Volkswillen ohnmächtig ist.« In Deutschland war seiner Ansicht nach dieser Prozeß jedoch nicht möglich, denn dort war die Macht fast vollständig bei der Regierung konzentriert, und der Reichstag war ohne wirkliche Macht.⁴¹

Hier bewies Engels teilweise das gleiche, was Marx schon 1872 gesagt hatte. Eine friedliche Revolution war für ihn gerade in den Ländern möglich, in denen die Volksvertretung über die tatsächliche Macht verfügte. Ausgeschlossen waren Deutschland und offensichtlich auch Österreich und Rußland. Aber auch in Deutschland müsse man versuchen, soweit wie möglich, unter Ausnutzung der bürgerlichen Gesetzlichkeit zu agieren, da die Revolution nicht eher zu verwirklichen sei, bevor die Massen auf der Seite der Revolution seien und die Armee von der Idee des Sozialismus »gründlich verseucht« sei. Engels' Lösung lautete dann auch: »Gesetzlichkeit so lange und so weit sie uns paßt, aber keine Gesetzlichkeit um jeden Preis, selbst nicht in der Phrase!«⁴² Vorhin ist schon darauf hingewiesen worden, daß nach Engels es gerade die Herrschenden sein

⁴¹ Engels: Zur Kritik des sozialdemokratischen Programmentwurfs 1891. Geschrieben zwischen dem 18. und 29. 6. 1891. MEW 22, S. 234—236.

⁴² Engels an Richard Fischer, London 8. 3. 1895. MEW 39, S. 424—426.

konnten, die als erste zur Gewalt griffen, um einen Übergang der Massen auf die Seite der Revolution zu verhindern.

Aber im einzelnen beschreibt Engels nicht, wie sich diese gewaltsame Auseinandersetzung gestalten wird. Seine Aussagen zu diesen Fragen sind jetzt viel versöhnlicher als in den Jahren der Februarrevolution, den Tagen der großen Erwartungen und bitteren Niederlagen. Der Grund hierfür kann nicht die Ausgeglichenheit, die das Alter mitsichbringt, oder der für Engels typische Glaube an den ständigen Fortschritt der Zivilisation gewesen sein. Es handelte sich auch nicht um eine bestimmte Zweckeinstellung, ein Vergessen aus taktischen Gründen. Vielmehr hatten sich die Lage und die Stärke der Arbeiter in fünfzig Jahren entscheidend verändert. Infolgedessen konnte die Revolution weit friedlicher, als man es sich in der Entstehungszeit der Bewegung hätte vorstellen können, verwirklicht werden.

Zusammenfassung

Der Ausgangspunkt für die Einstellung von Marx und Engels zur Gewaltproblematik ist klar. Bereits in ihren Frühschriften definierten sie die geschichtlich-gesellschaftliche Entwicklung als Kollisionen, deren Ursprung auf den Widersprüchen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (in den Frühschriften noch: Verkehrsformen) beruhte. Auf Grund dessen besaßen Krieg und Gewalt keine selbständige Rolle, sondern sie waren Folgeerscheinungen dieser Widersprüche. Die im »Kommunistischen Manifest« enthaltene Definition: »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen« bedeutete, daß die Kriege und Gewalterscheinungen einen Klassencharakter hatten. Z.B. waren für die bürgerliche Gesellschaft Kriege kennzeichnend, die durch die ökonomische Konkurrenz zwischen verschiedenen Völkern und Staaten verursacht wurden. Das Proletariat hatte das Recht, dieses System durch Zwangsmaßnahmen zu stürzen und eine Gesellschaft aufzurichten, in der, nachdem die Enthumanisierung und die Entfremdung beseitigt waren, auch die der Klassengesellschaft eigenen Kriege und anderen Widersprüche verschwinden. Marx bestimmte jedoch nie exakt die praktischen Richtlinien dieses Prozesses. Die Eschatologie der kommunistischen Gesellschaft war ein theoretisches Ganzes, für das keine realen Einzelheiten umrissen wurden.

Der Pauperismus der vierziger Jahre hatte bei Marx und Engels einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie sahen die Widersprüche zwischen arm und reich als so scharf an, daß eine »gründliche« Revolution ihrer Ansicht nach unumgänglich war. Diese konnte ihrem Wesen nach auch gewaltsam verlaufen. Die Tradition der Französischen Revolution beherrschte sichtlich das Denken von Marx und Engels und führte zu Analogien, in denen die Dinge zu sehr vereinfacht wurden, und deren Resultat auch Fehlschlüsse waren. Die Februarrevolution war der einzige große

Konflikt, an dem Marx und Engels persönlich teilnahmen. Da diese Revolution ein gewaltsamer Akt war, veranlaßte dies Marx und Engels, anhand der verschiedenen Phasen dieses Ereignisses eine nähere Wesensbestimmung des Krieges und gewaltsamer Erhebungen zu geben. Der große auslösende Faktor sollte ein Revolutionskrieg sein. d.h. ein Angriff gegen das reaktionäre Rußland. Durch diesen Krieg sollte die »äußere und innere Revolution« verwirklicht werden. Die Serie von Enttäuschungen führte jedoch zu neuartigen und ständig schärfer werdenden Äußerungen. Die Pariser Juniinsurrektion betrachteten Marx und Engels als Krieg zwischen Proletariat und Kapitalisten, als Bürgerkrieg. Schon in dieser Phase scheint sich Marx von seinem ursprünglichen Gedanken einer Zusammenarbeit mit dem Kleinbürgertum distanziert zu haben. Nach der Niederlage in Wien sah man als Rettung einen Weltkrieg an, der zugleich die Revolution in ihrer größten Ausbreitung wäre. Auch die Hinweise, die in der Schlußphase der Februarrevolution auf den Guerillakrieg, einen Vernichtungskampf und den Terrorismus gemacht wurden, waren durch eine tiefe Verstimmung diktiert worden. Es waren extreme Mittel zur Rettung der Revolution. Nach Marx und Engels war ihre Anwendung vertretbar, weil die Gegenseite die gleichen Mittel angewandt hatte.

Die Niederlage und ihr Übersiedeln als Emigranten nach England bestärkten nur noch Marx und Engels in ihren Revolutionserwartungen. Die Revolutionsbotschaft mußte überzeugender ausgearbeitet werden. Insbesondere das erste Jahr in der Emigration, 1850, ist in dieser Hinsicht von besonderem Interesse. Es beinhaltet nicht nur eine starke Verkündung der proletarischen und permanenten Revolution, sondern gleichzeitig benutzt Marx das erste Mal den Begriff »Diktatur des Proletariats«. Auch tritt er in nähere Berührung mit einer Gruppe, den Blanquisten, die ihm von der Theorie her an sich fremd war. In seiner Schrift »Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850« setzt er sich mit den Konflikten deutlich im Lichte der Klassenkampftheorie auseinander, was er in seinen späteren Texten nicht mehr in der gleichen praxisbezogenen Weise unternimmt. Z.T. fällt in diese gleiche Phase, daß nunmehr auch Engels sich systematisch mit militärischen Problemen befaßt und in seinen hierüber verfaßten Texten ausdrücklich aus der Sicht des Proletariats schreibt.

Da eine neue Revolution jedoch nicht unmittelbar ausbrach, mußte die Hoffnung auf jene Kriege gesetzt werden, die zwischen den kapitalistischen Ländern entstanden waren. Die Nähe der Februarrevolution wirkte sich deutlich darin aus, daß Marx und Engels äußerst intensiv in

London die Ereignisse des Krimkrieges miterlebten. Handelte es sich doch um einen Krieg gegen den Hauptgegner der Revolution, Rußland, um einen Krieg, von dem man außerdem erwartete, daß er sich zu einer allgemeinen europäischen Krise ausweitete. Die Enttäuschung war groß, als sich erwies, daß auch dieser Krieg ein typischer Kabinettskrieg war. Es wurde zu einer Angewohnheit von Marx, und teilweise auch von Engels, Ersatz für diese Enttäuschungen in anderen Konflikten, die kaum von historischer Tragweite waren, zu suchen. Ein solcher Konflikt war die Erhebung in Spanien 1854; Gegenstand späterer Betrachtungen wurden verschiedene Gebiete in Europa und Übersee.

Für Marx war es schwierig, einen Diktator vom Schlage Napoleons III. zu definieren, da dieser als gesellschaftlicher Kompromißpolitiker in vieler Hinsicht von einem gewöhnlichen Usurpator abwich. Allmählich entwickelte sich hieraus der Begriff des Bonapartismus, der später, vor allem von Engels, auch auf Bismarck angewandt wurde. Als ein Kennzeichen des Bonapartismus galt, die Aufrechterhaltung der Macht durch die Unterstützung der Armee und das Führen periodischer Kriege zu gewährleisten. Die Behauptung von den periodischen Kriegen trifft auf Napoleon III. für die fünfziger Jahre zu, aber nicht mehr für die Zeit des Übergangs in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Bismarck kann als Militarist angesehen werden, aber er machte sich keiner ständig sich wiederholenden Kriege schuldig.

Napoleon verstand es seine Kriege zu lokalisieren, und damit mußten die Hoffnungen von Marx und Engels auf eine Einigung Italiens für eine Weile zurückgestellt werden. Es bestand jedoch Anlaß, nationale Kriege zu unterstützen, da durch sie der Partikularismus, der der Organisation der Arbeiterbewegung hinderlich war, beseitigt werden konnte. Die Grenzen sollten nach der Sprache und den Sympathien der Menschen bestimmt werden. Dies bot die Möglichkeit, der Lehre von den sog. natürlichen Grenzen entgegenzutreten, die jahrhundertlang als einer der militärischen Grundpfeiler der Großmachtpolitik gegolten hatte. Die Einigung Deutschlands interessierte Marx deshalb sehr, weil dort die Arbeiterbewegung eine marxistische Richtung einzuschlagen schien. Aber auch eine Sympathie für die Heimat spielte hier eine Rolle. Marx und Engels waren keine Nationalisten, aber zumindest auf Engels dürfte die Bezeichnung zutreffen, daß er ein national angehauchter Internationalist war.

Engels war wegen seiner Furcht vor Rußland und Frankreich für ein militärisch starkes Deutschland. In seinen Wortschatz findet das Wort »Militarismus« erst in den siebziger Jahren sichtbar Eingang. Aber dies sollte seiner Ansicht nach nicht bedeuten, daß Preußen und Österreich

miteinander Krieg über die Einigungsfrage führen sollten. Engels, der für die großdeutsche Lösung gewesen war, hatte Schwierigkeiten, die Niederlage Österreichs zu verstehen, und deshalb versuchte er zu erklären, daß die grundlegende Ursache für den Sieg Preußens eine neue technische Erfindung, das Zündnadelgewehr, gewesen sei. Marx war bedeutend realistischer, als er betonte, daß der rasch beendete Krieg — trotz des Sieges der Kleindeutschen — die Möglichkeit bot, aus den lokalen Arbeiterorganisationen in Deutschland eine einheitliche nationale Organisation aufzubauen.

Nach dem Krieg zwischen Österreich und Preußen ließ das Interesse von Marx und Engels an nationalen Kriegen deutlich nach. Die Folgen dieser Kriege waren für die Arbeiterbewegung nicht so günstig gewesen. Durch diese Konflikte war weder die Stellung Napoleons III. noch diejenige des russischen Zaren erschüttert worden. Vielmehr war die Stellung des konservativen Preußen, das mit Rußland zusammenarbeitete, gestärkt worden. Den Charakter eines mit Waffen ausgetragenen Klassenkonflikts schien einzig der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gehabt zu haben, da sich dort zum ersten Mal eine die Sklaverei und eine die freie Arbeit unterstützende Gesellschaft gegenüberstanden. Der Krieg blieb jedoch ein Einzelphänomen, ohne unmittelbare Auswirkung auf die weltpolitische Situation.

Marx, der auf die Revolution gewartet hatte, war Ende der sechziger Jahre sichtlich resigniert. Die Kriege des Kapitalismus schienen sich nicht als Schwungrad der Revolution zu eignen. Dies muß im Gedächtnis behalten werden, geht man an die Betrachtung des Deutsch-Französischen Krieges, der nur noch mehr zu der Serie von Enttäuschungen beitrug. Marx hatte gehofft, daß infolge des Krieges Napoleon III. gestürzt werde, in Frankreich die Revolution ausbreche, die proudhonistischen Ideen zurückgedrängt würden und die marxistisch gefärbte Arbeiterbewegung in Deutschland gestärkt würde. Zum großen Teil erbrachten die Ergebnisse nicht das Erwünschte. Der Krieg war wieder seinem Wesen nach »dynastisch« gewesen, der Verteidigungskrieg hatte sich in einen Angriffskrieg verwandelt, die Annexionskrise hatte den Chauvinismus geschürt, die deutsche Einigung wurde von Preußen, das von Bismarck geführt wurde, diktiert, die Arbeiterbewegung war in Schwierigkeiten geraten usw. Gerade auf dieser Grundlage entstand bei Marx der Gedanke eines »Rassenkrieges«, eines großen Weltkrieges zwischen den Völkern. Aber er machte sich auch auf eine andere Alternative gefaßt: Preußen würde der »offenkundige Knecht« Rußlands bleiben, d.h. die Zusammenarbeit zwischen diesen Ländern würde fortgesetzt werden.

Die Äußerungen von Marx zur Pariser Kommune können nicht verstanden werden, ohne auch seine äußerst kritische Einstellung dem von Bismarck geführten Preußen gegenüber zu berücksichtigen. Bekanntlich stand die Kommune nicht unter der Führung von Marxisten. Da sie gleich zu Beginn wegen ihrer Passivität die Gelegenheit, aktive Maßnahmen zu ergreifen, verpaßt hatte, glaubte Marx nicht an ihren Erfolg. Die grausamen Schlußereignisse empfand Marx als besonders tragisch. Das Pamphlet von Marx »Der Bürgerkrieg in Frankreich« war ein stark emotional durchzogenes Lob auf die Kommune. Aber es war zugleich eine starke Kritik all dessen, was die Enttäuschungen verursacht hatte. Bismarck war zu demjenigen »Zufall« der Geschichte geworden, der das Voranschreiten der Revolution verhinderte. Die Gewalt wurde durch das Bürgertum, nicht durch die Kommune symbolisiert. Da die Kriege des Kapitalismus nicht die Revolution zu entzünden schienen, mußte auch die Zeit der nationalen Kriege als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet werden. Übrig blieb nur der Kampf des Proletariats gegen das Kapital.

Indes handelte es sich um keinen großen Wandel. Das Interesse an den kapitalistischen Kriegen war nicht erloschen, da man trotz allem glaubte, daß sie die Revolution auslösen könnten. Der Krieg zwischen der Türkei und Rußland 1877—1878 ließ bei Marx und Engels ihre alten Hoffnungen wieder aufleben, denn nach ihrer Auffassung bildeten sich in Rußland die Voraussetzungen für eine Revolution heran. Auch dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, aber Marx erkannte deutlich, daß als Folge des Berliner Kongresses die Rolle Preußens als »offenkundiger Knecht Rußlands« ihrem Ende entgegenging.

Die Öffentlichkeit, die der Kommune zuteil geworden war, und der Kampf gegen die Bakunisten um die Zukunft der Ersten Internationale zwangen Marx und Engels Anfang der siebziger Jahre, sich Gedanken über das Wesen der Revolution zu machen. Sie gaben zu, daß die Diktatur des Proletariats beim Übergang zum Kommunismus Zwangsmaßnahmen gegenüber der Bourgeoisie anwenden müsse. Aber Marx empfand es sichtlich als unangenehm, Überlegungen zu Einzelheiten der Diktatur des Proletariats anzustellen. Er wollte lieber die Diskussion auf die kommunistische Gesellschaft hinüberlenken, die keine Konflikte mehr kannte. Das Wesen der Zwangsherrschaft während der Diktatur des Proletariats bleibt somit als Problem offen. Es sei hervorgehoben, daß Marx und Engels in ihren Texten und Briefen aus ihren letzten zehn Lebensjahren selten den Begriff »Diktatur des Proletariats« benutzten. Wegen der Kritik, die Bakunin vorgebracht hatte, mußte Engels jedoch die Be-

deutung der Autorität im Revolutionsprozeß herausstellen. Dies ließ Forderungen entstehen, daß die Leitung der Revolution konzentriert werden müsse.

Es dürfte kein Zufall sein, daß Marx gerade zu dieser Zeit sich mit dem Problem einer friedlichen Revolution beschäftigte. Erste Anzeichen hierfür finden sich bereits in der Einleitung des »Kapitals«. Die friedliche Revolution stand für Marx sichtlich im Zusammenhang mit dem Entwicklungsgrad des Kapitalismus. Marx war der Ansicht, daß in den Vereinigten Staaten, in England, vielleicht auch in Holland eine friedliche Entwicklung möglich sei. Engels fügte dieser Liste einige Jahre später Frankreich hinzu. Die Anzahl solcher Länder konnte sich also im Laufe der Jahrzehnte vermehren. Nach Engels bestand eine wichtige Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung darin, daß die Macht bei der Volksvertretung konzentriert war. Das von Bismarck geführte Preußen und das Rußland des Zaren konnten jedoch als stark reaktionäre Staaten nur mit Hilfe einer gewaltsamen Revolution umgewandelt werden.

Aber wie würde sich die zukünftige Revolution in Deutschland gestalten? Engels vergleicht in diesem Zusammenhang die Wehrpflicht mit dem allgemeinen Stimmrecht. Beides erschloß der Arbeiterbewegung eine wichtige Einflußmöglichkeit. Bereits in den sechziger Jahren trägt Engels seine Idee einer ständig anwachsenden, militärisch gut ausgebildeten Reservistenarmee vor, innerhalb der die Mehrheit den Sozialismus annehmen würde und die allmählich die Verantwortung für die Revolution übernehmen könnte. Engels kehrt zu dieser Frage in den siebziger Jahren zurück und wiederholt sie in den nächsten Jahren bei vielen Gelegenheiten. Sein Optimismus beruhte auf den wachsenden Stimmengewinnen der deutschen Sozialdemokraten, auch wenn das Sozialistengesetz keine regelrechte Parteitätigkeit zuließ. Die Revolution reifte auf diesem Wege quasi von selbst heran. Zur Gewalt würde nach Engels eher der Gegner, der keine andere Möglichkeit zur Aufrechterhaltung seiner Macht sähe, Zuflucht nehmen als die Arbeiterschaft. In Engels' Vorstellung konnte die Revolution schon um die Jahrhundertwende stattfinden. Das von ihm entworfene Bild war zu optimistisch und basierte vor allem, was die Armee anbelangt, auf Fehleinschätzungen.

Dieser Glaube an eine sehr bald bevorstehende innere Umwälzung hatte seine deutlichen Auswirkungen auf die Einschätzung des Krieges. Der immer totaler, technisierter gewordene Krieg, dessen Endergebnis völlig unvorhersehbar war, war nach Engels schädlich für die Revolution und konnte für die Sache der Arbeiter einen Rückschritt von nahezu zehn Jahren bedeuten. Engels scheint jedoch nie von dem Prinzip abgegangen

zu sein, daß das eigene Vaterland, falls es angegriffen würde, verteidigt werden sollte. Diese Einstellung war aus der Situation der neunziger Jahre verständlich, denn die Alternative, ein Sieg Rußlands und Frankreichs, schien vom Standpunkt der marxistischen Arbeiterbewegung ein noch ungünstigeres Ergebnis zu sein. Auch in seinen letzten Lebensjahren hat Engels das Wesen der Diktatur des Proletariats nicht genau definiert, aber er hat zwei wichtige Punkte betont: der vom Proletariat geführte Staat habe das Recht sein Land zu verteidigen, aber nicht das Recht, die Ideologie durch Zwangsmaßnahmen in Nachbargebiete zu verbreiten. Hier wiederholt Engels z.T. diejenigen Gedanken, die er in seinen Elberfelder Reden schon 1845 vorgetragen hat.

Die heikle Frage des Terrorismus muß auch auf dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung betrachtet werden. Marx und Engels hatten den Terrorismus 1849 als äußerstes Mittel gutgeheißen, weil sich die Gegenseite der gleichen Mittel bediente. Engels stellt sich später konsequent gegen den Terrorismus. Auch bei Marx finden sich kritische Aussagen über den Terrorismus, aber an einem Punkt machte er kurz vor seinem Tode 1881 eine Ausnahme: der Terrorismus konnte gutgeheißen werden, wenn er wesentlich zur Entstehung der Revolution beitrug und wenn er ein natürlicher Bestandteil der historischen Tradition des betr. Landes war.

Seit dem Krimkrieg mußten Marx und Engels Stellung zu verschiedenen Friedensbewegungen beziehen, die auch innerhalb der Ersten Internationale und der Arbeiterorganisationen entstanden waren. Diese Bewegungen verlangten, daß unverzüglich Maßnahmen zur Vermeidung von Kriegen und zur Eliminierung der Kriegsfolgen ergriffen werden sollten. Diese Gedankengänge waren mit der Generallinie von Marx nicht in Einklang zu bringen, die besagte, daß der Kapitalismus vor seinem Zusammenbruch ständig sich verschärfende Krisen erlebe. Die Denkweise von Marx wird anschaulich wiedergegeben durch ein von ihm benutztes Zitat, das von dem Chartistenführer Jones stammt: »Der Friede . . . (ist) ein Verbrechen, so lange nicht die Freiheit errungen.« Marx hielt die Vorschläge der Friedensbewegungen, u.a. den Streik gegen den Krieg, für »unrealisierbar«. Marx hatte darin Recht, daß die Forderungen der Friedensbewegungen durchaus nicht immer dazu taugten, verwirklicht zu werden. Aber gleichzeitig ordnete er gewissermaßen das Schicksal des Friedens dem Schicksal der proletarischen Revolution unter. Er distanzierte sich von den Strömungen pazifistischen Typs, die in Europa vor allem nach der Schlacht von Solferino und dem Deutsch-Französischen Krieg entstanden waren. Dieser ideologische Gegensatz war grundsätzlicher

Natur, und er sollte einen nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte haben.

Marx richtete seine Kritik auch gegen Verträge, die zwischen den Staaten zur Einschränkung von Kriegen geschlossen wurden. Diese Verträge unterstützten nach Marx nur das kapitalistische System und bestanden ihrem Inhalt nach nur aus philanthropischen Phrasen. Diese Feststellung von Marx, die er im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten Nordamerikas getroffen hatte, war ohne praktische Bedeutung, aber in eine These verwandelt konnte sie Bedeutung erlangen, wenn darüber debattiert wurde, welches Gewicht den verschiedenen Dekreten des internationalen Systems, die den Krieg regulierten, beigemessen werden sollte.

Viel ist über das Problem diskutiert worden, ob Engels eine konsequente Kriegstheorie insbesondere für das Proletariat geschaffen hat. Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — als eine neue rasche Revolution erhofft wurde — interessierte sich Engels für eine vor allem die Belange der Arbeiter berücksichtigende Kriegführung. Aber je genauer er sich mit der Literatur über den Krieg vertraut gemacht hatte, und nachdem er Mitarbeiter in Militärfragen an verschiedenen Zeitungen geworden war, desto mehr wurde er zu einem Experten, dessen Aufgabe darin bestand, vor allem die strategischen bzw. taktischen Probleme des Krieges zu analysieren. Die Beschäftigung mit Militärfragen wurde für ihn allmählich zu einem »Hobby«, in dem er ein sehr hohes Niveau erreicht. Bei der Abfassung seiner Artikel stellte er zwischendurch auch Überlegungen über eine den Arbeitern gemäße Kriegführung an, und sammelt man diese Stellungnahmen aus verschiedenen Jahren, kann man durchaus zu einer dem Proletariat zugedachten Kriegstheorie gelangen. Man kann sie jedoch nicht als ein Ergebnis konsequenten Durchdenkens betrachten.

Durch die Juniinsurrektion 1848 hatte Engels einen Eindruck über die schlechten Möglichkeiten des Volkes erhalten, gegen eine reguläre Armee zu kämpfen. Eine technisch ausgebildete Armee warf eine spontane Volkserhebung mit Leichtigkeit nieder. Hierauf beruhten seine großen Zweifel gegenüber einer Volksmiliz und u.a. gegenüber der Landwehr. Erfolg konnte ihr nur dann beschieden sein, wenn sie eng mit regulären Kadern zusammenarbeitete. Da Engels seit den sechziger Jahren der Ansicht war, daß die Wehrpflichtigenarmee allmählich von ihrer Mehrheit her sozialistisch würde, konnte sie nicht mehr gegen das Volk eingesetzt werden und konnte daher die Grundlage für die Revolution bilden. Aus diesem Grund war es nach Engels Pflicht der Arbeiter, ihren Wehrdienst

zu leisten. Engels akzeptierte auch den Volkskrieg, obwohl er Zweifel hatte, ob diese Kriegsform unter westlichen Bedingungen zum Erfolg führen konnte. Im »Anti-Dühring« hielt Engels den Revolutionskrieg sogar für eine Erscheinung, die den Menschen moralisch aufrichten würde. In seinen letzten Jahren kommt Engels jedoch nicht mehr auf diese beiden Thesen zurück.

Die Einstellung von Marx und Engels zur Frage vom Ursprung des Krieges ist problematisch. Überraschend wirkt der von Marx in der Einleitung der »Grundrisse« ausgesprochene Gedanke, daß der Krieg eine Form sei, die sich früher als der Frieden entwickelt habe. Nach Marx erklärt sich dies daraus, daß in allen Gesellschaften das Kriegswesen, um die Macht erhalten zu können, technisch und verwaltungsmäßig möglichst effektiv gestaltet werden mußte. Damit beinhaltete das Kriegswesen Formen einer neuen Gesellschaft, die sich auf anderen Sektoren der betr. Gesellschaft noch nicht herausentwickelt hatten. In den »Grundrissen« ist Marx der Ansicht, daß der Krieg ein äußerst dominierender Faktor bereits unter den urwüchsigen Völkern gewesen sei, noch bevor sich ein klarer Privateigentumsbegriff und eine Klassengesellschaft entwickelt haben. Auch damals handelte es sich nach Marx um einen Kampf ums Eigentum zur Sicherstellung der Existenzbedingungen des Menschen. Die Frage nach der letztlichen Ursache des Krieges läßt Marx jedoch offen. Die anthropologisch-ethnologische Diskussion, die um die Wende der siebziger und achtziger Jahre geführt wurde, zeigt, daß Marx seine Standpunkte, die er einige Jahrzehnte früher geäußert hatte, mäßigend abgewandelt hatte. Den Krieg hatte es zwar in den primitiven Gesellschaftsformen — auch in der kommunistischen Urgesellschaft — gegeben, aber Marx ist der Ansicht, daß nur sehr begrenzte Kriege geführt wurden, die nie zu einer konsequenten Versklavung der Menschen führten. Der Krieg und die Gewalt besaßen für Marx hauptsächlich Klassencharakter.

Zum Teil taucht das gleiche Problem während der sog. Darwin-Debatte in den siebziger und achtziger Jahren auf. Engels hatte dem Darwinismus gegenüber eine klare Linie. Der Darwinismus erklärte nach ihm nicht die komplizierten gesellschaftlichen Erscheinungen, er eignete sich nur zur Beschreibung rein naturwissenschaftlicher Phänomene. Engels wich jedoch darin von seiner Linie ab, indem er der Auffassung war, daß der Kapitalismus einen Kampf ums Dasein führe, d.h. bei den Kapitalisten sich noch das tierische Wesen des Menschen zeige. Das Wesen des Kapitalismus aufgrund des Darwinismus als tierisch zu erklären, dürfte jedoch Schwierigkeiten bereiten, denn der Kapitalismus war deutlich eine gesellschaftliche Erscheinung. Die Behauptung von Engels ist somit eher

metaphorisch zu verstehen, als eine unüberlegte Anwendung des Kampfums-Dasein-Begriffes im ideologischen Propagandakampf.

Die Äußerungen von Marx und Engels sind in vieler Hinsicht erstaunlich zeitgebunden an die jeweilige historische Situation. Deshalb können viele Behauptungen nicht wie prinzipielle Formeln aufgefaßt werden. Marx und Engels waren — zwar keine Verkünder einer absoluten Gewalt, aber genauso schwierig ist es, sie mit einem deutlichen pazifistischen Etikett zu belegen.

Quellen und Literatur

I. Ungedruckte Quellen (einschl. Zeitungen)

Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn (Ebert Stiftung)

Vorwärts, 1891

Der Agitator, 1870—1871.

Polizeiakten Bebels und der Leipziger Sozialdemokratie.

Akten August Bebels Nr 80, 171, Vol I, II.

Institut für Zeitungsforschung, Dortmund

Berliner Börsen-Zeitung, 1870.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 1870—1871.

Der Volksstaat, 1870—1871.

Der Vorbote, 1870.

Internationaal Instituut voor sociale Geschiedenis, Amsterdam (IISH)

German Socialists, Marx & Engels I. Briefe an Marx, Briefe an Engels. D. 243—263, 1169, 1220. 2762—2765, 3396, 3469—3472 und 3535—3537. L 46—47, 5104—5106 und 5125—5129.

Social-Demokrat, 1870—1871.

Marx Memorial Library, London (Marx Library)

Serie Class R 17 ADD,

Class R 18 ACC.

Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien

Der Volkswille, 1870—1871.

II. Gedruckte Quellen

August Bebels Briefwechsel mit Friedrich Engels. Herausgegeben von Werner Blumenberg. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung. The Hague 1965. (Bebels Briefwechsel)

Bericht über den Fünften Vereinstag der deutschen Arbeitervereine am 5., 6. und 7. September 1868 zu Nürnberg. Leipzig 1920.

Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Friedrich Engels, Herausgegeben von Helmut Hirsch. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung. Assen 1970. (Bernsteins Briefwechsel)

Eckert, Georg: Wilhelm Liebknecht. Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, I. 1862—1878. Amsterdam 1973. (Eckert)

- The General Council of the First International 1864—1866, 1866—1868. 1868—1870, 1870—1871 und 1871—1872. Minutes. Institute of Marxism—Leninism of the C.C., C.P.S.U. Second Printing, Moscow 1974 (GCF, Minutes)
- Harstick, Hans Peter: Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums im Nachlaß von Karl Marx. Exzerpte aus M. M. Kovalevskij: *Obščinnoe zemlevladenie* (1879). Münster 1974. (Harstick)
- Liebknrecht, Wilhelm: Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels. Herausgegeben und bearbeitet von Georg Eckert. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung V. The Hague 1963. (Liebknrecht, Briefwechsel)
- Marx, Karl: The Ethnological Notebooks. Transcribed and edited, with an introduction by L. Krader. Assan 1972. (The Ethnological Notebooks of Karl Marx)
- Marx, Karl, Engels, Friedrich: Gesamtausgabe (MEGA). Werke, Artikel, Entwürfe. Abteilungen I—IV. Herausgegeben vom Institut für Marxismus—Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und vom Institut für Marxismus—Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Berlin 1975—1984. (MEGA)
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857—1858. Anhang 1850—1859. Berlin 1974. (Marx, Grundrisse)
- Marx, Karl: Secret Diplomatic History of the Eighteenth Century and the Story of the Life of Lord Palmerston, ed. L. Hutchinson. New York 1969. (Marx, Secret Diplomatic History)
- Marx, Karl, Engels, Friedrich: Werke 1—39. Institut für Marxismus—Leninismus beim ZK der SED. Berlin 1973f. (MEW)
- Marx, Karl: Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879—1880. Aus dem handschriftlichen Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Hans-Peter Harstick. (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte Bd. 1) Frankfurt am Main/New York 1977. (Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion)
- Moltkes militärische Korrespondenz. Aus den Denkschriften des Krieges 1870—1871. III. Berlin 1892—1902.
- Procès-verbaux du Congrès de l'Association Internationale des Travailleurs, réunis à Lausanne de 2 au 8 Septembre 1867. Chaux de Fonds 1867.
- Protokoll über die Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterkongresses zu Eisenach am 7., 8, und 9. August 1869. Stenographisch niedergeschrieben vom H. Roller in Berlin. Leipzig 1869. (Protokoll zu Eisenach)
- The Russian Menace to Europe. A collection of articles, speeches, letters and new dispatches, selected and edited by Paul W. Blackstock and Bert F. Hose-litz. Glencoe 1952. (The Russian Menace)

III. Literatur

- Abendroth, Wolfgang: Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie, 3. Auflage. München 1974.
- Adam, Kurt: Wilhelm Liebknecht 1820—1900. Daten aus seinem Leben und seiner politischen Tätigkeit. Potsdam 1976.

- Adamiak, Richard: Marx, Engels and Dühring. *Journal of the History of Ideas*. Band 35. 1974.
- Airas, Pentti: Die geschichtlichen Wertungen Krieg und Friede von Friedrich dem Grossen bis Engels. *Pohjois-Suomen Historiallinen Yhdistys, Rovaniemi* 1978.
- v. Albertini, Rudolf: Frankreich: Die Dritte Republik bis zum Ende des I. Weltkriegs. *Handbuch der europäischen Geschichte*. Band 6, Stuttgart 1968.
- Anderson, Perry: *Lineages of the Absolutist State*. London 1974.
- Andréas, Bert: Marx über die SPD, Bismarck und das Sozialistengesetz. *Archiv für Sozialgeschichte*. Band 5. Hannover 1965.
- Ansart, Pierre: *Socialisme et Anarchisme*. Saint-Simon, Proudhon, Marx. *Presses Universitaires de France*. Paris 1969.
- Aron, Raymond: *Penser la guerre, Clausewitz I—II*. Editions Gallimard 1976.
- Babin, A. I.: Die Herausbildung und Entwicklung der militärtheoretischen Ansichten von Friedrich Engels. Berlin 1978.
- Bartel, Horst: Zur historischen Stellung der Reichsgründung von 1871 und zum Charakter des preußisch-deutschen Reiches. — *Die großpreussisch-militaristische Reichsgründung* 1871. I. Berlin 1971.
- Bartel, Horst—Seeber, Gustav: *Pariser Kommune, Reichsgründung und Arbeiterbewegung*.
- Baumer, Franklin L.: *Modern European Thought. Continuity and Change in Ideas, 1600—1950*. New York 1977.
- Bebel, August: *Aus meinem Leben II*. Berlin 1953.
- Beike, Heinz: Die deutsche Arbeiterbewegung und der Krieg von 1870—1871. — *Schriftenreihe und Beiträge zur Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung*. Berlin 1957.
- Berger, Martin: Engels, Armies, and Revolution. *The Revolutionary Tactics of Classical Marxism*. Hamden, Connecticut 1977.
- Bernstein, Eduard: Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Berlin 1907.
- Beyran, Dietrich: Russische Orientpolitik und die Entstehung des deutschen Kaiserreichs 1866—1870. — *Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts, München, Reihe Geschichte Bd 40*. Wiesbaden 1974.
- Blackburn, Robin: *Marxism: Theory of Proletarian Revolution. Revolution and Class-struggle. A Reader in Marxist Politics*. Sussex 1978.
- Blasius, Dirk: Carl von Clausewitz und der Hauptdenker des Marxismus — *Wehrwissenschaftliche Rundschau* 1966. Heft 5 & 6. Frankfurt/M. 1966.
- Bleuel, Hans Peter: Friedrich Engels. Bürger und Revolutionär. *Die zeitgerechte Biographie eines großen Deutschen*. Bern und München 1981.
- Blumenberg, Werner: Karl Marx, London 1972.
- Bracke, W. Jr.: Der Braunschweiger Ausschuß der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in Lötzen vor dem Gericht. Braunschweig 1872.
- Braunthal, Julius: *History of the International 1864—1914*. London and Edinburgh 1968.
- Budkiewitsch, S.: Engels und das Kriegswesen. Friedrich Engels, der Denker. *Aufsätze aus der Grossen Sowjet-Enzyklopädie*. Basel 1945.
- Bußmann, Walter: Europa von der Französischen Revolution zu den national-staatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. *Handbuch der europäischen Geschichte*. Band 5. Stuttgart 1981.
- Carr, Raymond: *Spain 1808—1939*. Oxford 1966.

- Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Teil 1—3. Berlin 1832—1834. Vierte Auflage. Berlin 1880.
- Cohen, G. A.: Karl Marx's Theory of History. New Jersey 1978.
- Cole, G. D. H.: A History of Socialist Thought I. London 1953—1960.
- Collins, Henry and Abramsky, Chimen: Karl Marx and the British Labour Movement. Years of the First International. London 1965.
- Colp, Jr., Ralph: The Contacts between Karl Marx and Charles Darwin. Journal of the History of Ideas Nr. 35 und 39. 1974.
- Conze, Werner—Groh, Dieter: Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung. Die deutsche Sozialdemokratie vor, während und nach der Reichsgründung. Stuttgart 1966.
- Cornu, Auguste: Karl Marx et Friedrich Engels. Leur vie et leur oeuvre. I, II et III. Paris 1955.
- DLubeck, Rolf—Wisotzki, Günter: Arbeiterklasse, Demokratie und Nation. Die Konzeption von Marx und Engels in den Kämpfen um den bürgerlichen deutschen Nationalstaat in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung 1871, I. Berlin 1971.
- Dominick, Raymond H.: Wilhelm Liebknecht and the Founding of the German Socialdemocratic Party. The University of North Carolina Press 1982.
- Drahn, Ernst: Friedrich Engels als Kriegswissenschaftler. Kultur und Fortschritt Nr 524/525 Leipzig 1915.
- Draper, Hal: Karl Marx's Theory of Revolution I—II. New York: Monthly Review. 1977.
- Dühring, Karl Eugen: Cursus der Philosophie als streng wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung. Leipzig 1875.
- Dühring, Karl Eugen: Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus. Berlin 1871. 2. Auflage 1875.
- Duncan, Graeme: Marx and Mill. Cambridge 1973.
- Dutt, R. Palme: Internationaali. Tampere 1973. (finnische Ausgabe)
- Eaton, Henry: Marx and the Russians. — Journal of the History of Ideas, Nr. 1. 1980.
- Ebersold, Günther: Die Stellung Wilhelm Liebknechts und August Bebel's zur deutschen Frage 1863 bis 1870. Bischofswerda 1963.
- Engelberg, Ernst: Deutschland 1849—1871. Berlin 1959.
- Friedrich Engels und der militärische Schutz des Sozialismus. Geschrieben von einem Autorenkollektiv. Berlin 1980.
- Euler, H.: Napoleon III. in seiner Zeit. Der Aufstieg. Würzburg 1961.
- Evans, Michael: Karl Marx. Political Thinkers no. 3. London 1975.
- Fay, Margaret A.: Did Marx Offer to Dedicate Capital to Darwin. Journal of the History of Ideas Nr. 39. 1978.
- Fontane, Theodor: Der Krieg gegen Frankreich 1870—71. München 1971.
- Freudenberg, Günter: Zur Theorie der Gewalt und des Gewaltwerdens der Theorie als Bedingung positiven Friedens im Werk von Karl Marx und Friedrich Engels. Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studien zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung. Herausgegeben von Wolfgang Huber und Johannes Schwerdtfeger. Stuttgart 1976.
- Friedenthal, Richard: Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit. München & Zürich 1982.

- Gallie, W. B.: *Philosophers of Peace and War*. Kant, Clausewitz, Marx, Engels and Tolstoy. Cambridge 1978.
- Gerner, Kristian: Marx och Engels som källor till rysk utrikespolitik. *Historisk tidskrift*. Utgiven av Svenska Historiska Föreningen 1978 Nr. 4.
- Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Band 1. Von den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Institut für Marxismus—Leninismus beim Zentralkomitee der SED. Berlin 1966.
- Grebing, Helga: *Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*. Ein Überblick. München 1966.
- Gronow, Jukka: Materialistinen historiankäsitys ja klassinen poliittinen taloustiede. Keskustelu »pääomalogiikasta» ja kapitalismin tutkimisesta. Toim. Tuomo Takala. Tampereen yliopisto, Yhteiskuntatieteiden tutkimuslaitos. Sarja B 27. Tampere 1979.
- Guizot, François: Pourquoi la révolution d'Angleterre a-t-elle réussi? Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre. Paris 1850.
- Gurvitch, G.: Proudhon et Marx: une confrontation. Paris 1964.
- Hahlweg, Werner: Sozialismus und Militärwissenschaft bei Friedrich Engels. Mit einem unveröffentlichten Engels-Manuskript, Friedrich Engels 1820—1870. Referate, Diskussionen, Dokumente. Redaktion Hans Pelger. Hannover 1971.
- Hansson, Sven Ove: Marx och Engels i politiken. Demokratins roll i deras politiska och vetenskapliga verksamhet. Kristianstad 1976.
- Haupt, Heinz Gerhard—Hansen, Karin: *Die Pariser Kommune*. Erfolg und Scheitern einer Revolution. Frankfurt am Main/New York 1979.
- Helmert, Heinz: *Die Anfänge der proletarischen Militärtheorie 1842—1852*. Berlin 1970. (Helmert)
- Helmert, Heinz: *Der preußische Generalstab in der Vorbereitung des Krieges gegen Frankreich zwischen 1866 und 1870*. — *Die großpreussisch-militaristische Reichsgründung 1871*. Berlin 1971. (Helmert, *Der preußische Generalstab*)
- Henderson, W. O.: *The Life of Friedrich Engels I und II*. London 1976.
- Hertel, Rudolf: *Die Erklärung der Krisen bei J. St. Mill und Marx*. Friedrichroda in Th. 1928.
- Hirsch, Helmut: *August Bebel*. Sein Leben in Dokumenten, Reden und Schriften. Köln und Berlin 1968.
- Höhn, Reinhard: *Sozialismus und Heer*. Heer und Krieg im Bild des Sozialismus I—III. Bad Harzburg 1961 — 1969.
- Hümmeler, Heinz: Zur Bedeutung des Werkes von Friedrich Engels. »Die preussische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei» in Friedrich Engels' Kampf und Vermächtnis. Berlin 1961.
- Hunt, Richard N.: *The Political Ideas of Marx and Engels*. I. Marx and Totalitarian Democracy, 1818—1850. London and Basingstoke 1974—1975. II. Classical Marxism 1850—1895. Pittsburg, London and Basingstoke 1984.
- Jaeck, Hans Peter: *Die französische bürgerliche Revolution von 1789 im Frühwerk von Karl Marx*. Geschichtsmethodologische Studien. Berlin 1979.
- Kaufmann, Lotte: *Die Einstellung von Karl Marx u. Friedrich Engels zu Krieg und Frieden*. Würzburg 1932.
- Kautsky, Karl: *Sozialisten und Krieg*. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus von den Hussiten bis zum Völkerbund. Prag 1937.
- Keir, Sir David Lindsay: *The Constitutional History of Modern Britain since 1485*. Eighth Edition. London 1966.

- Kernig, C. D.: Die Kriegelehre und Gesellschaftstheorie bei Engels. Friedrich Engels 1820—1870. Referate, Diskussionen, Dokumente. Internationale wissenschaftliche Konferenz in Wuppertal vom 25. bis 29. 5. 1970. Schriftenr. d. Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bd. 85. XII. Hannover 1971.
- Kiernan, W. G.: Marxism and Imperialism. London 1974.
- Kitchen, Martin: Friedrich Engels' Theory of War. Military Affairs 1977 41 (3).
- Kluke, Paul: Großbritannien von den Reformen Gladstones bis zum Ende des I. Weltkriegs (1867—1918). Handbuch der europäischen Geschichte. Band 6, Stuttgart 1968.
- Kolakowski, Leszek: Main Currents of Marxism. Volume I. The Founders. Oxford 1978.
- Konetzke, Richard: Die iberischen Staaten von 1875 bis zum I. Weltkrieg (1875—1917). Handbuch der europäischen Geschichte, Band 6. Stuttgart 1968.
- Krader, Lawrence: Ethnologie und Anthropologie bei Marx. München 1973.
- Lange, Friedrich Albert: Die Arbeiterfrage. Berlin 1865.
- Lavis, H. (Hg.): Histoire de France Bd 8. Paris 1921.
- Leidigkeit, Karl-Heinz: Wilhelm Liebknecht und August Bebel in der deutschen Arbeiterbewegung 1862—1869. Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte an der Karl-Marx-Universität. Bd 3. Leipzig 1978.
- Lenin, V. I.: Sosialismi ja sota. Teokset, Osa 21. Petroskoi 1958. (finnische Ausgabe)
- Liedman, Sven-Eric: Motsatsernas spel. Friedrich Engels filosofi och 1800-talets vetenskap 1—2. Lund 1977.
- Lichtheim, George: Marxism. A Historical and Critical Study. London 1961.
- Lill, Rudolf: Italien im Zeitalter des Risorgimento (1815—1870). Handbuch der europäischen Geschichte Bd. 5. Stuttgart 1981.
- Loubère, L. A., Louis Blanc. His life and his contribution to the Rise of French-Jacobin-Socialism. Evanston 1961.
- Lovell, David W.: From Marx to Lenin. Cambridge—London usw. 1984.
- Löwy, Michael: Marxism and the National Question. Revolution and Class-struggle. A Reader in Marxist Politics. Sussex 1978.
- Maguire, John M.: Marx's Theory of Politics. Cambridge 1978.
- Martin, N. A.: Marxism, Nationalism and Russia. — Journal of the History of Ideas 29. 1968.
- Marwedel, Ulrich: Carl von Clausewitz. Persönlichkeit und Wirkungsgeschichte seines Werkes bis 1918. Wehrwissenschaftliche Forschungen (Abt. Militärgeschichtl. Studien 25). Boppard am Rhein 1978.
- Mayer, Gustav: Der deutsche Marxismus und der Krieg. Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Tübingen 1916/1917.
- Mc Lellan, David: Karl Marx. His Life and Thought. London and Basingstoke 1973.
- Mc Lellan, David: Marx before Marxism. Second Edition. London and Basingstoke 1980.
- Mehring, Franz: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie I und II. Gesammelte Schriften. Band 1 und 2. Berlin 1976, 1960.
- Mehring, Hartmut: Permanente Revolution und Russische Revolution. Die Entwicklung der Theorie der permanenten Revolution im Rahmen der marxistischen Revolutionskonzeption 1848—1907. Erlanger Historische Studien 4. Frankfurt am Main & Bern & Las Vegas 1978.

- Molnár, Miklós: Engels et la politique internationale. Editions Gallimard 1975.
- Mommsen, Wolfgang J.: Großbritannien vom Ancien Régime zur bürgerlichen Industriegesellschaft 1770—1867. Handbuch der europäischen Geschichte, Band 5. Stuttgart 1981.
- Montgomery of Alamein: Sodankäynti kautta aikojen. Porvoo 1973. (finnische Ausgabe)
- Morgan, Lewis H.: Ancient Society. Chicago 1877.
- Morgan, Robert: The German Social-Democrats and the First International. 1864—1872. Cambridge 1965.
- Neumann, Sigmund: Engels and Marx: Military Concepts of the Social Revolutionaries. Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler. Ed. Edward Mead. Earle Princeton 1944.
- Nicolaievsky, Boris und Maenchen-Helfen, Otto: Karl Marx: Man and Fighter. London 1976 (Erste Auflage 1933).
- Nicolaus, Martin: Karl Marx: Grundrisse, Foundations of the Critique of Political Economy. Translated with a Foreword by Martin Nicolaus. London 1973.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800—1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1984.
- Nolte, Ernst: Marxismus und Industrielle Revolution. Stuttgart 1983.
- Noro, Mauri: Etiikka ja politiikka Kantin ja Hegelin ajattelussa rauhanakademian näkökulmasta. Lisä teoreettiseen rauhanakademian tutkimukseen. Helsinki 1979.
- Oberwinder, Heinrich: Sozialismus und Sozialpolitik. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialpolitischen Kämpfe unserer Zeit. Berlin 1887.
- Pech, S. Z.: The Czech Revolution of 1848. Chapel Hill 1969.
- Plamenatz, John: Man and Society. A Critical Examination of some important social and political theories from Machiavelli to Marx. London 1980. (Ninth impression).
- Raddatz, Fritz J.: Karl Marx. Der Mensch und sein Leben. München 1977.
- Rauch, Georg: Geschichte der Sowjetunion. Stuttgart 1969.
- Ritter, Gerhard: Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland. Erster Band: Die altpreussische Tradition. 3. Auflage. München 1965.
- Rjasanoff, D.: Die auswärtige Politik der alten Internationale und ihre Stellungnahme zum Krieg. Die Neue Zeit XXXIII 1915.
- Rjasanoff, D.: Zur Stellungnahme von Marx und Engels während des deutsch-französischen Kriegs. Die Neue Zeit. Stuttgart 1915.
- Robbins, Keith: John Bright. London 1979.
- Rosdolsky, Roman: Friedrich Engels und das Problem der »Geschichtslosen« Völker. Die Nationalitätenfrage in der Revolution 1848—1849 im Lichte der »Neuen Rheinischen Zeitung«. — Archiv für Sozialgeschichte. Jahrbuch der Friedrich-Ebert-Stiftung IV. Hannover 1964.
- Rossi, Paolo: Darwin ja kuluneet sananparret. Kanava Nr. 5, 1983. (Aus dem Italienischen)
- Rubel, Maximilien: Karl Marx. Essai de biographie intellectuelle. Paris 1971.
- Samuel, Raphael: Sources of Marxist History. — New Left Review Nr 120. London 1980.
- Schaff, Adam: Marxist Theory on Revolution and Violence. Journal of the History of Ideas 1973.
- Schieder, Theodor: Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Welt-

- politik bis zum I. Weltkrieg. Handbuch der europäischen Geschichte. Band 6 Stuttgart 1968.
- Schippel, Max: Friedrich Engels und das Milizsystem. »Die Neue Zeit«. XVII Jg., 1899 Bd. 1.
- Schippel, Max: War Friedrich Engels milizgläubig? Veröffentlicht unter dem Pseudonym Isegrim als »Skizzen aus der sozialpolitischen Literatur und Bewegung« in: »Sozialistische Monatshefte« 1898.
- Schlott, Gerhart: Nationales und internationales Denken der deutschen und französischen Sozialisten (besonders in den Jahren 1863—1871). Frankfurt am Main 1960.
- Seidel, Jutta: Wilhelm Bracke. Vom Lassalleaner zum Marxisten, Berlin 1966.
- Semmel, Bernard: Marxism and the Science of War. New York 1981.
- Senghaas, Dieter: Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit. Frankfurt am Main 1969.
- Stökl, Günter: Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1973.
- Stürmer, Michael: Die Reichsgründung. Deutscher Nationalstaat und europäisches Gleichgewicht im Zeitalter Bismarcks. München 1984.
- Swoboda, Wolfram: The Thought of Marx and Engels on the Question of the Central European Nationalities 1846—1856. Austrian History Yearbook 9 (1974).
- Talmon, J. L.: Totaalinen demokratia. Keuruu 1973. (Finnische Ausgabe)
- Tschubinski, Wadim: Wilhelm Liebknecht. Eine Biographie. Berlin 1973.
- Thomas, Paul: Karl Marx and the Anarchists. London 1980.
- Tökei, Ferenc: Antike und Feudalismus. Budapest 1977.
- Tökei, Ferenc: Zur Dialektik des Sozialismus. Budapest 1977.
- Uszeck, Hans Jürgen: Friedrich Engels zum Volkskrieg in Frankreich. Zeitschrift für Militärgeschichte, Bd. 9 (5) Berlin 1970.
- Valentin, Veit: Weltgeschichte. Neudruck der Ausgabe von 1939. Köln o.J.
- Viikari, Matti: Historiallisista synteeseistä. 1800-luvun ja 1900-luvun alun kehitys. Historiankirjoituksen historia, Helsinki 1983.
- Wagner, Fritz: Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. Die Einheit der Epoche. Handbuch der europäischen Geschichte. Band 4. Stuttgart 1968.
- Walker, Angus: His theory and its context. London 1978.
- Wallach, Jehuda L.: Die Kriegslehre von Friedrich Engels. Hamburger Studien zur neueren Geschichte. Herausgegeben von Fritz Fischer 1968.
- Walzer, Michall: Just and unjust wars. A Moral Argument with Historical Illustrations. New York 1977.
- Wehler, Hans Ulrich: Sozialdemokratie und Nationalstaat. Würzburg 1962.
- Weiterhaus, Friedrich Wilhelm: Wilhelm Liebknecht. Das unruhige Leben eines Sozialdemokraten. Gießen 1976.
- Wendel, Hermann: August Bebel. Eine Lebensskizze 1948.
- Wette, Wolfram: Kriegstheorien deutscher Sozialisten. Stuttgart 1971.
- Wippermann, Wolfgang: Die Bonapartismustheorie von Marx und Engels. Geschichte und Theorie der Politik. Abhandlungen aus den Institut für Grundlagen der Politik des Fachbereichs Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin. Unterreihe A: Geschichte. Band 6. Stuttgart 1983.

- Wisotzki, Gunter: Karl Marx zu Fragen von Krieg und Frieden (1861—1864). Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 20 (3). Berlin 1978.
- Wolfe, Bertram D.: Marxism. One Hundred Years in the Life of a Doctrine. London 1967.
- Ziebura, Gilbert: Frankreich von der Großen Revolution bis zum Sturz Napoleons III. 1789—1870. Handbuch der europäischen Geschichte. Band 5. Stuttgart 1981.
- Zirke, Gerhard: Der General, Friedrich Engels, der erste Militärtheoretiker der Arbeiterklasse. Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse. Schriftenreihe. Reihe E. Militärpolitik Heft 2. Leipzig/Jena 1957.

Personenregister

Marx und Engels wurden nicht in das Personenregister aufgenommen

- Adler, Victor 231
Alexander II., Zar von Rußland 93, 132, 133, 160, 169, 192, 200
Alexander III., Zar von Rußland 207, 211, 218
Annenkow, P. W. 24

Bakunin Michail 34, 107, 137, 153—155, 158, 238
Bebel, August 114, 120, 121, 123, 124, 141, 142, 162, 192, 199, 200, 204, 205—208, 211, 214, 215, 218, 219, 226
Bebel, Julie 204, 212
Becker, Johann Ph. 128, 165, 166, 167, 169, 198, 204
Beesly, Edward 133, 136, 137
Benedek, Ludwig 103
Bernstein, Eduard 126, 198—200, 204, 205, 211
Bignami, Enrico 166
Bismarck, Otto von 63, 92, 93, 95, 96, 100, 101, 104, 119, 120, 123, 126, 127, 131—133, 136, 138, 141, 148, 151, 159—161, 163, 164, 168, 169, 191, 192, 194, 197, 198, 204, 205, 208—212, 214, 217, 236, 238, 239
Blanc, Jean-Joseph-Louis 107
Blanqui, Louis Auguste 40, 41
Blücher, Gebhard Leberecht Fürst 72
Bonnier, Charles 224
Borkheim, Sigismund 213
Boulanger, Georges 63, 208, 209, 212, 214
Bracke, Wilhelm 165
Bright, John 51, 52, 107

Caffiero, Carlo 137
Cathcart, George 71
Cato 91

Cavaignac, Louis Eugène 28, 37
Cavour, Camillo 75
Chenu, A 40
Clausewitz, Carl von 43, 45, 57, 71, 215
Cluseret, Gustave-Paul 113, 137
Cobden, Richard 51, 52
Comte, Auguste 171

Dana, Charles Anderson 55, 70
Danielson, Nikolai 170, 193
Danton, Georges-Jacques 45
Darwin, Charles 69, 70, 178—183, 242
Dühring, Karl Eugen 171—181

Eccarius, J. G. 109, 116, 124
Engels, Elisabeth 155
Engels, Hermann 101, 165
Epameinondas 175

Feuerbach, Ludwig 16
Fischer, Richard 232
Frankel, Leo 149
Franz Joseph, Kaiser von Österreich 77, 82
Friedrich II, König von Preussen 175
Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preussen, deutscher Kaiser unter dem Namen Friedrich III 126

Garibaldi, Giuseppe 75, 82, 84, 85, 107, 118
Gneisenau, August 43, 139
Grant Duff, Sir M. 195
Guesde, Jules 214, 220, 223
Guizot, François Pierre Guillaume 41, 42

Haeckel, Ernst 179
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 16, 19, 23
Heine, Heinrich 134
Herodes, 53

- Hess, Moses 34
Hobbes, Thomas 18, 181
Hugo, Victor 107
- Imandt, Peter 149
- Jomini, Henri 43, 71
Jones, Ernest 51, 240
Jung, Hermann 118
- Karl VII., König von Frankreich 72
Kautsky, Karl 27, 28, 33, 35, 79, 185, 198
199, 201, 202, 205, 224, 227, 230, 231
Klein, Carl 142
Kovalevskij, M. M. 184, 189
Kugelman, Ludwig 101, 104, 117, 120, 121,
124, 125, 138, 143, 147, 148, 165, 179
- Lafargue, Laura 207, 212—214, 218, 219,
231
Lafargue, Paul 116, 147, 204, 209, 212—
214, 220, 227, 231
Lange, Friedrich Albrecht 179
Lassalle, Ferdinand 69, 76
Lawrow, Pjotr 180—182, 184
Lenin, Wladimir Iljitsch 64, 123
Leopold, v. Hohenzollern-Sigmaringen,
Fürst, 117
Leßner, Friedrich 109, 116
Liebig, Justus 80
Liebknecht, Natalie 142
Liebknecht, Wilhelm 114, 120, 121, 123,
124, 127, 134, 141, 142, 146, 148, 162,
163, 169, 212, 229
Longuet, Jenny 193
Louis Philippe, König der Franzosen 41
Lubbock, John 184
Ludwig XIV., König von Frankreich 42
- Mac Mahon, Patrice Maurice 164, 167, 195
Maine, Henry 184
Malthus, Thomas Robert 181, 182
Marx, Jenny 163
Maurer, Georg Ludwig von 184
Metternich, Clemens Lothar Graf 15
Meyer, Sigfrid 118, 119, 143
Mill, John Stuart 107
Moll, Friedrich 142
Moltke, Helmuth von 104, 126, 141, 158,
159, 165, 217
Morgan, Lewis H. 184, 185
Most, Johann 192, 193, 199, 203
- Nădejde, Ion 212, 214
Napier, Sir William 43
- Napoleon I., Kaiser der Franzosen 22, 43,
70, 72, 83, 127, 136, 140, 143, 174, 194,
201
Napoleon III., Kaiser der Franzosen 47, 50,
56, 60—63, 75—77, 80—83, 87, 94, 97,
101, 104, 116, 117, 119, 120, 123, 125—
127, 131—133, 161, 164, 194, 211, 236,
237
Nieuwenhuis, F. Domela 193, 196, 197
Nightingale, Florence 53
Nikolaus I., Zar von Russland 27, 49
Nodal, J. H. 86
- Oberwinder, Heinrich 145, 146
O'Donnell, Leopold von 54
Orsini, Felice 62
Oswald, Eugen 137
- Palmerston, Lord Henry 49, 89
de Pape, César 134
Patten, Philip van 204
Pélissier, Aimable-Jean-Jacques 62
Pfuel, Ernst von 78
Phear, John 184
Philips, Lion 83, 84
Plechanow, Georgi 230
Proudhon, Pierre-Joseph 23, 24, 61, 157,
158
- Robinson Crusoe 172, 173
Ruge, Arnold 16, 27
- Saint-Simon, Henri de 61
Sand, George 23
Sassulitsch, Vera 204, 207
Scharnhorst, Gerhard 43
Schippel, Max 228, 229
Siborne, William 71
Sorge, Friedrich Adolph 154, 192, 212, 213,
218, 231
Szemere, Bertalan 82, 83, 84
- Thiers, Louis-Adolphe 149, 150
Trochu, Louis-Jules 139, 143
- Vaillant, Marie-Édouard 226, 229
Viktor Emanuel II. 84
Viktoria, Gem. Kaiser Friedrichs III. 195
Virchow, Rudolf 179
Vogt, August 118, 119
Wellington, Arthur Herzog von 56
Weydemeyer, Joseph 43
Wilhelm I., deutscher Kaiser 83, 92, 96, 97,
120, 141, 191, 204, 209

Wilhelm II., deutscher Kaiser 217
Wilhelm III., König von Großbritannien 42

Willisen, Karl Wilhelm von 43
Windischgrätz, Alfred Fürst von 30

